<36604424460010

<36604424460010

Bayer. Staatsbibliothek

Med. 329. H.
Med. 329 H.

Path. 941.

Med

Sherpac.

Perfect

~~161~~

A N N A L E N

EINER ANSTALT

F Ü R

W A H N S I N N I G E,

V O N

WILHELM PERFECT, M. Dr.

practischem Arzte zu West-Malling in Kent, und der medizinischen Gesellschaft zu London Mitgliede.

AUS DEM ENGLISCHEN

V O N

Dr. ERNST FR. WILH. HEINE,

Königl. Churfürstl. Hofmedicus, Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Hannover und der Königl. medizinischen Gesellschaft zu Edinburg Mitgliede.

H A N N O V E R,

B E I D E N G E B R Ü D E R N H A H N

1 8 0 4.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede des Ueberſetzers.

Wenn über den wichtigſten Theil der Heilkunde, den nehmlich, welcher die Verirrungen der menſchlichen Vernunft betrifft, ein Mann aus dreyſsigjähriger Erfahrung uns ſeine Beobachtungen mittheilt, und uns belehrt, wie weit es möglich ſey, bey einer paſſenden moraliſchen Behandlung, durch Arzneymittel dieſe Abwei-

chungen zu heben, ſo verdient ſolches unſern innigſten Dank. Mit dem vollkommenſten Recht aber gebührt dieſer dem Verfaſſer, deſſen angeſtrengter Eifer, zu helfen und zu belehren, nie ermüdete, der ihn ſogar bewog, ſeine häusliche Ruhe aufzuopfern, und Wahnſinnigen in ſeiner Nähe einen Wohnſitz anzuweiſen.

Prunkloſe Wahrheit begleitet überall den Verfaſſer. Die zahlreichen, oft intereſſanten Beobachtungen wollte er nicht dazu benuzzen, ein glänzendes ſyſtematiſches Gebäude aufzuführen; er begnügte ſich damit, treulich darzuſtellen, was er in ſo vielen Jahren zu ſehen Gelegenheit hatte, und wie reifere Erfahrung ſein Urtheil leitete. Trefflich ſind aber die häufig eingeſtreuten Bemerkungen, welche zeigen, wie ſehr dennoch

der Verfaſſer ſich bemühete, Beleſenheit, Erfahrung und eigenes Nachdenken zu vereinigen, um bleibende Reſultate zu liefern. Seine pathologiſchen Anſichten ſind freylich oft obſolet, doch mitunter auch originell. Er blieb dem Charakter ſeiner Nation dabey völlig getreu, die im Denken keine Richtſchnur annimmt, ſondern die denkt, wie ſie will.

In den Benennungen der verſchiedenen Arten des Wahnſinns iſt der Verfaſſer nicht immer genau geweſen; indeſs, da er die Abweichungen und Verſchiedenheiten mit einer Feinheit und Beſtimmtheit zeichnete, wie der Reichthum ſeiner Sprache ſolches nur immer möglich machte, ſo mogte ihm der Name hiebey wohl ſehr unweſentlich ſcheinen.

Die-

Dieſes Werk hat drey Auflagen erlebt; die erſte unter dem Titel: Select Caſes of inſanity etc., erſchien 1787, und ward von Michälis zu Leipzig überſetzt. Die zweyte ſcheint nur durch den ſchnellen Abſatz der erſten veranlaſst worden zu ſeyn. Die gegenwärtige aber unter dem Titel: Annals of inſanity etc. 1803, übertrifft jene ſo ſehr an Reichhaltigkeit der Materie und an eingewebten Bemerkungen, daſs ſie an Intereſſe um das Doppelte gewonnen hat, und als ganz verſchieden von jenen angeſehen werden muſs.

Dem Text habe ich einige Bemerkungen hinzugefügt, aber nicht aufgedrungen; ich wollte ſie nur da anbringen, wo ſie mir nöthig ſchienen, nicht aber den Text

da-

damit überladen. So ſind die, von dem Verfaſſer mit dem meiſten Vertrauen, und daher am häufigſten angewandten Mittel, als Aderlaſs, Campher etc. ohne alle Bemerkungen geblieben, da die Fälle zu deutlich und zu vollſtändig ergeben, was man von dieſen Mitteln zu erwarten berechtigt iſt.

Die unter den Engländern übliche Sitte, überall ihre Lieblingsdichter mitſprechen zu laſſen, iſt auch von dem Verfaſſer beybehalten worden, und an mehreren Stellen hat er ſie redend eingeführt. Ueberſetzungen davon ſtanden mir nicht zu Gebote, und unüberſetzt mogte ich ſie nicht laſſen. Ich habe es daher gewagt, auch ohne alle Kenntniſs von Regeln der Dichtkunſt ſie zu übertragen, und nur durch

den-

denſelben Grundſatz mich auch hier leiten zu laſſen, der überall bey dieſer Arbeit mir vorſchwebte, nehmlich den, der Richtigkeit und Treue.

Hannover,
im April 1804.

Vor-

Vorrede des Verfaſſers.

Johnſon machte die Bemerkung, daſs „bey „der Ungewiſsheit unſers gegenwärtigen Zu- „ſtandes nichts ſo ſchrecklich und beunruhi- „gend ſey, als die ungewiſſe Dauer unſerer „Vernunft.“ Verrücktheit alſo iſt das bit- terſte aller irdiſchen, den Menſchen ange- ſtammten Leiden, und wir dürfen daher weder Mühe noch Koſten ſcheuen, uns auf die beſtmöglichſte Weiſe zu unterrichten, wie man bey ſolchen wahrhaft prüfenden,

ent-

entſcheidenden, und höchſt traurigen Gelegenheiten richtig verfahren könne.

Tiefen Eindruck macht das Benehmen ſolcher, denen das gröſste Zutrauen und Anhänglichkeit geſchenkt wurde, auf ein feinfühlendes Gemüth. Beleidigungen, entweder wahr oder eingebildet, rauben uns oft das unſchätzbare Geſchenk, die Vernunft, und überlaſſen uns als unglückliche Opfer unſern Gefühlen, die zu mächtig ſind, um ſie mit der Standhaftigkeit und Seelenruhe zu ertragen, welche die Menge bewundert, aber wenige auszuüben vermögen.

Es iſt in vielen Fällen ſchwer, die entfernten und nahen Urſachen dieſer Krankheit anzugeben; die Geheimniſſe derſelben ſind oft unergründlich, und liegen auſser den Grenzen menſchlicher Vernunft; das

Be-

Beſtimmen und Ordnen iſt zu vielen Schwierigkeiten und Verworrenheiten unterworfen, um klare Darſtellung zu bewürken.

Die entfernten Urſachen kann man inzwiſchen als zweyfach verſchieden annehmen, ſolche nehmlich, die im Körper, und diejenigen, welche in der Seele ihren Grund haben. Zu jenen kann man rechnen, Ausdehnung, Erweiterung, Entzündung oder Reitzung der Häute und Gefäſse des Gehirns, Phrenitis, Fieber, krankhafte Beſchaffenheit der Eingeweide, Würmer, unterdrückte gewohnte Ausleerungen, zurückgetriebene Ausſchläge, Gicht etc. Zu dieſen gehören mehrere Leidenſchaften, als Religionsſchwärmerey, Freude, Kummer, Haſs, Eiferſucht, Stolz, unbefriedigte Liebe, getäuſchtes Zutrauen, Vernachläſsigung von Freunden, vielleicht in einem Augenblick,

da der Balſam der Freundſchaft nagenden Kummer gemildert haben würde, und der zurückſchreckende Stolz eines ſich fühlenden Uebergewichts, da man der Stimme des Troſtes heiſs und ſehnlichſt entgegen ſahe. Dieſes ſind Prüfungen für die menſchliche Natur, zu herbe und zu bitter, als daſs ein zartes und feinfühlendes Gemüth den Kampf beſtehen könnte. Die Folge iſt, daſs die Vernunft von ihrem Thron geriſſen wird, und daſs die gröſste Kunſt oft lange ſich vergeblich bemühet, den angerichteten Schaden zu erſetzen, und das Gefühl des Unglücks zu vertilgen. Ein hoher Grad von Gefühl wird vielleicht Manchem als Schwäche erſcheinen; es kann ſeyn, aber gewiſs verdient ſie von allem, was je Verſtandesverwirrung veranlaſste, die meiſte Schonung, das meiſte Mitleiden und das meiſte Bedauren.

Es herrſcht beym Wahnſinn eine ſo groſse Verſchiedenheit, daſs einige ohne lang fortgeſetzten Zwang ſelbſt nicht einen Schimmer von Vernunft wieder erlangen, da bey andern nur das ſanfteſte Verfahren und die gütigſte Behandlung zu jenem heilſamen Zweck führt, und den unglücklichen Verrückten zum lichten Glanz der Seele, und zum Strahl der Gottheit, zur V e r n u n f t zurückbringt.

Menſchliches Gefühl lehrte den Verfaſſer, mit ſanfter Duldſamkeit alle die zu behandeln, welche ihr hartes Leiden unter ſeine Aufſicht brachte; und war er je durch Nothwendigkeit der Umſtände gezwungen, von dieſem Verfahren abzuweichen, ſo that er es nur mit Mismuth und Widerwillen. Er haſst es aber bey andern und bey ſich ſelbſt, wenn bey dringenden Fällen, über-

mäſsi-

mäſsiges Zartgefühl ſich der Geneſung des Kranken in den Weg ſtellt.

Der Verfaſſer iſt überzeugt, daſs eine vorurtheilsfreye, aufmerkſame und ſorgfältige Prüfung dieſer Abhandlung, den Beweis liefern wird, daſs er ſich emſig bemühete, ſein Leben nützlich zu verwenden, daſs er ſtets bereit war, einem erkrankten Gemüthe zu helfen, wenn das göttliche Licht der Seele erloſch, daſs er ſich unaufhörlich beſtrebte:

„tiefgewurzelten Gram dem Gedächt-
„niſs zu entreiſsen; die Züge ſchwe-
„rer Leiden im Gehirn zu tilgen,
„und durch ſüſses, die Erinnerung
„hemmendes Gegengift, den geſchwell-
„ten Buſen von dem tödtenden Stoff
„zu befreyen, der ſchwer auf dem
„Herzen liegt.

Er

Er wagt es daher, den denkenden und einſichtsvollen Leſer zum Studium einer Auswahl von Beobachtungen aufzufordern, die nicht nur einen Leitfaden für den Arzt abgeben, ſondern auch in vielen Fällen, Freunden und Verwandten als Wegweiſer dienen können. Uebelverſtandenes Zartgefühl und Unentſchloſſenheit machen dieſe oft unthätig, verlängern dadurch die Krankheit, und entziehen dem unglücklich Leidenden die frühe Hülfe, die ein angemeſſenes Gefühl von Zwang auſser dem Hauſe eher herbeyführt, als eine unüberlegte Nachſicht im Hauſe, bey den erſten Spuren der Krankheit.

Eine beträchtliche Anzahl von Kranken, die unter der Behandlung des Verfaſſers ihren Familien, der Welt und der menſchlichen Geſellſchaft wieder geſchenkt wurden, blie-

blieben frey von Rückfällen, und im fortdauernden Beſitz jenes leitenden Princips, jenes für den menſchlichen Geiſt unſchätzbaren Seegens, der Vernunft, in der glänzenden Vollkommenheit, wie die gütige Vorſehung ſie ihnen urſprünglich verlieh. Geneſungen, die unter den hoffnungsloſeſten und ungünſtigſten Umſtänden erfolgten, werden zugleich den Beweis liefern, daſs man am unglücklichen Verrückten nie verzweifeln darf, da die Güte unſers Schöpfers eben ſo unbegrenzt iſt, als ſeine Macht unermeſslich.

In-

Inhalt.

	Seite
Wahnsinn aus zurückgegangenen Vermögensumständen . . .	1
Warnung gegen Besuche	4
—— aus Heyrathsunannehmlichkeiten . .	6
—— von unterdrückten innern Hämorrhoiden	10
Melancholie durch Aderlaſs gehoben . .	13
—— nach dem Wochenbett . . .	14
—— aus Religionsschwärmerey . . .	16
Unwürksamkeit des helleborus . .	17
—— von Stöhrung des periodischen Blutabganges	19
—— aus Kummer über den Tod eines nahen Verwandten . . .	21
—— über zurückgekommene Vermögensumstände, mit unbesiegbarer Neigung zum Selbstmorde	23
—— vom Uebergange zu einem ruhigen Leben aus einem sehr geschäftigen . . .	28
Bemerkungen über diesen Gegenstand .	-
—— von zu groſser Anstrengung beym Studiren	34
—— mit Wüthen und Toben verbundener, vom Aussenbleiben des Monatsflusses .	36
—— vom Aufhören dieser Periode . . .	40
—— von Nervenbeschwerden und schmerzhafter Menstruation . .	43
Ein mit Manie behaftetes Frauenzimmer spricht in Versen . .	-

** Aehn-

Seite

Aehnlicher Fall . . . 44
Wahnsinn aus Stolz . . . 45
—— ist schrecklicher für den Zuschauer, wie für den Kranken . . . 48
—— aus Uebermuth . . . 49
Aehnlicher Fall . . . 51
Desgleichen . . . 52
—— aus grosser Gemüthsunruhe . . . 53
—— blödsinniger, mit Sprachlosigkeit und Beraubung der Beweglichkeit der Muskeln 55
—— aus Unmäfsigkeit . . . 58
—— nach dem Wochenbett . . . 61
—— desgleichen . . . 64
—— nach dem Aufhören des Monatsflusses . 65
—— aus der nehmlichen Ursach . . . 69
—— desgleichen . . . 73
Gefährliche Folgen des unbehutsamen Gebrauchs von hiera-picra beym Aufhören der monatlichen Reinigung . . . 74
—— aus Religionsschwärmerey . 75
Bemerkungen über den herrschenden Fanatismus . . . 76
—— ist nicht allein häufige Folge eines vermehrten Reichthums und Luxus, sondern auch der herrschenden Vorurtheile und Ueberspannung in Religionssachen . . . 77
—— mit sonderbaren Einfällen und Grillen verbundener, aus unterdrückter Transpiration 80
—— Folge der Influenz im Jahr 1782 . 82
—— heftig leidenschaftlicher . 85
—— von plötzlich unterdrücktem Hautausschlage . . . 88

Wahn-

Seite

Wahnſinn von einer, wahrſcheinlich im Gehirn liegenden Urſach . . . 91

Warnung gegen zu frühes Entlaſſen der Geneſenden 93

—— von Betrübniſs über den Tod eines Verwandten . . . 95

Anhäufungen von Blut und Serum, nicht allein im Gehirn, ſondern auch in andern Theilen des Körpers, können Wahnſinn erzeugen . . 97

—— von angeblicher Verſetzung der Gicht auf's Gehirn . . . 98

—— von unterdrückter monatlicher Reinigung, nebſt Leichenöfnung . . 105

—— von Schreck und Angſt . 112

Heilſame Würkung des Calomels in dieſem Falle . . . 117

—— von Ausſchweifungen . . 118

—— aus zorniger Gemüthsart, mit groſser Neigung zum Selbſtmord . . 121

—— vom Aufhören der monatlichen Reinigung . . . 123

Nachtheilige Würkungen der hiera-picra in dieſer Periode . . 126

Scheinbar Geneſene können durch Rückfälle Andern lebensgefährlich werden . 128

Ein Eall der dieſes beweiſet . . 130

Desgleichen . . . 133

Hydrophobie . . . 134

Das einzige Mittel, ſie zu verhüten, iſt frühes Ausſchneiden der gebiſſenen Stelle 137

—— von einem ſchnell geheilten Geſchwür und Religionsſchwärmerey . . 142

Seite

Wahnſinn kann, wie Hoffmann glaubt, nach jedem Fieber entſtehen . . 144
—— von Lungenbeſchwerden . . 145
—— nach zu ſtarker Reinigung . . 146
—— hat in den meiſten Fällen eine erbliche Anlage zum Grunde . . 151
—— von unterdrückten Hämorrhoiden . 155
—— nach Aufhören der monatlichen Reinigung, mit auſserordentlichen Blähungen . 159
—— auf unſinnigen Gebrauch des Queckſilbers in Blödſinn übergegangen . . 161
—— nach Ausſchweifungen und Erkältung während einer Queckſilberkur . . 163
Bemerkungen über dieſen Gegenſtand . 168
—— von Schreck . . . 169
—— von unterdrückter monatlicher Reinigung 170
—— desgleichen, durch Verdruſs veranlaſst 174
—— hypochondriſcher . . 176
Heilung durch kaltes Fieber . . 177
—— von unregelmäſsiger Gicht . . 178
—— von Würmern . . 179
—— durch Anerbung . . 184
Bemerkungen über das Verhalten der Gicht beym Wahnſinn . . 187
—— erblich, durch zurückgetriebene Roſe verſchlimmert . . . 188
—— von Trunkenheit . . 191
Heilſamer Erfolg des Ueberganges von Ausſchweifung zur Mäſsigkeit . 194
—— von ausgetrocknetem Beingeſchwür . 198
—— aus Religionsſchwärmerey . . 201
—— durch Schreck veranlaſst . . 206
—— von unregelmäſsiger Lebensart und Trunkenheit . . . 208

Kri-

Seite
Kritische Abscesse und Haarseile bewürken Heilung 212
Wahnsinn bey einem Knaben von eilf Jahren 213
—— ohne bemerkbare Ursach . . . 300
—— aus erblicher Anlage 301
—— mit sonderbaren Einfällen und Grillen verbunden 304
—— aus religiösem Enthusiasmus . . 311
mehrere Fälle dieser Art . . . 313
—— durch unvermuthetes Reichwerden . 322
Bemerkung, dass unerwartete Reichthümer eher zum Wahnsinn führen, als Verlust des Vermögens . . . 324
Unzeitiges Befreyen der Verrückten kann ihnen selbst und andern lebensgefährlich werden . . . 325
Mehrere Fälle, die dieses beweisen . 326
—— von zu grosser Anstrengung des Geistes 333
Verrückte dürfen nur auf Zustimmung ihres Arztes in Freyheit gesetzt werden 335
sind in der Regel hinterlistig . . 336
und wenn hergestellt, selten dankbar oder aufrichtig . . . 337
Unzeitige Befreyung, durch unüberlegtes Einmischen, Aufsicht führender Gewalten. — Bemerkungen darüber . -
Verderbliche Folgen zu früher Entlassung 338
Aehnliche Folgen . . . 339
Verrückte können bey Unterredungen durch ihr Benehmen leicht täuschen . . 340
wird durch Burke's Besuch zu St. Luke's bestätigt . . . -
Ein Verrückter fürchtet von andern die Wasserscheu zu bekommen . . 341

hält

Seite

hält beständig seinen Kopf, damit er nicht abfalle . . . 341
gehet rückwärts, wofür er Gründe angiebt . . . -
Ein Arzt glaubt nach Genesung von einer Krankheit, er sey durch den Apotheker vergiftet . . . 342
Ein Mann will das Bett nicht verlassen, um seine Kleider nicht abzutragen . -
Ein anderer hält sich für einen Hahn auf dem Miste, und ahmt ihn nach . -
glaubt, seine Beine wären in Bouteillen verwandelt . . -
bildet sich ein, er bestehe aus Butter 343
fürchtet, Atlas werde die Welt fallen lassen und alles zu Grunde richten . -
Ein Mahler glaubt, seine Beine bestehen aus Wachs . . . -
Ein Becker will dem Ofen nicht zu nahe kommen, damit sein Körper, den er für Butter hält, nicht zerfliesse . . -
Einer dünkt sich so entsetzlich groſs, daſs jede Thür für ihn zu klein sey . 344
Ein Frauenzimmer in Bedlam hat die sonderbarsten Grillen . . -
Ein anderes verrücktes Frauenzimmer stürzt sich in einen Brunnen, und steigt vernünftig heraus . . 347
Ungewöhnliche Genesungsart eines Verrückten . . . -
Plötzliche Ueberschwemmung des Irrenhauses zu Glasgow, bewürkt auf einige Zeit Rückkehr der Vernunft . . 348

Ein

Seite

Ein Maniacus ſtürzt ſich in ein tiefes Waſſer und wird geheilt -

Plötzliche Geneſung von zwanzigjährigem Wahnſinn; der Rückfall führte den Tod herbey . . . 349

Heilung durch plötzliches Untertauchen in kaltes Waſſer, Baden etc. . . 350

Wahnſinn von unmäſsiger Lebensart . 351

—— aus erblicher Anlage zur Hypochondrie und dem Aufhören der Hämorrhoiden . 352

Neigung des Körpers, Inſecten zu erzeugen 353

Ein Maniacus wird durch Läuſe aufgerieben 354

Der morbus pediculoſus findet ſich bey einem Verrückten jedesmal in dem freyen Intervall ein . . -

Dem nehmlichen Ungemach iſt eine mit Elephantiaſis behaftete Wahnſinnige unterworfen . . . 355

—— von geheilter Fontanell am Arm . -

—— von zurückgetriebener Roſe . 357

—— von Krätze . . . -

Es giebt Zeichen, aus denen man einen Rückfall der Manie vorher ſehen kann 359

—— von Hyſterie und Nervenbeſchwerden 360

Blödſinn und Epilepſie werden durch Furcht und Schreck veranlaſst . 361

—— unheilbar, bey einer Frau durch Schreck veranlaſst . . . 362

—— aus ähnlicher Urſach bey einem jungen Menſchen . . . 363

Hartnäckige Melancholie von Schreck, aus eingebildeter Urſach . . 363

Nuz-

Seite

Nutzen des Moschus im Wahnsinn . 364
Wahnsinn aus Religionsschwärmerey . 366
—— nach zweckwidriger Mercurialkur . 371
—— von anhaltendem Studiren . . 373
Hass einer Verrückten gegen Katzen . 374
—— gegen Wespen . . 375
Anwendung der digitalis in Manie . -
Mit Manie verbindet sich selten Wassersucht . . . 376
—— von Anerbung . . -
Ueber das gewaltsame Einflössen der Nahrungsmittel . . -
Gelinde Behandlung ist immer einer strengern vorzuziehen . . 377
Nutzen drastischer Abführungsmittel bey Widerwillen der Verrückten gegen Speisen . . . 378
—— mit Bleykolik und Lähmung verbunden -
—— von unterdrücktem Ausfluss hinter den Ohren 379
—— auf Hysterie folgende, nach fehlerhafter Menstruation . . . 382
—— nach unglücklichem Wochenbett . 383
—— von Anerbung, durch Liebe zum Ausbruch gebracht . . . 385
—— aus Liebe . . . 386
Mehrere Fälle hievon . . 387
—— fühlbarer, (sensible madness) . . 392
Ueber den Nutzen und die Anwendung der Electricität . . . 400

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige.

Erster Fall.

Ein Herr von acht und funfzig Jahren, von roher, entstellter, regelloser Gesichtsbildung und von Natur ungewöhnlich still und verschlossen, ward im Anfange Januars 1779 wegen Wahnsinns meiner Aufsicht übergeben. Sein Uebel schrieb man einen plötzlichen Wechsel seiner Glücksumstände zu, die ehemals günstig und blühend waren, nun aber sehr schwankend und verwirrt wurden. Die Zufälle seiner Krankheit bestanden in heftigem Kopfschmerz, ungewöhnlichem Hass gegen gewisse Personen, anhaltendem Sausen in den Ohren und abwechselnd entweder in stiller Niedergeschlagenheit, oder ausgelassener Munterkeit. Er war zu Verstopfungen geneigt, sein Urin war hochroth gefärbt; ganze Nächte durchwachte er und oft ward er konvulsivisch bewegt. Seine Aufmerksamkeit war immer auf einen Gegenstand gerichtet und Tag und Nacht konnte er aus-

rufen: er ſey zu Grunde gerichtet, verlohren, unglücklich. Draſtiſche Abführungen, Brechmittel aus Spiesglanz, Ammoniac, Sagapenum, Stahl und beyde Arten von Nieswurz waren wechſelsweiſe verordnet. Fontanellen, Aderlaſs, Zugpflaſter, Schröpfen und kaltes Bad hatte man nacheinander, aber ohne Würkung oder nur die geringste bemerkbare Beſſerung verſucht. Nie hatte man ihn inzwiſchen aus ſeinem Hauſe zu einem paſſenden Aufenthaltsort gebracht, noch den Umgang mit Perſonen zu verhindern geſucht, die durch unverſchämte Neugierde und unnütze Aufmerkſamkeiten ſeine zerrütteten Sinne in Aufruhr brachten und ſeine Krankheit nur vermehrten. *)

Wie

*) Der groſse Nutzen, den die Entfernung der Verrückten aus dem Kreiſe ihrer Angehörigen hat, iſt wohl nicht ferner zu bezweifeln. Die häufigen Beyſpiele, daſs Kranke in ſehr unvollkommenen Anſtalten genaſen, da ſie bey der zweckmäſsigſten Behandlung in ihrem gewohnten Aufenthaltsorte ungeheilt blieben, ſprechen laut für eine ſolche Verfügung. Der durch langjährige Erfahrung belehrte Verfaſſer giebt an vielen Stellen dieſes Werks der Urſachen und Gründe dafür mehrere an, die ihren vollkommenen Werth haben und die hauptſächlich zeigen, wie Angehörige, durch ihre Gefühle verleitet, den Kranken in der Regel zweckwidrig behandeln. Sicher aber umfaſst dieſes nicht alles. Eines Theils verdient der argwöhniſche und mistrauiſche Character des Wahnſinnigen mit in Erwägung gezogen zu werden, nach welchem er

nicht

Wie er zuerst unter meine Aufsicht kam, konnte er nicht den geringsten Widerspruch ertragen. Die ruhigste und gelassenste Unterredung konnte ihm aufbringen und zur unrichtigsten Auslegung alles Vorgefallenen verleiten. Ich sicherte ihn deshalb gegen alle unnöthige Unterredungen

nicht leicht jemanden trauet, am wenigsten aber seinen Freunden, seinen Verwandten, seinen Angehörigen. Jede sanfte Zurechtweisung von ihnen erscheint ihm als Vorwurf, jede Aeusserung herzlichster Theilnahme als bitterer Spott. Dies erhält ihn in einem Zustande widriger Reizung und nährt die Verstimmung seines Gemüths. Zwar wird man ihn ausser dem Hause nicht immer einem Aufseher übergeben können, der dem ähnlich ist, wie ihn Pinel beschreibt. Wenn aber dieses auch nicht ist, und wenn gleich auch zuweilen in das Benehmen der Aufseher sich Härte mischen sollte, wie solches an denen des Willis getadelt wird; so wird diese doch oft einen nützlichen Respect einflösen, nicht aber so leicht das kränkende Gefühl von Unterdrücktseyn erzeugen.

Ein anderer sehr wichtiger Grund aber für die Veränderung des Aufenthalts ist, die Entziehung bekannter Gegenstände. Wie oftmals ein geringfügiger Umstand vermögend ist, Erinnerungen zu wecken und eine bereits schlummernde oder unterdrückte Idee in ehemaliger Stärke wieder hervor zu rufen, davon finden sich bey Schriftstellern nicht wenige Beyspiele, und nicht sicherer wird dieses können verhütet werden, als indem man den Kranken gleichsam in eine neue Welt von Gegenständen versetzt.

Anm. d. Uebers.

ferte fich über die veranlaffende Urfach feiner Krankheit mit vernünftiger Ruhe und entfchloffener Mäfsigung. Das Haarfeil ward noch im Zuge erhalten, der Gebrauch des Opiums und des Fufsbades aber allmählig vermindert, und am zweyten Junius ganz ausgefetzt. Nachdem er beynahe fünf Monate unter meiner Auffìcht geftanden, gab ich ihn feinen Freunden in dem Zuftande von Vernunft zurück, worin er noch jetzt fich fortdaurend befindet.

Zweyter Fall.

Am 29. September 1770 ward ich wegen der Krankheit eines in der Carey-Strafse zu London wohnenden Herrn fchriftlich um Rath gefragt. Er war ohngefähr zwey und zwanzig Jahr alt und hatte noch vor einem Jahre fowohl an Geift als Körper fich vollkommen wohl befunden. Nach einer Heiraths-Unannehmlichkeit verlohren fich Lebhaftigkeit und Frohfinn; und er ward niedergefchlagen, finfter, mürrifch und nachdenkend; der Schlaf floh ihn und er fuchte die Einfamkeit. Seine gewohnte fefte Entfchloffenheit hatte ihn durchaus verlaffen und Efsluft, Schlaf und Heiterkeit waren faft gänzlich verfchwunden. Er war fo finfter, niedergefchlagen und verfchloffen, dafs er in mehreren Wochen kaum ein Wort fprach; feine fonft blühende und gefunde Gefichtsfarbe ward blafs

und kränklich; die Urinabſonderung minderte ſich, ſo daſs er in vier und zwanzig Stunden kaum eine Taſſe voll lieſs. Ohngefähr drey Monate darauf ſtellte ſich ein Speichelfluſs ein, der vier bis fünf Tage ununterbrochen anhielt, und während dieſer Zeit redete er vernünftig und flieſsend. Seine Eſsluſt kehrte zurück, ſein Schlaf ward beſſer und zum Theil ſtellten ſich auch Frohſinn und Lebhaftigkeit wieder ein; mit dem Aufhören des Speichelfluſſes aber verfiel er wieder in den vorigen finſtern und niedergedrückten Zuſtand. Der Speichelfluſs kehrte jedesmal mit dem Vollmonde regelmäſsig wieder, brachte Heiterkeit mit und lieſs Trübſinn zurück.

Nachdem er auf dieſe Weiſe acht Monate zugebracht hatte, ward er am fünften Januar 1771 mir zur Behandlung und Aufſicht übergeben. Da ich fand, daſs bereits viele würkſame und zweckmäſsige Curmethoden vergebens waren angewandt worden, und da ich glauben durfte, daſs die Natur ſich der Speichelabſonderung als Hülfsmittels bediene; da überdem der Kranke ſich noch nicht in einem ſo geſchwächten Zuſtande befand, daſs man den Verſuch die Abſonderung zu befördern nicht hätte wagen dürfen, und überdem die Freunde des Kranken es ſehnlichſt wünſchten; ſo entſchloſs ich mich, den nächſt wiederkehrenden Speichelfluſs durch abgebrochene und den Kräften des Kranken angemeſſene Gaben von Calomel zu

unter-

unterhalten. Ich gab ihm daher ohngefähr acht Tage vor der wahrscheinlichen Rückkehr des Flusses, jeden Abend vor Schlafengehen zwey Gran Calomel mit Rosenconserve und Rhabarber in Pillenform. Den fünften Tag darauf ward sein Athem übelriechend und er klagte über Empfindlichkeit im Munde und am Zahnfleische. Den sechsten Tag gegen Abend zeigte sich der Speichelfluss; ich unterhielt ihn gelinde und verordnete dem Kranken eine seinem Zustande angemessene Diät. Er war gesellig, heiter und zufrieden und klagte über nichts, als über die Empfindlichkeit im Munde und am Zahnfleische. Ich fuhr fort den Abfluss in einem mässigen Grade zu unterhalten, reichte ihm wegen seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit zwey mal täglich die Rinde, und zur Beförderung der Urinabsonderung zwischendurch eine Emulsion aus Mittelsalzen, bis der nächste Vollmond vorüber war. Wie ich bemerkte, dass der Speichelfluss nicht weiter zunahm, so fing ich an, durch gelinde Abführungen den Körper vom Quecksilber zu reinigen. Der Abfluss hörte aber nicht eher auf, als beynahe am Ende der siebenten Woche, gerechnet vom Anfange der Quecksilber Verordnung. Ich legte nun eine Fontanell am Arme, und rieth zum Gebrauch einer Abführung von kali tartarisatum, und zu einem kühlen und sparsamen Verhalten bey der Annäherung und bis zum Ende eines jeden Vollmondes. Der Speichel-

chelfluſs kehrte nie wieder zurück, und nie hatte er wieder Anfälle von Geiſteszerrüttung, die ſich einzufinden pflegten, ſo wie jener nachlieſs. Die Rinde ward noch einige Zeit fortgeſetzt, um ſeinen ſehr erſchlafften und geſchwächten Körper wieder Feſtigkeit und Kraft zu geben.

Am zweyten May 1771 verlieſs er mein Haus vollkommen geſund an Körper und Geiſt. *)

Drit-

*) Der in dieſem Falle beobachtete Speichelfluſs, welcher die Geneſung des Kranken ſo vollkommen herbey führte, bleibt immer eine merkwürdige Erſcheinung, und ſollte in dieſer, alle Anſtrengung des Arztes ſo oft täuſchenden Krankheit, häufiger zu dem Verſuch auffordern, dasjenige künſtlich zu bewürken, welches hier die Natur freywillig that. Nach einer ähnlichen im zwey und dreyſsigſten Falle aufgeführten Beobachtung, ſcheint der Speichelfluſs, der ebenfalls eine ſo auffallende Beſſerung bewürkte, allein dem zufällig vorher gebrauchten Queckſilber zugeſchrieben werden zu müſſen. Engliſche Aerzte z. B. Ferriar haben zwar oft im Wahnſinn Queckſilber gebraucht, aber nie mit ſo auffallendem Erfolge, indeſs auch nie in dem Maaſse, daſs Speichelfluſs entſtand. Wenn es wahr iſt, daſs ein vermehrter Hintrieb des Bluts nach dem Kopfe in vielen Fällen des Wahnſinnes ſtatt findet, und wie Arnold und Chiarugi umſtändlich erörtern, nicht ſelten die veranlaſſende Urſach deſſelben iſt; ſo könnte doch wohl mit Grund angenommen werden, daſs die Reizung der Speicheldrüſen, einen vermehrten Zufluſs des Bluts nach den Gefäſsen der äuſsern Carotis veranlaſſe, von denen der innern aber entfernt halte; daſs

diese

Dritter Fall.

H. S. G., ohngefähr fünf und zwanzig Jahr alt, litt seit einiger Zeit an heftigen rheumatischen Schmerzen in den Gelenken und an blinden Hämorrhoiden, ward dann ganz plötzlich ohne bemerkbare Ursach nachläfsig in seinem Anzuge, sorglos in seinem Benehmen, niedergeschlagen, finster und tiefsinnig, so dafs er auf seine Geschäfte nicht die gewohnte Aufmerksamkeit verwenden konnte. Er war oft ohne Schlaf, furchtsam, mistrauisch und verzweiflungsvoll, und mehr wie einmal ward er gehindert sich das Leben zu nehmen. Er befiel im Anfange des Septembers 1772 und bediente sich damals des Raths eines in seiner Nähe wohnenden Apothekers. Im November ward ich geru-

diese Entleerung der innern Carotis zur Heilung des Wahnsinnes beytragen könne, und dafs es Fälle geben werde, in denen eine auf diese Art bewerkstelligte Entleerung sicherer und zweckmäfsiger sey, als die, eine plötzliche Erschlaffung der Gefäfse erzeugende, und dadurch neue Conzestion veranlassende Blutausleerung.

Ein diesem annaloger Fall wird von Vicat erwähnt, (Sammlungen auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte, B. 13 S. 337) wo ein zwey und siebenzig jähriger Mann, welcher alle Spuren von Vollblütigkeit an sich trug, nach einem apoplectischen Anfalle an den untern Gliedmafsen gelähmt blieb, und zugleich am Verstande sehr litt. Nach fünf Monaten fand sich ein starker Speichelflufs ein, und er ward an Körper und Geist vollkommen hergestellt.

Anm. d. Uebers.

gerufen; ich traf ihn ſitzend und wie gewöhnlich, ſtill und niedergeſchlagen, den Kopf auf den Arm geſtützt, die Augen auf den Boden geheftet und wie im tiefſten Nachdenken verlohren. Man verſuchte mehrere Mittel, aber vergebens, ſeine Aufmerkſamkeit rege zu machen; ich richtete verſchiedene Fragen an ihn, erhielt aber keine Antwort. Man ſagte mir, er habe Brechmittel, Abführungen, Latwergen und Moſchus genommen. Er gebrauchte eine ſtarkriechende, flüchtige Mixtur alle ſechs Stunden zu nehmen, und ein Blaſenpflaſter hatte man zwiſchen den Schultern im Zuge erhalten; er lieſs wenig Urin; ſein Magen und Gedärme waren von Luft ausgedehnt; ſein Puls ging langſam und eine geringe Blutung war vor einigen Tagen aus den innern Hämorrhoiden erfolgt, hatte aber jetzt aufgehört. Am Tage vor meinem erſten Beſuch hatte er eine Menge dunkeler Galle ausgebrochen, womit auch ſein Stuhlgang gefärbt war. Auf ſein Regim hatte man wenig oder gar nicht geachtet und ſeine Eſsluſt war unbedeutend, auch wenn er ſich am beſten befand. Man hatte ihm kräftige Fleiſchſpeiſen, ſtarke Brühen und andere aus Fleiſch bereitete Gerichte erlaubt, die mehr dazu geeignet waren, ſein Uebel zu vermehren als zu vermindern. Wein, Bier und ſogar Brandtewein hatte man ihm nicht verweigert, und ſein groſser Hang zur Ruhe hielt ihn von Bewegungen in freyer Luft zurück, die

ihm

ihm so heilsam und wohlthätig hätten werden können. Wie er zuerst in mein Haus kam, war sein Blick ohne Spur von Interesse für Aussendinge und beynahe der Abdruck vollkommenen Blödsinnes. Ein Aufwärter muſste ihn an und auskleiden, ihm die Speisen reichen und überhaupt bey jeder gewöhnlichen Handlung ihm behülflich seyn.

Nach einigen Tagen lieſs ich ihm sechs Unzen Blut, dessen Beschaffenheit von einer Ueberfüllung der Gefäſse zeugte, welche den Umlauf erschwerte und eine Entleerung ganz nothwendig machte. Seine bisherige freye Diät stellte ich ab, und beschränkte ihn auf eine mäſsige und kühlende Nahrung. Er ward oft in die freye Luft gebracht, und erhielt täglich zwey Drachmen kali tartarisatum in einer Schaale Hafersuppe. Sein Puls ward nach dem ersten Aderlaſs viel freyer und weicher, und noch beträchtlicher war die Würkung des zweyten Aderlasses, welches vierzehn Tage darauf angestellt wurde. Bey einer streng fortgesetzten antiphlogistischen Methode, wiederholtem Aderlaſs nach Maaſsgabe des Pulses, in Verbindung mit reizenden und krampfstillenden Mitteln zur Belebung der Thätigkeit der ersten Wege und angemessenen Bewegungen, ward der Kranke wieder empfänglich für die Regeln des Anstandes und stets aufmerksam auf die Forderungen der Natur. Im Regim ward stufenweise mehr erlaubt, so wie er den Gebrauch seiner Sinne und

seiner Vernunft wieder erhielt. Einige Zeit nachher bekam er zur Herstellung seiner Kräfte Valeriana und China und verließs mich vollkommen gesund.

Seitdem ich diese Heilung bewürkte, sind mehrere Tieffinnige unter meiner Behandlung gewesen, die großen Nutzen von freyer Anwendung des Aderlasses erlangt haben, ein Mittel, welches man in vielen Fällen dieser Art aus irrigen Vorurtheilen scheint unterlassen zu haben. Wenn der Puls unterdrückt, zusammengezogen und hart ist, und die festen Theile zu sehr erschlafft sind, um den Umlauf der Säfte mit Nachdruck zu befördern und Absonderungen zu unterhalten; dann befiehlt die Erfahrung die Anwendung des Aderlasses und rechtfertigt nicht allein dessen Gebrauch, sondern lehrt auch die Nothwendigkeit desselben und zwar ganz vorzüglich bey starken und vollblütigen Personen.

Ein ganz besonderer Fall dieser Art kam mir im Laufe meiner Praxis in dieser Grafschaft vor. Ein Frauenzimmer Namens Cornwall von ohngefähr vier und vierzig Jahren und vollblütigem Körper, hatte lange in tiefer Melancholie zugebracht. Aderlässe hatten alle Aerzte, die um Rath gefragt wurden, untersagt, und dennoch erhielt sie den Gebrauch ihrer Sinne allein durch Aderlaſs wieder und blieb auf immer nachher gesund.

Vierter Fall.

Eine Dame von ſieben und dreiſsig Jahren und von zartem Körperbau, bekam in ihrem zweyten Wochenbette einen Anfall von Froſt, worauf Fieber, Irreden und Augenentzündung folgte. Aerzte vom erſten Range beſuchten ſie, durch deren Hülfe ſie in drey Wochen ſo weit hergeſtellt war, daſs ſie im Zimmer umhergehen konnte. Aber plötzlich ward ſie aus irrigem Argwohn über die Treue ihres Gatten unruhig, ängſtlich und unentſchloſſen; ſie lärmte und ſchwatzte unzuſammenhängend, und war ſo hinterliſtig und geneigt zu ſchaden, daſs ihre Wärter ſie eng verwahren muſsten. Krämpfe, Toben, Schäumen des Mundes, unwillkührliches Lachen oder lautkreiſchende Klagen erfolgten wechſelsweiſe. Ihr freundliches, offenes und heiteres Geſicht ſchrumpfte in das ſtarr abgemagerte Bild eines Wahnſinnigen zuſammen. Ihr ſonſt mit dem feinſten Gefühle des Schicklichen gewählter Ausdruck, verwandelte ſich in die boshafteſte Läſterung oder in Aeuſserungen der ſchamloſeſten Unſittlichkeit. Ihre bisherigen Aerzte hatten in drey Monaten ein viermaliges Aderlaſs verordnet; Zugpflaſter waren an den Hinterkopf, auf den Rücken und an die Beine, und ein Haarſeil in den Nacken gelegt. Auf gelinde Abführungsmittel hatte man draſtiſche gegeben, um abzuleiten. Die ſtinkenden Schleimharze und andere antihyſteriſche Mittel waren ohne Nutzen geweſen;

Brechmittel, Schröpfköpfe und kaltes Bad hatte man nach einander und wiederholt verordnet.

Die Anwendung aller dieser schmerzhaften Mittel und jede bisher gebrauchte Methode, hatten ihr Uebel eher verschlimmert als gemindert, und unter diesen Umständen ward sie im May 1773 mir zur Behandlung anvertrauet. Sie hatte noch eine Fontanelle am Arm und ein Zugpflaster auf dem Rücken; inzwischen da Muskularreizungen nichts gefruchtet hatten, so liefs ich beyde sich schliefsen und in wenigen Tagen waren sie trokken.

Ich wies ihr ein ruhiges und abgelegenes Zimmer an und gab ihr zwischendurch die soda phosphorata oder magnesia, um den Leib offen zu erhalten; verordnete für jeden Abend beym Schlafengehen ein warmes Fufsbad und eine Salzmixtur mit Salpeter, wozu ich des Abends fünf Gran Campher und einige Tropfen der camphorirten Opiumtinctur gab. Aufserdem nahm sie Moschus in Pillen und gebrauchte das warme Bad. In wenigen Tagen minderten sich die Krämpfe, sie war weniger heftig und wortreich, die Fieberhitze legte sich und der Puls fiel von hundert und darüber unter achtzig. Sie erhielt eine Abkochung von China mit Campher und Salpeter. Ihre guten Zwischenräume, die anfangs nur einige Stunden währten, verlängerten sich auf einen ganzen Tag und Nacht, und vierzehn Tage darauf auf das

dop-

doppelte dieser Zeit. Sie nahmen allmählig immer mehr zu und die Symptome des Wahnsinns verschwanden gänzlich.

Während dieser Behandlung verstattete ich nicht, daſs irgend jemand auſser mir und ihrer Wärterin sie besuchen oder mit ihr reden durfte. Ihre Angehörige und Bekannte waren streng angewiesen, sie nicht durch angreifende Besuche zu beunruhigen, welchen Rath und Vorschrift sie auch mit der pünctlichsten Genauigkeit und Hingebung befolgten. Durch Beobachtung dieser Methode und Behandlung hatte ich das Vergnügen, diese Dame ihrem würdigen Gatten und Familie wieder zuzuführen, unter den herzlichsten Glückwünschen zahlreicher angesehener Bekannten, denen ihr bedaurenswürdiger Zustand viel Angst und Bekümmerniſs verursacht hatte.

Fünfter Fall.

Eine Dame von ohngefähr vierzig Jahren, ward aus übertriebener Religionsschwärmerey seit einigen Monaten gleichgültig gegen alle Lebensfreuden und unfähig, die häuslichen Pflichten gegen ihre Familie zu erfüllen. Sie gab mehrere deutliche Beweise von Wahnsinn. Ihre Ideen waren im allgemeinen verwirrt, finster und traurig; ihre ängstlichen Vorstellungen grundlos und das Leben ihr so drückend, daſs, hätte man es nicht verhindert, sie es sich selbst würde genommen haben.

ben. In diesem unglücklichen Zustande hatte man sie nach Londen gebracht, um dort Rath für sie zu suchen. Mehrere male waren ihr Brechmittel und andere in solchen Fällen gewöhnlich gegebene Arzneyen, vorzüglich aber die Tinctura melampodii verordnet. Die specifische Würksamkeit dieses Mittels so wohl als der Nieswurz, wovon die Alten eine so grosse Meinung hatten, gründet sich weder auf Wahrheit noch auf Erfahrung, wie es ganz vorzüglich dieser Fall und noch viele andere im Laufe meiner Praxis mir vorgekommene Fälle beweisen. Ein Zugpflaster hatte man noch auf den Rücken gelegt und im Zuge erhalten, aber zu schnell wieder heilen lassen, um mit Grunde davon etwas Gutes erwarten zu können.

Ihre Angehörige hatten sie, um ihr näher zu seyn, im May 1773 nach meinem Hause gebracht. Auf ihrem Gesichte ruhte mit starken Zügen blasse und ausgemachte Melancholie; ihre Augen blickten wild und starr und ihre Nächte waren schlaflos und unruhig; über Religion sprach sie auf eine sonderbare, ängstliche, verzweifelnde und unzusammenhängende Weise, so dass es nothwendig war, alle Bücher über den Gegenstand aus ihrer Nähe zu entfernen. Wenn sie sich solche verschaffen konnte, so brütete sie beständig über deren Inhalt und vermehrte dadurch auffallend deutlich ihre Zweifel, Besorgnisse und Aengstlichkeit.

Ihrer Wärterinn war befohlen worden, unter keinem Vorwande fich mit ihr über religiöfe Gegenftände zu unterreden. Sie war bisher zu eingefchloffen gehalten worden, und da freye Luft und Bewegung für fie ganz nothwendig waren, fo ward fie täglich gefahren. Ihr Puls war hart und unterdrückt, und deshalb liefs ich ihr bald, nachdem fie unter meine Auffìcht gekommen war, fechs Unzen Blut vom Arm, und gab Abends und Morgens einen Bolus von Salpeter mit gleichen Theilen Caftoreum und Campher und zu zeiten eine kleine Gabe Ricinusöhl, um den Leib gehörig offen zu erhalten. Am Ende der dritten Woche ward das Aderlaffen wiederholt, und einige Tage nachher fand fich ein habitueller Auswurf wieder ein, der beym Anfange der Krankheit aufgehört hatte und welchen ich jetzt durch Spiesglanz-Zubereitungen und Sauerhonig von Meerzwiebeln beförderte; auch andere Ausleerungen erfolgten mit Erleichterung und täglich zeigte fich mehr Kraft des Geiftes und Rückkehr der Vernunft.

Am Ende der neunten Woche kehrte fie nach Haufe zurück, zur gröfsten Zufriedenheit ihrer Familie und Freunde, die feitdem froh und dankbar die vollendete Herftellung allen ihren Bekannten, zum nicht geringen Ruhm und Vortheil des Arztes berichteten.

Sechster Fall.

Am vierten Junius 1773 verlangte man meinen Rath über die Krankheit der L. H. Sie war unverheirathet, sieben und zwanzig Jahr alt, und nach unterdrückter monatlichen Reinigung entstanden bey ihr Niedergeschlagenheit, starke Anschwellungen, hysterische Beängstigungen, verdorbener Appetit, fehlerhafte Verdauung, Krämpfe, Schlaflosigkeit, Herzklopfen und verminderte Ausdünstung. Sie bekam einen Widerwillen gegen Gesellschaft und Unterredung, und wenn sie ja etwas sagte, so geschahe es auf eine unbestimmte, tändelnde und schwärmerische Weise, ganz das Gegentheil von ihrer gewöhnlichen Art zu reden; sie ächtzte und seufzte, als wenn schwere Leiden sie drückten. Endlich ohnerachtet wiederholter Versuche, ihr durch Aderlass, Schröpfen, Electricität, antihysterische Mittel, Brechmittel, Nervenmittel und die Reinigung befördernde Arzneyen, Hülfe zu verschaffen, verfiel sie in eine tiefe Melancholie. Ihren Puls fand ich beym ersten Besuche klein und ungleich, aber zugleich etwas hart und geschwind. Sie hatte ein beständiges Klopfen der Schlafpulsadern und einen trocknen krampfhaften Husten. Der Urin war blass und hell und sie litt oft am hysterischen Knoten, Eckel und Erbrechen.

Ich verordnete ihr ein gelindes Brechmittel aus Spiesglanz und nachher die Ammoniacalmilch

mit verſüſster Salpeterſäure und den Sauerhonig von Meerzwiebeln. Dieſe Arzneyen gebrauchte ſie drey Wochen; da ich aber fand, daſs ſie nichts leiſteten, ſo gab ich ihr ein zweytes Brechmittel aus Sgiesglanz und lieſs zum Verſuch einige Zeit Valeriana und Stahl gebrauchen. Da nach ſechs Wochen, auch hierauf keine Beſſerung erfolgte, im Gegentheil die Kranke eher ſchlimmer ward, ſo lieſs ich ihr den Kopf ſcheeren und verordnete ein warmes Fuſsbad, welches ſie unausgeſetzt alle Abende nehmen muſste.

Jeden Tag erhielt ſie zwey Scrupel Campher mit funfzehn Tropfen der camphorirten Opiumtinctur in einem Bolus, und obgleich ſie des Nachts und beſonders gegen Morgen ſtark ausdünſtete, ſo war doch ihr Puls ſehr ſchnell, und ſie klagte über ſtarken Durſt. Aus dieſer Urſach ſetzte ich noch funfzehn Gran Salpeter zur Medizin, welche ſie beym Schlafengehn und des Morgens um drey Uhr nahm. Das Fuſsbad ward regelmäſsig fortgeſetzt. Nach jedem Bolus trank ſie eine Taſſe lauwarmen Meerrettigaufguſs. Am fünf und zwanzigſten deſſelben Monats, ſtellte ſich die Reinigung, die lange unterdrückt geweſen war wieder ein; ſie erſchien in gewöhnlicher Menge und hielt wie ehemals vier Tage an. Die Anſchwellungen minderten ſich, die hyſteriſchen Beängſtigungen lieſsen nach, Schmerz im Kopfe und Magen verlohren ſich allmählig, der Schlaf ward anhaltender und er-

quicken-

quickender, und in den Unterredungen zeigte ſich mehr Vernunft und Zuſammenhang. Die Boluſſe wurden bis zur vierten Wiederkehr des Monatsfluſſes regelmäſsig fortgeſetzt. Auf ihre Diät ward während der Behandlung ganz beſonders geachtet; ſie beſtand hauptſächlich aus weichen nährenden Speiſen und verdünnenden Getränken. So wie ihre Beſſerung zunahm und ihre Kräfte zurückkehrten, wurden ihr auch allmählig feſtere Speiſen und eine unbeſchränktere Lebensordnung erlaubt; etwas Wein ward zur Gerſtentiſane gemiſcht, ein Getränk, wofür ſie immer viel Neigung zeigte. Sie hat ſich ſeitdem immer ſehr wohl befunden und nie iſt eine Spuhr von Wahnſinn zurückgekehrt.

Siebenter Fall.

M, B. eine verheirathete Dame von ohngefähr dreiſsig Jahren, einem leucophlegmatiſchen Körper, einer natürlichen Anlage zum Tiefſinn und Neigung zur Trägheit, ward im May 1774 nach dem Verluſt eines nahen Verwandten von quälenden Vorſtellungen ergriffen. Ganze Tage und Nächte brachte ſie hin, ohne ein Wort zu ſprechen und nicht ſelten weigerte ſie ſich, die geringſte Nahrung zu ſich zu nehmen. Sie hatte oft den gröſsten Widerwillen gegen Speiſen, Ausdehnung des Magens und Sodbrennen; öftere Neigung zum Erbrechen; nicht ſelten ſtürzte ein Strohm von

Thränen hervor, und sie weinte mit der Heftigkeit schmerzlichster Leiden; ihr Gesicht war blas und geschwollen, ihr Blick trübe und die Augen in steter Bewegung. Der Urin hatte bald eine röthliche Farbe mit einem hellern Bodensatz, bald enthielt er sandige Concretionen und bald wieder war er ganz weiss und hell. Ihre Stimme war schwach und beynahe ohne alle Articulation, ihre Zunge war trocken, dunkel gefärbt und zitternd, und ihr Puls zusammengezogen, hart und ungleich.

In dieser Lage wandten sich ihre Angehörige an mich. Sechs Unzen Blut wurden ihr vom Arm gelassen, auf welchem, nachdem es kalt geworden, sich eine dünne Lage von Lymphe bildete, die an den Seiten des Gefässes anhing und in einer grossen Menge safranfarbigen Serums schwamm. Bald nach dem Aderlass nahm sie ein Brechmittel aus Spiesglanz und gab eine Menge schwarzer Galle von sich. Am folgenden Tage fing sie an, Morgens und Abends zwey Scrupel Campher zu nehmen, worauf nach acht Tagen ein Ausschlag von rothen Pünctchen, die dem Herpes miliaris ähnlich waren, über dem ganzen Körper hervorbrach. Den Tag darauf erschien die monatliche Reinigung, die seit dem Anfange ihrer Krankheit sich nicht gezeigt hatte, und wenige Tage darauf erhielt sie ihre Stimme wieder. Die Unverdaulichkeit hörte auf, ihr Gesicht zeigte wieder Heiterkeit

keit und Leben, und ihre gewohnte Art ſich zu unterreden ſtellte ſich wieder ein. Mit dem Campher, wozu ich noch etwas Salpeter miſchte, ward bis zum ſieben und dreyſsigſten Tag, von deſſen erſten Verordnung an gerechnet, fortgeſahren. Am Ende der ſechſten Woche entlieſs ich ſie ſo geſund. wie ſie ſeit vielen Jahren nicht geweſen war.

Achter Fall.

Der Unglückliche, deſſen Geſchichte nun folgt und wovon die Wundarzneykunſt kaum ein ähnliches Beyſpiel aufzuweiſen hat, war Wildaufseher bey einem Herrn zu Mereworth, einem dieſer Stadt nahe gelegenen Dorfe. Er war fünf und vierzig Jahr alt und von hohem und ſchlankem Wuchſe. Auf ſeinem Geſichte lag Tieffinn, ſein Temperament war finſter, verdrieſslich und rachſüchtig. Seit längerer Zeit ſchon unzufrieden über unerwartete Veränderungen in ſeinen Glücksumſtänden, ward er traurig, ſtill, mürriſch, liebte die Einſamkeit und ward verworren in ſeinen Vorſtellungen.

Am Abend des fünften Julius 1774 entfernte er ſich aus ſeinem Hauſe und da er nicht um die gewohnte Zeit zurückkehrte, ward ſeine Familie ſehr um ihn beſorgt und wie die Folge ergiebt,

waren

<36604424460010

<36604424460010

Bayer. Staatsbibliothek

Med. 329. H.
Med. 329 H.

Path. 941.

Med

Sherpa...

Perfect

~~161~~

ANNALEN
EINER ANSTALT
FÜR
WAHNSINNIGE,

VON

WILHELM PERFECT, M. Dr.

practischem Arzte zu West-Malling in Kent, und der medizinischen Gesellschaft zu London Mitgliede.

R

AUS DEM ENGLISCHEN

VON

Dr. ERNST FR. WILH. HEINE,

Königl. Churfürstl. Hofmedicus, Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Hannover und der Königl. medizinischen Gesellschaft zu Edinburg Mitgliede.

HANNOVER,

BEI DEN GEBRÜDERN HAHN

1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede des Ueberſetzers.

Wenn über den wichtigſten Theil der Heilkunde, den nehmlich, welcher die Verirrungen der menſchlichen Vernunft betrifft, ein Mann aus dreyſsigjähriger Erfahrung uns ſeine Beobachtungen mittheilt, und uns belehrt, wie weit es möglich ſey, bey einer paſſenden moraliſchen Behandlung, durch Arzneymittel dieſe Abwei-

chungen zu heben, ſo verdient ſolches unſern innigſten Dank. Mit dem vollkommenſten Recht aber gebührt dieſer dem Verfaſſer, deſſen angeſtrengter Eifer, zu helfen und zu belehren, nie ermüdete, der ihn ſogar bewog, ſeine häusliche Ruhe aufzuopfern, und Wahnſinnigen in ſeiner Nähe einen Wohnſitz anzuweiſen.

Prunkloſe Wahrheit begleitet überall den Verfaſſer. Die zahlreichen, oft intereſſanten Beobachtungen wollte er nicht dazu benuzzen, ein glänzendes ſyſtematiſches Gebäude aufzuführen; er begnügte ſich damit, treulich darzuſtellen, was er in ſo vielen Jahren zu ſehen Gelegenheit hatte, und wie reifere Erfahrung ſein Urtheil leitete. Trefflich ſind aber die häufig eingeſtreuten Bemerkungen, welche zeigen, wie ſehr dennoch

der Verfasser sich bemühete, Belesenheit, Erfahrung und eigenes Nachdenken zu vereinigen, um bleibende Resultate zu liefern. Seine pathologischen Ansichten sind freylich oft obsolet, doch mitunter auch originell. Er blieb dem Charakter seiner Nation dabey völlig getreu, die im Denken keine Richtschnur annimmt, sondern die denkt, wie sie will.

In den Benennungen der verschiedenen Arten des Wahnsinns ist der Verfasser nicht immer genau gewesen; indess, da er die Abweichungen und Verschiedenheiten mit einer Feinheit und Bestimmtheit zeichnete, wie der Reichthum seiner Sprache solches nur immer möglich machte, so mogte ihm der Name hiebey wohl sehr unwesentlich scheinen.

Die-

Dieſes Werk hat drey Auflagen erlebt; die erſte unter dem Titel: Select Caſes of inſanity etc., erſchien 1787, und ward von Michälis zu Leipzig überſetzt. Die zweyte ſcheint nur durch den ſchnellen Abſatz der erſten veranlaſst worden zu ſeyn. Die gegenwärtige aber unter dem Titel: Annals of inſanity etc. 1803, übertrifft jene ſo ſehr an Reichhaltigkeit der Materie und an eingewebten Bemerkungen, daſs ſie an Intereſſe um das Doppelte gewonnen hat, und als ganz verſchieden von jenen angeſehen werden muſs.

Dem Text habe ich einige Bemerkungen hinzugefügt, aber nicht aufgedrungen; ich wollte ſie nur da anbringen, wo ſie mir nöthig ſchienen, nicht aber den Text

damit überladen. So ſind die, von dem Verfaſſer mit dem meiſten Vertrauen, und daher am häufigſten angewandten Mittel, als Aderlaſs, Campher etc. ohne alle Bemerkungen geblieben, da die Fälle zu deutlich und zu vollſtändig ergeben, was man von dieſen Mitteln zu erwarten berechtigt iſt.

Die unter den Engländern übliche Sitte, überall ihre Lieblingsdichter mitſprechen zu laſſen, iſt auch von dem Verfaſſer beybehalten worden, und an mehreren Stellen hat er ſie redend eingeführt. Ueberſetzungen davon ſtanden mir nicht zu Gebote, und unüberſetzt mogte ich ſie nicht laſſen. Ich habe es daher gewagt, auch ohne alle Kenntniſs von Regeln der Dichtkunſt ſie zu übertragen, und nur durch

den-

denſelben Grundſatz mich auch hier leiten zu laſſen, der überall bey dieſer Arbeit mir vorſchwebte, nehmlich den, der Richtigkeit und Treue.

Hannover,
im April 1804.

Vor-

Vorrede des Verfaſſers.

Johnſon machte die Bemerkung, daſs „bey „der Ungewiſsheit unſers gegenwärtigen Zu„ſtandes nichts ſo ſchrecklich und beunruhi„gend ſey, als die ungewiſſe Dauer unſerer „Vernunft.“ Verrücktheit alſo iſt das bitterſte aller irdiſchen, den Menſchen angeſtammten Leiden, und wir dürfen daher weder Mühe noch Koſten ſcheuen, uns auf die beſtmöglichſte Weiſe zu unterrichten, wie man bey ſolchen wahrhaft prüfenden,

ent-

entſcheidenden, und höchſt traurigen Gelegenheiten richtig verfahren könne.

Tiefen Eindruck macht das Benehmen ſolcher, denen das gröſste Zutrauen und Anhänglichkeit geſchenkt wurde, auf ein feinfühlendes Gemüth. Beleidigungen, entweder wahr oder eingebildet, rauben uns oft das unſchätzbare Geſchenk, die Vernunft, und überlaſſen uns als unglückliche Opfer unſern Gefühlen, die zu mächtig ſind, um ſie mit der Standhaftigkeit und Seelenruhe zu ertragen, welche die Menge bewundert, aber wenige auszuüben vermögen.

Es iſt in vielen Fällen ſchwer, die entfernten und nahen Urſachen dieſer Krankheit anzugeben; die Geheimniſſe derſelben ſind oft unergründlich, und liegen auſser den Grenzen menſchlicher Vernunft; das

Be-

Beſtimmen und Ordnen iſt zu vielen Schwierigkeiten und Verworrenheiten unterworfen, um klare Darſtellung zu bewürken.

Die entfernten Urſachen kann man inzwiſchen als zweyfach verſchieden annehmen, ſolche nehmlich, die im Körper, und diejenigen, welche in der Seele ihren Grund haben. Zu jenen kann man rechnen, Ausdehnung, Erweiterung, Entzündung oder Reitzung der Häute und Gefäſse des Gehirns, Phrenitis, Fieber, krankhafte Beſchaffenheit der Eingeweide, Würmer, unterdrückte gewohnte Ausleerungen, zurückgetriebene Ausſchläge, Gicht etc. Zu dieſen gehören mehrere Leidenſchaften, als Religionsſchwärmerey, Freude, Kummer, Haſs, Eiferſucht, Stolz, unbefriedigte Liebe, getäuſchtes Zutrauen, Vernachläſsigung von Freunden, vielleicht in einem Augenblick,

da

da der Balſam der Freundſchaft nagenden Kummer gemildert haben würde, und der zurückſchreckende Stolz eines ſich fühlenden Uebergewichts, da man der Stimme des Troſtes heiſs und ſehnlichſt entgegen ſahe. Dieſes ſind Prüfungen für die menſchliche Natur, zu herbe und zu bitter, als daſs ein zartes und feinfühlendes Gemüth den Kampf beſtehen könnte. Die Folge iſt, daſs die Vernunft von ihrem Thron geriſſen wird, und daſs die gröſste Kunſt oft lange ſich vergeblich bemühet, den angerichteten Schaden zu erſetzen, und das Gefühl des Unglücks zu vertilgen. Ein hoher Grad von Gefühl wird vielleicht Manchem als Schwäche erſcheinen; es kann ſeyn, aber gewiſs verdient ſie von allem, was je Verſtandesverwirrung veranlaſste, die meiſte Schonung, das meiſte Mitleiden und das meiſte Bedauren.

Es herrſcht beym Wahnſinn eine ſo groſse Verſchiedenheit, daſs einige ohne lang fortgeſetzten Zwang ſelbſt nicht einen Schimmer von Vernunft wieder erlangen, da bey andern nur das ſanfteſte Verfahren und die gütigſte Behandlung zu jenem heilſamen Zweck führt, und den unglücklichen Verrückten zum lichten Glanz der Seele, und zum Strahl der Gottheit, zur Vernunft zurückbringt.

Menſchliches Gefühl lehrte den Verfaſſer, mit ſanfter Duldſamkeit alle die zu behandeln, welche ihr hartes Leiden unter ſeine Aufſicht brachte; und war er je durch Nothwendigkeit der Umſtände gezwungen, von dieſem Verfahren abzuweichen, ſo that er es nur mit Mismuth und Widerwillen. Er haſst es aber bey andern und bey ſich ſelbſt, wenn bey dringenden Fällen, über-

mäſsi-

mäſsiges Zartgefühl ſich der Geneſung des Kranken in den Weg ſtellt.

Der Verfaſſer iſt überzeugt, daſs eine vorurtheilsfreye, aufmerkſame und ſorgfältige Prüfung dieſer Abhandlung, den Beweis liefern wird, daſs er ſich emſig bemühete, ſein Leben nützlich zu verwenden, daſs er ſtets bereit war, einem erkrankten Gemüthe zu helfen, wenn das göttliche Licht der Seele erloſch, daſs er ſich unaufhörlich beſtrebte:

„tiefgewurzelten Gram dem Gedächt-
„niſs zu entreiſsen; die Züge ſchwe-
„rer Leiden im Gehirn zu tilgen,
„und durch ſüſses, die Erinnerung
„hemmendes Gegengift, den geſchwell-
„ten Buſen von dem tödtenden Stoff
„zu befreyen, der ſchwer auf dem
„Herzen liegt.

Er

Er wagt es daher, den denkenden und einsichtsvollen Leser zum Studium einer Auswahl von Beobachtungen aufzufordern, die nicht nur einen Leitfaden für den Arzt abgeben, sondern auch in vielen Fällen, Freunden und Verwandten als Wegweiser dienen können. Uebelverstandenes Zartgefühl und Unentschlossenheit machen diese oft unthätig, verlängern dadurch die Krankheit, und entziehen dem unglücklich Leidenden die frühe Hülfe, die ein angemessenes Gefühl von Zwang ausser dem Hause eher herbeyführt, als eine unüberlegte Nachsicht im Hause, bey den ersten Spuren der Krankheit.

Eine beträchtliche Anzahl von Kranken, die unter der Behandlung des Verfassers ihren Familien, der Welt und der menschlichen Gesellschaft wieder geschenkt wurden, blie-

blieben frey von Rückfällen, und im fortdaurenden Beſitz jenes leitenden Princips, jenes für den menſchlichen Geiſt unſchätzbaren Seegens, der Vernunft, in der glänzenden Vollkommenheit, wie die gütige Vorſehung ſie ihnen urſprünglich verlieh. Geneſungen, die unter den hoffnungsloſeſten und ungünſtigſten Umſtänden erfolgten, werden zugleich den Beweis liefern, daſs man am unglücklichen Verrückten nie verzweifeln darf, da die Güte unſers Schöpfers eben ſo unbegrenzt iſt, als ſeine Macht unermeſslich.

In-

Inhalt.

Seite
Wahnsinn aus zurückgegangenen Vermögensumständen . . . 1
Warnung gegen Besuche 4
—— aus Heyrathsunannehmlichkeiten . . 6
—— von unterdrückten innern Hämorrhoiden 10
Melancholie durch Aderlaſs gehoben . . 13
—— nach dem Wochenbett . . . 14
—— aus Religionsschwärmerey . . . 16
Unwürksamkeit des helleborus . . 17
—— von Stöhrung des periodischen Blutabganges 19
—— aus Kummer über den Tod eines nahen Verwandten . . . 21
—— über zurückgekommene Vermögensumstände, mit unbesiegbarer Neigung zum Selbstmorde 23
—— vom Uebergange zu einem ruhigen Leben aus einem sehr geschäftigen 28
Bemerkungen über diesen Gegenstand . -
—— von zu groſser Anstrengung beym Studiren 34
—— mit Wüthen und Toben verbundener, vom Aussenbleiben des Monatsflusses . 36
—— vom Aufhören dieser Periode . . . 40
—— von Nervenbeschwerden und schmerzhafter Menstruation . . 43
Ein mit Manie behaftetes Frauenzimmer spricht in Versen . . -

** Aehn-

Seite

Aehnlicher Fall . . 44

Wahnſinn aus Stolz . . 45

—— iſt ſchrecklicher für den Zuſchauer, wie für den Kranken . . 48

—— aus Uebermuth . . 49

Aehnlicher Fall . . 51

Desgleichen . . . 52

—— aus groſser Gemüthsunruhe . . 53

—— blödſinniger, mit Sprachloſigkeit und Beraubung der Beweglichkeit der Muskeln 55

—— aus Unmäſsigkeit . . 58

—— nach dem Wochenbett . . 61

—— desgleichen . . . 64

—— nach dem Aufhören des Monatsfluſſes . 65

—— aus der nehmlichen Urſach . . 69

—— desgleichen . . . 73

Gefährliche Folgen des unbehutſamen Gebrauchs von hiera-picra beym Aufhören der monatlichen Reinigung . . 74

—— aus Religionsſchwärmerey . 75

Bemerkungen über den herrſchenden Fanatismus . . . 76

—— iſt nicht allein häufige Folge eines vermehrten Reichthums und Luxus, ſondern auch der herrſchenden Vorurtheile und Ueberſpannung in Religionsſachen . . 77

—— mit ſonderbaren Einfällen und Grillen verbundener, aus unterdrückter Tranſpiration 80

—— Folge der Influenz im Jahr 1782 . 82

—— heftig leidenſchaftlicher . 85

—— von plötzlich unterdrücktem Hautausſchlage . . . 88

Wahn-

Seite

Wahnſinn von einer, wahrſcheinlich im Gehirn liegenden Urſach . . . 91

Warnung gegen zu frühes Entlaſſen der Geneſenden . . . 93

—— von Betrübniſs über den Tod eines Verwandten . . . 95

Anhäufungen von Blut und Serum, nicht allein im Gehirn, ſondern auch in andern Theilen des Körpers, können Wahnſinn erzeugen . . 97

—— von angeblicher Verſetzung der Gicht auf's Gehirn . . . 98

—— von unterdrückter monatlicher Reinigung, nebſt Leichenöfnung . . 105

—— von Schreck und Angſt . 112

Heilſame Würkung des Calomels in dieſem Falle . . . 117

—— von Ausſchweifungen . . 118

—— aus zorniger Gemüthsart, mit groſser Neigung zum Selbſtmord . . 121

—— vom Aufhören der monatlichen Reinigung . . . 123

Nachtheilige Würkungen der hiera-picra in dieſer Periode . . 126

Scheinbar Geneſene können durch Rückfälle Andern lebensgefährlich werden . 128

Ein Eall der dieſes beweiſet . . 130

Desgleichen . . . 133

Hydrophobie . . . 134

Das einzige Mittel, ſie zu verhüten, iſt frühes Ausſchneiden der gebiſſenen Stelle 137

—— von einem ſchnell geheilten Geſchwür und Religionsſchwärmerey . . 142

Seite
Wahnſinn kann, wie Hoffmann glaubt, nach jedem Fieber entſtehen . . 144
—— von Lungenbeſchwerden . . 145
—— nach zu ſtarker Reinigung . . 146
—— hat in den meiſten Fällen eine erbliche Anlage zum Grunde . . 151
—— von unterdrückten Hämorrhoiden . 155
—— nach Aufhören der monatlichen Reinigung, mit auſserordentlichen Blähungen . 159
—— auf unſinnigen Gebrauch des Queckſilbers in Blödſinn übergegangen . . 161
—— nach Ausſchweifungen und Erkältung während einer Queckſilberkur . . 163
Bemerkungen über dieſen Gegenſtand . 168
—— von Schreck . . . 169
—— von unterdrückter monatlicher Reinigung 170
—— desgleichen, durch Verdruſs veranlaſst 174
—— hypochondriſcher . . 176
Heilung durch kaltes Fieber . . 177
—— von unregelmäſsiger Gicht . . 178
—— von Würmern . . 179
—— durch Anerbung . . 184
Bemerkungen über das Verhalten der Gicht beym Wahnſinn . . 187
—— erblich, durch zurückgetriebene Roſe verſchlimmert . . . 188
—— von Trunkenheit . . 191
Heilſamer Erfolg des Ueberganges von Ausſchweifung zur Mäſsigkeit . 194
—— von ausgetrocknetem Beingeſchwür . 198
—— aus Religionsſchwärmerey . . 201
—— durch Schreck veranlaſst . . 206
—— von unregelmäſsiger Lebensart und Trunkenheit . . . 208

Kri-

Seite

Kritische Abscesse und Haarseile bewürken Heilung . . . 212

Wahnsinn bey einem Knaben von eilf Jahren 213

—— ohne bemerkbare Ursach . . 300

—— aus erblicher Anlage . . . 301

—— mit sonderbaren Einfällen und Grillen verbunden . . . 304

—— aus religiösem Enthusiasmus . . 311

mehrere Fälle dieser Art . . 313

—— durch unvermuthetes Reichwerden . 322

Bemerkung, dass unerwartete Reichthümer eher zum Wahnsinn führen, als Verlust des Vermögens . . 324

Unzeitiges Befreyen der Verrückten kann ihnen selbst und andern lebensgefährlich werden . . . 325

Mehrere Fälle, die dieses beweisen . 326

—— von zu grosser Anstrengung des Geistes 333

Verrückte dürfen nur auf Zustimmung ihres Arztes in Freyheit gesetzt werden 335

sind in der Regel hinterlistig . . 336

und wenn hergestellt, selten dankbar oder aufrichtig . . 337

Unzeitige Befreyung, durch unüberlegtes Einmischen, Aufsicht führender Gewalten. — Bemerkungen darüber . –

Verderbliche Folgen zu früher Entlassung 338

Aehnliche Folgen . . 339

Verrückte können bey Unterredungen durch ihr Benehmen leicht täuschen . . 340

wird durch Burke's Besuch zu St. Luke's bestätigt . . –

Ein Verrückter fürchtet von andern die Wasserscheu zu bekommen . . 341

hält

Seite

hält beständig seinen Kopf, damit er nicht abfalle . . 341
gehet rückwärts, wofür er Gründe angiebt . . . -
Ein Arzt glaubt nach Genesung von einer Krankheit, er sey durch den Apotheker vergiftet . . . 342
Ein Mann will das Bett nicht verlassen, um seine Kleider nicht abzutragen . -
Ein anderer hält sich für einen Hahn auf dem Miste, und ahmt ihn nach . -
glaubt, seine Beine wären in Bouteillen verwandelt . . -
bildet sich ein, er bestehe aus Butter 343
fürchtet, Atlas werde die Welt fallen lassen und alles zu Grunde richten . -
Ein Mahler glaubt, seine Beine bestehen aus Wachs . . . -
Ein Becker will dem Ofen nicht zu nahe kommen, damit sein Körper, den er für Butter hält, nicht zerfliesse . . -
Einer dünkt sich so entsetzlich groß, daß jede Thür für ihn zu klein sey . 344
Ein Frauenzimmer in Bedlam hat die sonderbarsten Grillen . . -
Ein anderes verrücktes Frauenzimmer stürzt sich in einen Brunnen, und steigt vernünftig heraus . . 347
Ungewöhnliche Genesungsart eines Verrückten . . . -
Plötzliche Ueberschwemmung des Irrenhauses zu Glasgow, bewürkt auf einige Zeit Rückkehr der Vernunft . . 348

Ein

Seite

Ein Maniacus ſtürzt ſich in ein tiefes Waſſer und wird geheilt -

Plötzliche Geneſung von zwanzigjährigem Wahnſinn; der Rückfall führte den Tod herbey . . . 349

Heilung durch plötzliches Untertauchen in kaltes Waſſer, Baden etc. . . 350

Wahnſinn von unmäſsiger Lebensart . 351

—— aus erblicher Anlage zur Hypochondrie und dem Aufhören der Hämorrhoiden . 352

Neigung des Körpers, Inſecten zu erzeugen . . . 353

Ein Maniacus wird durch Läuſe aufgerieben 354

Der morbus pediculoſus findet ſich bey einem Verrückten jedesmal in dem freyen Intervall ein . . -

Dem nehmlichen Ungemach iſt eine mit Elephantiaſis behaſtete Wahnſinnige unterworfen . . . 355

—— von geheilter Fontanell am Arm . -

—— von zurückgetriebener Roſe . 357

—— von Krätze . . . -

Es giebt Zeichen, aus denen man einen Rückfall der Manie vorher ſehen kann 359

—— von Hyſterie und Nervenbeſchwerden 360

Blödſinn und Epilepſie werden durch Furcht und Schreck veranlaſst . 361

—— unheilbar, bey einer Frau durch Schreck veranlaſst . . . 362

—— aus ähnlicher Urſach bey einem jungen Menſchen . . . 363

Hartnäckige Melancholie von Schreck, aus eingebildeter Urſach . . 363

Nuz-

Seite

Nutzen des Moschus im Wahnsinn . 364
Wahnsinn aus Religionsschwärmerey . 366
—— nach zweckwidriger Mercurialkur . 371
—— von anhaltendem Studiren . . 373
Hass einer Verrückten gegen Katzen . 374
—— gegen Wespen . . 375
Anwendung der digitalis in Manie . -
Mit Manie verbindet sich selten Wassersucht . . . 376
—— von Anerbung . . -
Ueber das gewaltsame Einflössen der Nahrungsmittel . . -
Gelinde Behandlung ist immer einer strengern vorzuziehen . . 377
Nutzen drastischer Abführungsmittel bey Widerwillen der Verrückten gegen Speisen . . . 378
—— mit Bleykolik und Lähmung verbunden -
—— von unterdrücktem Ausfluss hinter den Ohren 379
—— auf Hysterie folgende, nach fehlerhafter Menstruation . . . 382
—— nach unglücklichem Wochenbett . 383
—— von Anerbung, durch Liebe zum Ausbruch gebracht . . . 385
—— aus Liebe . . . 386
Mehrere Fälle hievon . . 387
—— fühlbarer, (sensible madness) . . 392
Ueber den Nutzen und die Anwendung der Electricität . . . 400

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Annalen einer Anſtalt für Wahnſinnige.

Erſter Fall.

Ein Herr von acht und funfzig Jahren, von roher, entſtellter, regelloſer Geſichtsbildung und von Natur ungewöhnlich ſtill und verſchloſſen, ward im Anfange Januars 1779 wegen Wahnſinns meiner Aufſicht übergeben. Sein Uebel ſchrieb man einen plötzlichen Wechſel ſeiner Glücksumſtände zu, die ehemals günſtig und blühend waren, nun aber ſehr ſchwankend und verwirrt wurden. Die Zufälle ſeiner Krankheit beſtanden in heftigem Kopfſchmerz, ungewöhnlichem Haſs gegen gewiſſe Perſonen, anhaltendem Sauſen in den Ohren und abwechſelnd entweder in ſtiller Niedergeſchlagenheit, oder ausgelaſſener Munterkeit. Er war zu Verſtopfungen geneigt, ſein Urin war hochroth gefärbt; ganze Nächte durchwachte er und oft ward er konvulſiviſch bewegt. Seine Aufmerkſamkeit war immer auf einen Gegenſtand gerichtet und Tag und Nacht konnte er aus-

rufen: er ſey zu Grunde gerichtet, verlohren, unglücklich. Draſtiſche Abführungen, Brechmittel aus Spiesglanz, Ammoniac, Sagapenum, Stahl und beyde Arten von Nieswurz waren wechſelsweiſe verordnet. Fontanellen, Aderlaſs, Zugpflaſter, Schröpfen und kaltes Bad hatte man nacheinander, aber ohne Würkung oder nur die geringste bemerkbare Beſſerung verſucht. Nie hatte man ihn inzwiſchen aus ſeinem Hauſe zu einem paſſenden Aufenthaltsort gebracht, noch den Umgang mit Perſonen zu verhindern geſucht, die durch unverſchämte Neugierde und unnütze Aufmerkſamkeiten ſeine zerrütteten Sinne in Aufruhr brachten und ſeine Krankheit nur vermehrten. *)

Wie

*) Der groſse Nutzen, den die Entfernung der Verrückten aus dem Kreiſe ihrer Angehörigen hat, iſt wohl nicht ferner zu bezweifeln. Die häufigen Beyſpiele, daſs Kranke in ſehr unvollkommenen Anſtalten genaſen, da ſie bey der zweckmäſsigſten Behandlung in ihrem gewohnten Aufenthaltsorte ungeheilt blieben, ſprechen laut für eine ſolche Verfügung. Der durch langjährige Erfahrung belehrte Verfaſſer giebt an vielen Stellen dieſes Werks der Urſachen und Gründe dafür mehrere an, die ihren vollkommenen Werth haben und die hauptſächlich zeigen, wie Angehörige, durch ihre Gefühle verleitet, den Kranken in der Regel zweckwidrig behandeln. Sicher aber umfaſst dieſes nicht alles. Eines Theils verdient der argwöhniſche und mistrauiſche Character des Wahnſinnigen mit in Erwägung gezogen zu werden, nach welchem er

nicht

Wie er zuerſt unter meine Aufſicht kam, konnte er nicht den geringſten Widerſpruch ertragen. Die ruhigſte und gelaſſenſte Unterredung konnte ihm aufbringen und zur unrichtigſten Auslegung alles Vorgefallenen verleiten. Ich ſicherte ihn deshalb gegen alle unnöthige Unterredungen

nicht leicht jemanden trauet, am wenigſten aber ſeinen Freunden, ſeinen Verwandten, ſeinen Angehörigen. Jede ſanfte Zurechtweiſung von ihnen erſcheint ihm als Vorwurf, jede Aeuſserung herzlichſter Theilnahme als bitterer Spott. Dies erhält ihn in einem Zuſtande widriger Reizzung und nährt die Verſtimmung ſeines Gemüths. Zwar wird man ihn auſser dem Hauſe nicht immer einem Aufſeher übergeben können, der dem ähnlich iſt, wie ihn Pinel beſchreibt. Wenn aber dieſes auch nicht iſt, und wenn gleich auch zuweilen in das Benehmen der Aufſeher ſich Härte miſchen ſollte, wie ſolches an denen des Willis getadelt wird; ſo wird dieſe doch oft einen nützlichen Reſpect einflöſsen, nicht aber ſo leicht das kränkende Gefühl von Unterdrücktſeyn erzeugen.

Ein anderer ſehr wichtiger Grund aber für die Veränderung des Aufenthalts iſt, die Entziehung bekannter Gegenſtände. Wie oftmals ein geringfügiger Umſtand vermögend iſt, Erinnerungen zu wecken und eine bereits ſchlummernde oder unterdrückte Idee in ehemaliger Stärke wieder hervor zu rufen, davon finden ſich bey Schriftſtellern nicht wenige Beyſpiele, und nicht ſicherer wird dieſes können verhütet werden, als indem man den Kranken gleichſam in eine neue Welt von Gegenſtänden verſetzt.

Anm. d. Ueberſ.

und gegen jedes Zuſammentreffen mit ſeinen Freunden und Bekannten, bis ich überzeugt war, daſs ich es durfte geſchehen laſſen, ohne ihm offenbar zu ſchaden, oder nur ſeine Ruhe aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Könnten die Freunde verrückter Perſonen ſich von dem Nachtheil überzeugen, den unnütze Unterredungen und angreifende Beſuche hervorbringen, ſie würden ſorgfältig beydes vermeiden.

Meine Vorſchriften wurden pünctlich befolgt, ſonſt würde ich unüberwindliche Hinderniſſe bey Ausführung meines Heilplans gefunden haben, welchen ich damit anfing, ihm ein Haarſeil zwiſchen die Schulterblätter nach dem Laufe des Rückgrades zu legen. Ich wies ihm ein abgeſondertes und beynahe ganz dunkeles Zimmer an. Ich litt nicht, daſs man ihn fragte oder ihm antwortete und erlaubte niemandem, ihn zu beſuchen, auſser denen, deren Geſchäft es zunächſt war, ihm die nothwendigen Nahrungsmittel zu bringen, die milde, kühlend und leicht verdaulich waren; ſein Getränk war ſchwach und verdünnend. Obgleich man nicht unterlaſſen hatte, ihm eine ſparſame und mäſsige Lebensweiſe vorzuſchreiben, ſo war doch auf die Befolgung dieſer Vorſchrift nie gehörig geachtet worden; ein Umſtand, der nicht genug kann gerügt werden und der allein in einer unüberlegten Nachgiebigkeit ſeinen Grund hat. Sein Kopf ward geſchoren und zwar ward dieſes oft wie-

wiederholt. Zwölf Abende nach einander gebrauchte er ein warmes Fuſsbad, worauf er weit ruhiger wie zuvor ſchlief. Dieſes bewog mich, ihm zwey bis drey Abführungen von kali tartariſatum mit Gerſtentiſane zu verordnen und darauf zu verſuchen, was Opium leiſten würde. Ich ſing damit an, ihm am Abend des dreyzehnten Tages funfzehn Tropfen der camphorirten Opiumtinctur in einer ſchwachen Camphermixtur mit Salpeter zu geben. Die Würkung dieſer Arzney war, daſs er einige Stunden nach einander ſchlief und am folgenden Tage weit ruhiger wie zuvor war. Ich ſtieg allmählig mit dem Opium, bis er die Nächte ſtill und ruhig zubrachte und am Tage ſich der Aufruhr des Gemüths, und die Verworrenheit der Ideen verlohren. Er fing nun an, zuſammenhängend zu reden, und nur ſelten noch ging er zu wahnſinnigen Abirrungen oder heftigen Ausdrükken über.

Dieſe Behandlung ſetzte ich unabgeändert beynahe drey Monate fort, und ich ſuchte nur durch Gaben von kali tartariſatum, die alle zwey bis drey Tage wiederholt wurden, Leibesverſtopfung zu verhindern, die der Gebrauch der beruhigenden Mittel hätte verurſachen können. Die Vernunft kehrte nun deutlich zurück; ſeine Einbildungskraft ward feſt und beſtimmt, und ſeine Vorſtellungen wurden richtiger. Er ſahe und ſprach nun über Dinge, wie ſie würklich waren und äuſ-

ſerte

ſerte ſich über die veranlaſſende Urſach ſeiner Krankheit mit vernünftiger Ruhe und entſchloſſener Mäſsigung. Das Haarſeil ward noch im Zuge erhalten, der Gebrauch des Opiums und des Fuſsbades aber allmählig vermindert, und am zweyten Junius ganz ausgeſetzt. Nachdem er beynahe fünf Monate unter meiner Aufſicht geſtanden, gab ich ihn ſeinen Freunden in dem Zuſtande von Vernunft zurück, worin er noch jetzt ſich fortdaurend befindet.

Zweyter Fall.

Am 29. September 1770 ward ich wegen der Krankheit eines in der Carey-Straſse zu London wohnenden Herrn ſchriftlich um Rath gefragt. Er war ohngefähr zwey und zwanzig Jahr alt und hatte noch vor einem Jahre ſowohl an Geiſt als Körper ſich vollkommen wohl befunden. Nach einer Heiraths-Unannehmlichkeit verlohren ſich Lebhaftigkeit und Frohſinn; und er ward niedergeſchlagen, finſter, mürriſch und nachdenkend; der Schlaf floh ihn und er ſuchte die Einſamkeit. Seine gewohnte feſte Entſchloſſenheit hatte ihn durchaus verlaſſen und Eſsluſt, Schlaf und Heiterkeit waren faſt gänzlich verſchwunden. Er war ſo finſter, niedergeſchlagen und verſchloſſen, daſs er in mehreren Wochen kaum ein Wort ſprach; ſeine ſonſt blühende und geſunde Geſichtsfarbe ward blaſs

und kränklich; die Urinabsonderung minderte sich, so dass er in vier und zwanzig Stunden kaum eine Tasse voll liess. Ohngefähr drey Monate darauf stellte sich ein Speichelfluss ein, der vier bis fünf Tage ununterbrochen anhielt, und während dieser Zeit redete er vernünftig und fliessend. Seine Esslust kehrte zurück, sein Schlaf ward besser und zum Theil stellten sich auch Frohsinn und Lebhaftigkeit wieder ein; mit dem Aufhören des Speichelflusses aber verfiel er wieder in den vorigen finstern und niedergedrückten Zustand. Der Speichelfluss kehrte jedesmal mit dem Vollmonde regelmässig wieder, brachte Heiterkeit mit und liess Trübsinn zurück.

Nachdem er auf diese Weise acht Monate zugebracht hatte, ward er am fünften Januar 1771 mir zur Behandlung und Aufsicht übergeben. Da ich fand, dass bereits viele würksame und zweckmässige Curmethoden vergebens waren angewandt worden, und da ich glauben durfte, dass die Natur sich der Speichelabsonderung als Hülfsmittels bediene; da überdem der Kranke sich noch nicht in einem so geschwächten Zustande befand, dass man den Versuch die Absonderung zu befördern nicht hätte wagen dürfen, und überdem die Freunde des Kranken es sehnlichst wünschten; so entschloss ich mich, den nächst wiederkehrenden Speichelfluss durch abgebrochene und den Kräften des Kranken angemessene Gaben von Calomel zu unter-

unterhalten. Ich gab ihm daher ohngefähr acht Tage vor der wahrscheinlichen Rückkehr des Flusses, jeden Abend vor Schlafengehen zwey Gran Calomel mit Rosenconserve und Rhabarber in Pillenform. Den fünften Tag darauf ward sein Athem übelriechend und er klagte über Empfindlichkeit im Munde und am Zahnfleische. Den sechsten Tag gegen Abend zeigte sich der Speichelfluss; ich unterhielt ihn gelinde und verordnete dem Kranken eine seinem Zustande angemessene Diät. Er war gesellig, heiter und zufrieden und klagte über nichts, als über die Empfindlichkeit im Munde und am Zahnfleische. Ich fuhr fort den Abfluss in einem mäfsigen Grade zu unterhalten, reichte ihm wegen seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit zwey mal täglich die Rinde, und zur Beförderung der Urinabsonderung zwischendurch eine Emulsion aus Mittelsalzen, bis der nächste Vollmond vorüber war. Wie ich bemerkte, dass der Speichelfluss nicht weiter zunahm, so fing ich an, durch gelinde Abführungen den Körper vom Queckfilber zu reinigen. Der Abfluss hörte aber nicht eher auf, als beynahe am Ende der siebenten Woche, gerechnet vom Anfange der Queckfilber Verordnung. Ich legte nun eine Fontanell am Arme, und rieth zum Gebrauch einer Abführung von kali tartarisatum, und zu einem kühlen und sparsamen Verhalten bey der Annäherung und bis zum Ende eines jeden Vollmondes. Der Speichel-

chelflufs kehrte nie wieder zurück, und nie hatte er wieder Anfälle von Geifteszerrüttung, die fich einzufinden pflegten, fo wie jener nachliefs. Die Rinde ward noch einige Zeit fortgefetzt, um feinen fehr erfchlafften und gefchwächten Körper wieder Feftigkeit und Kraft zu geben.

Am zweyten May 1771 verliefs er mein Haus vollkommen gefund an Körper und Geift. *)

Drit-

*) Der in diefem Falle beobachtete Speichelflufs, welcher die Genefung des Kranken fo vollkommen herbey führte, bleibt immer eine merkwürdige Erfcheinung, und follte in diefer, alle Anftrengung des Arztes fo oft täufchenden Krankheit, häufiger zu dem Verfuch auffordern, dasjenige künftlich zu bewürken, welches hier die Natur freywillig that. Nach einer ähnlichen im zwey und dreyfsigften Falle aufgeführten Beobachtung, fcheint der Speichelflufs, der ebenfalls eine fo auffallende Befferung bewürkte, allein dem zufällig vorher gebrauchten Queckfilber zugefchrieben werden zu müffen. Englifche Aerzte z. B. Ferriar haben zwar oft im Wahnfinn Queckfilber gebraucht, aber nie mit fo auffallendem Erfolge, indefs auch nie in dem Maafse, dafs Speichelflufs entftand. Wenn es wahr ift, dafs ein vermehrter Hintrieb des Bluts nach dem Kopfe in vielen Fällen des Wahnfinnes ftatt findet, und wie Arnold und Chiarugi umftändlich erörtern, nicht felten die veranlaffende Urfach deffelben ift; fo könnte doch wohl mit Grund angenommen werden, dafs die Reizung der Speicheldrüfen, einen vermehrten Zuflufs des Bluts nach den Gefäfsen der äufsern Carotis veranlaffe, von denen der innern aber entfernt halte; dafs

diefe

Dritter Fall.

H. S. G., ohngefähr fünf und zwanzig Jahr alt, litt seit einiger Zeit an heftigen rheumatischen Schmerzen in den Gelenken und an blinden Hämorrhoiden, ward dann ganz plötzlich ohne bemerkbare Ursach nachläfsig in seinem Anzuge, sorglos in seinem Benehmen, niedergeschlagen, finster und tiefsinnig, so dafs er auf seine Geschäfte nicht die gewohnte Aufmerksamkeit verwenden konnte. Er war oft ohne Schlaf, furchtsam, mistrauisch und verzweiflungsvoll, und mehr wie einmal ward er gehindert sich das Leben zu nehmen. Er befiel im Anfange des Septembers 1772 und bediente sich damals des Raths eines in seiner Nähe wohnenden Apothekers. Im November ward ich geru-

diese Entleerung der innern Carotis zur Heilung des Wahnsinnes beytragen könne, und dafs es Fälle geben werde, in denen eine auf diese Art bewerkstelligte Entleerung sicherer und zweckmäfsiger sey, als die, eine plötzliche Erschlaffung der Gefäfse erzeugende, und dadurch neue Conzestion veranlassende Blutausleerung.

Ein diesem annaloger Fall wird von Vicat erwähnt, (Sammlungen auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte, B. 13 S. 337) wo ein zwey und siebenzig jähriger Mann, welcher alle Spuren von Vollblütigkeit an sich trug, nach einem apoplectischen Anfalle an den untern Gliedmafsen gelähmt blieb, und zugleich am Verstande sehr litt. Nach fünf Monaten fand sich ein starker Speichelflufs ein, und er ward an Körper und Geist vollkommen hergestellt.

Anm. d. Uebers.

gerufen; ich traf ihn ſitzend und wie gewöhnlich, ſtill und niedergeſchlagen, den Kopf auf den Arm geſtützt, die Augen auf den Boden geheftet und wie im tiefſten Nachdenken verlohren. Man verſuchte mehrere Mittel, aber vergebens, ſeine Aufmerkſamkeit rege zu machen; ich richtete verſchiedene Fragen an ihn, erhielt aber keine Antwort. Man ſagte mir, er habe Brechmittel, Abführungen, Latwergen und Moſchus genommen. Er gebrauchte eine ſtarkriechende, flüchtige Mixtur alle ſechs Stunden zu nehmen, und ein Blaſenpflaſter hatte man zwiſchen den Schultern im Zuge erhalten; er lieſs wenig Urin; ſein Magen und Gedärme waren von Luft ausgedehnt; ſein Puls ging langſam und eine geringe Blutung war vor einigen Tagen aus den innern Hämorrhoiden erfolgt, hatte aber jetzt aufgehört. Am Tage vor meinem erſten Beſuch hatte er eine Menge dunkeler Galle ausgebrochen, womit auch ſein Stuhlgang gefärbt war. Auf ſein Regim hatte man wenig oder gar nicht geachtet und ſeine Eſsluſt war unbedeutend, auch wenn er ſich am beſten befand. Man hatte ihm kräftige Fleiſchſpeiſen, ſtarke Brühen und andere aus Fleiſch bereitete Gerichte erlaubt, die mehr dazu geeignet waren, ſein Uebel zu vermehren als zu vermindern. Wein, Bier und ſogar Brandtewein hatte man ihm nicht verweigert, und ſein groſser Hang zur Ruhe hielt ihn von Bewegungen in freyer Luft zurück, die

ihm

ihm ſo heilſam und wohlthätig hätten werden können. Wie er zuerſt in mein Haus kam, war ſein Blick ohne Spur von Intereſſe für Auſſendinge und beynahe der Abdruck vollkommenen Blödſinnes. Ein Aufwärter muſste ihn an und auskleiden, ihm die Speiſen reichen und überhaupt bey jeder gewöhnlichen Handlung ihm behülflich ſeyn.

Nach einigen Tagen lieſs ich ihm ſechs Unzen Blut, deſſen Beſchaffenheit von einer Ueberfüllung der Gefäſse zeugte, welche den Umlauf erſchwerte und eine Entleerung ganz nothwendig machte. Seine bisherige freye Diät ſtellte ich ab, und beſchränkte ihn auf eine mäſsige und kühlende Nahrung. Er ward oft in die freye Luft gebracht, und erhielt täglich zwey Drachmen kali tartariſatum in einer Schaale Haferſuppe. Sein Puls ward nach dem erſten Aderlaſs viel freyer und weicher, und noch beträchtlicher war die Würkung des zweyten Aderlaſſes, welches vierzehn Tage darauf angeſtellt wurde. Bey einer ſtreng fortgeſetzten antiphlogiſtiſchen Methode, wiederholtem Aderlaſs nach Maaſsgabe des Pulſes, in Verbindung mit reizenden und krampfſtillenden Mitteln zur Belebung der Thätigkeit der erſten Wege und angemeſſenen Bewegungen, ward der Kranke wieder empfänglich für die Regeln des Anſtandes und ſtets aufmerkſam auf die Forderungen der Natur. Im Regim ward ſtufenweiſe mehr erlaubt, ſo wie er den Gebrauch ſeiner Sinne und

ſeiner

feiner Vernunft wieder erhielt. Einige Zeit nachher bekam er zur Herftellung feiner Kräfte Valeriana und China und verliefs mich vollkommen gefund.

Seitdem ich diefe Heilung bewürkte, find mehrere Tieffinnige unter meiner Behandlung gewefen, die grofsen Nutzen von freyer Anwendung des Aderlaffes erlangt haben, ein Mittel, welches man in vielen Fällen diefer Art aus irrigen Vorurtheilen fcheint unterlaffen zu haben. Wenn der Puls unterdrückt, zufammengezogen und hart ift, und die feften Theile zu fehr erfchlafft find, um den Umlauf der Säfte mit Nachdruck zu befördern und Abfonderungen zu unterhalten; dann befiehlt die Erfahrung die Anwendung des Aderlaffes und rechtfertigt nicht allein deffen Gebrauch, fondern lehrt auch die Nothwendigkeit deffelben und zwar ganz vorzüglich bey ftarken und vollblütigen Perfonen.

Ein ganz befonderer Fall diefer Art kam mir im Laufe meiner Praxis in diefer Graffchaft vor. Ein Frauenzimmer Namens Cornwall von ohngefähr vier und vierzig Jahren und vollblütigem Körper, hatte lange in tiefer Melancholie zugebracht. Aderläffe hatten alle Aerzte, die um Rath gefragt wurden, unterfagt, und dennoch erhielt fie den Gebrauch ihrer Sinne allein durch Aderlafs wieder und blieb auf immer nachher gefund.

Vier-

Vierter Fall.

Eine Dame von ſieben und dreiſsig Jahren und von zartem Körperbau, bekam in ihrem zweyten Wochenbette einen Anfall von Froſt, worauf Fieber, Irreden und Augenentzündung folgte. Aerzte vom erſten Range beſuchten ſie, durch deren Hülfe ſie in drey Wochen ſo weit hergeſtellt war, daſs ſie im Zimmer umhergehen konnte. Aber plötzlich ward ſie aus irrigem Argwohn über die Treue ihres Gatten unruhig, ängſtlich und unentſchloſſen; ſie lärmte und ſchwatzte unzuſammenhängend, und war ſo hinterliſtig und geneigt zu ſchaden, daſs ihre Wärter ſie eng verwahren muſsten. Krämpfe, Toben, Schäumen des Mundes, unwillkührliches Lachen oder lautkreiſchende Klagen erfolgten wechſelsweiſe. Ihr freundliches, offenes und heiteres Geſicht ſchrumpfte in das ſtarr abgemagerte Bild eines Wahnſinnigen zuſammen. Ihr ſonſt mit dem feinſten Gefühle des Schicklichen gewählter Ausdruck, verwandelte ſich in die boshafteſte Läſterung oder in Aeuſserungen der ſchamloſeſten Unſittlichkeit. Ihre bisherigen Aerzte hatten in drey Monaten ein viermaliges Aderlaſs verordnet; Zugpflaſter waren an den Hinterkopf, auf den Rücken und an die Beine, und ein Haarſeil in den Nacken gelegt. Auf gelinde Abführungsmittel hatte man draſtiſche gegeben, um abzuleiten. Die ſtinkenden Schleimharze und andere antihyſteriſche Mittel waren ohne Nutzen geweſen;

Brech-

Brechmittel, Schröpfköpfe und kaltes Bad hatte man nach einander und wiederholt verordnet.

Die Anwendung aller dieser schmerzhaften Mittel und jede bisher gebrauchte Methode, hatten ihr Uebel eher verschlimmert als gemindert, und unter diesen Umständen ward sie im May 1773 mir zur Behandlung anvertrauet. Sie hatte noch eine Fontanelle am Arm und ein Zugpflaster auf dem Rücken; inzwischen da Muskularreizungen nichts gefruchtet hatten, so liess ich beyde sich schliessen und in wenigen Tagen waren sie trokken.

Ich wies ihr ein ruhiges und abgelegenes Zimmer an und gab ihr zwischendurch die soda phosphorata oder magnesia, um den Leib offen zu erhalten; verordnete für jeden Abend beym Schlafengehen ein warmes Fussbad und eine Salzmixtur mit Salpeter, wozu ich des Abends fünf Gran Campher und einige Tropfen der camphorirten Opiumtinctur gab. Ausserdem nahm sie Moschus in Pillen und gebrauchte das warme Bad. In wenigen Tagen minderten sich die Krämpfe, sie war weniger heftig und wortreich, die Fieberhitze legte sich und der Puls fiel von hundert und darüber unter achtzig. Sie erhielt eine Abkochung von China mit Campher und Salpeter. Ihre guten Zwischenräume, die anfangs nur einige Stunden währten, verlängerten sich auf einen ganzen Tag und Nacht, und vierzehn Tage darauf auf das

dop-

doppelte dieſer Zeit. Sie nahmen allmählig immer mehr zu und die Symptome des Wahnſinns verſchwanden gänzlich.

Während dieſer Behandlung verſtattete ich nicht, daſs irgend jemand auſser mir und ihrer Wärterin ſie beſuchen oder mit ihr reden durfte. Ihre Angehörige und Bekannte waren ſtreng angewieſen, ſie nicht durch angreifende Beſuche zu beunruhigen, welchen Rath und Vorſchrift ſie auch mit der pünctlichſten Genauigkeit und Hingebung befolgten. Durch Beobachtung dieſer Methode und Behandlung hatte ich das Vergnügen, dieſe Dame ihrem würdigen Gatten und Familie wieder zuzuführen, unter den herzlichſten Glückwünſchen zahlreicher angeſehener Bekannten, denen ihr bedaurenswürdiger Zuſtand viel Angſt und Bekümmerniſs verurſacht hatte.

Fünfter Fall.

Eine Dame von ohngefähr vierzig Jahren, ward aus übertriebener Religionsſchwärmerey ſeit einigen Monaten gleichgültig gegen alle Lebensfreuden und unfähig, die häuslichen Pflichten gegen ihre Familie zu erfüllen. Sie gab mehrere deutliche Beweiſe von Wahnſinn. Ihre Ideen waren im allgemeinen verwirrt, finſter und traurig; ihre ängſtlichen Vorſtellungen grundlos und das Leben ihr ſo drückend, daſs, hätte man es nicht verhindert, ſie es ſich ſelbſt würde genommen haben.

ben. In dieſem unglücklichen Zuſtande hatte man ſie nach Londen gebracht, um dort Rath für ſie zu ſuchen. Mehrere male waren ihr Brechmittel und andere in ſolchen Fällen gewöhnlich gegebene Arzneyen, vorzüglich aber die Tinctura melampodii verordnet. Die ſpecifiſche Würkſamkeit dieſes Mittels ſo wohl als der Nieswurz, wovon die Alten eine ſo groſse Meinung hatten, gründet ſich weder auf Wahrheit noch auf Erfahrung, wie es ganz vorzüglich dieſer Fall und noch viele andere im Laufe meiner Praxis mir vorgekommene Fälle beweiſen. Ein Zugpflaſter hatte man noch auf den Rücken gelegt und im Zuge erhalten, aber zu ſchnell wieder heilen laſſen, um mit Grunde davon etwas Gutes erwarten zu können.

Ihre Angehörige hatten ſie, um ihr näher zu ſeyn, im May 1773 nach meinem Hauſe gebracht. Auf ihrem Geſichte ruhte mit ſtarken Zügen blaſſe und ausgemachte Melancholie; ihre Augen blickten wild und ſtarr und ihre Nächte waren ſchlaflos und unruhig; über Religion ſprach ſie auf eine ſonderbare, ängſtliche, verzweifelnde und unzuſammenhängende Weiſe, ſo daſs es nothwendig war, alle Bücher über den Gegenſtand aus ihrer Nähe zu entfernen. Wenn ſie ſich ſolche verſchaffen konnte, ſo brütete ſie beſtändig über deren Inhalt und vermehrte dadurch auffallend deutlich ihre Zweifel, Beſorgniſſe und Aengſtlichkeit.

Ihrer Wärterinn war befohlen worden, unter keinem Vorwande sich mit ihr über religiöse Gegenstände zu unterreden. Sie war bisher zu eingeschlossen gehalten worden, und da freye Luft und Bewegung für sie ganz nothwendig waren, so ward sie täglich gefahren. Ihr Puls war hart und unterdrückt, und deshalb liefs ich ihr bald, nachdem sie unter meine Aufsicht gekommen war, sechs Unzen Blut vom Arm, und gab Abends und Morgens einen Bolus von Salpeter mit gleichen Theilen Castoreum und Campher und zu zeiten eine kleine Gabe Ricinusöhl, um den Leib gehörig offen zu erhalten. Am Ende der dritten Woche ward das Aderlassen wiederholt, und einige Tage nachher fand sich ein habitueller Auswurf wieder ein, der beym Anfange der Krankheit aufgehört hatte und welchen ich jetzt durch Spiesglanz-Zubereitungen und Sauerhonig von Meerzwiebeln beförderte; auch andere Ausleerungen erfolgten mit Erleichterung und täglich zeigte sich mehr Kraft des Geistes und Rückkehr der Vernunft.

Am Ende der neunten Woche kehrte sie nach Hause zurück, zur gröfsten Zufriedenheit ihrer Familie und Freunde, die seitdem froh und dankbar die vollendete Herstellung allen ihren Bekannten, zum nicht geringen Ruhm und Vortheil des Arztes berichteten.

Sechs-

Sechster Fall.

Am vierten Junius 1773 verlangte man meinen Rath über die Krankheit der L. H. Sie war unverheirathet, ſieben und zwanzig Jahr alt, und nach unterdrückter monatlichen Reinigung entſtanden bey ihr Niedergeſchlagenheit, ſtarke Anſchwellungen, hyſteriſche Beängſtigungen, verdorbener Appetit, fehlerhafte Verdauung, Krämpfe, Schlafloſigkeit, Herzklopfen und verminderte Ausdünſtung. Sie bekam einen Widerwillen gegen Geſellſchaft und Unterredung, und wenn ſie ja etwas ſagte, ſo geſchahe es auf eine unbeſtimmte, tändelnde und ſchwärmeriſche Weiſe, ganz das Gegentheil von ihrer gewöhnlichen Art zu reden; ſie ächtzte und ſeufzte, als wenn ſchwere Leiden ſie drückten. Endlich ohnerachtet wiederholter Verſuche, ihr durch Aderlaſs, Schröpfen, Electricität, antihyſteriſche Mittel, Brechmittel, Nervenmittel und die Reinigung befördernde Arzneyen, Hülfe zu verſchaffen, verfiel ſie in eine tiefe Melancholie. Ihren Puls fand ich beym erſten Beſuche klein und ungleich, aber zugleich etwas hart und geſchwind. Sie hatte ein beſtändiges Klopfen der Schlafpulsadern und einen trocknen krampfhaften Huſten. Der Urin war blaſs und hell und ſie litt oft am hyſteriſchen Knoten, Eckel und Erbrechen.

Ich verordnete ihr ein gelindes Brechmittel aus Spiesglanz und nachher die Ammoniacalmilch

mit verſüſster Salpeterſäure und den Sauerhonig von Meerzwiebeln. Dieſe Arzneyen gebrauchte ſie drey Wochen; da ich aber fand, daſs ſie nichts leiſteten, ſo gab ich ihr ein zweytes Brechmittel aus Sgiesglanz und lieſs zum Verſuch einige Zeit Valeriana und Stahl gebrauchen. Da nach ſechs Wochen, auch hierauf keine Beſſerung erfolgte, im Gegentheil die Kranke eher ſchlimmer ward, ſo lieſs ich ihr den Kopf ſcheeren und verordnete ein warmes Fuſsbad, welches ſie unausgeſetzt alle Abende nehmen muſste.

Jeden Tag erhielt ſie zwey Scrupel Campher mit funfzehn Tropfen der camphorirten Opiumtinctur in einem Bolus, und obgleich ſie des Nachts und beſonders gegen Morgen ſtark ausdünſtete, ſo war doch ihr Puls ſehr ſchnell, und ſie klagte über ſtarken Durſt. Aus dieſer Urſach ſetzte ich noch funfzehn Gran Salpeter zur Medizin, welche ſie beym Schlafengehn und des Morgens um drey Uhr nahm. Das Fuſsbad ward regelmäſsig fortgeſetzt. Nach jedem Bolus trank ſie eine Taſſe lauwarmen Meerrettigaufguſs. Am fünf und zwanzigſten deſſelben Monats, ſtellte ſich die Reinigung, die lange unterdrückt geweſen war wieder ein; ſie erſchien in gewöhnlicher Menge und hielt wie ehemals vier Tage an. Die Anſchwellungen minderten ſich, die hyſteriſchen Beängſtigungen lieſsen nach, Schmerz im Kopfe und Magen verlohren ſich allmählig, der Schlaf ward anhaltender und er-

quicken-

quickender, und in den Unterredungen zeigte ſich mehr Vernunft und Zuſammenhang. Die Boluſſe wurden bis zur vierten Wiederkehr des Monatsfluſſes regelmäſsig fortgeſetzt. Auf ihre Diät ward während der Behandlung ganz beſonders geachtet; ſie beſtand hauptſächlich aus weichen nährenden Speiſen und verdünnenden Getränken. So wie ihre Beſſerung zunahm und ihre Kräfte zurückkehrten, wurden ihr auch allmählig feſtere Speiſen und eine unbeſchränktere Lebensordnung erlaubt; etwas Wein ward zur Gerſtentiſane gemiſcht, ein Getränk, wofür ſie immer viel Neigung zeigte. Sie hat ſich ſeitdem immer ſehr wohl befunden und nie iſt eine Spuhr von Wahnſinn zurückgekehrt.

Siebenter Fall.

M, B. eine verheirathete Dame von ohngefähr dreiſsig Jahren, einem leucophlegmatiſchen Körper, einer natürlichen Anlage zum Tiefſinn und Neigung zur Trägheit, ward im May 1774 nach dem Verluſt eines nahen Verwandten von quälenden Vorſtellungen ergriffen. Ganze Tage und Nächte brachte ſie hin, ohne ein Wort zu ſprechen und nicht ſelten weigerte ſie ſich, die geringſte Nahrung zu ſich zu nehmen. Sie hatte oft den gröſsten Widerwillen gegen Speiſen, Ausdehnung des Magens und Sodbrennen; öftere Neigung zum Erbrechen; nicht ſelten ſtürzte ein Strohm von

Thrä-

Thränen hervor, und sie weinte mit der Heftigkeit schmerzlichster Leiden; ihr Gesicht war blas und geschwollen, ihr Blick trübe und die Augen in steter Bewegung. Der Urin hatte bald eine röthliche Farbe mit einem hellern Bodensatz, bald enthielt er sandige Concretionen und bald wieder war er ganz weiss und hell. Ihre Stimme war schwach und beynahe ohne alle Articulation, ihre Zunge war trocken, dunkel gefärbt und zitternd, und ihr Puls zusammengezogen, hart und ungleich.

In dieser Lage wandten sich ihre Angehörige an mich. Sechs Unzen Blut wurden ihr vom Arm gelassen, auf welchem, nachdem es kalt geworden, sich eine dünne Lage von Lymphe bildete, die an den Seiten des Gefäfses anhing und in einer grossen Menge safranfarbigen Serums schwamm. Bald nach dem Aderlass nahm sie ein Brechmittel aus Spiesglanz und gab eine Menge schwarzer Galle von sich. Am folgenden Tage fing sie an, Morgens und Abends zwey Scrupel Campher zu nehmen, worauf nach acht Tagen ein Ausschlag von rothen Pünctchen, die dem Herpes miliaris ähnlich waren, über dem ganzen Körper hervorbrach. Den Tag darauf erschien die monatliche Reinigung, die seit dem Anfange ihrer Krankheit sich nicht gezeigt hatte, und wenige Tage darauf erhielt sie ihre Stimme wieder. Die Unverdaulichkeit hörte auf, ihr Gesicht zeigte wieder Heiter-

keit

keit und Leben, und ihre gewohnte Art ſich zu unterreden ſtellte ſich wieder ein. Mit dem Campher, wozu ich noch etwas Salpeter miſchte, ward bis zum ſieben und dreyſsigſten Tag, von deſſen erſten Verordnung an gerechnet, fortgefahren. Am Ende der ſechſten Woche entlieſs ich ſie ſo geſund. wie ſie ſeit vielen Jahren nicht geweſen war.

Achter Fall.

Der Unglückliche, deſſen Geſchichte nun folgt und wovon die Wundarzneykunſt kaum ein ähnliches Beyſpiel aufzuweiſen hat, war Wildaufseher bey einem Herrn zu Mereworth, einem dieſer Stadt nahe gelegenen Dorfe. Er war fünf und vierzig Jahr alt und von hohem und ſchlankem Wuchſe. Auf ſeinem Geſichte lag Tiefſinn, ſein Temperament war finſter, verdrieſslich und rachſüchtig. Seit längerer Zeit ſchon unzufrieden über unerwartete Veränderungen in ſeinen Glücksumſtänden, ward er traurig, ſtill, mürriſch, liebte die Einſamkeit und ward verworren in ſeinen Vorſtellungen.

Am Abend des fünften Julius 1774 entfernte er ſich aus ſeinem Hauſe und da er nicht um die gewohnte Zeit zurückkehrte, ward ſeine Familie ſehr um ihn beſorgt und wie die Folge ergiebt, waren

waren diese Beſorgniſſe nur zu ſehr gegründet. Um Mitternacht fanden die ihn Suchenden, ihn ausgeſtreckt in der Niederung einer abgelegenen Wieſe, im Blute ſich wälzen und ſeine Kehle auf eine ſchreckliche Weiſe zerſchnitten. Die Blutung, die ſehr beträchtlich geweſen war, hatte jetzt ganz aufgehört und er war daher im Stande zu erzählen, daſs er dieſe raſche und ſchreckliche That ſelbſt mit einem Raſirmeſſer ausgeübt habe, welches er zu dieſem Endzweck lange ſorgfältig verborgen gehalten. Man brachte ihn nach Hauſe und lieſs einen benachbarten Wundarzt holen, der die Wunde heftete und ihn täglich beſuchte, doch an ſeiner Wiederherſtellung, ſo wie ein jeder der ihn ſahe, zweifelte. Am ſechſten Tage nach der Verwundung riſſen die Hefte auf und fielen durch die Eiterung ab. Eine entſetzliche Wunde zeigte ſich nun, die ſechs Zoll im Umfange hatte, durch die Muskeln Sternohyoideus und Coracohyoideus und nahe über dem ſchildförmigen Knorpel durch den Larynx in den Oeſophagus drang, wovon mehr wie zwey Fünftel getrennt waren. Die Luft, welche durch die Wunde aus der Luftröhre kam, war beynahe ſtark genug, ein Licht auszublaſen. In der Sprache inzwiſchen und der Articulation bemerkte man keine ſo groſse Veränderung und Hindernifs, wie man nach der Beſchaffenheit der Wunde erwarten durfte. Bedenkt man die Lage derſelben, ſo muſs man ſich in der That wundern,

daſs

dafs die Carotiden und innere Jugular Venen der Verletzung entgingen. *)

Seine Angehörige entfchloffen fich nach gehaltener Berathfchlagung am dreyzehnten Julius ihn nach meinem Haufe zu bringen, und man fchickte in diefer Abficht die nöthige Hülfe nach feiner Wohnung. Inzwifchen zeigte er gegen diefe Mafsregel einen fo entfchiedenen Widerwillen, und eine folche Widerfetzlichkeit, dafs ohnerachtet feiner Abmagerung und des Schmerzes einer fo bedeutenden Wunde, dennoch vier Perfonen beynahe eine halbe Stunde mit ihm kämpfen mufsten, ehe fie fich feiner verfichern konnten. Man brachte ihn alsdann in einen verdeckten Wagen und führte ihn nach Malling. Hier unterfuchten wir nun auf das genauefte die Wunde, fanden, dafs es unmöglich fey eine neue Nath anzulegen und fuhren daher fort, die Wunde zu reinigen und zweymal täglich zu verbinden. Man erhielt den Kopf durch Binden in einer nach vorne gebogenen Lage, wodurch die Wundlefzen in einer ge-

nauen

*) Grade der Lage doch, denke ich, fey es zu zufchreiben, dafs die Gefäfse der Verletzung entgingen; und fehr häufig verfehlen jene Unglücklichen ihren verzweifelten Endzweck, indem fie zu wähnen fcheinen, ihn um fo ficherer erreichen zu können, je näher dem Kopfe fie das Mordinftrument anfetzen, wo doch die Entfernung jener Gefäfse vom vordern Theile des Halfes gröfser wird.

Anm. d. Ueberf.

nauen Berührung blieben. Seine Nahrung bestand in weichen und flüssigen Speisen, bey deren Niederschlucken immer sich viele Schwierigkeit zeigte. Wenn man nicht einen Druck äusserlich anbrachte, so gelangte sehr wenig in den Magen, und das Meiste drang durch die Wunde in den Verband. So wunderbar es auch scheinen mag, so war doch in weniger wie sechs Wochen, die Wunde so gut geheilt, dass er sogar feste Speisen ohne grosse Beschwerde schlucken konnte, und die Wunde hatte sich so weit geschlossen, dass man kaum die Spitze eines Federkiels hätte einbringen können. *)

In dieser Periode hielt man es aus öknomischen Gründen für angemessen, ihn nach Bethlem zu bringen, wo er in einem Zustande körperlicher Gesundheit eintraf, der die Verwunderung aller derjenigen erregte, denen dieser Fall nur irgend bekannnt war; und ich habe seitdem die sicherste Nachricht erhalten, dass die Wunde gänzlich geheilt ist, und dass sich eine durchaus feste gleichmässige und vollkommene Narbe gebildet hat; dass er

*) Die Wiedererzeugungsfähigkeit ist überall bey Wahnsinnigen sehr gross; die bedeutendsten Verwundungen heilen bey ihnen sehr schnell und ohne gefahrbringende Zufälle, ohnstreitig Folge der in einiger Hinsicht wenigstens verminderten Rückwürkung des Gehirns. M. s. Sommering vom Bau des menschl. Körpers Th. 5. §. 95. und Brandis über die Lebenskraft S. 103.

Anm. d. Uebers.

er dagegen fortdaurend wahnſinnig geblieben iſt, und er unter der ſtrengſten Aufſicht und Zwang gehalten werden muſs, um Selbſtmord zu verhüten, wozu er beſtändig eine unwiderſtehliche Neigung hat. *)

Neun-

*) Auffallend bleibt immer die groſse Neigung der Engländer zu jener Schwermuth, die ſie treibt, ihr Leben eigenmächtig zu beendigen und ungenügend jede Erklärungsart, die man aus Clima, Lebensart, oder wie Lorry aus der philoſophiſchen Denkungsart der Engländer herleitet, welche letztere, Arnold ſelbſt nur für eine franzöſiſche Plaiſanterie hält. So weit ein zweyjähriger Aufenthalt in England mich dieſes Volk hat kennen lehren, ſo iſt Todesverachtung ein unverkenbarer Zug im Charakter dieſer würklich groſsen und edlen Nation, nach welcher ſie mit Ruhe und kalter Beſonnenheit den gröſsten Gefahren entgegen zu gehen im Stande iſt. Zugleich aber giebt ihre trefliche Statsverfaſſung auch dem gemeinſten Engländer ein Gefühl von Freyheit und Unabhängigkeit, nach welcher er jedes Beſchränktſeyn, jedes Läſtige, es beſtehe nun in der Würcklichkeit oder liege nur bey ihm in der Einbildung, unerträglich findet. *To be eaſy and comfortable* iſt der Wahlſpruch des Engländers, und kann er dieſen nicht erfüllt ſehen, dann wird ihm mitten unter Reichthümern, das Leben läſtig und der Tod iſt nur ein leichtes Mittel, ſich vom Zwang frey zu machen. Reichthümer ſcheinen ihm das ſicherſte Hülfsmittel zur geſetzmäſsigen *independence* zu gelangen. Kann er dieſes aber nicht, oder kömmt er zurück in ſeinen Glücksumſtänden und muſs er befürchten Gläubiger unbefriedigt zu laſſen; dann drohet ihm das Geſetz, welches das Eigenthum

ſichert

Neunter Fall.

Ein Herr der wegen seines untadelhaften Lebens allgemein geachtet wurde, begab sich nach erlangtem ansehnlichen Vermögen in einem Alter von acht und funfzig Jahren aus seinem sehr einträglichen Geschäfte, dem er immer die angestrengteste Aufmerksamkeit gewidmet hatte, auf das Land, um sein Leben in ungestörter Ruhe hinzubringen und das *otium cum dignitate* zu geniessen. Er bedachte hiebey nicht, dass die Anstrengungen, denen er zur Erlangung seines Reichthums sich so unermüdet hingab, zugleich die Quelle seiner Gesundheit und seines Frohsinns waren; dass Gewohnheit nicht selten Grundsätze überwiegt und dass die Kraft eines an Thätigkeit gewohnten Geistes aus Mangel an Beschäftigung schwindet. Sehr richtig bemerkt ein berühmter Theolog, „dass, wenn der „Geist lange in Unthätigkeit erhalten wird, er „seine ganze Kraft verliert und bald hinwelkt, und „dass die Glückseligkeit, die man in Ruhe zu finden hoffte, sich in Ekel und Widerwillen endigt.

„In

sichert, und Gefängniss, diese dem freyen Britten so schreckliche Strafe ist unausbleiblich sein Loos.

In diesen Umständen, die leicht noch weiter auseinander gesetzt werden könnten, liegt meiner Ueberzeugung nach zum Theil die Ursach jener Gemüthsstimmung der Engländer, die so häufig zum Selbstmorde führt.

Anm. d. Uebers.

„In einem folchen Zuftande von Erfchlaffung oder „vielmehr Stumpfheit, hat der Menfch gewöhnlich „fo manche leere Stunde, und ift fo ganz unver„mögend fie auszufüllen, dafs fein Frohfinn völlig „verfchwindet; er wird fich und allen, die ihn „umgeben, zur Laft; er fchleppt mit Mühe die „Bürde feines Lebens, unzufrieden mit fich und „der ganzen Welt; tödtende Finfternifs umhüllt „feine Seele und die Klage: widriges Leben, er„bärmliche Exiftenz! drängt fich hervor. Dies in„nere Leiden fteigt oft zu einer folchen Höhe, „dafs in einem fchwarzen Augenblick von Ver„zweiflung es ihn treibt, ein Leben zu beendigen, „welches er unerträglich fand.“ Und da nachftehende Zeilen genau auf diefen Gegenftand paffen, füge ich fie noch hinzu.

Finfter klaubet der Thor und nachäffend den Weifen,
Seufz't er mit lächerlichem Ernfte nach Ruhe;
Sein hochtönender Wunfch von der Gefchäftigkeits-Bühne zu treten,
Die Muffe fey ihm gewährt — und der Narr ift dahin.
Um Damon den Armen zu heilen, erhörten die Götter fein Fleh'n,
Und nicht runzeln Gefchäfte ihm jetzt noch die Stirn;

Nicht

Nicht würkliche Sorgen, es ist wahr, beklemmen ihm ferner die Brust,
Doch tausend ersonnene Leiden entfernen den Frieden von ihm;
Das leichteste Stäubchen erscheint ihm als drückende Last,
Und des Lebens längst hinfälliges Rad schleppt nur noch mühsam sich um.

Doch ich kehre zu meiner Erzählung zurück. Nicht länger als vier Monate hatte er in der Lage zugebracht, die er sich als den Gipfel seines Glücks gedacht hatte, da er ihrer überdrüssig wurde und seines Lebens müde, nur dessen Ende wünschte. Die Corpulenz, wozu er eine natürliche Anlage hatte, nahm so sehr zu, dass sie ihm höchst beschwerlich wurde. Er fühlte sich niedergeschlagen, ohne die Ursach davon angeben zu können; er klagte über eine ungewöhnliche zusammenschnürende Empfindung in der Herzgrube; seine Brust ward breiter und höher, seine Esslust minderte sich und seine Einbildungskraft beschäftigten verwirrte Ideen. Er klagte über ein heftiges und stürmisches Klopfen der Carotiden, welches auch dem Auge bemerkbar war. Sein Unterleib war gespannt und sein Stuhlgang erschwert; er liess nur wenig Urin, der in der Regel dünn und ungefärbt war. Er klagte über Schmerz im Kopfe und im linken Hypochondrium mit Spannung und

Hitze

Hitze daselbst; er war sehr durstig und fieberhaft. Es entstanden Magenkrampf und saures Aufstossen, Schwäche des Riechvermögens, krampfhafte Beängstigungen, ein ungewöhnliches Benehmen, Zittern, Abnahme des Gesichts, und diese Zufälle endigten sich in ein tiefsinniges Irreden. Hätte man in diesem traurigen Zustande ihn nicht mit gröster Sorgfalt bewacht, so hätte er seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Er war finster und sprachlos, oft biss er und knirschte mit den Zähnen, zuckte unwillkührlich, gähnte und streckte sich.

Dem Arzt, welcher ihn besuchte, verursachte es viele Schwierigkeiten, ehe er nur irgend eine Antwort auf die ihm vorgelegten nothwendigen Fragen erhielt. Die Verordnungen dieses Arztes geschahen mit der Beurtheilung und dem Scharfsinn, die ihm den Ruf ausgezeichneter ärztlicher Talente schon lange gesichert haben. Fontanellen wurden gelegt, Blasenpflaster angewandt, Brechmittel verordnet und Bäder gebraucht, aber vergebens; seine Krankheit nahm zu und erreichte die höchste Stufe der Melancholie.

In diesem Zustande brachte man ihn zu mir; seine Zunge war gewöhnlich trocken, rauh und misfarben; sein Gesicht gelblich, eingefallen und traurig; seine Augen blickten wild, starr und ragten hervor; die Augenlieder waren stets angeschwollen; sein Puls war voll hart und unterdrückt, und schlug kaum sechzigmal in der Minute.

nute. Er hatte Widerwillen gegen Speisen, und nur mit vieler Mühe konnte man ihn bewegen, so viel zu sich zu nehmen, wie die Erhaltung seines Lebens erforderte. Am dritten Tage seines Aufenthalts bei mir, liess ich ihm sechs Unzen Blut vom Arm, dessen geringe Menge Serum mit Galle überladen war. Der Blutkuchen zeigte oben Streifen von Lymphe, war zähe und fest geronnen. Seine Diät, auf die man ehemals sehr wenig geachtet hatte, ward jetzt mit einer Genauigkeit geordnet, wovon man weit mehr erwarten konnte. Zwischen die Schultern ward ein Haarseil gelegt und eine kühlende Emulsion von Salpeter, wenigstens alle acht Stunden gereicht; einen Abend um den andern erhielt er beym Schlafengehen drey Drachmen kali tartarisatum in etwas schwacher Fleischbrühe, welches ihn kühlte, beruhigte und abführte. Jeden Zwischenabend nahm er eine Pille von einem halben Gran tartarisirten Spiesglanz, welches ihm eine gelinde Ausdünstung bewürkte, wozu er vom Anfange seiner Krankheit an wenig oder gar keine Neigung hatte. Er liess mehr Urin, aus dem sich ein häufiger heller Bodensatz niederliess. Das Aderlass ward am siebenten Tage wiederholt; das Blut war von besserer Beschaffenheit, es war nicht so fest geronnen und das Serum war heller und weniger von Galle gefärbt. Der Puls ward allmählig weicher und schlug ohngefähr siebenzig mal in der Minute. Antworten

ten

ten erfolgten mit gröſserer Leichtigkeit nud oft ziemlich vernünftig. Er hatte nicht mehr das finſtere und niedergeſchlagene Anſehen, und er ward ruhiger und folgſamer. Die Salpetermixtur, der auflösliche Weinſtein und die Spiesglanz Zubereitungen wurden fortdaurend, aber in längern Zwiſchenräumen bis zum Ende der neunzehnten Woche gegeben. Aderlaſs war in dieſer Zeit nach Maſsgabe ſeiner Kräfte achtmal wiederholt worden, und in jeder Hinſicht befand er ſich augenſcheinlich beſſer. Seine Zunge ward weich und feucht; ſein Geſicht zwar etwas blaſs, ward heiter und natürlich, und ſeine Unterredung ſo vernünftig und ungezwungen wie nur je vor ſeiner Krankheit. Das Haarſeil lieſs man auf ſein dringendes Verlangen ſich ſchlieſsen.

Kurz vor dem Anfange des ſechſten Monats ſeines hieſigen Aufenthalts, trugen ſeine Freunde und er ſelbſt auf ſeine Entlaſſnng an, ich genehmigte dieſen Vorſchlag, rieth ihm aber, ſich ſolche Bewegungen zu machen, wie ſie ſeiner Geſundheit zuträglich ſeyn würden, und eine ſparſamere Diät zu beobachten als er vor ſeiner Krankheit gethan hatte.

Ich habe ſeitdem die Freude gehabt zu vernehmen, daſs meine Lehren Eindruck gemacht hatten, und daſs er durch den gelegentlichen Gebrauch von kali tartariſatum, durch angemeſſene Bewegungen, durch Enthaltſamkeit und Mäſsigung,

ſich im Beſitz der köſtlichſten irdiſchen Geſchenke der Vernunft und der körperlichen Geſundheit fortdaurend erhält.

Zehnter Fall.

Zu meiner herzlichſten Freude gelang es mir, einen vortrefflichen und allgemein geſchätzten Mann aus einem melancholiſchen Zuſtande, wobey die Geiſtesverrichtungen ſehr gelitten hatten, zur Vernunft zurück zuführen. Er war im neun und dreyſsigſten Jahre ſeines Alters, hatte lange und angeſtrengt ſich den Studien gewidmet, ohne ſich die Muſse zu erlauben, die ein Geiſt, thätig wie der ſeinige und übermäſsig angegriffen durch tiefes Forſchen, ſo nothwendig zu ſeiner Ruhe und Erhohlung bedurfte. Die erſten Symptome ſeiner Krankheit waren; Aufblähungen des Unterleibes, verdorbener Geſchmack, Vergeſſenheit, Angſt, augenblickliche Bläſſe, Bruſtſchmerzen, Spannung im linken Hypochondrium, Unverdaulichkeit, Unruhe, Schlafloſigkeit, ein Gefühl von Schwere in der Gegend des Rückgrades und eine allgemeine Mattigkeit und Schwäche durch den ganzen Körper. In dieſem Zuſtande wandte er ſich an einen benachbarten Wundarzt, der innerhalb ſechs Tagen ihn dreymal zur Ader lieſs, und mir berichtete, das Blut habe an den Seiten des Gefäſses angehangen, ſey von dunkeler Farbe, ſchwer und ge onnen geweſen, und es habe ſich nur ſehr wenig

Serum

Serum von einer grünlichen Farbe abgefchieden. Bald nach dem erften Aderlafs ward ein Brechmittel verordnet, welches auf einige Zeit fchien Erleichterung verfchafft zu haben; inzwifchen da die Schmerzen und die Beängftigung zurückkehrten, fo wünfchte der Kranke, dafs es wiederholt werden möge, worin man auch augenblicklich willigte. Den nächften Tag kehrten feine Leiden mit vermehrter Heftigkeit zurück, und er fühlte, wie er fich ausdrückte, eine Angft und einen Schmerz, die das Herz angriffen. Aeufserft befchwerliches Athemholen, Schauder und Krampf in den äufsern Theilen, Befinnlofigkeit, Mattigkeit und Stumpffinn und ein heftiges Irreden folgten auf diefen Anfall; fein Mund war verdrehet, er tobte entfetzlich, er ward gebunden und man glaubte, bey mir Rath fuchen zu müffen.

Ich fand feinen Puls voll, hart und fchnell; fein Geficht war roth und aufgetrieben; er knirfchte mit den Zähnen und feine Augen blickten wild und ragten hervor. Es fchien mir hier eine höchft dringende Anzeige zum Aderlafs und zwar bis zur Ohnmacht vorhanden zu feyn, welches auch fogleich angeftellt wurde. Das Blut war beynahe ganz von der oben erwähnten Befchaffenheit; feine Füfse und Beine wurden gebähet, und ein grofses Zugpflafter zwifchen die Schultern gelegt. Am folgenden Abend ward ein Brechmittel aus Spiesglanz verordnet, welches die verlangte Würkung

that. Der Stupor hatte ſich etwas vermindert, der Puls aber war noch ſehr voll und hart, und man lieſs deshalb noch zehn Unzen Blut, welches nicht mehr ſo dunkel gefärbt und ſo feſt geronnen war wie zuvor; auch enthielt es mehr Serum und von beſſerer Farbe. Ietzt gab ich ihm Campher und Salpeter zu gleichen Theilen, und lieſs es regelmäſsig zweymal des Tages nehmen. Gegen die Spannung in der linken Seite verordnete ich ein Campher-Liniment, welches oft mit erwärmter Hand eingerieben wurde. Das Blaſenpflaſter ward im Zuge erhalten, daſs Aderlaſs gelegentlich wiederholt, und in ſiebenzehn Wochen war der Kranke ſo vollkommen hergeſtellt, daſs er zu ſeinen Freunden zurückkehrte und ſeitdem immer wohl blieb.

Merkwürdig iſt es in gegenwärtigem Falle, daſs nach ohngefähr vierzehntägigem Gebrauch des Camphers, ein Ausſchlag von kleinen rothen Flekken beynahe über den ganzen Körper hervorbrach; und daſs, nachdem er einige Tage geſtanden, wieder verſchwand, und nach ohngefähr vierzehn Tage mit Jücken und leichtem Brennen zurückkehrte.

Eilfter Fall.

Es folgt jetzt die Krankheitsgeſchichte einer jungen Dame von vier und zwanzig Jahren. Bey einem zarten Körperbau, feurigen und lebhaften Temperamente und herrlichen Geiſtesanlagen, bekam

kam ſie nach einer Unordnung im Monatsfluſs, Anfälle von Hyſterie, die zuletzt in tobenden Wahnſinn übergingen. Ihre Reden und Handlungen, ehemals ſittſam und vernünftig, wurden wild, unzuſammenhängend und ausſchweifend; ſie bekam öftere Anfälle von entſetzlicher Angſt; ihre Eſsluſt hatte eine ſolche Richtung genommen, daſs ſie Papier, ausgebrannte Kohlen, Zwirn, Lumpen, Kalk und überhaupt alles was ihr vorkam, aufaſs; zu Zeiten war ſie ſo auſserordentlich gefräſsig, daſs ſie ihre Speiſen unzermalmet veſchluckte; ihr Othem war ſehr übelriechend und ihr Geſicht vollkommen hippocratiſch. Sie war unruhig, heiſs und klagte über Schmerz im Rücken, der Lendengegend und der Gedärme, und über ein Gefühl von Hitze in der Magengegend. Sie hatte einen öftern trockenen Huſten, der ihr Schmerzen machte; ihre Beine und Schenkel waren ſchmerzhaft und geſchwollen. Ihr Blut war — nach der Erzählung des Wundarztes, welcher ſie beſuchte und wegen des Huſtens und der Wuth einige Unzen abzulaſſen für nöthig erachtet hatte — hellroth, ohne Zuſammenhang und ohne alle Spuhr von Gerinnung. Ihr Irreden hielt oft ohne Unterlaſs und bey ganz trockener Haut, drey Tage und drey Nächte an; ihre guten Zwiſchenräume dauerten ſelten länger wie einige Stunden und gewöhnlich trafen ſie um Mittag ein; ihre Stühle waren gallicht und ſehr übel riechend, ihr Urin

dick

dick, häufig und weiſs. Ihr Fleiſch ward ſchlaff und ſchrumpfte zuſammen. Oft brach ſie in ein heftiges Gelächter aus, welches ganz plötzlich wieder in einen unwillkührlichen Erguſs von Thränen überging, worauf dann wieder ein kreiſchendes gellendes Geſchrey und ſchreckliches Toben folgte. Ihr Puls war hart, geſchwind und klein, und oft ſtellten ſich ſchnell vorübergehende Krämpfe in den Händen, Armen, Beinen und Schenkeln ein.

Am erſten Junius 1775 ward ſie meiner Aufſicht übergeben. Ich fing die Behandlung mit einem Brechmittel aus Spiesglanz an, worauf ſie einen ſehr langen und breiten Wurm, von der Art des Bandwurms, ausbrach. Noch am nehmlichen Abend nahm ſie ein warmes Fuſsbad, und fing den Gebrauch von Campher und Salpeter an, wobey ſie zwieſchendurch eine Miſchung aus gleichen Theilen, Caſtoreum und Moſchus mit Sauerhonig von Meerzwiebeln und Poley-Waſſer nahm. Dieſes und ein wurmtreibendes Pulver aus Rhabarber und Calomel, welches ich ihr jeden fünften oder ſechſten Abend verordnete, gebrauchte ſie regelmäſsig bis zum Ende der Behandlung.

Ueber drey Monate hatte ſich keine Spuhr von Menſtruation gezeigt; die erſte Wiederkehr erfolgte am 26. Junius, und am 24. des folgenden Monats erſchien ſie in gröſserer Menge. Einige Tage nachher befand ſie ſich merklich beſſer; ihr Ge-

müth

müth war weniger unruhig und verwirret; die Zufälle liefsen allmählig nach, ihre Geifteskräfte kehrten zurück, und die Menftruation erfolgte feitdem immer regelmäfsig, obgleich fie zuzeiten nicht ganz fo vernünftig war, wie ehedem. Während der Behandlung erfchien ein um den andern oder dritten Tag ein Ausfchlag im Geficht, an den Armen, Beinen und auf der Bruft, der dem Neffelausfchlage glich, und alsdann war fie am ruhigften und vernüftigften, und litt am wenigften an Hitze und Schmerz. *)

*) Das Hervorbrechen eines Hautausfchlages hat im Wahnfinn nicht felten die erwünfchteften Folgen gehabt. Diefer Umftand fowohl, als auch die faft allgemeine Bemerkung, dafs die Function der Haut in diefer Krankheit fehr leidet, dafs nehmlich bey einer ungewöhnlichen Troknis, Rauhigkeit und Bläfse derfelben, fich keine Spur von Ausdünftung zeigt, und dafs ihr Gefühl in fo hohem Grade vermindert ift; giebt eine dringende Anzeige zu mehrerer Cultur derfelben und vorzüglich zum häufigern Gebrauch allgemeiner Bäder. Ein Organ von fo wichtiger Function, von fo grofsem Umfange und eben daher auch der Einwürkung fo vieler Schädlichkeiten ausgefetzt, kann nicht leiden, ohne dafs die Verrichtung anderer Theile auch fehlerhaft wird, und vorzüglich mögte der Nachtheil in den Eingeweiden des Unterleibes bey der zwifchen ihnen und der Haut ftatt findenden Wechfelwirkung bemerkbar werden. Wie fehr aber von hieraus das Gehirn afficirt werde könne, hat noch neuerlich Reil fo vortrefflich dargeftellt. (S. deffen Rhapfodien über die Anwendung der pfychifchen Curmethode auf Geifteszer-

rüttung

Zwölfter Fall.

Die nun folgende Kranke war lange Zeit einer Reihe von Zufällen unterworfen gewesen, die aus einer Unachtsamkeit in derjenigen Lebensperiode entstanden waren, welcher das weibliche Geschlecht gewöhnlich zu wenige Aufmerksamkeit widmet. Sie hatte von Natur einen magern, zarten und schlaffen Körper; die rechte Hüfte war nach einer Verrenkung, welche dieses Gelenk in ihrer Kindheit betroffen hatte, lahm geblieben; die monatliche Reinigung war immer sehr stark gewesen, hatte aber in ihrem neun und dreissigsten Jahre ganz aufgehört. Bald darauf entzündeten sich beyde Augen, sie warf Blut aus und es stellte sich ein Schmerz in der Lendengegend ein, der nachher den Kopf einnahm. Hiezu gesellten sich Taubheit der Hände, Ohrenklingen und Borborygmi. Ihre Füsse und Enkel schwollen an; es entstanden oft krampfhafte Zufälle in verschiedenen Theilen des Körpers, Anfälle von Gelbsucht, eine bleibende Röthe der Wangen und eine

grosse

rüttung. S. 264.) Ferriar B. 1 S. 96 sagt, in dem er von Ausschlägen beym Wahnsinn spricht, dass die Beschaffenheit der Hautoberfläche ihm immer ein Gegenstand von Wichtigkeit gewesen sey, und dass er oft die Rückkehr von Anfällen habe vorhersagen können, indem er eine besondere Zusammenziehung der Haut der Stirn wahrnahm, wobey sie auf eine leichte Art bleyfarbig wurde.

Anm. d. Uebers.

grofse Veränderlichkeit der Laune. Bey einer zweckmäfsigen Anwendung von Arzneymitteln genafs ſie von den meiſten Beſchwerden, die Gelbſucht ausgenommen, welche mit äuſserſter Trägheit und Mattigkeit des ganzen Körpers, Angſt, Kurzothigkeit und Neigung zu Verſtopfung zurückblieb; ſie war ſehr niedergeſchlagen, war oft übel und ſeufzte tief.

Der Verlufst eines nahen Verwandten, welcher im May 1774 ſtarb, vermehrte ihr Uebel ſo ſehr, daſs man es durchaus für nothwendig hielt, ſie aus ihrer Wohnung nach einem für Verrückte paſſenden und beſtimmten Auffenthaltsort zu bringen. Hier aber nahm ihre Krankheit zu, ſtatt ſich zu mindern, und wie daher die Zeit, wofür ſich ihre Angehörige verbindlich gemacht hatten, verfloſſen war, hielten ſie es für angemeſſen, ſie mir zuzuſchicken. Sie war durch Kummer und Leiden ſehr abgemagert und litt an den gewöhnlichen Zufällen der Melancholie. Ihr Geſicht war aufgedunſen und gelb, ihre Eſsluſt verdorben, die Augenlieder geſchwollen und entzündet, die Pupillen ungewöhnlich erweitert und ihr ganzer Körper in Unordnung und erſchlafft.

Es war im nächſtfolgenden December, da ſie unter meine Aufſicht kam; ich verordnete ihr ſogleich ein Brechmittel aus Spiesglanz, welches eine groſse Menge Galle, womit ihr Magen lange war überladen geweſen, ausleerte; jeden dritten Abend

beym

beym Schlafengehen nahm ſie eine Abführung mit bittern Mitteln und eine Miſchung von Campher und Meerzwiebeln; über dem Knie ward ein Fontanell gelegt. Nach vierzehn Tagen ward das Brechmittel wiederholt, welches aber weniger Schadhaftes ausleerte wie das erſtemal. Ihre Kräfte wurden durch eine leichte, nahrhafte und verdünnende Diät gehoben; ſtatt des Camphers und der Meerzwiebel, welche Uebelkeit erregten, wurden folgende Pillen verordnet:

R. extr. chamom. ʒjj
pulv. rhei ℈jj
— r. columb. ℈jj grV
ol. eſſ. carvi gtt. IV
Syrup. croci q. ſ. M. f. pil. mediocr. magn.

Von dieſen nahm ſie zweymal täglich vier Stück und fuhr ſechs Wochen damit fort, wie ſie plötzlich einen heftigen Anfall von Froſt und Würgen bekam, welches aufhörte, da der Gürtel-Ausſchlag ringsum über den Hüften erſchien. Durch eine antiphlogiſtiſche Behandlung ward auch dieſer gehoben, und nun kehrte die monatliche Reinigung zurück. Sie befand ſich nun ſehr viel beſſer, und begab ſich deshalb wieder zu den Ihrigen, und genoſs ſeitdem immer einer ziemlich guten Geſundheit, die nie durch Gemüthsleiden von einiger Dauer unterbrochen wurde.

Drey-

Dreyzehnter Fall.

A. C. unverheirathet und von zartem Körperbau war zu Nervenbeschwerden und schmerzhafter Menstruatiom geneigt. Da man seit längerer Zeit, deutliche Spuhren von Wahnsinn, ohne die Ursach davon zu wissen, an ihr wahrgenommen hatte, so ward sie im März 1776 meiner Aufsicht anvertrauet. Sie war von Natur sehr aufgeweckt, munter und von grosser Reitzbarkeit. So lange das Delirum dauerte, war ihr Geist äusserst lebhaft und oft fügte sie dann ihren Ausdruck in ein sehr richtiges und würklich wohlklingendes Silbenmass; ohnerachtet sie in ihren gesunden Tagen nie besondere Anlagen zur Dichtkunst gezeigt hatte. Sie war in beständiger Bewegung, als hätte die Tarantel sie gebissen, und unaufhörlich und in schnellem Laufe ströhmten ihr Ideen zu, die sie mit bewundernswürdiger und unglaublicher Leichtigkeit hervorbrachte; und selten, weder am Tage noch des Nachts, verstattete sie ihrer immer regen und blühenden Einbildungskraft Ruhe. Sie war sehr zu Verstopfungen geneigt und vorzüglich um die Zeit wenn ihre monatlichen Reinigung bevorstand. Seit längerer Zeit war sie in einem sehr erschlafften Zustande und vergebens hatte man stärkende Arzneyen aller Art verordnet. Ich nahm deshalb meine Zuflucht zu den herben, zusammenziehenden Mitteln aus dem Pflanzenreich. Ge-

gen

gen die Leibesverſtopfung ward zwiſchendurch Ricinusöhl gegeben, welches beſſer würkte, wie irgend eins von den bereits verordneten Abführungsmitteln. Seine gute Würkung in dieſem Fall ſchreibe ich der leichten Uebelkeit zu, die es im Magen erregt, und der geringen Reitzung, die es im Darmkanal zu machen Zeit hat. Vom Anfange bis zum Ende ihres Monatsfluſſes, gab ich ihr Abends und Morgens zwanzig Tropfen der camphorirten Opiumtinctur in einer ſchwachen Camphermixtur, und ſetzte dieſes von vierten April bis zum dreyzehnten Julius fort. Am ſiebenten Auguſt ward ſie nach dem Wunſch ihrer Freunde aus meinem Hauſe entlaſſen; man ſorgte nun dafür, die Schmerzen, welche der Monatsfluſs erregte, durch beruhigende Mittel zu lindern, und wie ich höre, iſt ſie ſeitdem immer von Wahnſinn frey geblieben. *)

Van Swieten erzählt uns in ſeinen Commentarien die Geſchichte eines Frauenzimmers, die mehre male tobſüchtig geweſen, und während ihres Paroxysmus immer in Verſen geſprochen habe; ihre Fertigkeit im Versbau ſey bewundernswürdig geweſen, obgleich ſie zu andern Zeiten, wenn ſie bey Vernunft war, keine beſondere Anlage oder Geſchmack für dergleichen Dinge zeigte. Von Jugend

*) Dieſe Krankheit war doch wohl mehr Veitstanz, wie Wahnſinn.

Anm. d. Ueberſ.

gend auf hatte ſie ihr Brod durch Hände Arbeit verdient, und übermäſsige Reitzbarkeit war nicht an ihr bemerkt worden.

Vierzehnter Fall.

Daſs eine fehlerhafte Gewohnheit der Seele, Verwirrung der Ideen und ſelbſt Tollheit hervorbringen kann, iſt eine ſo bekannte Sache, daſs nur eine ſehr oberflächliche Bekanntſchaft mit Seelenkrankheiten dazu gehört, um die Wahrheit hievon beſtätigt zu finden; und eben ſo richtig iſt die Beobachtung, daſs Stolz der gefährlichſte Feind des Menſchengeſchlechts, und die Quelle unzählbarer Leiden iſt. Wie zerſtöhrend dies Laſter iſt, wenn man ihm zu lange nachgiebt, hievon werde ich ein Beyſpiel anführen, welches zwar nicht eigentlich in meinen practiſchen Geſichtskreis gehört, indem jede ärztliche Hülfe dabey vergeblich war; dennoch ſowohl als Beweis von der Richtigkeit dieſer Beobachtung, wie auch als Einleitung zu einem ſehr merkwürdigen Fall dienen mag, den ein Freund mir mitzutheilen die Güte hatte, und den er, wie ich glaubte, kurze Zeit nachher durch ein periodiſches Blatt bekannt machte.

Der Kranke war ein Mann von mitlerm Alter, nicht groſs, aber von aufrechter Stellung, äuſſerſt bitter in ſeinen Reden und Antworten, heftig in ſeinem Benehmen und ſtreng in ſeinen Handlungen. Auf ſeinem Geſichte war Stolz, Arg-

wohn

wohn und Unzufriedenheit deutlich ausgedrückt; von Natur war er unruhig, ſtreitſüchtig und zornig. Nach einem unerwarteten widrigen Ereigniſs in ſeinen Handelsgeſchäften ward er äuſserſt unzufrieden, eiferſüchtig, auffahrend und beleidigend gegen ſeine Familie, äuſserte Geringſchätzung, Jähzorn und Menſchenhaſs im höchſten Grade. Auf dieſe Weiſe fing ſein Wahnſinn an. Er gab auf ſeinen Bankier Anweiſungen zu Summen, die ſeine Rechnungen beyweiten überſtiegen, und da er ſich hierin betrogen fand, ward er verdrieſslich und gab gleich darauf Anweiſungen auf Häuſer, mit denen er nie in der geringſten Verbindung geſtanden, zu ungeheuren Summen.

Dieſe und viele andere übertriebene Handlungen, gaben einen hinlänglichen Beweis von ſeiner Verrücktheit, beſtimmten ſeine Verwandten, ſich eine gerichtliche Verfügung zu erwürken, und ihn nach einem ſeiner Krankheit angemeſſenen Aufenthaltsort zu ſchaffen. Hier fe tigte er nun ſeine Mandate und Decrete mit allem Stolze und Uebermuth eines orientaliſchen Despoten aus. Nicht ſelten gab er Anweiſungen auf die Bank zu zehn oder zwanzig tauſend Pfund, und zwar mit aller möglichen Umſtändlichkeit und Gravität, wodurch dieſe Handlung das Anſehn von Wahrheit erhielt. Oft bildete er ſich ein Groſskanzler, König von Spanien, Herzog von Batavia oder irgend eine andere Perſon von Bedeutung zu ſeyn, und forderte

dieſem

diesem gemäſs Ehrerbietung und Respect. Ward ihm diese Huldigung versagt, so entbrannte sein Zorn, und mit lauter Stimme befahl er, die Verbrecher, die sich in ihren Pflichten saumselig und ungehorsam gezeigt hatten, zu bestrafen; er ward dann wieder ruhig, als wenn er glaubte, daſs seine Befehle pünctlich wären volzogen worden. Selten äuſserte er Gefühl körperlicher Schmerzen; so wie auch Aderlaſs, Blasenpflaster, Brechen und andere Ausleerungen, nicht den geringster Nutzen leisteten. *) Er war immer gleich eitel, umständlich und feyerlich; stolz, finster und selbstgenügsam, und obgleich seinen Reden und Handlungen, bey andern Lachen erregten, so wurden sie doch von

seiner

*) Eine derbe Maulschelle zu rechter Zeit angebracht, mögte doch wohl mehr geleistet haben, wie alle Arzneymittel und vielleicht wäre er dadurch eben so bald zur Besinnung gekommen, wie jener junge Mensch, welcher sich für einen Schwedischen Prinzen hielt, dadurch urplötzlich und auf immer geheilt wurde.

„Ein solcher Thor, sagt Reil sehr richtig, der im Besitz „seines Zwecks zu seyn glaubt, gefällt sich in seiner La„ge, und sucht sie eben deswegen zu erhalten. Man hat „hier nicht allein die falsche Voraussetzung, sondern auch „die Vorliebe für dieselbe zu überwinden. Das Letzte „kann man dadurch heben, daſs man irgend ein physisches „oder moralisches Uebel unmittelbar an die Aeuſserung „seiner Ideen knüpft, und zwar so, daſs der Kranke das „Uebel für eine natürliche Folge seiner Idee hält.“ l. c. S. 332. Anm. d. Uebers.

ſeiner Seite ganz mit der Gravität des übertriebenſten Stolzes und Dünkels vorgetragen; ſo wie er überhaupt in den Aeuſserungen ſeines Wahnſinnes ſich immer vollkommen gleich blieb. Seine eingebildete Gröſse und Wichtigkeit verlohr ſich allmählig ganz, ſo wie der Blödſinn nachgrade die Oberherrſchaft bekam, und hier wie in einem Schlunde verlaſſe ich ihn, um einen Blick auf den mir mitgetheilten Fall zu werfen, deſſen ich anfanges erwähnte. Seine Aehnlichkeit berechtigt ihn hier zu einer Stelle und ſehr paſſend möge er jetzt folgen.

Der Verfaſſer fängt ſeine Erzählung mit der Bemerkung an, daſs in der langen Reihe von Krankheiten denen der Menſch unterworfen iſt, keine ſchrecklicher iſt, als Verwirrung des Verſtandes. Durch Beraubung des Vermögens, ſeine Handlungen und ſeinen Erhaltungstrieb zweckmäſſig zu leiten, wird der Menſch tief unter das unvernünftige Thier herabgeſetzt. Dies Unglück erſcheint übrigens dem Zuſchauer ſchrecklicher als es würklich iſt; denn er beurtheilt die Gefühle des Verrückten nach ſeinen eigenen, und denkt nur daran, was er mit Vernunft begabt, in dieſer Lage leiden würde. Indem er einer Idee nachhängt die unmöglich iſt, und indem er Vernunft an Wahnſinn knüpft, fühlt er tief die bedaurenswürdige Lage des Verrückten, während dieſer keine andere Leiden kennt, als die aus ſeinen ver-

eitel-

eitelten Plänen und den zersprungenen Luftblasen hervorgehen, die seine erhitzte Einbildungskraft sich schuf. *) Es giebt Fälle von Verrücktheit, wo Vernunft und Wahnsinn so nahe an einander treten, daſs sie von dem Zuschauer bald ein Lächeln, bald Bedauren erzwingen; doch wird die mitleidige Thräne nicht weniger aufrichtig über die Wange des Gefühlvollen flieſsen, obgleich unwillkührliches Lachen sie wechselseitig verdrängt. Nachfolgende Geschichte mag das Gesagte bestätigen.

Vor einigen Jahren richtete ein unbemittelter Mann alle seine Aufmerksamkeit, die er auf seine Geschäfte hätte verwenden sollen, auf das Regierungsstudium, und auf das Gleichgewicht der Europäischen Mächte, ward darüber verrückt und hielt sich für einen König. In dieser Stimmung brachte man ihn in das Werkhaus zu *St. Giles in the Fields*, worin zufällig ein Blödsinniger befindlich war, der mit ihm beynahe ein gleiches Alter hatte. Der imaginäire Monarch ernante diesen zu seinen ersten Minister; zugleich aber muſste er ihn rasiren und andere niedere Dienste verrichten, er brachte ihr gemeinschaftliches Essen und stand hinter

*) Daſs Wahnsinnige sich oft im höchsten Grade glücklich fühlen, und eine Art Seligkeit genieſsen können, wird von Willis erwähnt und von Pinel bestätigt. S. dessen philosophisch medizinische Abhandlung über Geistesverwirrung. S. 30. Anm. d. Uebers.

hinter Sr. Majeſtät, ſo lange dieſelbe ſpeiſeten, bis er dann auch Erlaubniſs erhielt, ſein Mahl einzunehmen. Ganze Tage konnte man den König auf einer Erhöhung, den Miniſter aber niedriger ſtehend erblicken, wie ſie Befehle an ihre Unterthanen ergehen lieſsen. Auf dieſe Art lebten ſie beynahe ſechs Jahre, bis unglücklicher Weiſe der Miniſter durch Hunger getrieben ſich ſo ſehr vergaſs, daſs er eher ſein Frühſtück aſs, wie ſein Souverain. Dieſes brachte den König ſo ſehr auf, daſs er auf ihn zufuhr und ihn würde umgebracht haben, wenn man es nicht glücklicher Weiſe verhindert hätte. Wie man glaubte, daſs ſein Zorn ſich gelegt habe, führte man ihn wieder zu ſeinem ehemaligen Gebieter; aber dieſer griff ihn ſogleich an, und nie konnte man ihn wieder dahin bringen, ihn vor ſich zu laſſen. Der in Ungnade gefallene Miniſter bekam während ſeiner Verweiſung ein Fieber, und da Sr. Majeſtät ſchon anfingen ſich zu beſänftigen und beynahe ſich hatten bereden laſſen, ihn aufzunehmen, ſo ſtarb er. Dieſes würkte ſo ſehr auf den König, daſs nachdem er einige Zeit beynahe ohne alle Nahrung, und in beſtändigem Stillſchweigen zugebracht hatte, er würcklich aus Kummer ſtarb. Unglücklicher Monarch! Du konnteſt nicht wie die erhabenen Gebieter jetziger Zeit, wenn ihre Miniſter den Tribut der Schatzkammer entrichten, welcher wir alle verpflichtet ſind, einen andern ernennen der mit gleicher Klugkeit

und

und Glück handeln würde, wie dieser gethan hatte. Auf der ganzen Oberfläche der Erde fand sich keiner, der unternehmend genug gewesen wäre, dem schweren Geschäfte sich zu unterziehen, und da du es nicht vermogtest, weder die Last der Regierung allein zu tragen, noch in das zwar friedliche aber glanzlose Thal der Ruhe hinabzusteigen, so gabst du geduldig dein Leben und Scepter zugleich auf. Vielleicht ist es dem Leser nicht unangenehm, zu wissen, daſs diese Anecdote vollkommene Wahrheit enthält. Der Name dieses Mannes stand in den Kirchenbüchern mehrere Jahre lang, unter dem Beynamen des wahnsinnigen Königs aufgeführet. Die erste Erwähnung geschieht im Januar 1727.

Ein ähnliches Beyspiel von Wahnsinn findet sich in *Wier de praestig. Daemon. lib.* 3 *de lamiis cap.* 7 §. 2 *pag.* 180, wovon folgendes die Uebersetzung ist. Ich kannte einen Italiäner, der mit Melancholie behaftet war und welcher glaubte, er sey Monarch und Kayser der Welt, und er allein habe nur ein Recht so genannt zu seyn. In anderer Hinsicht war er vernünftig und sprach richtig, und litt an keiner andern Krankheit. Es verschaffte ihm groſses Vergnügen italiänische Verse zu machen, die Bezug auf Christenthum und auf Beendigung bes Krieges hatten, welcher damals zwischen Frankreich und Holland geführt ward, und alles dieses hielt er für Aussprüche einer

Gottheit. Ueberall drückte er feinen Titel durch folgende Buchftaben aus, R. R. D. D. M. M. welches bedeuten follte *Rex regum*, *dominus dominorum*, *monarchus mundi.* Und Caelius Aurelianus in feinem erften Buche von chronifchen Krankheiten, Kap. 5. S. 328. fagt, indem er vom Wahnfinn fpricht: „Einer hielt fich in feiner Verrücktheit für einen „Gott, ein anderer für einen Trauerfpieler, ein „dritter für einen Luftfpieler, und ein vierter „hielt einen Strohhalm in der Hand und glaubte „den Scepter der Welt zu führen."

Noch ein Beyfpiel von Wahnfinn aus Stolz, giebt uns ein öffentliches Blatt in folgendem Paragraphen: Kürzlich ftarb in dem Werkhaufe zu Durham in einem Alter von fünf und achtzig Jahren, Thomas French, feit fechs bis fieben Jahren dafelbft allgemein bekannt, unter dem angenommenen Titel eines Herzogs von Baublefchire. Nach einer ihm felbft nur begreiflichen Aeufserung, gab er fich diefen Titel, ohne Königliche Wahl, und hierin fand er mehr Befriedigung feines Stolzes, als irgend ein würklicher Pair des Reichs. Er trug einen Stern von buntfarbigem Zeuge oder gemahltem Papier auf der Bruft, eine Cocarde am Huth und mehrere Gardinenringe an feinen Fingern. Er war von diefer eingebildeten Würde fo enthufiaftifch eingenommen, dafs er glaubte, er halte öftere Conferenzen mit dem Könige über Aushebungen von Soldaten,

Krieg-

Kriegführen und andere wichtige Staatsangelegenheiten. In diesem Stücke aber war er nicht mehr Thor, wie viele andere wahnwitzige und überkluge Politiker jetziger Zeit. *)

Funfzehnter Fall.

A. N. ein und dreifsig Jahr alt und von gallichter und vollblütiger Constitution, ward nach grofsen Gemüthsleiden verrückt; viele höchst sonderbare Vorstellungen beschäftigten ihren Geist, sie tobte beynahe unaufhörlich, und hatte kurze aber nie ganz freye Zwischenräume. Oft betete sie, jauchtzte, lachte, hüpfte, tanzte, schrie und weinte und gab wenig oder gar nicht auf äufsere Gegenstände acht; seit längerer Zeit schon war ihre monatliche Reinigung in geringerer Menge, wie ehe-

*) Zu Z. im Churfürstenthum Hannover lebt noch jetzt ein Mann von ohngefähr achtzig Jahren, der ein vollkommenes Gegenstück zu jenem ist. Er hält sich für einen Tartarfürsten, kleidet sich seiner Meinung nach diesem gemäfs mit Talar und rundem Huth, die beyde mit vielen Federn besetzt sind, und trägt einen Orden mit Stern von eigener Erfindung. Er unterschreibt sich C - - - *Mursa Dux*. Aufser dieser eingebildeten Würde, auf die er viel hält, kann man ihn nicht verrückt nennen. Er hat daher vollkommene Freiheit und bewohnt ein eigenes Haus ohne besondere Aufsicht. Ohnerachtet seines hohen Alters ist seine Einbildungskraft immer rege, und nicht selten bringt er die abentheuerlichsten Erfindungen an den Tag.

Anm. d. Uebers.

ehemals erfolgt. Ihr Geficht war roth, die Züge verzerret, die Augen ragten hervor, glänzten und waren in fteter Bewegung. Die Augenlieder waren gefchwollen und entzündet, und die Pupillen fehr erweitert. Ihre Stimme war rauh, heifer nnd hohlklingend. Die Wärme ihres Körpers war äufferft vermehrt; ihr Puls war hart, voll und fchnell. Diefe Anzeigen zum Aderlafs hatte man frey benutzt, und folches fünfmal in fo viel Tagen angeftellt. Sie verlohr in diefer Zeit fiebenzig Unzen Blut, und zwifchen dem Aderlafs hatte man Brechmittel aus Spiesglanz und eine Mixtur aus kali tartarifatum zu einer halben Unze verordnet.

Ohnerachtet fie in zehn Tagen fehr wenig Nahrung zu fich genommen und fo viel Blut verlohren hatte, fo war ihr Puls dennoch immer fehr voll und hart, ihre Körperkraft unglaublich und die Symptome ihres Wahnfinns die nehmlichen. Ihr Blut war von dem erften Aderlafs an, immer von gleich fefter Befchaffenheit und wenn es kalt geworden, glich es gefchmolzenem Fett. Diefes Anfehen hatte es nach dem letzten Aderlafs beynahe in dem nehmlichen Grade, wie nach dem erften und man durfte deshalb nicht hoffen, die fehlerhafte Befchaffenheit der Säfte dadurch zu verbeffern; inzwifchen hatte doch die Entleerung der Gefäfse, als nützliche Vorbereitung zur Anwendung verdünnender Mittel gedient. Gelinde Abführungen mit auflöslichen Weinftein wurden zu beftimmten

Zeiten wiederholt verordnet; ein Haarſeil ward zwiſchen die Schultern nach dem Laufe des Rückgrades gelegt, und die Camphermixtur, zwey bis dreymal täglich gereicht. Jeden Morgen und Abend nahm ſie Pillen aus Chamillenextract, Myrrhe und Stahl und nach jeder Gabe eine Abkochung von Meerrettig. Nachdem dieſe Methode ſechs Wochen war fortgeſetzt worden, bekam ſie freye Zwiſchenräume von drey bis fünf Stunden in der Zeit von vier und zwanzigen. Dieſe Intermiſſionen wurden bey ſtreng fortgeſetzten Arzneymitteln und Diät allmählig länger und daurender, ſo daſs ſie am Ende von vier Monaten im Stande war wieder in Dienſt zu treten. Sie iſt ſeitdem immer wohl geblieben, hat ſich nachher verheirathet und iſt Mutter vieler Kinder geworden.

Sechzehnter Fall.

Der Sohn einer ſehr würdigen und geſchätzten Magiſtratsperſon in Londen, ward in ſeinem ſiebenzehnten Jahre ganz plötzlich und ohne alle Vorboten, mit einem Krampf im rechten Arm, Beine und Kinnlade, und mit einem Schmerz in der rechten Seite der Bruſt befallen; ſeine Augen waren roth und entzündet und gaben eine klebe- rige Feuchtigkeit von ſich. Dieſe Zufälle dauerten ſechs Wochen, ohne daſs er von Blaſen- und Senfpflaſtern, der Electricität und mehreren krampfſtillenden Mitteln die geringſte Linderung erhalten

hätte.

hätte. Ohngefähr gegen das Ende der siebenten Woche schien der Krampf und der Schmerz etwas nach zu lassen, und so wie dieser schwache Strahl von Hoffnung den gütigen und liebevollen Vater mit der lebhaftesten Erwartung erfüllte, so ward auch sein Leiden noch erhöhet, da nach einigen Tagen jene Zufälle zurückkehrten und Lähmung der Zunge mitbrachten, die anfangs die Sprache undeutlich, bald aber jede Articulation unmöglich machte. In diesem Zustande wurden ihm die würksamsten Arzneyen verordnet und die bestmöglichste Hülfe und Beystand geleistet; alles aber hatte so wenigen Erfolg, dafs nach Verlauf von siebenzehn Wochen auch nicht die geringste Besserung zu bemerken war. Er konnte weder lesen, schreiben noch sprechen, so dafs man ihn hätte verstehen können, und nur mit Mühe nahm er die Speisen zu sich, die ein Gehülfe ihm reichen mufste.

Im September 1775 erhielt ich einen Brief, worin der Fall mit gröfster Deutlichkeit beschrieben und mein Rath erbeten ward. In der Antwort äufserte ich, dafs ich kaum glaube, ihm helfen zu können, inzwischen da man meinen Rath verlange, so würde es mir lieber seyn, ihn unmittelbar unter meiner Aufsicht zu haben, wenn nehmlich sein Hieherbringen möglich, und seinen Angehörigen nicht zuwider sey, als in der Entfernung für ihn zu verordnen. Dieser Vorschlag

ward

ward bereitwillig angenommen und am fünf und zwanzigsten desselben Monats ward er mir zugeschickt. Er schien mir von Natur zart gebaut zu seyn, war durch die Krankheit sehr heruntergekommen, war blaſs und eingefallen und zugleich hatte sein Gesicht einen Anstrich von gelblicher Farbe. Er war jetzt seiner Sprache gänzlich beraubt, und wenn er ging, wozu er kaum im Stande war, blieb er plötzlich stehen, heftete die Augen auf den Boden oder auf irgend einen andern Gegenstand, und stierte ihn eine geraume Zeit an; und wenn er seine Augen ablenkte, machte er eine einfältige Miene, lieſs den Kopf hängen und träumte wie ein Blödsinniger. Zu Zeiten bekam er leichte Zuckungen, hatte Leibesverstopfung und Uebelkeit. Seine Verstandeskräfte waren so geschwächt, daſs er sich auf eine höchst unanständige und kindische Weise benahm. Ein Blasenpflaster, welches mehrere Wochen lang auf dem Rücken im Zuge erhalten war, lieſs ich jetz sich schlieſsen; ein Brechmittel aus Spiesglanz ward am zweyten Tage seines Hierseins verordnet, und ein Haarseil zwischen die Schulterblätter nach dem Laufe des Rückgrades gelegt. Am sechsten waren die Gelenke beyder Arme sehr dick und angeschwollen, weshalb Blutigel an selbige gesetzt und nachher erweichende Umschläge warm umgelegt wurden; ein seifenartiges flüchtiges Liniment, welches eine Drachme Cantharidentinctur enthielt, ward bis zum

gänz-

gänzlichen Verschwinden der Anschwellungen angewandt. Der alkalische Aloewein mit der tinct. lavend. comp. versetzt, ward zwischendurch gegeben, um den Leib gehörig offen zu erhalten, und dreymal täglich nahm er eine schwache Camphermixtur mit Spiesglanz und Salpeter zu einer Zeit, wenn der Magen leer war. Das Haarseil verursachte einen starken Abfluss. Durch diese Mittel und eine genau eingerichtete Diät, erhielt er in nicht völlig zwey Monaten seine Muskelkräfte so weit wieder, dass er im Stande war, umher zu gehen, und sich durch Violinspielen, welches vor der Krankheit seine Lieblingsbeschäftigung gewesen war, aufzuheitern. Er ward nun täglich munterer, lebhafter und heiterer, und bald nachher war er im Stande zu schreiben und eine ziemlich vollständige Correspondenz mit seinen Freunden zu führen. Am Ende des sechsten Monats kehrte er vollkommen hergestellt nach Hause zurück, ist immer von Krankheiten frey geblieben und führt jetzt weitläuftige Geschäfte — wovon er seitdem Theilnehmer geworden ist — mit grösseter Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Ordnung.

Siebenzehnter Fall.

Ein junger Mann von starkem saftreichem Körper aber schwachen Geisteskräften, bekam nach übermäsigem Trinken über dem ganzen Körper einen entzündlichen Ausschlag, mit Fieber, har-

tem

tem Pulse und örtlichen Schmerzen. Durch ungeschickte Behandlung ward die Entzündung schnell zertheilt, und aller Wahrscheinlichkeit nach hiedurch eine Versetzung nach dem Gehirn veranlaſst. Der Kranke ward finster, träge und nachdenkend. Er fühlte einen stumpfen Schmerz in der Brust, und die Gegend des Herzens war angeschwollen und gespannt, weshalb man ihm Blasenpflaster, Aderlaſs und einige abführende Arzneyen verordnete, aber ohne seinen Zustand zu bessern. Seine Nächte waren unruhig, er bekam öftern Schauder, Mattigkeit und Stupor; er hatte jetzt wenig Fieber und gab mehrere Beweise, daſs er verrückt sey.

Den eilften May 1777 ward er meiner Sorgfalt anvertrauet. Er schien groſse Angst zu haben; sein Blick war wild, sein Gesicht roth, die weiſse Haut der Augen entzündet, die Zunge weiſs und das Schlucken erschwert. Er klagte über Kopfschmerz, war heiſs und hatte sehr wenig Eſslust; sein Puls war hart, voll und etwas geschwind; er war so verstopft, daſs er in mehreren Tagen nicht zu Stuhle gewesen war. Im Gefolge dieser Zufälle waren: groſse Unruhe des Gemüths und ein tobsüchtiges Benehmen; er sprach wild und unzusammenhängend, war heftig, lärmend, zeigte ungewöhnliche Stärke und war in beständiger Bewegung. Da die Krankheit sich so deutlich als inflammatorisch ankündigte, so ward ein Aderlaſs

ange-

angestellt, und da zwanzig Unzen Blut nicht hinreichten, um Ohnmacht herbeyzuführen, so ward bis auf beynahe dreyssig Unzen gelassen, worauf dann jene Würkung vollkommen erfolgte; die Beschaffenheit des Bluts gab wenig oder gar keine Belehrung. Den folgenden Tag ward ein Brechmittel aus Spiesglanz verordnet, und nach fünf bis sechs Tagen zu drey verschiedenen malen wiederholt, und dabey mit folgender Mixtur abgewechselt:

R. kali tartaris. ʒjjj
mann. ℥β
aq. cinam. ʒjβ
decoct. hord. ℥jj m. f. haustus.

Durch diese Behandlung wurden zwar die körperlichen Beschwerden sehr gemindert, und der Puls beträchtlich herunter gebracht, inzwischen blieben die Geistesverrichtungen noch immer sehr unvollkommen, und eine Art von Stumpfsinn hielt bis gegen das Ende des vierten Monats an; dann aber zeigten sich nach strengem Gebrauch des warmen Bades und der Camphermixtur, deutliche Spuhren von Besserung, die Vernunft stellte sich wieder ein und mehrere Tage hindurch hoffte ich, dass die Besserung anhaltend seyn würde. Inzwischen es erfolgte ein Rückfall, die Tobsucht kehrte mit grösserer Heftigkeit zurück, und erst nach einem Monate trat wieder ein freyer Zwischenraum ein.

Er

Er besserte sich nun so weit, daſs er allein ausgehen und die freye Luft genieſsen konnte. Bald nachher stellte sich ganz plötzlich ein Aufschlag ein, welcher der Krätze ähnlich war und die Hände, Arme, den Nacken und die Brust dicht besetzte; durch ein verdünnendes kühlendes Regim, und durch abführende Arzneyen ward er gründlich geheilt. Von dieser Zeit an besserte er sich fortdaurend ohne weitere Rückfälle zu bekommen, worauf er nach Hause zurückkehrte und seine gewohnten Beschäftigungen wieder übernahm.

Achtzehnter Fall.

Marie, Ehefrau des Johann Ingram zu Chepstead in dieser Graffschaft, erkältete sich in ihrem ersten Wochenbette, welches sehr heftig, sowohl auf ihren Geist als Körper würkte und vollkommenen Wahnsinn veranlaſste. Sie tobte, war in steter Bewegung, lärmte, zankte und wüthete unaufhörlich; ihr Leib war verstopft; ihre Augen waren lebhaft, verdrehet und entzündet; ihre Zunge war rauh und trocken aber ohne Durst; ihre Haut war heiſs und spröde, und ihr Gesicht gelblich und aufgetrieben. Man hatte Mühe zu verhindern, daſs sie sich und andern keinen Schaden zufügte, und nachdem sie mehrere Wochen auf diese Weise zugebracht hatte, beschlossen ihre Freunde bey mir Rath zu suchen.

Auf meine Nachfrage erfuhr ich, dafs die Kindbettreinigung ungewöhnlich gering gewefen und gänzlich aufgehört habe, fo wie jene Zufälle entftanden wären; nur wenig Milch habe fich gezeigt, und es fey keine Ausdünftung erfolgt. Man hatte ihr einige ärztliche Hülfe aber ohne Nutzen verfchaft. Zu arm, um es zu verhindern, war fie zu fehr der müfsigen Neugierde ausgefetzt gewefen, die der Pöbel nur leider fo häufig zum gröfsten Nachtheil des unglücklichen Verrückten, und zur Kränkung jedes Zartfühlenden und Menfchlichgefinnten fich erlaubt. Da ihre Vermögensumftände nicht zuliefsen, fie aus ihrer Wohnung zu entfernen, fo war meine erfte Verordnung, Zwang unter der Leitung eines vernünftigen Auffehers, und der ftrenge Befehl alle unnöthigen Gaffer gänzlich von ihr entfernt zu halten. Es ward alsdann eine paffende Menge Blut, welches von fchleimiger Befchaffenheit war, und ein gelbes und trübes Serum hatte, abgelaffen, und darauf folgende Emulfion verordnet:

R. emulf. amygdal. ℔j
mann. ℥j
kali tart. ʒjjj
Sp. nitr. dulc. ʒjj
M. S. cyathum exhib. fecunda vel tertia quaque hora, donec fatis purgaverit.

Ein

Ein Haarſeil ward zwiſchen die Schultern gelegt, welches in wenigen Tagen einen häufigen Ausfluſs bewürkte. Da die Emulſion nicht ſtark genug war um die gewünſchte Würkung zu leiſten, ſo wurden ſechs Drachmen kali tartariſatum mit Manna in einem Gerſtendecoct aufgelöſet, und alle drey Tage, ſechs Wochen lang gereicht; in der Zwiſchenzeit erhielt ſie folgende Tropfen und Mixtur:

> R. Sp. vol. foetid.
> Tinct. lavendul. comp. aa ʒvj
> M. S. Sumat gutt. LXX ter in die, vacuo ſtomacho ex cyatho miſtur. ſequentis

> R. camph. ℈jjß
> ſach. alb. ʒvj
> acet. calefact. ℥xjj
> M. ſ. miſt.

Hierbey ward eine leichte und ſparſame Diät und gänzliche Enthaltung von Fleiſchſpeiſen angerathen, und viel verdünnendes Getränk erlaubt. Nach zehn Tagen ward die arme Leidende ruhiger und vernünftiger, und hatte des Nachts etwas Schlaf, welcher ſie erquickte und während welchem ſie gelinde ausdünſtete. Nach ſechs Wochen ward zur Vollendung der Cur die Rinde verordnet.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daſs ihre monatliche Reinigung erſt drey Monate nach

ihrer

ihrer Genehſung ſich wieder einfand, obgleich ſie vor der Krankheit immer ſehr regelmäſsig eintrat. Bey ihrer Wiederkehr litt die Kranke einige Zeit an Nervenbeſchwerden, die aber durch China und Valeriana bald gehoben, und Geſundheit und Vernunft vollkommen hergeſtellt wurden.

Neunzehnter Fall.

Die nun folgende Erzählung betrifft eine arme Frau von fünf und dreiſsig Jahren. Sie war Mutter von drey Kindern, und bekam nach ihrem letzten Wochenbette, durch ungeſchickte Behandlung einen heftigen Anfall von Erbrechen, wobey ſie über empfindliche Schmerzen im Kopfe und der Gebärmutter, mit ſtarker Anſchwellung, Hitze und Spannung daſelbſt, klagte. Sie hatte ein Brechmittel genommen, Umſchläge auf den Unterleib angewandt, und noch mehrere Mittel gebraucht. Inzwiſchen dauerte ihr Uebel fort und der Verſtand ward mit angegriffen. Nun gebrauchte ſie weiter keine Arzney und ſie befand ſich eine zeitlang erträglich, aber plötzlich kamen Schmerz, Spannung und Erbrechen zurück; ihre Vorſtellungen und Begriffe wurden krankhaft verändert. ſie ward argwöhniſch und furchtſam, that Ausrufungen und fing an zu toben. In dieſem Zuſtande ward ſie mir übergeben.

Ausleerungen durch den Stuhl und entzündungswidrige Arzneymittel hatten keinen Nutzen geſtif-

geftiftet; aber Fufsbäder und Brechmittel fchaften grofse Erleichterung. Obgleich inzwifchen ihr Magen mit Unreinigkeiten überladen war und fie eine beträchtliche Menge Galle ausbrach, fo nahm doch nach dem Brechen der Kopffchmerz fehr zu. Ihre Diät ward der Natur der Krankheit gemäfs eingerichtet. Ein Blafenpflafter ward zwifchen den Schultern im Zuge erhalten, ihr Kopf gefchoren, und die gefäuerte Camphermixtur, die gewöhnliche Emulfion, und der *Spiritus volatilis foetidus* ihr drey mal täglich bey leerem Magen, und jeden Abend beym Schlafengehen gereicht. Die gute Würkung hievon war auffallend; die Zufälle der Manie liefsen allmählich nach und die Kranke war, in dem Zeitraume von zwey Monaten, bis auf eine Nervenfchwäche, wogegen die gewöhnlichen Mittel verordnet wurden, vollkommen hergeftellt. Ich entliefs fie nun aus meinem Haufe in einem weit beffern Gefundheitszuftande, als wie fie vorher genoffen hatte und nie kehrte ihre Krankheit zurück.

Zwanzigfter Fall.

H. G. aus Folkftone in Kent gebürtig, litt feit dem Aufhören ihrer monatlichen Reinigung, welches fich bald nach ihrem fünf und vierzigften Jahre ereignete, fehr am Verftande. Sie war vollblütig, hätte gut gelebt und war an ftarke Ausleerungen gewöhnt. Ihre Reinigung hörte plötzlich auf, und nun entftanden Befchwerden von der

Anhäufung des Bluts; aufser der Verftandesverwirrung nehmlich, ftellten fich die Hämorrhoiden mit Leibesverftopfung ein; flüchtige Krämpfe in Armen und Beinen; Taubheit, mit einem Gefühl von Schwere im Vordertheile des Kopfs, öftere Befchwernis im Schlucken und ein allgemeines Eryfipelas mit heftigem Fieber, grofser Hitze und Schmerzen in den Präcordien. Mehrere Wochen hielt man fie in Gefahr.

Ohngefähr zwölf Monate nach ihrer Herftellung von diefer Krankheit, bekam fie ohne bemerkbare Urfach und nach einem leichten Kopffchmerz, einen fehr heftigen Mutterblutflufs, der ihrem Leben höchft gefährlich wurde, und ohnerachtet aller ärtzlichen Hülfe, erft nach fechs Wochen aufhörte. Es wurden dann ftärkende Mittel angewandt und ihre Körperkräfte kehrten zurück; feit diefer Zeit aber nahm ihre Verftandsverwirrung auffallend zu.

Im Monat April 1775, eilf Monate nach dem Anfang ihrer Krankheit fuchten ihre Verwandte meinen Rath, und einige Zeit darauf übergaben fie fie mir ganz zur Auffícht. Am Tage war fie wild, ungereimt, lärmte und tobte, und abwechfelnd fang fie, fchrie oder war nachdenkend und tieffinnig; oder wie der Dichter diefen Zuftänd richtig befchreibt:

Laut fchallt des Rafenden Gelächter,
Beym herbften Schmerz.

Die Nächte brachte fie unruhig und ohne Schlaf

hin.

hin. Noch deutlich bemerkte man Ueberreſte einer guten Geſundheit. Da die Beſchaffenheit der Krankheit Aderlaſs indicirte; ſo wurden ihr acht Tage nach ihrer Ankunft, acht Unzen Blut vom Arm gelaſſen; das ſchleimige Anſehen deſſelben bewog mich, ihr flüchtige-und Mittelſalze und auſserdem kali tartariſatum und Manna als Abführungsmittel zu verordnen, welches mir die Nebenzufälle dringend zu erfordern ſchienen. Aus unrichtigem Zartgefühl hatte man ihr zu ſehr nachgegeben. Mögte man doch bedenken, daſs diejenigen, welche gewohnt waren zu befehlen, nur mit der gröſsten Widerſetzlichkeit gehorchen; ohnerachtet aber die Vernunft nicht weiter im Stande iſt, Recht von Unrecht und das Schickliche vom Unſchicklichen zu unterſcheiden, ſo erlauben ſich doch ſelten die Freunde und Angehörige der Verrückten einiger Einmiſchung, bis vom Unterlaſſen derſelben Unheil entſteht und der Kranke nach Zunahme ſeines Uebels nicht weiter zu beherrſchen iſt. Nachgiebigkeit hat immer ſchlimmere Folgen gehabt, wie frühzeitige Strenge würde erzeugt haben. Der gegenwärtige Fall beweiſet dieſes zur Genüge; denn was ſie nur zu eſſen oder zu trinken verlangte, es mogte auch noch ſo reitzend oder ſo ſchädlich ſeyn, ſo verweigerte man es ihr nicht; und ihren oft ausſchweifenden und unvernünftigen Wünſchen ſich zu widerſetzen, würden ihre Verwandten für eine höchſt unverzeiliche

Pflichtvergessenheit gehalten haben. So thörigt und schädlich sind für Verrückte die Begriffe von Nachgiebigkeit ihrer Verwandten. Diesem Frauenzimmer hatte man augenscheinlich durch Herzstärkendemittel, Wein, Besuche und unordentliche Diät geschadet. Es war daher schlechterdings nothwendig, dass sie allen diesen entsagte, weil darin die einzige Hoffnung sich gründen liess, die Krankheitsursach zu entfernen und die Rückkehr der Vernunft zu erleichtern. Diesem gemäss ward eine kühlende und sparsame Diät angeordnet, und ein Haarseil zwischen die Schulterblätter gelegt; eine Abführung aus kali tartarisatum und Manna ward bey einem passenden Regim jeden dritten Tag gegeben, und in der Zwischenzeit nahm sie die Camphermixtur mit Salpeter in gehörigem Verhältniss, drey mal in vier und zwanzig Stunden. Nach einigen Wochen besserte sich der Zustand ihres Körpers sowohl als ihres Gemüths augenscheinlich. Bald nach dieser Besserung aber bekam sie ganz plötzlich Schauder, Uebelkeit und Durst, und dieses endigte sich in ein kaltes Fieber, wogegen Brechmittel und China, und überhaupt ein diesen verschiedenen Anzeigen angemessener Curplan angewandt wurde, bis die Krankheit sich wieder änderte und anhaltend wurde. Durch Spiesglanz und antiphlogistische Mittel ward dieser Zustand bald gehoben, und darauf China in Verbindung mit Salpeter bis zur Genesung verordnet.

Wäh-

Während dem Fieber bemerkte ich nie eine Spuhr von Verſtandesverwirrung, und da ihre Geiſteskräfte auch in ihrem beſten Zuſtande, doch immer nur ſchwach und begrenzt waren, ſo bewog der Grad von Vernunft, worin ſie ſich jetzt befand, ihre Verwandte, ſie wieder nach ihrer eigenen Wohnung zu bringen. Hier litt ſie einige Monate an einem ſchleichenden Nervenfieber, blieb aber frei vom Wahnſinn bis zu ihrem Tode, welcher ohngefähr anderthalb Jahre nachher erfolgte.

Ein und zwanzigſter Fall.

M. P. eine Dame, die eine Anlage zum Scorbut hatte, bekam bald nach einer kritiſchen Veränderung, die bey ihr im acht und vierzigsten Jahre ſich zutrug, krampfhafte Beschwerden in verſchiedenen Theilen ihres Körpers, groſse Angſt, Niedergeſchlagenheit, geſchwollne Enkel, Ohnmachten und Beſchwerden im Othenholen. Von dieſen Uebeln ward ſie durch zweckmäſsige Mittel gröſstentheils befreyet; inzwiſchen bemerkte man bald, daſs ihre Geiſteskräfte, die ehemals der leichteſten und zarteſten Eindrücke empfänglich waren, beträchtlich geſchwächt und in Unordnung gerathen waren. Ihr Geſchmack und Gehör war fehlerhaft; ihre Augen ragten hervor und glänzten; zu Zeiten beobachtete ſie Schicklichkeit in ihrem Benehmen, zu Zeiten auch nicht. Endlich ward ſie ſtill, finſter und nachdenkend, ſetzte ihre bisherige Sittlich-

lichkeit ganz bey Seite, und schwatzte unaufhörlich und ungereimt über allerley Dinge und im schnellsten Wechsel, so wie ihrer kranken Phantasie die Bilder sich aufdrängten. Selten hatte sie Neigung zum Essen, und oft enthielt sie auf das hartnäckigste sich aller Nahrung, um wie sie erklärte, zu verhungern. Nachdem sie aber zwey bis drey Tage gefastet hatte, gab sie diesen Vorsatz auf und nahm jede Speise zu sich, die man in ihrer Nähe liess; nie aber ass oder trank sie in Gegenwart anderer Personen, und leugnete dann dass sie die Speisen verzehrt habe, obgleich kein anderer es konnte gethan haben. Nachdem sie auf diese Art bewiesen, dass sie nicht weiter die Absicht habe, sich durch Hunger das Leben zu nehmen, so schien sie vest entschlossen, ihren gegen sich selbst gerichteten Zerstörungsplan auf andere Weise auszuführen, und würde es gewiss gethan haben, wenn man sie nicht streng bewacht hätte.

Wie ich sie zuerst sahe, war auf ihrem Gesichte tiefer Kummer, Angst und Schwermuth ausgedrückt. Ihr Athem war übelriechend; sie hatte grosse blaue und schwarze Flecke, besonders an den Beinen und Füssen; ihre Enkel waren geschwollen und ödematös; ihr Gesicht war aufgetrieben und gelblich. Allgemeine Schwäche zeigte sich an ihrem Körper. Ihre Zunge war weiss und rauh; um ihre Nase sahe man eine eigene Art

Röthe

Röthe und ihre Augenlieder waren geſchwollen; ihre Haut war ſchmutzig und trocken und ohnerachtet ſie nicht über Durſt klagte, ſo verrieth ſie ihn doch durch die Begierde womit ſie trank. Sie redete ſchnell und unzuſammenhängend; ſeit längerer Zeit ließs ſie nur wenig Urin, dünſtete gar nicht aus und war verſtopft.

Ihr Gemahl gab mir eine höchſt langweilige und wenig Aufſchluſs gewährende Beſchreibung ihrer Krankheit, und ſo unnütz es ſeyn würde, ihm durch jeden Theil ſeiner Erzählung zu folgen, ſo erlaube ich mir doch die Bemerkung, daſs ſein Betragen gegen die unglückliche Dulderin nach ſeinem eigenen Geſtändniſs von der Art war, daſs es die bitterſte Rüge verdient. Mehrere Gerüchte, die man zu ſeiner Schande verbreitete, erhielten hiedurch Grund und wenn ſie völlig wahr ſind, ſo werfen ſie einen ſehr dunkeln Schatten auf ſeine ehelichen Gefühle. Inzwiſchen da Bemerkungen dieſer Art nicht in den Kreis meines gegenwärtigen Plans gehören, ſo kehre ich davon wieder zu dem bedauernswürdigen Gegenſtand meiner Erzählung zurück, der jetzt meiner Beſorgung und Aufſicht ganz übergeben, und von einem feuchten nach einem trocknen und geſunden Auffenthaltsort gebracht wurde.

Es war ſehr deutlich, daſs ſowohl die veſten als flüſsigen Theile vom Scorbut litten, und es wurden deshalb die antiſcorbutiſchen Kräuterſäfte

mit

mit fäulniswidrigen Mitteln verbunden, mit dem besten Erfolge angewandt; zugleich wurden die Ausdünstung, Urinabsonderung und Stuhlgang befördert. Ihre Nächte wurden ruhiger durch eine Gabe von funfzehn Gran der Seife enthaltenden Pillen, und vortrefflich würkte dieses auch auf ihre Ruhe am Tage. Ihre Diät war leicht verdaulich und bestand hauptsächlich aus einer gehörigen Verbindung von Vegetabilien mit Fleischspeisen. Bey dieser Behandlung bekam ihr Gesicht ein ganz anderes Ansehen, und auch ihr Verstand ward heller. Inzwischen schien doch ihr Geist beständig über vergangene Leiden zu brüten, und ohnerachtet sie zusammenhängend redete und dem Anschein nach sich äusserst bestrebte ihr Unglück zu verhelen, so war der nagende Gram doch deutlich zu bemerken. Die Arzneyen und das Regim wurden bis zum Ende des vierten Monats fortgesetzt. Nachdem man glauben konnte, dass die faulige Diathesis vollkommen gehoben sey, wurden Stahlmittel und das kalte Bad angewandt, und diese Mittel schienen einen grossen Antheil an Wiederherstellung der körperlichen Gesundheit, so wohl, als der Vernunft zu haben.

So war nun diese Kranke dem Grabe entrissen, und ihrer Familie wieder gegeben; doch war dieses nur eine augenblickliche Entfernung der Trauer, denn einige Monate nachher veranlasste eine ihr wiederfahrne unartige Begegnung und schänd-

liche

liche Zurückſetzung einen Rückfall, der mit Selbſtmord ſich endigte.

Zwey und zwanzigſter Fall.

Madam E. zwey und vierzig Jahr alt, bekam im Anfange des Jahres 1777, Schauder, Unruhe, Mattigkeit und Schmerz in der Lendengegend; hiezu kam groſse innere Hitze, Durſt und ein roſenartiger Ausſchlag, der den Hals, das Geſicht und die Bruſt einnahmen. Durch entzündungswidrige Mittel wurden dieſe Zufälle nach einigen Tagen gehoben. Bald nachher aber verrieth ein eigener Zug ihres Geſichts eine Unruhe ihrer Seele; ſie dachte und ſprach wunderliche Dinge, äuſserte verwirrte Ideen und fürchtete und quälete ſich in ihrer Einbildung. Dieſes bewog ihre Verwandte ſie nach Londen zu ſchicken, um dort Rath und Hülfe für ſie zu erhalten, und nachdem ſie vier Monate daſelbſt unter der Aufſicht eines ſehr angeſehenen Arztes geſtanden, kehrte ſie, dem Anſchein nach beſſer und ohne das geringſte Symptom von Wahnſinn, nach Hauſe zurück. Im nächſten Herbſt aber bekam ſie ein intermittirendes Fieber, welches in ihrer Nachbarſchaft damals ſehr häufig war, und zugleich ſtellten ſich Mangel an Eſsluſt, fehlerhafte Verdauung, ſchlafloſe Nächte, Schmerz im Magen und in den Gedärmen mit Blähungen und Winden ein.

Ihre Leiden schrieb man dem Aufhören der monatlichen Reinigung zu, die nie sehr beträchtlich gewesen war. Sie klagte über Schmerz und Spannen in den Mandeln, schwaches Gesicht, vermindertes Gehör, Mattigkeit, schmerzhafte zusammenziehende Empfindung in den Beinen, Besinnlosigkeit, Schwindel, Schmerz im Kopf und der Lendengegend. Uebelkeit, Niedergeschlagenheit und allgemeine Abspannung. Alle diese Zufälle wurden durch die übergroſse Dienstfertigkeit eines Frauenzimmers sehr vermehrt, die es ihr auf das dringendste empfahl, recht oft Hiera picra mit Wacholderbranntewein zu nehmen, ein unüberlegtes Verfahren unter Frauenzimmern, wodurch so oft Personen von schwachen und reitzbaren Körpern hingeopfert werden, und wozu gewöhnlich der Rath und die Empfehlung irgend einer Dame aus dem Kreise ihrer Bekannten die Veranlassung giebt. Die Würkung jenes Mittels war, heftige Entzündung des Schlundes, Rose und Hämorrhoidalknoten, merkliche Abirrung der Vernunft und groſse Gemüthsunruhe.

In dieser Periode ward ich um Rath gefragt, und da ich fand, daſs die Kranke bey jenen Zufällen einen vollen harten Puls und Hitze hatte, so lieſs ich sechs Unzen Blut vom Arm, und mit Hülfe des Salpeters und gelinder Abführungen verschaffte ich ihr in wenigen Tagen, in jeder Hinsicht merkliche Erleichterung; das intermittirende

Fieber

Fieber wich bald nachher Brechmitteln und einem Chinadecoct mit Salpeter. Einige Zeit darauf aber verfiel sie wieder in ihren vorigen krankhaften Gemüthszustand, und meine nähere Aufsicht ward nöthig. Sie war zu Leibesverstopfung geneigt, war übel, hysterisch und hatte eine gelbe Gesichtsfarbe. Ein Brechmittel aus Spiesglanz leerte eine grosse Menge Galle aus, und gegen ihre Hartleibigkeit hielt ich Magnesia mit Schwefelmilch am angemessensten. Jeden Abend und Morgen nahm sie ein Fussbad; man liess ihr Ruhe und es ward ihr eine leichte und nahrhafte Diät, und solche Arzneyen verordnet, die am besten geeignet waren, ihre Zufälle zu mindern, zu erleichtern. Da man gegen ein Haarseil Einwendungen machte, so wurden Fontanellen an den Beinen gelegt und in wenigen Wochen war sie frey von allen körperlichen Beschwerden, und im Besitz ihrer ehemaligen Verstandeskräfte. Zu Zeiten hat sie wohl an Nervenbeschwerden, als Folge ihrer besondern Körperanlage gelitten, und ist noch jetzt zu flüchtigen Schmerzen im Kopfe und Magen geneigt.

Drey und zwanzigster Fall.

Madam E. H., von blühender Gesichtsfarbe, starkem Körper, auffallend grossem Kopfe und von einem Alter von acht und vierzig Jahren, war seit einiger Zeit Anhängerin eines Reiligionssystems

gewor-

geworden, welches gleich einer verheerenden Krankheit schon lange auf mehrere Volksklassen höchst verderblich gewürkt und die kühnsten Unternehmungen und wildesten Ausschweifungen veranlaſst hatte. Die Schüler dieser schädlichen Lehre verwirren sich, sagt ein sehr scharfsinniger Schriftsteller, „in ihren abentheuerlichen Vorstel„lungen; sie verlassen den schlichten und geebne„ten Weg der Kirche und beschäftigen sich selten „mit solchen Gegenständen, die ein jeder begreift, „und die für einen jeden von gröſster Wichtigkeit „sind, sondern sie erhitzen ihre Phantasie durch „einen unverständlichen Wuſst und zerrütten ih„ren Kopf; aber solche Lehren werden nie den „Verstand aufhellen, das Herz rühren und im ge„ringsten die Menschen weder klüger noch besser „machen. Ihr Aeuſseres giebt ihnen den Anschein „von Redlichkeit, im Innern aber liegt Heucheley „und Verderbtheit. Die Drohungen Gottes und die „Lehre von zukünftigen Belohnungen und Strafen „sind nützliche Gegenstände für gewisse Fälle, aber „immer damit zu unterhalten, hat auf schwache „Menschen einen höchst nachtheiligen Einfluſs. „Beständige Beschäftigung mit finsteren Gegenstän„den, macht den Geist selbst finster und gefühllos, „verbannt Zufriedenheit und Frohsinn, und ver„giftet die Quelle vernünftiger Freuden. Religion „ist nach ihrer Darstellung kein Trost für die Men„schen, sondern wird ihnen zur Geiſsel. Der Gott

„der

„der Methodisten ist nicht der Gott und Vater un-„sers Christus; ihr Gott flöſst Furcht, nicht Liebe „ein. Nach ihrer Vorstellung findet er auf seinem „Thron nur Vergnügen in Bestrafung seiner schwa-„chen und hülflosen Geschöpfe; kennt keine Gnade, „die unsern Schwächen so angemessen wäre; nimt „nicht mit Güte auf unsere Unvollkommenheiten „Rücksicht und freuet sich nicht der Rückkehr je-„des Verlohrnen. Keine Aussicht kann nieder-„schlagender für den Menschen seyn wie diese. „Die Religion, die dazu bestimmt ist, ihn aufzu-„richten, schlägt ihn zu Boden durch finstere und „schreckhafte Verstellungen. Die Religion, die den „Menschen froh machen sollte, hüllt ihn in Schwer-„muth ein.“

Der Gehalt dieses Abschnitts wird, wie ich hoffe, hinlänglich das Einrücken desselben ent-schuldigen, und ich gehe zu der Bemerkung über, daſs wenn es wahr ist, daſs Wahnsinn jetzt häufi-ger in England wie ehemals angetroffen wird, wir die Ursach hievon nicht einzig dem so allgemein verbreiteten Reichthum und Ueppigkeit zuschreiben dürfen, sondern daſs der Grund dieses so demü-thigenden Herabsinkens unserer Verstandeskräfte groſsentheils in den thörigten und falschen Vorur-theilen jenes herrschenden Enthusiasmus zu suchen sey, welcher sehr erklärbar die Aufmerksamkeit schwacher Menschen auf Untersuchung religiöser Gegenstände hinleitet, worüber sie mit gröſter An-

stren-

ſtrengung, aber ohne hinreichendes Faſſungsvermögen grübeln und ihre Urtheilskraft darüber gänzlich verlieren.

Zu der beſchriebenen Klaſſe gehörte gegenwärtige Kranke. Religiöſes Studium hatte ſo ſehr ſich ihrer Vernunft bemächtigt, daſs ihre Reden und Handlungen eine wahnſinnige Richtung erhielten. Ihr war gelehrt worden und ſie hielt veſt an den Glauben, daſs die Gottheit erſcheinen und ſich zu ihrem Beſten verwenden werde, wenn gleich ihr moraliſches Betragen auch im höchſten Grade Vorwürfe und Strafe verdienen ſollte. Grundſätze, ſagt der oben genannte Verfaſſer ſehr richtig, „die der Verderbtheit des menſchlichen „Herzens ſo ſehr ſchmeicheln, die ſo viel verſpre„chen und nur ſo geringe Opfer verlangen, müſ„ſen natürlich ſehr begierig aufgefaſst und ſchnell „unter Menſchen verbreitet werden, die eine zu„künftige Glückſeligkeit zu erlangen wünſchen, „ohne ihre Lebensart bedeutend zu ändern.“

In dieſem gefährlichen Zuſtande von Religionsſchwärmerey ward ſie meiner Aufſicht übergeben. Sie war von jeher an einen gutbeſetzten Tiſch gewöhnt, und da Enthaltſamkeit bey ihr nicht unter die Bedingungen zukünftiger Glückſeligkeit gehörte, ſo war ſie in dem Genuſs geiſtiger und Malzgetränke wohl etwas zu weit gegangen. Wie man mir ſagte, hatte ihre monatliche Reinigung ohngefähr zwei Jahre vor meiner Bekanntſchaft mit

ihr

ihr ganz aufgehört; bey der richtigen Behandlung ihres Apothekers aber hatte ihre Gefundheit durch diefe in ihrem Körper vorgegangene Veränderung, die oft fo übele Folgen nach fich zieht, und bey unrichtiger Behandlung fo manchem liebenswürdigen Frauenzimmer das Leben koftet, nicht fehr gelitten. Wenn man im gegenwärtigen Falle die Frage aufwerfen follte, warum ich Aderlafs für einen nothwendigen Theil der Behandlung gehalten, da man kein offenbar körperliches Uebel zu bekämpfen hatte, fo hoffe ich mich durch die Antwort rechtfertigen zu können, dafs in der Regel es für nothwendig zu halten fey, wenn die zirkulirenden Flüffigkeiten in gröfserem Maafse vorhanden find, wie fich mit der Gefundheit verträgt, die Urfach hievon fey nun zu reiche Nahrung oder Unterdrückung einer gewohnten Ausleerung, wie hier der Fall war. Augenfcheinlich trug fie dazu bey, den Wahnfinn zu einem höhern Grade hinaufzutreiben, wie aufserdem würde gefchehen feyn. Nachdem fie in dem Zeitraum von nicht völlig zwei Monaten fich gewöhnt hatte. eine fparfame Diät zu führen, dreymal war zur Ader gelaffen worden und in gehörigen Zwifchenräumen Abführungen von *kali tartarifatam* genommen hatte, flofs ihr Blut ruhiger und in ihren ausfchweifenden Einfällen, religiöfen Träumereyen und fchwärmerifchen Declamationen hatte fie fichtbar nachgelaffen. Vieles aber trug hiezu mit bey, dafs ihre

from-

frommen Glaubensgenoſſen es nicht mehr in ihrer Gewalt hatten, ſie wie ehemals zu beſuchen. Da niemand die geringſte Aufmerkſamkeit auf ihre ſchwärmeriſchen Einfälle und Extaſen richten durfte, ſo ward ihr Einfluſs auf das Gemüth der Kranken allmählig immer ſchwächer, und nach ohngefähr acht Monaten ſchienen ſie von ihr beynahe ganz vergeſſen zu ſeyn. Ihre Vernunft war völlig hergeſtellt und ſie kehrte zu ihren Angehörigen zurück, die ſich alle Mühe gaben, Rückfälle zu verhüten, indem ſie mit feſter Entſchloſſenheit die Beſuche jener eifrigen Frömmler abwieſen, deren Grundſätze für ſie die Quelle ihres ſchrecklichen Leidens wurden.

Vier und zwanzigſter Fall.

A. P. eine unverheirathete junge Dame, die immer ſehr geſund geweſen, erhitzte ſich eines Abends durch Gehen, trank darauf unvorſichtiger Weiſe eine Menge kaltes Waſſer, und ſetzte ſich in freyer Luft an einem feuchten Orte nieder. Sehr früh am folgenden Morgen bekam ſie Kopf- und Rückenſchmerzen, Schauder, Unruhe, Angſt und groſse Hitze. Sie klagte, daſs ihr Gedächtniſs ſehr abgenommen habe, ihr Geſicht geſchwächt und ſie überhaupt ſehr matt und hinfällig ſey; hierauf verlieſs ſie die Sprache und ſie fing an zu deliriren. Der Hausarzt ward ſogleich gerufen, und durch Aderlaſs, Blaſenpflaſter und ſchickliche Arzneyen,

ward ſie einigermaſsen wieder hergeſtellt; inzwiſchen war der Anfall zu heftig geweſen, als daſs er ſogleich hätte gehoben werden können, und es blieb daher eine Reihe von Nervenzufällen zurück. Um die Zeit, da ſich ihre monatliche Reinigung einzuſtellen pflegte, klagte ſie über heftigen Schmerz im Kopfe, Lendengegend, Rücken und Beinen; hatte Schmerz und Klopfen in der Nabelgegend, Magenkrampf und ein ſchleichendes Fieber. Bald nachher fing ſie an, mancherley wunderliche Dinge und Geſticulationen zu machen, zeigte eine ungewöhnliche Schwatzhaftigkeit und äuſserte ſo viele ſonderbare Grillen und Einfälle, daſs man an ihrer Verrücktheit nicht weiter zweifeln durfte. Die obenerwähnte Periode war ohne die gewöhnlichen guten Würkungen vorüber gegangen, und ihre Freunde konnten mit allem ihrem Rath und Beyſtande ihr weder Hülfe noch Erleichterung verſchaffen. Sie blieb beynahe ſieben Monate lang fortdaurend in dieſem Zuſtande, und ohngefähr mit dem Ende dieſer Zeit kam ſie in mein Haus und unter meine Behandlung.

Die Krankheit war meiner Ueberzeugung nach augenſcheinlich die Folge der vorhergegangenen Erkältung, und der dadurch bewürkten Zuſammenziehung der Gefäſse in der Mutter. Um dieſe Theile zu erſchlaffen, muſste ſie den Dampf von warmem, mit Campher imprägnirtem Waſſer und warme Fuſsbäder gebrauchen; inzwiſchen vergin-

gen beynahe fünf Wochen, ehe sie die verlangte Würkung hervorbrachten. Innerlich nahm sie folgendes:

R. calomel gr jj
extr. Sabin. gr jv
Syrup e mocon. q. s. ut f. bol.

Einen solchen Bolus nahm sie jeden dritten Abend vor Schlafengehen, und trank eine Tasse starken Meerettigaufguſs nach, welchen sie auch an den übrigen Tagen alle sechs Stunden nahm. Diese Methode war kaum länger, als die oben erwähnte Zeit angewandt worden, als der Monatsfluſs sich wieder einstellte, ihre Ideen allmählig von der Verworrenheit zurückkamen und die Vernunft sich vollkommen wieder einfand; und diese hat sie auch bey gehöriger Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf den Monatsfluſs seitdem ununterbrochen behalten.

Fünf und zwanzigster Fall.

Der epidemische Catarrh, allgemeiner unter dem Namen Influenza bekannt, die im Iahre 1782 mit so groſser Heftigkeit in mehreren Theilen des Königreichs herrschte, befiel auch die gröſsere Zahl der Einwohner einer Stadt, in welcher die Kranke, von der ich jetzt sprechen werde, lebte, und die ebenfalls davon befallen wurde. Gleich

im

im Anfange zeigten ſich bey dieſer Kranken ungewöhnliche Erſcheinungen; vorzüglich war ihr Benehmen auffallend verändert, ihre Augenlieder waren in einer zitternden Bewegung und ſie ſchlief wenig. Eine leichte Abweichung des Verſtandes und eine Urtheilsſchwäche begleiteten die gewöhnlichen Zufälle der Krankheit; ſie hatte Fieber und einen ſtechenden Schmerz im Kopfe und in der Magengegend, gänzlichen Mangel an Eſsluſt, Kolikſchmerzen, Spannung und Klopfen im Unterleibe. Das Athenholen war ſchnell und beſchwerlich; ſie hatte einen kurzen Huſten ohne Auswurf; ein Würgen und Diarrhö, Herzklopfen, Beängſtigung und öftere Ohnmachten. Sie ward zur Ader gelaſſen, es wurden Blaſenpflaſter gelegt, kleine Gaben von tartariſirtem Spiesglanz gereicht, und überhaupt ward ſie mit gröſter Genauigkeit behandelt. Sobald das Fieber anfing nachzulaſſen, ward China gegeben; da dieſe aber nichts leiſtete und groſse Niedergeſchlagenheit und Huſten anhielten, wurden die ſtinkenden Schleimharze und Bruſtmittel verordnet, worauf ſie einige Beſſerung verſpürte. Inzwiſchen ward ihre Laune veränderlich, ihr Geiſt war nicht frey und geſammelt, und ſchon ſeit einigen Monaten bemerkte man zu Zeiten leichte und ſchnell vorübergehende Abirrungen des Verſtandes, bis durch unordentliche und verwirrte Ideen, Schamloſigkeit, lächerliche Abneigungen und ungereimten Wiederwillen, Haſs, Furcht

und Mismuth, das Daseyn der Verrücktheit bestätigt ward.

Im August 1783 kam sie unter meine Behandlung, vor welcher Zeit ihre monatliche Reinigung seit sechs Monaten in sehr geringer Menge sich eingefunden hatte. Sie war unstät, ihre Augen ragten hervor und glänzten, die Augenlieder waren geschwollen und etwas entzündet, die Pupillen ungewöhnlich erweitert und ihr Gesicht war blass, aufgetrieben und kränklich; beständig sprach sie entweder in sich, oder auf eine sehr unbestimmte und unzusammenhängende Weise, und gab wenig auf äussere Gegenstände acht. Ihr Husten war nicht mehr so häufig, aber doch immer noch sehr trocken und lästig; sie athmete immer mit einiger Beschwerde und auf ihren Armen, Beinen und mehrerern andern Theilen ihres Körpers zeigten sich dunkelgelbe Flecke. Schmerz, Angst und Leiden hatten sie sehr angegriffen und ehe sie zu mir kam, hatte sie auch wenig Schlaf.

Man hatte sehr häufig den Ursprung ihrer Krankheit einzig vom Scorbut hergeleitet, der seit längerer Zeit erblich in ihrer Familie gewesen war. Sie hatte deshalb eine geraume Zeit hindurch eine Abkochung von Wasseramfer in grosser Menge getrunken und viele andere Mittel, die in dieser Krankheit heilsam sind gebraucht, aber ohne Nutzen zu verspüren. Auf ihre Lebensordnung hatte man vom Anfange ihrer Krankheit an, nie gehörig geach-

geachtet, vorzüglich hatte man ihr zu sehr im Genuſs geiſtiger Getränke nachgegeben, die augenſcheinlich zur Vergröſserung ihres Uebels würkten. Ihre Diät beſtand jetzt hauptſächlich in Vegetabilien mit Milch, und ihr gewöhnliches Getränk war Molken mit ſchwachem Weiſswein bereitet, oder Gerſtentiſane mit arabiſchem Gummi, Zucker und Zitronenſaft. Zur Beförderung der Abſonderungen ward kali acetatum mit aethiops mineralis gegeben. Jeden Abend beym Schlafengehen nahm ſie einen Bolus von Campher und Moſchus, und auf die Magengegend ward ein Blaſenpflaſter gelegt und eine geraume Zeit im Zuge erhalten. Dieſe Behandlung ward über vier Monate mit ſehr geringen Abänderungen fortgeſetzt, und hiebey gelangte die Kranke zur vorigen Geſundheit und Vernunft.

Sechs und zwanzigſter Fall.

Im Jahre 1776 verlangten die Gemeindevorſteher von Friendsbury meinen Rath wegen eines Wahnſinnigen, der in ihrem Werkhauſe eingeſperrt war. Dieſer unglückliche Menſch war äuſſerſt wüthend und beging die ausſchweifendſten und gewaltſamſten Handlungen; von Natur war er ſtark und muskulös, aber durch ſeine jetzigen Krankheiten waren ſeine Kräfte äuſserſt vermehrt. Er ſchlug alles zu Boden, ehe man im Stande war, ſich ſeiner zu verſichern, welches endlich auf eine

ganz eigene Art bewerkſtelligt ward. Vermittelſt einer eiſernen Stange und Ringes, der an ein Paar Beinſchellen befeſtigt war, ward er am Boden veſtgehalten; ſeine Hände waren ebenfalls gefeſſelt. Sein Gefängniſs war unten an der Erde und ein groſses Zimmer, welches man ehemals wohl als Küche gebraucht hatte und welches nach der Straſſe ging. Vor den Fenſtern waren hölzerne Riegel, durch deren Zwiſchenräume beſtändig Zuſchauer den armen Wahnſinnigen begafften, nach ihm zeigten, ihn belachten, und reizten, ſo daſs er der Gegenſtand öffentlicher Freude und Beluſtigungen war. Verſchiedene drollige Fertigkeiten, die er beſaſs, als, mit ſeinen Fuſszehen eine Nadel einzufädeln und manche andere ungewöhnliche lächerliche Einfälle und Handlungen, trugen auſserdem dazu bey, daſs die Menſchen herbey ſtröhmten und daher ſeine Thür und Fenſter immer mit gaffenden Müſsiggängern beſetzt waren. Nicht ſelten gaben dieſe unbeſonnenen Menſchen aus übelangebrachtem Mitleiden ihm Bier, Brandtewein und andere Getränke, die ſeine Krankheit nur vermehrten und ihn in einem beſtändig gereizten Zuſtande erhielten.

Man erſuchte mich, ihn ſogleich nach meinem Hauſe zu nehmen; inzwiſchen, da der arme Menſch in einem ſo auſserordentlich wüthenden Zuſtande ſich befand, der durch die unpaſſende Lage, worin er war, hauptſächlich veranlaſst

wurde,

wurde, so rieth ich, ihm die Fesseln abzunehmen und ihm eine Zwangweste, entweder von Leder oder vom stärksten drellenen Zeuge anzulegen. Da man mir aber sagte, daſs dieses wäre versucht, aber unwürksam befunden worden, indem er auf den Schultern Löcher hineingenagt, hiedurch seine Arme befreyet und endlich sich aus der Weste ganz heraus gearbeitet habe, so befahl ich, den Theil der Weste, welcher die Schultern bedeckte, mit Lagen von Bley zu versehen und durch Messingdrath zu bevestigen; zugleich aber diese Gegend beständig mit einer starken Auflösung der gemeinen Aloe, vermittelst einer Bürste feucht zu erhalten. Ausserdem rieth ich, in dem abgelegensten Theile des Hofes und in gehöriger Entfernung vom Arbeitshause, eine kleine Hütte für ihn bauen zu lassen, und Niemandem den Zutritt zu ihm zu erlauben, ausser denen, die das Geschäft haben würden, auf ihn zu achten. Dem Wundarzt, welcher über ihn die Aufsicht hatte, gab ich die Anweisung, sein Kopfhaar immer kurzgeschoren zu erhalten, ihn bis zur Ohnmacht aderzulassen, und dieses zu wiederholen, so wie es die Nothwendigkeit erforderte; ihm zu bestimmten Zeiten Brechmittel zu geben, und durch kali tartarisatum, mit gepulvertem weissen Nieswurz verstärkt, seinen Leib gehörig offen zu erhalten. Diese Vorschriften wurden pünktlich befolgt, und da man auf diese Weise sowohl auf seinen Körper, als auf seine

Diät

Diät die gehörige Aufmerkſamkeit wandte, ſo ward ſeine Vernunft in wenigen Wochen vollkommen hergeſtellt. Er bat nun ſehr, man möge ihn aus ſeinem Gefängniſs erlöſen, welches nach vorher von mir eingeholtem Rath mit der Bedingung geſchahe, daſs er mit Ruhe und Ordnung zu ſeiner Arbeit und zu ſeinen Geſchäften zurückkehre. Ich habe ſeitdem nicht erfahren, daſs er je einen Rückfall wiederbekommen habe.

Sieben und zwanzigſter Fall.

Von irgend einem Fehler in der urſprünglichen Bildung, war die nun folgende Kranke von ihrer früheſten Kindheit an, zu Hautausſchlägen geneigt, die in Flecken von verſchiedener Geſtalt, und hauptſächlich von dunkeler Farbe, an mehrerern Theilen des Körpers hervorbrachen und immer mit heftigem Jücken und Hitze verbunden waren. Oft hatte ſie aus der Schule wegbleiben müſſen, weil man glaubte, daſs dieſer Ausſchlag anſteckend ſey. Wie ich ſie das Erſtemal ſahe, hatte ſie mehrere ſolcher Flecke auf den Armen, Beinen, Geſicht und Bruſt; die auf den letztern Theilen, hatten groſse Aehnlichkeit mit einer Himbeere oder Maulbeere, und die auf den erſtern hatten eine weiſsliche Farbe, waren ſchuppig, trocken und rauh. Merkurialmittel und andere alterirende Arzneyen waren längere Zeit auf den Rath eines ordentlichen Arztes gebraucht worden. Dieſe bewürk-

würkten aber nur eine vorübergehende Beſſerung, und die Krankheit verſchwand ſo oft, und kehrte eben ſo oft wieder zurück, und es ſchien ſo wenig Hoffnung zu einer vollkommenen Geneſung, daſs man einen umherreiſenden Quackſalber zu Rathe zog, der durch ſchnelles Zurücktreiben des Ausſchlages, einige Wochen hindurch den Ruf, eine Wunderkur bewürkt zu haben, behauptete. Zum Unglück aber für die arme Kranke lauſchte Verderben unter dem gefälligen Aeuſsern. Ganz plötzlich nehmlich gerieth ihre Einbildungskraft in Unordnung, wie ſolches ihr Geſicht, Stimme und Geberden verriethen, und in der auffallenden Veränderung ihres Benehmens bemerkbar war. Die erſten Zufälle ihrer Geiſtesverwirrung äuſserten ſich um die Zeit ihrer monatlichen Reinigung, wo ſie anfing zu wüthen, zu lärmen und ſich verwegen zu bezeigen; nachher aber ward ſie mehr niedergeſchlagen, ſtill und furchtſam. Oft erwachte ſie aus dem Schlafe unter den heftigſten Anfällen des Tobens und Raſens. Sie klagte heftig und anhaltend über Kopfſchmerz, aufſteigende Empfindungen im Schlunde und Krämpfe in der Magengegend. Ihr Geſicht war verdrieſslich, finſter und kummervoll; ihre Augen blickten wild und ragten hervor; die Pupillen waren ſehr erweitert, und ihre Geſichtsfarbe war gelb und kachectiſch. Man hatte ſie zur Ader gelaſſen, ihr ein Zugpflaſter zwiſchen die Schulterblätter und ein anderes auf die Ma-

gen-

gengegend gelegt. Ihr Puls war hart und klein, und ihr Athenholen tief und langſam. Ihre Krankheit nahm ſichtbar zu, ſie wollte durchaus keine Speiſen zu ſich nehmen, und zeigte eine ſo entſchloſſene Neigung zum Selbſtmorde, daſs ſie nur mit groſser Mühe davon abgehalten werden konnte.

Um dieſe Zeit ſahe ich ſie zuerſt, nachdem zehn Wochen ſeit dem letzten Erſcheinen der monatlichen Reinigung verfloſſen waren. Jedes Wort und jede Handlung verrieth die gröſste Gemüthsunruhe, die ſie nie im Stande war zu unterdrücken; immer war ſie aufmerkſam mit dem nehmlichen Gegenſtande beſchäftigt; ſie delirirte ohne Fieber, und Selbſtmord war ihr beſtändiger Gedanke. Letzterer machte es denen, die um ihr waren, dringend nothwendig, ſehr ſorgfältig auf ſie zu achten, um die Ausführung dieſes ſchrecklichen Vorhabens zu verhindern. Alle zwey oder drey Tage erhielt ſie drey Drachmen kali tartariſatum; ihre Diät war ſparſam und ihr Getränk verdünnend, und jeden Abend und Morgen nahm ſie ein warmes Bad. Zwiſchen die Schultern ward ein Haarſeil gelegt und das Fuſsbad nicht verſäumt. Zur Wiederherſtellung der monatlichen Reinigung wurden folgende Pillen zweymal täglich gereicht:

R. eztr. Sabin. ʒjß
pulv. e myrrh. c. ʒß
kali pp. gr xv.
ſyr. ſ. q. ſ. ut f. pil. mediocr. magn.

Auſser-

Aufserdem nahm fie jeden Morgen vierzig Tropfen von der Tinctura ferri muriata in einer Taffe Meerrettigaufgufs, und wiederholte es Nachmittags um fünf Uhr; und da paffende ausleerende Mittel fchon vorher angewandt worden, erhielt fie auch zwifchendurch kleine Gaben der camphorirten Opiumtinctur, worauf ihre Nächte viel ruhiger wurden.

Nach einigen Wochen ftellte fich ihr Monatsflufs wieder ein, ihre Efsluft kehrte zurück, und ihr finfteres, blaffes und eingefallenes Geficht bekam wieder ein natürliches, freyes und lebhaftes Anfehen. Der Ausfchlag zeigte fich wieder auf der Stirn, Wangen und Bufen, aber mit einer hellern Röthe wie vorher. Die Kranke war nun wieder im Befitz ihrer Vernunft, inzwifchen machte man weiter keine Verfuche, einen Ausfchlag zu heilen, der in ihrer Conftitution fo tief gegründet lag, und deffen Vertreibung fo höchft gefährliche Folgen gehabt hatte.

Acht und zwanzigfter Fall.

Herr B. B. ward in einem Zuftande der tiefften Schwermuth, die ein allgemeines Hinwelken des Fleifches hervorgebracht hatte, im Julius 1777 mir zur Behandlung übergeben. Er war cholerifchen Temperaments, und von Natur äufserft heftig und auffahrend. Er hatte ein volles hervorftehendes und glänzendes Auge, und war zu Blähun-

hungen geneigt. Er hatte unbeschreibliche Angst; seine Esslust war zu Zeiten entweder ganz oder doch zum Theil verlohren, und zu Zeiten wieder sehr groſs; sein Blick war finster und niedergeschlagen; sein Stuhlgang gewöhnlich verstopft; sein Athem heiſs und übelriechend; er war verdrieſslich, mürrisch und pedantisch in Reden und Handlungen. Seine Augenlieder waren geschwollen, und er selbst war in heftiger unruhiger Bewegung. Ein dem Herpes miliaris ähnlicher Ausschlag war kreisförmig am ganzen Halse, auf dem Rücken, im Gesicht und auf den Armen erschienen; sein Puls war schnell, voll und hart; er hatte brennende Hitze, und sein Urin hatte eine hochrothe Farbe.

Da man sehr wenig auf seine Diät bisher geachtet hatte, so hielt ich es für nothwendig, diese besser zu ordnen und sie auf kühlende, leichtverdauliche und nährende Speisen einzuschränken, und ihm den unbedingten Genuſs geistiger Getränke, woran er gewöhnt war, nicht weiter zu erlauben. Das kali tartarisatum ward zwischendurch als Abführungsmittel verordnet, und ein Haarseil zwischen die Schultern gelegt. Dreymal ward er zur Ader gelassen und Campher mit Salpeter ihm jeden Abend vor Schlafengehen gereicht, und wenn er unruhig war, auch des Nachts wiederholt. Hiedurch ward er täglich besser, und allmählig kehrten Gesundheit und Frohsinn zurück.

Nach-

Nachdem er vier Monate bey mir gewesen und einige Zeit einen freyen Intervall gehabt hatte, glaubten seine Verwandte, er befinde sich nun wohl genug, um wieder nach Hause zurückkehren zu können. Die Folge dieses unklugen Entschlusses war ein Rückfall; er kam wieder unter meine Aufsicht, nachdem nicht völlig sechs Wochen verflossen waren, und durch die nehmliche Behandlung ward er in einigen Monaten von neuem hergestellt. Auf Begehren seiner Freunde ward er wiederum entlassen, und die Folge hievon war — wie man mit Recht erwarten durfte — ein zweyter Rückfall. Ietzt aber lehnte ich alle fernere Anträge ab, da die Verwandte selbst so wenig Vernunft und Ueberlegung hatten; der unglückliche Mann ward bald darauf in ein Irrenhaus zu Islington gebracht, wo er nach ohngefähr vier Wochen starb.

Dieser Fall giebt einen Beytrag zu den unzähligen Beyspielen, die ich als Beweise anführen könnte, wie unnütz und schädlich es sey, wenn man Verrückten zu früh nach ihrer Genesung die Rückkehr nach Hause erlaubt; — ein Verfahren, welches am wenigsten geeignet ist, die Heilung vollkommen zu begründen. Häusliche Sorgen und der plötzliche Eindruck von sich häuffenden Geschäften müssen einen Geist, der noch nicht stark und gesammlet genug ist, dergleichen Einwürkungen zu ertragen und die neuen Ideen zu

ord-

ordnen, die eine ſo weſendliche Veränderung der Lage nothwendig erzeugt, wieder verwirren und zu Boden ſchlagen; und ein Rückfall von der gefährlichſten Art iſt immer zu beſorgen. *)

Neun

*) Daſs zu frühes Entlaſſen dem Geneſenen ſchädlich werden, und ihm einen Rückfall zuziehen könne, darüber iſt unter Aerzten wohl nur eine Stimme. Schwer aber mogte es ſeyn, richtig jedesmal die Zeit zu beſtimmen, da die Entlaſſung mit Sicherheit geſchehen könne und müſſe. Die in verſchiedenen Irrenanſtalten conſtitutionsmäſsig-übliche Gewohnheit, für jeden Fall die nehmliche Dauer der ſo genannten Probezeit veſtzuſetzen, iſt wohl eben ſo unnütz, als ſchädlich. Unmöglich kann dieſes mit Sicherheit bey einer Krankheit geſchehen, die ſo unbeſtimmt in ihren Aeuſserungen, ſo regellos in ihrem Gange und bey ihrer Geneigtheit zur Wiederkehr, ſo vielen Verſchiedenheiten unterworfen iſt. Es giebt hiebey zu viele Rückſichten, die alle erwogen werden müſſen, und die bey einem jeden einzelnen Falle ihr beſonderes Gewicht haben. Die veranlaſſende Urſach der Krankheit, die Art, wie ſie ſich endigte, die Gemüthsſtimmung des Geneſenen, ſein gröſſeres oder geringeres Verlangen nach ſeiner Familie und Geſchäften, die Verhältniſse in die er wieder geräth, ob, und wie oft er bereits Rückfälle erlitt, die gegenwärtige oder bevorſtehende Jahreszeit; alle dieſe Umſtände müſſen wohl beherzigt werden, ehe ein Entſchluſs zu ſeiner Entlaſſung gefaſst wird. (Pinel l. c. 309) Wichtig aber iſts, ihn nicht in ſeinem bisherigen Auffenthaltsorte ſeine Probezeit aushalten zu laſſen; (Reil l. c. §. 22) er muſs von dieſem und allem, was ihn an ſeinen ehemaligen Zuſtand erinnern kann, entfernt, unter zweckmäſsigen Beſchäf-

Neun und zwanzigſter Fall.

T. B. ſieben und zwanzig Jahr alt, hatte das Unglück, einen ſehr nahen Verwandten ganz plötzlich zu verlieren, und verfiel hiedurch in ein heftiges, mit Toben und anhaltendem Fieber verbundenes Irreden, wogegen ein Blaſenpflaſter auf den Kopf und reizende Umſchläge um die Füſse gelegt, und innerlich entzündungswidrige Mittel verordnet wurden. Hiedurch ward ihr Fieber zwar gehoben, allein ſie blieb in einer traurigen und niedergeſchlagenen Stimmung, die oftmals durch verdrieſsliche und zornige Ausrufungen unterbrochen wurde; und überhaupt zeigte ſie jetzt ein, ihrem ehemals liebenswürdigen Character ganz zuwider laufendes Benehmen. Zu einer Zeit zeigte ſie eine ganz vorzügliche Stärke der Einbildungskraft, und zu einer andern konnte ſie in den heftigſten Zorn und grundloſeſten Haſs gegen Perſonen ausbrechen, die ihr kaum bekannt waren und die ſie nie beleidigt hatten. Unruhig, lärmend und ſtreitſüchtig wie ſie war, hatte ſie den gröſs-

ſchäftigungen, und angemeſſener Aufſicht zu ſeiner bevorſtehenden Freyheit, und zu erwartenden Verhältniſſen gleichſam vorbereitet werden.

Das Zelliſche Irrenhaus, welches unter der ärztlichen Leitung meines Bruders ſchon manche treffliche Verbeſſerung erhalten hat, ſieht auch in dieſer Hinſicht ſeiner Vervollkommnung entgegen.

Anm. d. Ueberſ.

gröfsten Hang, jedes Unheil anzurichten, wozu Wuth und Verzweifelung nur immer verleiten können. Man hielt es daher zu ihrer eigenen und ihrer Freunde Sicherheit für nothwendig, fich ihrer auf die gewöhnliche Weife zu verfichern, welches aber bey ihrer durch die Krankheit fo fehr vermehrten Kraft, nur mit vieler Mühe und Befchwerde bewerkftelligt ward. In diefer Lage nun tobte fie beynahe unaufhörlich, drohete, fchimpfte, fchrie, bediente fich fchamlofer Ausdrücke, oder antwortete einem jeden in dem heftigften Zorn, und weder bey Tage noch bey Nacht hatte fie wenig oder gar keinen Schlaf. Ihre Freunde wurden endlich des unaufhörlichen Lärmens und Schreiens überdrüfsig, und übergaben fie ganz meiner Auffìcht.

Ich entdeckte in ihrem Nacken eine Gefchwulft, die dem Anfchein nach Eiter enthielt; ihre Efsluft war verdorben und ihr Unterleib gefpannt und hart, wahrfcheinlich von der zehn bis zwölftägigen Verftopfung, an der fie litt und alfo von der Menge Luft, die, wie man richtig annehmen konnte, fich aus dem faulen Unrath entwickelt hatte. Ihre Gliedmafsen wurden oft krampfhaft zufammengezogen, wobey der ganze Körper an heftigen Schmerzen und Krämpfen litt; das Niederfchlucken war fehr erfchwert, den Urin liefs fie unwillkührlich, hatte öfteres Aufftofsen, ihre Augen waren mit Blut unterlauffen, ihr Geficht war

einge-

eingeſchrumpft und ihr ganzer Körper ſehr heiſs; ihre Stimme war heiſer und hatte einen eigenen hohlen und traurigen Ton. Die Haut war gelblich gefärbt und oft hatte ſie Herzklopfen, mit groſser Angſt und Schmerz. Ich mache hier mit D. Battie die Bemerkung, daſs, ohnerachtet das Gehirn der nicht zu bezweifelnde Sitz des oft trügenden Gefühls iſt, es dennoch nicht der einzige ſey, indem Verſtopfungen durch Blut oder Serum erzeugt, und in andern Theilen ihren Sitz habend, ebenfalls im Stande ſind, unrichtige Ideen zu erwecken, und zwar im Verhältniſs zu der Menge Nervenmarks, die durch ſolche Verſtopfungen gedrückt wird. So ſind Magen, Darmkanal und Uterus nicht ſelten die eigentliche Quelle des Wahnſinns, veranlaſst durch die Contenta dieſer Eingeweide, wenn dieſe nehmlich ſo ſehr verſtopft ſind, daſs die vielen Nervenfädchen, die hier unter einander durch die meſenteriſchen Nervenknoten communiciren, gedrückt werden. *)

Um die hartnäckige Leibesverſtopfung zu heben, ward ein erweichendes Klyſtir gegeben, und da dieſes nicht würkte, ſo ward ein reizendes geſetzt, welches nach geraumer Zeit erſt die gewünſchte Würkung that. Sie nahm dann folgendes Brechmittel:

R.

*) Ich verweiſe hier auf Reil l. c. §. 19.
Anm. d. Ueberſ.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

R. vin. ipecac. ℥j
antim. tart. gr j

worauf ſie eine entſetzliche Menge roher Galle ausbrach. Ein Haarſeil ward zwiſchen die Schultern nach dem Laufe des Rückgrades unter der Geſchwulſt gelegt; zwiſchendurch nahm ſie Abführungen von kali tartariſatum etc. Die tinctura fuliginis ward ihr dreymal täglich zu dreyſsig bis vierzig Tropfen in einer Taſſe Campheгmixtur gereicht. Auf Reinlichkeit ward immer die gröſste Aufmerkſamkeit gerichtet, und ihre Diät paſſend geordnet. Nachdem beynahe vier Wochen hindurch dieſe Behandlung unermüdet fortgeſetzt, und Geſundheit und Vernunft ziemlichermaſsen hergeſtellt worden, kehrte ſie zu ihren Angehörigen zurück, und wie ich glaube, hat ſie nie wieder einen Rückfall bekommen, obgleich das Haarſeil lange geheilt und jede Arzney ausgeſetzt worden iſt.

Dreiſsigſter Fall.

Eine Dame von der ausgezeichnetſten literariſchen Bildung, und die jederzeit auf die verbindlichſte Weiſe ſich bereit zeigte, die Wahrheit dieſer Erzählung zu beſtätigen, wandte ſich am fünften May 1779 wegen ihres Bruders, an mich, eines angeſehenen Geiſtlichen dieſer Graffchaft, welcher ſeit einem Jahre ſeiner Sprache und ſeiner Sinne beraubt, an icteriſchen Beſchwerden und Nervenſchwäche litt. Vom Anfange ſeiner Krankheit

heit an hatten ihn zwey der vorzüglichſten Aerzte behandelt. Er war ohngefähr acht und vierzig Jahre alt, und hatte in ſeinem frühern Alter Anfälle von Gicht gehabt, die vierzehn Tage, zu Zeiten auch länger anhielten. Einige Zeit vor ſeinem jetzigen Uebel, litt er an Unverdaulichkeit, klagte über einen ſtumpfen Schmerz im linken Hypochondrium, und zu Zeiten über eine Spannung und Schwere in der Gegend des Herzens, die ſich bis in die Nieren- und Blaſengegend erſtreckte, oft auch mit einem Spannen nach dem Kopfe, Hals, Magen und Gedärme hin zurückkehrten; ein beſtändiger Ekel und ſaures Aufſtoſsen begleiteten dieſe Zufälle. Er hatte ein Brechmittel dagegen genommen, und nachdem ihm dieſes Erleichterung verſchaft, wurden magenſtärkende und erhitzende Abführungsmittel angewandt.

Man ſchrieb dieſe Zufälle einer verſteckten Gicht zu, und verfolgte dieſer Meinung gemäſs einen Curplan, durch den man hoffte, einen Anfall hervorzubringen. Da dieſes aber nicht gelang, und man keinen bedeutenden Nutzen von dieſer Behandlung ſahe, ſo wurden ſeifenhaltige und aloetiſche Arzneyen verordnet. Anfangs ſchienen ſie ihm Erleichterung zu verſchaffen, inzwiſchen bald kehrten ſeine vorigen Leiden mit Hartleibigkeit, Niedergeſchlagenheit und Schwermuth zurück, und ſeine Verwandte baten mich, ihn zu beſuchen und ihnen meine Meinung über ſeine Krankheit zu

 ſagen.

ſagen. Er befand ſich damals auf einem in der Nähe von Londen gelegenen Dorfe, unter der Auſſicht zweyer Wärter, die ihn nie verlieſsen. Der Herr, bey dem er wohnte, gab mir über ihn folgenden Bericht: „Nie kleide er ſich ſelbſt an „oder aus, und nie eſſe er, wenn man ihn nicht „wie ein Kind füttere; ganze Tage ſitze er mit „auf den Boden gehefteten Augen; zu einer Zeit „ſey er niedergeſchlagen und furchtſam, und zu „einer andern wieder ſo wüthend, daſs es noth„wendig werde, Zwangsmittel zu gebrauchen; ſeine „Augen ſeyen in der Regel ohne Leben und Be„wegung, gelblich und zu Zeiten roth und ent„zündet; er werde von Blähungen gequälet, habe „bey Tage eine unbeſchreibliche Angſt, und brin„ge die Nächte unruhig und ohne Schlaf hin, „ſpreche aber nie ein Wort; er ſey gewöhnlich „verſtopft, und laſſe ſehr wenig und ſelten Urin. „Oft ſeufze er tief und athme beſchwerlich; bald „habe ſein Geſicht eine glühende Röthe, bald „wieder eine bläuliche Farbe, und ein trübes fin„ſteres und einfältiges Anſehen; oft bekomme er „plötzlichen Drang zu Stuhle zu gehen, und ein „Schütteln des ganzen Körpers; ſeine Excremente „ſeyen in der Regel hart und von rother Farbe, „oder mit gelber Galle überzogen; wenn man ihn „anrede, verrathe er einen Stumpfſinn; ſeine Au„genlieder ſeyen geſchwollen. Beym Sitzen nei„ge er ſich auf die rechte Seite, und ſtütze die

linke

„linke mit der Hand, als wenn er Schmerz da-„selbst fühle; beym Unterfuchen habe man das „linke Hypochondrium gefpannt und hart gefun-„den; über den ganzen Körper habe er eine gelb-„liche Farbe, die oft vier bis fünf Tage, oder auch „wohl eine ganze Woche weg fey, und dann wie-„derkomme.“ Ich glaube hier bemerken zu müf-fen, dafs diefes ein Umftand ift, den man in vie-len Fällen von Hypochondrie und Manie wahrnimt. Noch fügte er hinzu, „dafs er felten Urin laffe „und dem Anfchein nach mit vieler Befchwerde, „und dafs diefer gwöhnlich dünn und hell, oder „wie Molken befchaffen fey; nie habe man darin „einen Bodenfatz bemerkt, aufser einmal, und zwar „kurz nach einem genommenen ftarken Brechmit-„tel, worauf er mit Galle fey überladen gewefen.“

Der Puls war fchnell, hart und voll; der Kranke hatte ein vollkommen atrabilarifches Anfehen, und war fo gefühllos wie eine Statüe. Seine Figur, feine Stellung und vor allen fein dumpfes Schweigen, brachte bey mir die Zeilen in Erinnerung, die den Schwermüthigverrückten fo richtig fchildern:

— Wenn fchwarze Galle im Uebermaafs fich häuft,

Von trägem Schleim die zähe Maffe erhärtet,

Dann fcheint die Lebenskraft im Leidenden verfchwunden,

Er ftarrt gedankenlos dann immer vor fich hin.

Die

Die Thatkraft ruht, und weder Sinne
Noch Zunge, noch irgend eins der Glieder
Kennt feinen Zweck.
In Schwermuth tief verfunken, glimmt nur die Lebensflamme,
Sie glimmt nur eben noch im ruhig ftarren Körper.

Ich unternahm es nicht, einen Fall ergründen zu wollen, der feiner Natur nach zu dunkel und zu verwickelt war, um den Arzt nur zu einigermaffen richtigen und genügenden Refultaten zu führen, und ich wagte es daher nur, mir einen folchen hypothetifchen Plan zu machen, welcher, der Natur der Umftände angemeffen, doch zum Theil gelingen konnte. Ohnerachtet nun aber der Kranke fich in einem fo traurigen und beynahe hoffnungslofen Zuftande befand, fo hatte man doch eine fo vortheilhafte Meinung von mir, dafs man mich erfuchte, ihm jede nur mögliche ärztliche Hülfe zu leiften, und ihn täglich zu befuchen; ein Gefchäft, welches, wie ich aufrichtig bekenne, ich mit dem gröfsten Mistrauen und Hoffnungslofigkeit übernahm. Die auf die meifte Wahrfcheinlichkeit fich gründenden Heilanzeigen fchienen mir zu feyn, ihn aus dem Zuftande von Gefühllofigkeit zu bringen, und ihn gleichfam zu wecken. Wiederholte Aderläfse, Zugpflafter, Haarfeil, warme Fufsbäder, flüchtige Einreibungen in die linke Seite, Umfchläge um die

Füfse

Füſse und Beine, zwiſchendurch Brechmittel, das allgemeine warme Bad, trockene und blutige Schröpfköpfe, Electricität, Abführungen von Ricinusöhl, die Camphermixtur mit flüchtigen Mitteln beym Schlafengehen, James's Pulver und andere ſolche Mittel, welche die Abſonderungen befördern können, wurden in dem Zeitraume von achtzehn Monaten, zu verſchiedenen Zeiten, aber ohne allen Nutzen, oder die geringſte bemerkbare Veränderung angewandt. Die Brechmittel beſtanden gewöhnlich aus drey Granen Brechweinſtein, die faſt immer eine Menge dunkeler Galle ausleerten. Der Kopf und das Geſicht wurden regelmäſsig dreymal des Tages, funfzehn bis zwanzig Minuten lang, dem Dampf von warmem Waſſer, zu welchem Rosmarien, Myrrhe, Weineſſig und Campher gemiſcht waren, ausgeſetzt, und die Extremitäten warm mit geiſtigen Mitteln gebähet, aber ohne die geringſte Ausſicht zur Beſſerung.

Einer ſo langen und vergeblichen Behandlung müde, wünſchte ich, bey der noch immer fortdaurenden geringen Hoffnung zu einer höchſt ungewiſſen Heilung, von meinem Poſten entlaſſen zu werden und rieth, man möge einen Verſuch mit ſolchen Aerzten machen, deren Erfahrung und Urtheilskraft noch die Empfehlung einer längerern Praxis für ſich hätten, ſchmeichelte mir indeſs, daſs ohnerachtet ſolche Aerzte nicht ſelten ſind, man doch nicht leicht einen finden würde, der an aus-

dau-

daurendem Fleiſs und innigem Beſtreben, dem Kranken zu helfen, mich übertreffen würde. Seine Angehörige ſchienen dieſes dankbar zu erkennen, und baten mich daher, ihm mit meinem Rath und Beyſtande noch ferner behülflich zu ſeyn. Bey dieſem zweyten Verſuche beſchränkte ich mich, mit Beyſeiteſetzung aller andern Arzneyen, auf Brechmittel, die ich ihm alle drey bis vier Wochen gab, und auf den Gebrauch folgender Mixtur:

R. miſt. camphorat.
aq. menth. piperit. aa ℥jv
aether. vitr. ʒjj
M. f. miſt.

welche zu einer Taſſe voll, ihm öfters gereicht und damit vier Monate fortgefahren wurde, ehe man die geringſte Würkung davon ſahe. Dann aber ward ſein Urin trübe, und bekam einen Bodenſatz, ſein Anſehen änderte ſich allmählig und ward natürlich, er konnte gehen, ohne Beyſtand nöthig zu haben, und ohne durch Sonderbarkeit im Gange oder Benehmen aufzufallen; er dünſtete nun aus, beſonders gegen Morgen, war ruhig und zufrieden, und hatte erquikenden Schlaf. Kurze Zeit darauf fing er an, beym Eſſen, ſelbſt die Speiſen zum Munde zu führen, ſich auf ehemalige Weiſe zu unterreden, und ſich gehörige Bewegung

gung zu machen. Ein bitteres Magenſtärkendes Mittel ward nun ſeiner Arzney hinzugefügt. Sein Stuhlgang ward natürlich und regelmäſsig. Er bekam ſeine Beleibtheit völlig wieder, und im Anfange Februars 1782 ging er nach Bath, wo er zehn Wochen ſich aufhielt, und darauf ſehr geſund zurückkehrte. Ein im Gefühle wärmſter Dankbarkeit geſchriebener Brief, womit er mich beehrte, gab mir die höchſt erfreuliche Nachricht, daſs er ununterbrochen einer vollkommenen Geſundheit an Geiſt und Körper genieſse; und er iſt ſeitdem immer im Stande geweſen, die Pflichten ſeines Berufs mit allen Erforderniſsen, und mit aller Kraft, ſowohl der Lehre als des Beyſpiels zu erfüllen.

Ein und dreyſsigſter Fall.

E. T., ein unverheirathetes Frauenzimmer von fünf und zwanzig Jahren, aus Chicheſter gebürtig, von zarter, ſchwächlicher Conſtitution, und von groſser Reizbarkeit, bekam ganz plötzlich, ohne alle vorhergegangene Urſach, eine zuſammenſchnürende Empfindung im Schlunde, und war ſeitdem niedergeſchlagen, für die Zukunft abergläubiſch beſorgt, hatte Hartleibigkeit und öftere Anfälle von Blähungen, Beängſtigung und Geiſtesunruhe. Ihre Eſsluſt war verdorben; ſie hatte Aufſtoſsen, Ausdehnung des Magens und Magenkrampf. Ihre Ideen waren ohne Ordnung und Zuſammenhang,

und

und zu Zeiten verfiel fie in eine Art epileptifcher Ohnmacht, während welcher ihr Bewufstfeyn minuten lang, dem Anfchein nach, verfchwunden war. Urin liefs fie oft nicht in fünf bis fechs Tagen, und dann immer mit Schmerz; zu Zeiten machte er einen ftarken Bodenfatz, mit fandigen Concretionen. Sie hatte einen trockenen kurzen Huften ohne allen Auswurf; er nahm zu, wenn fie fich bewegte oder fchluckte, und ganz vorzüglich, wenn fie in dem Zuftande der Reizung fich befand. Ihre Augen glänzten, waren wild, voll und hervorftehend; ihr Geficht war aufgetrieben und roth, und jede ihrer Handlungen im höchften Grade unzüchtig, ungereimt, übertrieben. Selten hatte fie Fieberhitze, beftändig aber klagte fie über heftigen Schmerz, entweder in der Stirn oder im Hinterkopf, oder auch wohl in der Gegend des Rückgrades und des Magens. Die monatliche Reinigung war unterdrückt und hyfterifche Ohnmachten traten häufig ein.

Man bemühete fich auf die möglichfte Weife um ärztliche Hülfe; inzwifchen täufchte, nach wiederholten Verfuchen, die Krankheit doch immer die Anftrengungen eines jeden Arztes, deffen Rath man gefucht hatte. Wie fie unter meine Behandlung kam, war fie fehr abgemagert und in einem Gemüthszuftande, der nahe an Wuth grenzte; zu Zeiten inzwifchen fühlte fie ihre Krankheit. Da ihr Wahnfinn fo fehr lange gedauert

hatte,

hatte, so hegte ich nicht einmal die geringste Hoffnung, ihre Krankheit mindern, vielweniger sie heilen zu können. Ihr Athenholen war geschwind und kurz, ihr Husten war von oben bemerkter Beschaffenheit, und ihr Puls klein, geschwind und hart. Sie hatte öftern Schauder, Unruhe, Schmerz in der Lendengegend, Zuckungen und Verzerrungen des Gesichts, krampfhafte Zusammenziehungen der Rückenmuskeln, wodurch der Körper rückwärts gebogen wurde. Ihre Stimme war schwach und beynahe ohne Artikulation, und überhaupt war ihr ganzer Körper in einem Zustande, der den schlimmsten Ausgang befürchten liefs. Inzwischen ward durch den Gebrauch warmer Fomentationen, den Auswurf befördernder Mittel etc. der Husten gemindert, und das Athenholen erleichtert. Sie erholte sich aus diesem beunruhigenden Zustande, und besserte sich in jeder Rücksicht so sehr, dafs man mehrere Wochen hinter einander hoffte, sie würde völlig wieder hergestellt werden; inzwischen bekam sie ganz plötzlich nach einer unruhigen Nacht, vermehrten Husten und Beklemmungen queer über der Brust, worauf sehr beschwerliches Athenholen und ödematöse Anschwellung des Gesichts, der Hände und der Füfse folgte. Sie liefs sehr wenig Urin, und hatte beständig während der Nacht Fieber; nach einem kleinen Aderlafs inzwischen, und dem freyen Gebrauch der Meerzwiebel, sowohl in Pulver als Sauerhonig,

nig, verschwanden alle diese Zufälle, aber in dem Augenblick dieser anscheinenden Besserung, starb sie ganz plötzlich an Erstickung.

Da sie in ihren freyen Zwischenräumen oft selbst den Wunsch geäusert hatte, dass man nach ihrem Tode ihren Kopf öffnen möge, um die Ursach ihrer Leiden zu entdecken, und da auch ihre Angehörige hiezu einstimmig waren, so ward die Section vorgenommen, und folgendes gefunden: die rechte Schlafpulsader war sehr erweitert. Nach weggenommenem Hirnschädel erschien das Gehirn ausserordentlich aufgetrieben, so, dass es nicht wieder in den Schädel konnte zurückgebracht werden; letzterer war ungewöhnlich dick, vorzüglich auf der rechten Seite. Die Nasenscheidewand schien etwas verlängert zu seyn. Die harte Hirnhaut hing an mehrerern Stellen vest am Hirnschädel, doch vorzüglich am rechten Scheitelknochen und am Hinterhauptsknochen; die Gefässe hatten ein variköses Ansehen. Die Substanz des Gehirns hatte zum Theil eine grössere Dichtigkeit, und die Blutbehälter waren überall mit Blute sehr angefüllt. Die weiche Hirnhaut war auf der rechten Seite von einer tief bläulichen Farbe, und etwas verdickt. Der Zusammenhang des Gehirns war im allgemeinen lockerer wie gewöhnlich. Die Seitenhölen enthielten eine gelbliche Flüssigkeit. Das Adergeflecht war von natürlicher Beschaffenheit. Die Zirbeldrüse war grösser wie gewöhnlich, sehr

weich

weich und mit einer wäſsrichten Feuchtigkeit umgeben. Die Carotiden und Jugularvenen hatten eine ungewöhnliche Weite. Wir unterſuchten auch die Bruſt-und Bauchhöle. In erſterer ward faſt nichts ungewöhnliches entdeckt, ausgenommen, ein blaſiges Gewebe am Pericardium, welches eine ſeröſe Flüſſigkeit enthielt. In der andern Höle war der Magen von natürlicher Beſchaffenheit, den Pförtner ausgenommen, welcher ein ſcirrhöſes Anſehen hatte und eng zuſammengezogen war. Die Leber war mit Hydatiden beſetzt, und die Milz hatte eine ungewöhnliche Gröſse, war übrigens aber von natürlicher Beſchaffenheit. Das Netz war etwas misfarben, hing an vielen Stellen mit dem Bauchfell zuſammen, die Gefäſse deſſelben waren im allgemeinen erweitert, und an mehreren Stellen variköſ.

Ohnerachtet Leichenöffnungen in dieſen Fällen wohl nicht vollkommene Reſultate liefern, indem bis jetzt die krankhaften Erſcheinungen am Gehirn ſehr wenig Aufſchluſs über die Urſach des Wahnſinns gewährt haben, ſo glaube ich doch immer, daſs es von einigem Nutzen ſeyn möchte, wenn diejenigen Aerzte, die häufige Gelegenheit haben, wahnſinnig Verſtorbene zu öffnen, mit Genauigkeit die krankhaften Erſcheinungen, die ſie antreffen, beſchreiben wollten. Vielleicht wäre es belehrend, das groſse und kleine Gehirn ſolcher

Kör-

Körper zu wägen *), darüber Vergleichungen anzuſtellen und Folgerungen herzuleiten, die entweder durch Zweck, oder durch Neuheit ſich empföhlen; obgleich übrigens ſehr zu fürchten iſt, daſs die Reſultate ſolcher Unterſuchungen, wenn auch

*) Meckel in ſeinen anatomiſch-phyſiologiſchen Unterſuchungen, über die Urſach der verſchiedenen Arten von Verſtandesverwirrung, die im Körper ihren Sitz haben, (memoires de l'academie Royale des ſciences et belles lettres à Berlin 1766) ſagt, er habe nach den ſorgfältigſten und aufmerkſamſten Verſuchen, die Entdeckung gemacht, daſs die ſpecifiſche Schwere des Gehirns, eines Melancholiſchen oder Tollwahnſinnigen, ſehr von der bey einem geſunden Menſchen verſchieden ſey. Ein Cubus von ſechs Linien eines geſunden Gehirns, wog eine Drachme und vier höchſtens ſechs Gran, wobey aber einige Verſchiedenheit, nach dem verſchieden erweiterten Zuſtande der Blutgefäſse, angenommen werden muſs; da hingegen das Gehirn Raſender und Melancholiſcher härter, trockener und elaſtiſcher iſt, und ſieben Drachmen weniger wiegt. (Mem. de l'academie de Berlin tom. xx p. 76) Auſser dieſem allgemein krankhaften Zuſtande des Gehirns, können nun auch noch beſondere örtliche Veränderungen vorkommen; ſo können ſich z. B. bey ſeröſen Congeſtionen, erdigte Concretionen in der Hirnſubſtanz erzeugen; ſo kann es bey einem ſtarkern Hintriebe des Bluts nach dem Kopfe, durch Druck, und ſo auch durch Eiter oder Nervenreizung leiden. Dieſem allen ohnerachtet hat man doch aber nur ſelten bedeutende materielle Veränderungen im Gehirn verrückter Perſonen wahrgenommen, und ſehr oft iſt es nicht im geringſten veſter, trockener, oder elaſtiſcher wie gewöhn-

auch mit allem Scharffinn durchgeführt, dennoch zu dem gewünfchten Zweck nie vollkommen führen; und die Erfcheinungen, ihrer Abweichungen ohnerachtet, dennoch die wahre Natur und nächfte Urfach des Wahnfinns immer in Dunkelheit laffen, und

gewöhnlich gewefen. (Adverfar. med. pract. Lipf. 1769 tom. VIII p. 3. p. 584 et feq.) Die oben gemachte Beobachtung, dafs der Schädel jener Kranken ungewöhnlich dick und folches auf einer Seite mehr wie auf der andern war, führt mich auf eine Stelle in des fcharffinnigen Dr. Crichton's [Unterfuchungen der Natur und des Urfprunges der Geiftesverwirrung, die ich hier einzurücken mir erlaube. „Es ift fehr merkwürdig," fagt er, „dafs die Schädel der „meiften folcher Kranken gewöhnlich fehr dick, und zu „Zeiten folches in einem fehr hohen Grade find. Unter „zweyhundert und fechzehn Kranke diefer Art, die man „nach dem Tode öffnete, waren hundert und fieben und „fechzig, die ungewöhnlich dicke Schädel hatten, und nur „acht und dreyfsig mit dünnen Schädeln. Unter den letz„tern befand fich einer, der auf der rechten Seite viel dicker „war, wie auf der linken. Vorzüglich aber bemerkte man, „dafs von hundert Rafendwahnfinnigen acht und fiebenzig „fehr dicke, und zwanzig fehr dünne Schädel hatten; unter „letztern fand fich ein ganz mürber. Von fechs und zwanzig „epileptifch Rafenden hatten neunzehn fehr dicke Schädel, „und vier fehr dünne. Unter fechszehn epileptifch Blödfin„nigen fanden fich vierzehn, und unter zwanzig epilepti„fchen Kranken fechzehn mit fehr dicken Schädeln, unter „diefen war einer, deffen Schädel auf der einen Seite dick „und auf der andern dünn war. Unter vier und zwanzig „Melancholifchen waren achtzehn mit fehr dünnen Schädeln.

und folglich die Verirrungen unserer Vernunft immer aufser den Grenzen menschlicher Fassungskraft bleiben werden.

Zwey und dreysigster Fall.

Schriftlich mitgetheilt vom Herrn B. Spinluff, Wundarzt zu South Heddingham in Esfex.

Mein Herr!

Ich bin ersucht worden, Sie um ihren Rath für eine hier in der Nähe wohnende Dame zu bitten, deren melancholischer Gemüthszustand sie für die menschliche Gesellschaft unbrauchbar gemacht

„deln. Und endlich hatten von dreyfsig Blödsinnigen zwey „und zwanzig sehr dicke, und sechs sehr dünne Schä- „del. Bey den übrigen waren die Schädel von natürlicher „Dicke.“ *)

*) Vorstehende Anmerkung, die Crichtonsche mit eingeschlossen, ist wörtlich aus Greding. (Sieh. dess. vermischte medizinische und chirurgische Schriften p. 130 und 144.) Sie steht übrigens hier an ihrem Orte, und wird immer als Bestätigung der nachher wiederholt gefundenen Wahrheit dienen, dass fast nie eine Erscheinung an den Leichnamen wahnsinnig verstorbener Personen angetroffen wurde, von der man, unter ganz ähnlichen Umständen, nicht auch beynahe eben so oft wieder grade das Gegentheil gefunden hätte; dass folglich Leichenöffnungen für diese Krankheit bis dahin durchaus keinen Aufschluss gewährt haben, und vielleicht nie gewähren mögten. Die in dem Zellischen Irrenhause häufig angestelleten Sectionen ergeben das nehmliche.
Anm. d. Uebers.

macht hat, und ihren Freunden und Verwandten die gröſste Bekümmerniſs verurſacht. Sie iſt ohngefähr ſechszig Jahr alt, oder wohl etwas darüber, iſt ſeit vierzig Jahren mit einer Niedergeſchlagenheit behaftet geweſen, die jetzt in vollkommene Melancholie übergegangen iſt. Man hatte ſie damals in ein öffentliches Hoſpital (ich glaube St. Luk'es) gebracht, wo ſie die Blattern bekam. Dieſe waren ziemlich zahlreich, aber diſtinct. Ihr ehemaliges Uebel verlohr ſich mit den Blattern, und ihr Geſundheitszuſtand war leidlich, bis ſie vor zwey Jahren, mit einem Fieber und einem Darmübel befallen wurde, welches, wie man mir ſagte, die Aerzte für gallichter Art hielten, und ſie darnach behandelten. Ich muſs bemerken, daſs ſie während ihres Uebelbefindens eine leichte Salivation bekam, und während der Zeit von jeder beunruhigenden Vorſtellung frey war. So wie der Speichelfluſs aufhörte, ward ſie wieder niedergeſchlagen, und ohne Aufhören von den ängſtlichſten Vorſtellungen gemartert. Ich bin nicht im Stande zu beſtimmen, in wie fern dieſer Speichelfluſs dem Queckſilber, welches ſie während ihres gallichten Uebels gebrauchte, zugeſchrieben werden könne, bin doch aber ſehr geneigt zu glauben, daſs er daher kam. *)

Vor

*) Man vergleiche hiemit den zweyten Fall.

Anm. d. Ueberſ.

Vor ohngefähr einem Jahre bat man mich, diese unglückliche Dame zu besuchen, und ich fand ihren Geist mit schrecklichen, ängstigenden Vorstellungen beschäftigt; ihr Puls war geschwind und voll. Sie hatte Durst und fol te ungehindert ihrem Hange zu Fleischspeisen, Ale und Wein. Ihr Urin war zu Zeiten blass, und dann wieder dunkel gefärbt, setzte aber nie einen Bodensatz ab. Ihre Esslust war gut und ihr Gedächtniss vollkommen. Sie schlief, mehrere Stunden des Nachts, befand sich aber, immer viel elender darauf. Ich habe wiederholt Blut vom Arm gelassen, ihr Abführungen und Antimonialpillen in gehörigen Zwischenräumen verordnet; ich drang auf eine kühlende Diät und verdünnende Getränke, worin sie auch, obgleich ungern willigte. Ich habe ihr schon im Anfange kleine Gaben von Calomel verordnet, in der Absicht, einen leichten Abfluss von Speichel hervorzubringen, bin aber nie im Stande gewesen, diese mir so nützlich scheinende Absicht zu erreichen. Der Schlund ward etwas schmerzhaft und der Athen übelriechend, aber nicht das geringste Speicheln erfolgte. Sie ist zwar ruhiger, aber doch immer noch in einer traurigen Lage, und ihre Freunde würden mit Vergnügen alles was in ihrer Macht ist thun, um ihre Herstellung zu befördern. Sie wünschen, dass Sie durch einen Brief an mich erklärten, ob Sie bey ihrem jetzigen Alter eine Heilung für möglich halten; wäre es

Ihnen

Ihnen aber gefällig, ihr Arzney zu verordnen, so werden die Verwandte mit gröſster Bereitwilligkeit sich Ihnen erkenntlich bezeigen.

Ich bin etc.

S. Heddingham Essex, den 19. Nov. 1782. B. Spinluf.

A n t w o r t.

Mein Herr!

Der von Ihnen mitgetheilte Fall gehört in der That nicht zu den gewöhnlichen. Vierzig Jahre aber, die seit dem Anfange der Melancholie verflossen sind, ist eine geraume Zeit. Ihre Vermuthung, in Rücksicht des Quecksilbers, hat sehr viel für sich, und gründet sich auf richtige Beurtheilung. Da inzwischen das von Ihnen verordnete Calomel sich nicht würksam bezeigt hat, und der innere Gebrauch desselben sich vielleicht nicht mit den ersten Wegen verträgt, so würde ich vorschlagen, einige Grane, Morgens und Abends in die inner Seite der Backe, nach Clare's Methode einzureiben, wodurch der Speichelfluſs eher hervorgelockt wird, wie sie aus dessen Abhandlung ersehen werden. *) Es ist sehr möglich, daſs ein

*) Wenn es je Fälle gab, bey welchen die Claresche Methode einen Vorzug vor andern verdiente, so mögten es

ſtarker Abfluſs von Speichel Beſſerung bewürke, und wenn es mit Ihrer Meinung übereinſtimmt, würde ich zum Verſuch rathen. Sollte dieſes nicht gelingen, ſo glaube ich, müſſe das Haarſeil zunächſt angewandt werden. Ihre unbeſchränkte Lebensweiſe muſs der Heilung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſtellen; es muſs daher ein ſparſames und kühlendes Regim angeordnet, und der Leib durch kali tartariſatum offen erhalten werden. Wie war im allgemeinen die Farbe und die Beſchaffenheit des Bluts? Ich halte es nicht für unmöglich der Kranken zu helfen, und unſer vereintes Beſtreben ſoll auf dieſen Zweck gerichtet ſeyn. Da nun Aderläſſe, Abführungen und Brechmittel nichts geleiſtet haben, ſo laſſen Sie uns dieſe bey Seite ſetzen, uns bemühen, durch Calomel einen Speichelfluſs hervorzubringen, und den Leib durch paſſende Gaben von kali tartariſatum oder Ricinusöhl, offen zu erhalten. Verordnen Sie ein warmes Fuſsbad, und laſſen Sie gleich darauf eine Taſſe voll Camphermixtur nehmen, und es wiederholen, ſo oft Sie es nöthig finden. Wenn die Angſt ſehr heftig iſt, dann iſt das Bähen des Kopfs mit warmem Waſſer von Nutzen, und verſchafft

dieſe ſeyn, indem es nicht ſowohl nöthig ſeyn würde, auf das ganze Syſtem zu würken, als nur zunächſt die Speicheldrüſen zu mehrerer Thätigkeit zu reizen. S. die Anmerkungen zum zweyten Fall.

Anm. d. Ueberſ.

schafft nicht nur vorübergehende Erleichterung, sondern bewürkt auch oft daurende Besserung. Das Reiben mit einem groben Tuche, oder mit der Fleischbürste, ist in diesen Fällen sehr oft heilsam. Diese Rathschläge bitte ich in Ueberlegung zu nehmen, und wenn Sie selbige billigen, sie sofort in Ausübung zu bringen. Wenn es nöthig scheinen sollte, kann ich auch die Kranke besuchen, indem Sprechen oft mehr nützt wie Schreiben. Dieses aber überlasse ich zu entscheiden Ihnen und den Freunden der kranken Dame, und bin etc.

Gegenantwort.

Mein Herr!

Unsere Geschäfte dienen immer als Entschuldigung beym Briefwechsel, und ich glaube nicht, Sie daran erinnern zu müssen, wie wenig man sich hierbey auf uns verlassen könne; nur Sie allein machen hier eine Ausnahme. Ich muss um Verzeihung bitten, dass ich Ihren verbindlichen Brief nicht früher beantwortet habe, und benachrichtige Sie jetzt, dass unsere Kranke Ihren Rath über alle Erwartung befolgt, und ich glaube, beträchtlichen Nutzen dadurch erlangt hat. Ein gelinder Speichelfluss erfolgte auf den Gebrauch des Quecksilbers, nach Clare's Vorschrift, und hält noch jetzt an. Nach dem Fussbade scheint sie viel

ruhiger

ruhiger zu werden. Die Camphermixtur nimt ſie jeden Abend und ſie bekömmt ihr gut. Ich ſchreibe noch dieſen Morgen an den Herrn, dem das Gut gehört, und rathe in den ſtärkſten Ausdrücken zu einen Beſuch von Ihrer Seite; er iſt ein kluger vortrefflicher Mann, und wird gern alles thun, was das Beſte der Kranken erfordert. Sobald ich Antwort erhalten habe, werde ich Ihnen wieder ſch eiben, und etc.

S. Heddingham B. Spinluf.
den 9. Jan. 1783.

Drey und dreiſsigſter Fall.

Im März 1779 verlangte man ſchriftlich meinen Rath, wegen der Krankheit des J. O., eines ſehr angeſehenen Mannes, der mehrere male in einem höchſt traurigen Gemüthszuſtande ſich befunden hatte. Im Sommer war er ungewöhnlich heiter und eben ſo niedergeſchlagen im Winter, eine Folge einer ſehr f eyen Lebensart, welcher er von früher Jugend an ſich zu ſehr hingegeben hatte. Er war jetzt über drey und vierzig Jahre alt, und ſeine Krankheit, auf deren allmähliges Abnehmen man gehofft hatte, trat im verfloſſenen Sommer, nach einer ſehr wilden Lebensart, die er vor und während des Lagers geführt hatte, mit vermehrter Heftigkeit ein. Sein Geſundheitszuſtand war in dem vorhergehenden Frühling ſehr mit-

mittelmäfsig gewefen, und er hatte fich eine kurze Zeit des Raths eines Londoner Arztes bedient, der, fo wie mehrere andere Aerzte, feine Krankheit für ein Nervenübel hielt. Einige glaubten, dafs der Gebrauch des Queckfilbers in feinem frühern Alter, ihm fchädlich gewefen wäre, und fo nahm man mancherley als Urfach feiner Krankheit an, die inzwifchen von feinen Verwandten (indem keiner ihrer Familie je an einem ähnlichen Uebel gelitten hatte) einzig aus feiner Lebensart hergeleitet, und immer noch die Hoffnung unterhalten wurde, dafs fie fich mindern, ja wohl ganz fich verlieren werde.

Diefer Gemüthskrankheit ohnerachtet, liebten ihn feine Bekannten fehr. Fremde hielten ihn gewöhnlich auch dann für vollkommen wohl, wenn er fich gleich fehr übel befand. Seine Efsluft war gering, und er hatte entweder hartnäckige Leibesverftopfung, oder heftigen Durchfall; er war unluftig, niedergefchlagen, vergeffend und mit fauerem Aufftofsen geplagt; er klagte oft, dafs er Gegenftände undeutlich fehe; war zu einer Zeit kühn, unternehmend, und zu einer andern im höchften Grade fcheu, furchtfam und argwöhnifch; er klagte über einen Kopffchmerz, dem ähnlich, der wohl in einem fehr gefüllten Schaufpielhaufe zu entftehen pflegt, und über Hitze und Durft, ohne Fieber zu haben. Er hatte heftigen Schmerz, bald in dem linken, bald im rechten Hypochondrium,

ohne

ohne dafs man eine Spannung dafelbft wahrnehmen konnte. Die Verdauung war fehr fchlecht; er fühlte eine allgemeine Schwäche des Körpers, machte fich quälende Vorftellungen, wufste, dafs fein Geift litt, und fürchtete, dafs es in Manie endigen werde.

Sein Puls war langfam, fchwer und oft unregelmäfsig, er feufzte oft tief und fürchtete, dafs fein Leben in grofser Gefahr fey. Seine Nächte waren fchlaflos und unruhig. Sein Urin war gewöhnlich blafs, und faft ohne alle Farbe, trübte fich nie, und fetzte nie einen Bodenfatz ab.

Die Krankheit feiner Seele fchien mit der feines Körpers, aus einer Quelle entftanden zu feyn; es war daher durchaus nothwendig, dafs er fpätes Aufbleiben, Trinken am frühen Morgen, und eine lärmende und ausgelaffene Gefellfchaft forgfältig vermied. Von Mäfsigkeit in der Diät fowohl als in jeder andern Hinficht, war aller Wahrfcheinlichkeit nach viel für ihn zu hoffen. Zu Erleichterung und Belebung des Darmkanals ward ein gelindes Brechmittel verordnet; die Leibesverftopfung ward durch abwechfelnde Gaben von kali tartar. und Ricinusöhl, und durch eine paffende Diät gehoben. Seine Nächte wurden ruhiger durch den Gebrauch der Styrax Pillen und des Camphers. Obgleich man Opium nicht häufig im Wahnfinn anwendet, fo darf man es doch nicht ganz vernachläffigen, da ein Verfuch mit kleinen

Ga-

Gaben nicht nachtheilig, und, wie hier der Fall ist, durch Verminderung der Reizbarkeit zu Zeiten nützlich seyn kann. *) Er gebrauchte das kalte Bad und stärkende Arzneyen, die zweckmäſsigsten Mittel einen erschlafften Zustand zu heben, mit gutem Erfolg, und durch fortgesetzte Mäſsigkeit in den nicht natürlichen Dingen, erhielt er in nicht völlig vier Monaten seine ehemalige Geisteskraft und körperliche Gesundheit wieder; und indem er mit männlicher Vestigkeit diese Lebensart fortsetzte, erlangte er eine Fertigkeit sich selbst zu beherrschen, und erhielt dadurch seinen Körper und sein Gemüth in dem Zustande, wie jeder Mensch ihn zu besitzen und zu erhalten sich wünschen wird.

Vier und dreiſsigster Fall.

Eine Dame von ohngefähr dreiſsig Jahren, von finsterer und verschlossener Gemüthsart, kam im Jahre 1784 unter meine Behandlung. Ohngefähr sieben Jahre vorher hatte sie den Versuch gemacht, sich selbst das Leben zu nehmen, befand sich aber drey Jahre nachher wohl; dann aber bekam sie, nach einem kleinen unruhigen Ereigniſs, welches sich in ihrer Fami-

*) Die Anwendung des Mohnsafts im Wahnsinn betreffend, verdient Pargeter hier genannt zu werden, der sehr richtig darüber urtheilt. S. dessen theoretisch - practische Abhandlung über den Wahnsinn. Leipz. 1793.

Anm. d. Uebers.

Familie zutrug, und in welches fie fich, ohnerachtet es fie im geringften nicht betraf, mifchte, über den Verdrufs, ihren Willen nicht haben erlangen zu können, einen Rückfall, und fie machte einen neuen Verfuch, fich das Leben zu nehmen. Ihr Vater brachte fie hierauf zu einer Familie, wo fie ganz fremd und mit niemandem bekannt war. Hier befand fie fich zwey Jahre lang wohl; aber ohngefähr drey Monate vorher, ehe fie zu mir kam, befiel fie mit einem Nervenfieber, ward verwirret in ihren Ideen, bekam einen wilden Blick, war oft des Nachts unruhig, fo dafs fie plötzlich auffuhr und aus dem Bette fprang. Bey einer zweckmäfsigen Behandlung erholte fie fich hievon, verfiel aber bald wieder in den nehmlichen verwirrten Zuftand, und machte zum drittenmale einen Verfuch, fich umzubringen.

Sie hatte, auch in ihren gefundeften Tagen, faft keine Begriffe von zarten und feinen Gefühlen, und war von höchft befchränkten Ideen. Jetzt war ihr Anblick fo zurückfchreckend, wie ich ihn nur je fahe; ihre Geftalt war der vollkommene Abdruck ihrer Seele. Sie beobachtete ein dumpfes Schweigen, und kaum erkannte oder achtete fie auf irgend einen Gegenftand. Ihre Haut war blafs gelblich, fchmutzig und trocken. Ihr Puls war hart und voll, und ihre Füfse und Enkel des Abends fehr gefchwollen.

Um

Um einen Reiz anzubringen, bediente ich mich der Electricität. Das vom Arm gelaſſene Blut hatte ein gallertartiges Anſehen. Jeden Abend gebrauchte ſie regelmäſsig ein warmes Fuſsbad, und nahm beym Schlafengehen die Camphermixtur, die auch gelegentlich wiederholt wurde. Ihr Stuhlgang ward durch eine abführende Latwerge gelinde befördert, und zur Wiederherſtellung der monatlichen Reinigung, die längere Zeit nicht erſchienen war, wurden treibende Mittel verordnet. Nach drey Monaten trat ſie in reicher Maaſse, aber mit mehr Schmerz wie gewöhnlich, ein; durch Mohnſaft und warme Fuſsbäder ward dieſes bald gehoben. Sie fing nun an, ſich vernünftiger und gefälliger in ihren Reden und Handlungen zu benehmen, und forderte auch auf eine höfliche Art ihre Speiſen und Arzney. Nach fünf wöchentlicher Fortſetzung der erwähnten Behandlung gelangte ſie wieder zu dem Grade der Vernunft, welchen ſie vor ihrer Krankheit gehabt hatte; ſie befand ſich wohl genug, um nach Hauſe zurückkehren zu können, und hat ſeitdem nie wieder einen Rückfall gehabt.

Fünf und dreiſsigſter Fall.

R. M., eine ſehr vernünftige redliche Frau, machte ſich viele Angſt und Sorgen über das Aufhören ihrer monatlichen Reinigung, zu einer Zeit, da man dieſes billig erwarten konnte.

Der

Der Arzt, den ſie darüber zu Rathe zog, unterſtützte ſie eher in ihren quälenden Vorſtellungen, ſtatt ſie davon abzubringen. Es ward ein Regim angeordnet, und ein Heilplan feſtgeſetzt. Da ſie inzwiſchen ſich von der in ihrem Körper vorgegangenen Veränderung unglücklicher Weiſe die trübſten Vorſtellungen gemacht, und es ſich zu veſt eingeprägt hatte, daſs es ihr den Tod zuziehen werde, ſo würkte dieſes höchſt nachtheilig auf ihr ſehr reizbares Gemüth. Sie marterte ſich ohne Aufhören mit der peinlichſten Furcht, bis bey dem ſtets anhaltenden kummervollen Zuſtande, auch ihr Geiſt endlich die zerſtöhrenden Folgen empfand. Bis jetzt hatte inzwiſchen ihre körperliche Geſundheit wenig gelitten; allein plötzlich ſtellten ſich alle Zeichen von Vollblütigkeit ein, mit krampfhaften Beſchwerden in verſchiedenen Theilen des Körpers, trocknem Huſten, nächtlicher Unruhe, ängſtigenden und ungewöhnlichen Träumen; Entzündung der Augen, Hitze, fliegender Röthe, Kopfweh, Betäubung und Niedergeſchlagenheit.

In dieſem Zuſtande wandte man ſich an einen ſehr angeſehenen Arzt in London, der, da ſie an häufige Ausleerungen gewöhnt war, ſehr richtig verordnete, daſs ſie zu Zeiten kleine Aderläſſe anſtellen, eine mäſsige Diät führen, und ihren Leib durch ſchickliche Nahrung und Arzney offen erhalten müſſe. Auf dieſe Weiſe verfuhr ſie mehrere

rere Monate, während fie um die Zeit, da ihre monatliche Reinigung einzutreten pflegte, ftarke Schweifse, grofse Hitze und Schmerz in der Lendengegend bekam; ihre Vernunft war dann zwey bis drey Tage lang weniger in Unordnung, nachher kehrte aber das Irreden zurück, und hielt bis zur nächften Periode an, welche die nehmliche Würkung hervorbrachte. Bey der Heftigkeit der Zufälle war es anfangs nothwendig, ihr jeden Monat vier bis fünf Unzen Blut zu laffen. Da inzwifchen bey diefer fo oft angeftellten Ausleerung, ihre Kräfte merklich abnahmen, ohne dafs ihre Vernunft dabey gewann, fo ward fie feltener angeftellt; fie nahm fortdaurend gelinde Abführungen, ward forgfältig beobachtet, und befand fich, aufser einigen Nervenzufällen, die um die genannte Periode immer ftärker eintraten, mehrere Wochen lang erträglich. Plötzlich aber befiel fie ein heftiger Mutterblutflufs, wogegen Ruhe, zufammenziehende und krampfftillende Mittel mit Erfolg angewandt wurden. Durch die Blutung war fie fehr entkräftet, und kaum hatte fie fich nach fechs Wochen etwas davon erholt, als fie von neuem eintrat. Die nehmlichen Mittel hatten die nehmliche gute Würkung, und nachdem die Blutung ganz aufgehört hatte, wurden bey einer leichten nahrhaften Diät, reizmindernde und beruhigende Mittel angewandt, um einen Rückfall zu verhüten. Sie befand fich nun bis zum nächften

ſten Herbſt, ein Zeitraum von eilf Wochen, ziemlich wohl; dann aber befiel ſie eine Krankheit von intermittirender Art, und der Blutfluſs kehrte zurück. Da beyde Uebel augenſcheinlich aus Schwäche und Schlaffheit entſtanden, ſo ward ſehr richtig und mit einem erwünſchten Erfolge dagegen China gebraucht.

Hievon hergeſtellt, erholte ſich die Kranke ſehr ſchnell; ihr Gemüth ward ruhiger, und ſie begab ſich nun, zufolge ihres eigenen Wunſches und mit Genehmigung ihrer Verwandte, auf das Land. Hier aber lieſs ſie ſich durch die geſchäftige Zudringlichkeit einer Quackſalberin, deren Rath man ſich häufig beym Aufhören der monatlichen Reinigung bediente, verleiten, oft Hierapicra und Aloepillen zu gebrauchen, durch deren erhitzende Eigenſchaft Hämorrhoidalknoten und Strangurie, reiſſende Schmerzen in der Lendengegend, erſchwertes Athemholen, Schwäche und Verwirrung des Verſtandes, Leibweh und ein neuer Mutterblutfluſs hervorgebracht wurden.

In dieſer Verlegenheit wandte man ſich an mich, und ich erfuhr nun den eben erzählten Hergang. Die Kranke ſchien durch den gegenwärtigen Blutfluſs nicht ſehr geſchwächt zu ſeyn, und da der Puls es indicirte, lieſs ich vier Unzen Blut vom Arm, welches, nachdem es kalt geworden, mit einer dünnen Gallert überzogen war; der Puls war durch das Aderlaſs ziemlich heruntergebracht

und

und schwach geworden. Es ward ein erweichendes Kliſtir geſetzt, antiplogiſtiſche und krampflindernde Arzneyen verordnet, Ruhe und ſparſame Diät empfohlen, und bey dieſer Behandlung erholte ſie ſich innerhalb drey Wochen vollkommen von der Gefahr, worin die entſetzliche Unwiſſenheit jener Quackſalberin ſie geſtürzt hatte. Eine Epoche im Leben, die, wie das Aufhören der monatlichen Reinigung, für das weibliche Geſchlecht ſo entſcheidend wichtig iſt, erfordert die Aufmerkſamkeit des rationelleſten Arztes; man darf nicht damit tändeln, oder ſie dem Urtheil des Unerfahrnen, weder des einen noch des andern Geſchlechts, überlaſſen.

Da ich erfuhr, daſs die Kranke einige Jahre vor dieſer Periode kleine Geſchwüre hinter den Ohren gehabt, wovon die ausflieſſende Feuchtigkeit, wenn ſie trocken ward, weiſse Borken bildete, daſs ihre Augen ſchmerzhaft, und die Augenlieder entzündet und geſchwollen geweſen, welches alles ſich verlohren habe, ſo wie ihre monatliche Reinigung eingetreten ſey, und daſs ſie oft über Schmerz in den Brüſten und andern drüſigten Theilen geklagt habe; ſo rieth ich, ein Haarſeil zwiſchen die Schultern zu legen, und da man dieſes verwarf, ſchlug ich eine Fontanelle am Arm vor, die dann angenommen wurde. Ich empfahl die ſtrengſte Aufmerkſamkeit auf Diät und Bewegung, und bat ſie dringend, alle ſolche gefähr-

liche

liche und verderbliche Vorschläge von sich abzulehnen, wovon sie die Folgen auf eine so schmerzhafte Weise hätte kennen gelernt.

Die zuletzt eingetretene Verstandesverwirrung hörte mit den Zufällen auf, die sie veranlaſst hatten, und die Kranke befand sich anderthalb Jahre ziemlich wohl, ausser, daſs sie zu Vollblütigkeit geneigt war. Aber nach einem zu langen Verweilen in einer Gesellschaft, bekam sie Frost und Schauder, worauf Entzündung der Mandeln, mit einem rosenartigen Ausschlage auf der linken Seite des Halses und Gesichts folgte; es stellte sich Krampf in den Gedärmen ein, Ekel, Uebelkeit und ein geringer Blutfluſs aus der Mutter; umherziehende Schmerzen, Beklemmung der Brust, schweres Athemholen, Unruhe, Schlaflosigkeit, Eilfertigkeit und Verwirrung im Denken, und groſser Widerspruch in ihren Handlungen und in ihrem Benehmen. Sie ward zur Ader gelassen, bekam ein Zugpflaster und ward auf die nehmliche Art wie vorher behandelt. Sie ward hiedurch hergestellt, hat mehrere Jahre eine sehr gute Gesundheit genossen, und ist noch jetzt vom Wahnsinn frey.

Sechs und dreiſsigster Fall.*)

Der schreckliche Anschlag einer Wahnsinnigen, welcher das Leben Sr. Majestät bedrohete, durch die

*) Bekanntgemacht in der ersten Ausgabe dieses Werks von 1787, und bezieht sich auf die Geschichte der Margarethe Nicholson.

die gütige Vorſehung aber glücklich verhindert wurde, iſt ſchon allein hinreichend, diejenigen, deren Aufſicht ſolche unglückliche Perſonen anvertrauet ſind, zu warnen, ſie nicht zu ſehr ſich ſelbſt zu überlaſſen und ihnen zu viele Freyheit zu erlauben. Viele dieſer Menſchen können lange Zeit, und wohl Jahre lang ſehr unſchuldig und harmlos erſcheinen, und doch bin ich nach meiner genauen und vieljährigen Erfahrung feſt überzeugt, daſs man zu keiner Zeit, in keiner Lage und unter keinerley Umſtänden, weder ihren Worten noch Handlungen vollkommen trauen oder ſich auf ſelbige verlaſſen könne. Da niemand beſtimmen kann, in welchem Augenblick ihre Krankheit zurückkehren oder zunehmen könne, ſo bleibt es folglich Pflicht für diejenigen, deren Aufſicht man ſie anvertrauet hat, auf ihrer Hut zu ſeyn; und Freunde oder Verwandte ſollten daher nicht zu voreilig ſeyn, über die Geneſung derſelben und in wiefern ſie mit Sicherheit zu ihrer vorigen Lebensart zurückkehren können, zu entſcheiden. Nach der Geneſung vom Wahnſinn bleibt der Geiſt noch eine geraume Zeit eben ſo ſchwach, wie der Körper nach einer überſtandenen heftigen Krankheit. Und ſo wie in dem einen Falle der Kranke nicht ſofort zu der gewohnten Leibesübung und Nahrung ohne Gefahr eines Rückfalls zurückkehren kann, ſo darf auch in dem andern der Kranke nicht zu den vorigen Gegenſtänden und Beſchäfti-

gungen zurückeilen, ohne feinen Geift der Gefahr einer neuen Verwirrung auszufetzen. Ein Rückfall ift hier immer mehr zu fürchten, und man mufs mehr dagegen auf feiner Hut feyn, wie in irgend einer andern Krankheit; und man follte nie vergeffen, dafs bey folchen Genefenen, entweder plötzliche Freude, augenblickliche Vorurtheile, unerklärbare Abneigungen, oder ausfchweifend abergläubifche Begriffe ihre Vernunft plötzlich aus dem Gleichgewicht bringen können. Kranke diefer Art follten folglich nur mit grofser Vorficht und Behutfamkeit in Gefellfchaften zugelaffen werden; unzählige Beyfpiele, fowohl in öffentlichen Blättern als auch von Schriftftellern, die diefen Gegenftand bearbeiteten, aufgeführt, beweifen hievon die Nothwendigkeit zur Genüge.

Ich könnte aus meiner eigenen Erfahrung viele Beyfpiele zur Beftätigung des Gefagten anführen, inzwifchen will ich nur eins ausheben, wovon die traurige Rückerinnerung den noch lebenden würdigen und vortrefflichen Verwandten jenes unglücklichen Verrückten immer noch fchmerzhaft bleibt.

Er hatte im Jahre 1748 eine Stelle bey der Armee, und behielt fie auf halben Sold bis zu feinem Tode, welcher 1782 erfolgte. Er war der ältefte Sohn einer alten Familie in Cambridgefhire und von einer finftern, ftolzen und herrfchfüchtigen Gemüthsart; er hatte einen Hang zum Sonder-

baren, war hinterliſtig und argwöhniſch. Er äuſſerte inzwiſchen in ſeinem Benehmen keine auffallende Sonderbarkeiten eher als im Herbſt 1776, da er ganz plötzlich mit hypochondriſchen Beſchwerden befallen wurde, die von heftigen Bewegungen im Körper, Furcht, Argwohn, Ungeduld und groſser Gemüthsunruhe begleitet waren, und ſich zuletzt in tiefe Schwermuth endigten; doch machte er keinen Verſuch, weder ſich noch andern Schaden zuzufügen. Nach gehöriger Aufſicht und Anwendung von Arzneymitteln hielt man ihn für völlig hergeſtellt, und glaubte, er befinde ſich in jeder Hinſicht ſo wohl als ehemals. Plötzlich aber bekam er die thörigtſten und ſonderbarſten Einfälle, und äuſserte grundloſes Mistrauen und Widerwillen. Er war unruhig, furchtſam, unentſchloſſen und ſchwach im Urtheil, welches aber nicht ſehr auffiel, da er durch lebhafte Gefühle und glänzende Einbildungskraft ſich nie ſehr ausgezeichnet hatte. Er ſprach und handelte auf die lächerlichſte Weiſe.

Man ſchickte ihn in ein für Wahnſinige eingerichtetes Haus, in der Nähe von London, wo er kaum einige Wochen zugebracht hatte, wie ſeine Mutter und ein naher Verwandter ihm einen Beſuch machten. Er ſchien ſehr erfreuet, ſie zu ſehen, und benahm ſich dabey mit ſo viel ſcheinbarer Wahrheit, wie Liſt und Verſchlagenheit, ſo unzertrennlich mit Wahnſinn verbunden, ſie nur

immer eingeben konnten, und täuschte durch dieses konsequente Benehmen die leichtgläubigen Menschen so sehr, daſs sie ihn für vernünftig hielten. Im ganzen Verlauf einer sehr langen Unterredung beobachtete er die gröſste Ruhe, Zusammenhang und Vernunft, und brachte es dahin, daſs ihm die Freyheit verstattet wurde. Er erhielt diese am folgenden Tage, kehrte nach Hause zurück, und betrug sich etwa eine Woche lang auf eine solche Weise, daſs die Verwandten sich dadurch gerechtfertigt glaubten. Einen Morgen stand er früher auf wie gewöhnlich, und nachdem er einen unsinnigen Spaziergang von einigen Meilen gemacht hatte, kam er naſs und unreinlich zurück, und eilte in das Zimmer, in welchem seine Mutter saſs und arbeitete. Da sie seinen nachläſsigen Anzug sahe, machte sie ihm sanfte Vorstellungen, äuſserte einiges Misfallen über sein Aussehen, und bat ihn, er möge sich reinigen und sein Frühstück zu sich nehmen. Aber, ich schaudere, indem ich's sage, der Rasende ergriff in dem Augenblick, ehe sie die geringste Hülfe haben konnte, die Feuerstange (poker) vom Kamin und zerschmetterte ihr den Kopf. Auf den Lärmen eilten die Dienstboten herbey, und der unsinnige Muttermörder, der jetzt keine Gegenwehr leistete, ward bald seines Mordinstruments beraubt, und in Sicherheit gebracht. Er wagte keinen Versuch zu entfliehen, und weder damals noch je nachher, schien er die ge-

ringste

ringſte Unruhe oder Gewiſſensbiſſe über dieſe ſchreckliche That zu fühlen. Bald nachher ward er meiner Aufſicht übergeben, und ohngefähr drey Jahre darauf ſtarb er an der Bruſtwaſſerſucht im ein und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

Viel ähnliches hat in Rückſicht des übel angebrachten Zartgefühls folgender, aus einem öffentlichen Blatt entlehntes, den 23. Aprill 1797 in einem Briefe aus Haddington in Schottland erzählter Vorfall. „Eine höchſt traurige Begebenheit ereig„nete ſich in jener Gegend. Major Kenlock, Bru„der des Sir Francis Kenlock von Gelmaton, war „ſeit einiger Zeit am Verſtande verwirret. Sein „Bruder, Sir Francis, deſſen zärtliche Liebe jedes „nothwendige Zwangsmittel verwarf, hoffte ſeine „Wuth beſänftigen und ihn zur Vernunft zurück„bringen, oder doch wenigſtens verhindern zu kön„nen, daſs das häusliche Unglück ein öffentlicher Ge„genſtand werde. Der Major war unruhig im höch„ſten Grade, ging um das Haus und auf dem Ge„biet mit einer Bombarde (blunderbuſs) und Piſtolen „bewaffnet umher, und drohete jeden zu erſchieſ„ſen, der ihm in den Weg trat. Am Dienſtag „Abend bewog ihn Sir Francis, ſich auf ſein Zim„mer zu verfügen, aber um drey Uhr Morgens, „da er glaubte, daſs die Familie noch ſchliefe, „ging er aus ſeinem Zimmer die Treppe herunter, „um wieder auſser dem Hauſe umherzuſtreifen, „traf aber auf ſeinen Bruder, welcher ihn bat,

wie-

„wieder umzukehren. Der Major zog sogleich „eine Pistole hervor und erschoss ihn. Er lebte „noch bis Donnerstags Nachmittag, da er starb.

„Der Verrückte (jetzt Sir Archibald Kenlock, „denn er erhielt den Titel und das Gut seines „Bruders) ward in das Gefängniss zu Haddington „gesetzt, um wegen dieser schrecklichen That ge- „richtet zu werden. Im Obergerichtshofe zu Edin- „burg aber ward erwiesen, dass er während sei- „nes Aufenthalts in Westindien ein Fieber gehabt „habe, und dass er seit dieser Zeit nie im voll- „kommenen Besitz seiner Vernunft, sondern zur „Schwermuth und Eifersucht geneigt gewesen sey; „und dass endlich während des unglücklichen Vor- „falls sein Gemüth sich in dem traurigsten Zu- „stande von Zerrüttung befunden habe. Er ward „zur lebenslänglichen Gefängnissstrafe verurtheilt.

Sieben und dreissigster Fall.

Ich verdanke nachfolgenden Fall der Güte eines Correspondenten, auf dessen Autorität ich mich vollkommen verlassen kann. Im Anfange Februars 1777 ward ein armer Mann von einem tollen Hunde in die Wade gebissen. Er ward sogleich zur Ader gelassen, bekam ein Zugpflaster auf den gebissenen Theil, ward in Salzwasser gebadet und nahm ein in dortiger Gegend berühmtes Arcanum; man rieth ihm hierauf, so viel kaltes Wasser zu trinken, bis er es wieder durch Bre-

chen von sich gäbe. Trockene Schröpfköpfe, Skarifikationen, das warme Bad und das Seebad wurden abwechselnd gebraucht. Es ward ihm eine leichte, den Stuhlgang befördernde Diät vorgeschrieben; zugleich gebrauchte er krampfstillende Mittel. Die Wunde war völlig geschlossen und eine Narbe hatte sich gebildet. Am achten März aber, nachdem also mehr wie ein Monat seit der Verwundung verflossen war, klagte er über stechende, durchfahrende Empfindungen mit Hitze und umherziehenden rheumatischähnlichen Schmerzen, in allen Gelenken und Gliedmaßsen; die geheilte Stelle schwoll auf, entzündete sich und gab eine gauchigte Feuchtigkeit von sich. Er ward still, zitterte, schlief unruhig und war verdriefslich. Sein Gesicht war blaſs und eingefallen; er hatte eine Trocknifs und Hitze im Schlunde. Die Zunge war belegt, der Athem übelriechend und der Schlaf durch convulsivische Bewegungen unterbrochen; Zufälle, welche der ihn behandelnde Wundarzt als Zeichen einer herannahenden Wasserscheu betrachtete. Er klagte über eine Beklemmung und Schwere auf der Brust, über Ohrenklingen und Taubheit. Er war hinfällig, träge und matt, erbrach Galle von hellgrüner Farbe; der Magen war ausgedehnt und eine Zusammenschnürung der Speiseröhre war deutlich zu bemerken. Die Wasserscheu erfolgte bald, und jeder Versuch zu schlucken, verursachte die schrecklichsten Convul-

vulſionen und den heftigſten Abſcheu, Furcht und Widerwillen gegen Getränk, ſelbſt beym Anblick deſſelben. Zu Zeiten war er dennoch im Stande, vernünftig zu antworten, und war ganz frey von convulſiviſchen Bewegungen, welche aber zurückkehrten, ſo wie er einen Verſuch machte zu ſchlucken, oder nur etwas Flüſſiges zu koſten. Ohnerachtet der gröſsten Trocknifs und des heftigſten Durſtes wurden dennoch, ſobald er nur mit der Spitze der Zunge etwas Flüſsiges berührte, ſeine Kinnladen auf das ſchrecklichſte gegen einander geklemmt, es erfolgten allgemeine Convulſionen, und die Vernunft verſchwand gänzlich. Seine Pupillen waren ſehr erweitert und er konnte nicht ſehen. Der Larynx war geſchwollen, und bald hob er ſich plötzlich und bald ſank er wieder. Er hatte öfteres Würgen. Seine Augen waren anfangs hell und glänzend, und ſein Blick war wild und drohend; am dritten Tage aber, nach dem erſten Anfalle, wurden ſeine Augen trübe und dunkel. Die Krämpfe kehrten in kürzern Zwiſchenräumen zurück. Es erfolgte ein anhaltendes Delirium, wobey er tief ſeufzte, und am Abend des dritten Tages hauchte der arme, gänzlich erſchöpfte Leidende ohne Kampf ſein Leben aus.

Während des Verlaufs der Krankheit ward kein ungewöhnlicher Zufluſs von Speichel bemerkt, auch lieſs der Kranke nie das Schnarren oder Bellen eines Hundes von ſich hören, oder machte

je

je einen Verſuch irgend jemandem zu beiſsen. Trockene und blutige Schröpfköpfe, Queckſilber, das warme Bad etc., alles war ohne Würkung, ſowohl in dieſem als zwey andern von mir beobachteten Fällen und die unglücklichen Leidenden ſtarben; der eine ohngefähr ſieben Wochen nach dem Biſs, der andere in kürzerer Zeit.

Es iſt deshalb durchaus nothwendig, und für einen jeden, der ſo unglücklich iſt, von einem tollen Hunde, oder anderm tollen Thiere gebiſſen zu werden, von der gröſsten Wichtigkeit, daſs er das verwundete Stück ganz herausſchneiden laſſe, indem man bey dieſer Methode nur allein im Stande iſt, die Krankheit zu verhüten. Es iſt unwiderleglich dargethan, daſs man auf keine der gewöhnten Arzneyen ſich verlaſſen kann, weder auf Palmarius Pulver, Queckſilbereinreibungen, Bähungen mit Seeſalz und Weineſſig, Pulvis antilyſſus tonquineſa, die Ormſkirkſche Arzney, das berühmte Metallpräparat, oder auf irgend ein anderes gerühmtes Specificum. Alle hat man in gleichem Grade unwürkſam befunden. Moſchus und das warme Bad, Seebad, krampfſtillende Mittel und ſelbſt Aetzmittel hat man ebenfalls nur zu oft ohne allen Erfolg angewandt. Frühes Ausſchneiden und Auswaſchen des gebiſſenen Theils ſcheinen die einzigen und wahrhaft würkſamen Heilmittel zu ſeyn. Menſchen ſchmeicheln zu wollen mit der Zuverläſſigkeit anderer Methoden

den, heiſst, ſie hintergehen in Dingen von ſo groſ-ſer Wichtigkeit; es endigt mit der traurigſten Kataſtrophe — dem Tode! durch das Medium ei-nes unheilbaren und tobenden Wahnſinns.

Der dritte Band der Memoiren der medizini-ſchen Geſellſchaft zu London, liefert uns folgende Bemerkungen in einem Briefe des Dr. White zu St. Edmundsbury an Dr. Lettſom.

„In den verfloſſenen neun Monaten ward die „hieſige Gegend auf eine ſchreckliche Weiſe durch „tolle Hunde beunruhigt. In dieſer Zeit hatte ich „das Leiden, daſs mehrere Perſonen, die gebiſſen „waren, meinen Rath ſuchten, und die, wie ich „ſelbſt, ängſtlich beſorgt waren, und zit-„terten vor der Zukunft. Sieben dieſer Un-„glücklichen wurden von Hunden gebiſſen, die „nicht gereizt waren und die alle Zeichen voll-„kommener Wuth an ſich trugen. Drey ſuchten „meine Hülfe erſt am dritten Tage, zwey an dem „folgenden Tage und die beyden andern wenige „Stunden nach der Verwundung. Es kamen auch „drey andere zu mir, die von einer waſſerſcheuen „Kuh gebiſſen waren. Bey allen dieſen, zwey „ausgenommen, wurden die verletzten Theile ganz „herausgeſchnitten, die Wunden wurden nachher, „zuerſt mit kaltem und dann mit warmem Waſſer „gehörig ausgewaſchen und mit Höllenſtein geätzt. „Einer von den erwähnten Beyden ward ohngefähr „vor acht Monaten in der Fläche und auf dem

„Rük-

„Rücken der Hand gebiſſen; in dieſem Falle ward „ſo viel weggeſchnitten, wie mit Sicherheit ge„ſchehen konnte, und die Wunden wurden dann „zwey Stunden lang anhaltend gewaſchen. Aeuſ„ſerlich war bis an dem Tage, da mein Rath ver„langt wurde, welches der dritte Tag nach der „Verwundung war, nichts geſchehen. Dieſe Per„ſon iſt jetzt vollkommen geſund und munter. In „dem andern Falle hatte die Kuh die Spitze des „einen Fingers zerbiſſen, und der Zahn war „durch den Nagel gedrungen, ich hielt es hier „für das Sicherſte, das erſte Glied abzunehmen. „Es ſind jetzt ohngefähr fünf Monate und wohl „darüber, daſs man mich wegen eines Füllens um „Rath fragte, welches von einem tollen Hunde „durch den linken Naſenflügel gebiſſen war. Der „verwundete Theil war ſehr geriſſen. Ich lieſs „die ganze Wunde ausſchneiden, und auſser die„ſem geſchahe nichts. Das Thier befindet ſich jetzt „vollkommen wohl und iſt ein brauchbares Pferd „geworden. Eine Kuh und zwey Schweine wur„den von demſelben Hunde gebiſſen und allein mit „äuſsern Mitteln behandelt. Dieſe ſtarben inner„halb eines Monats ſämtlich an der Wuth. Meh„rere ähnliche Umſtände bewieſen, daſs der Hund „toll geweſen war. Von den ſieben eben genann„ten Perſonen, bey welchen allein äuſsere Mittel „waren angewandt worden, ſtarben zwey, bey de„nen das Ausſchneiden und Auswaſchen

„nicht

„nicht geschehen, sondern andere gerühmte Arz-„neyen gebraucht waren, als Opfer ihrer Leicht-„gläubigkeit.“

„Diese in gedrängter Kürze dargestellten Fälle, „die vor nicht langer Zeit von mir beobachtet wurden, „in Verbindung mit noch vier andern Fällen von „Hydrophobie, bey welchen mein Rath verlangt „wurde, haben mich veranlaſst, nachstehende Fol-„gerungen zu machen:

„Daſs das Gift noch mehrere Tage nach dem „Biſs, durch Ausschneiden könne getilgt werden.

„Daſs das erste bemerkbare Symptom seiner „Würksamkeit, Schmerz in dem verletzten Theile „sey.

„Daſs die nachfolgenden Symptome und Ge-„fühle mehr krampfhafter als entzündlicher Art „sind.

„Daſs das lymphatische System nicht auf die „Art afficirt werde, wie beym Einimpfen des Blat-„tern- oder irgend eines andern Ansteckungsstoffs, „von dem man annimt, daſs es durch Einsaugung „in den Körper übergehe.

„Wenn diese Premissen wahr sind, wäre es „denn auch nicht möglich, daſs das Gift schlum-„mere, bis das erste Symptom, der Schmerz, sich „in dem gebissenen Theile äuſsert? Sollte nicht „noch alsdann das Ausschneiden und Waschen

„Hül-

„Hülfe leiſten können? Und ſollten nicht die „nachfolgenden Zufälle allein Folge einer unor- „dentlichen Erregung des Nervenſyſtems ſeyn?

„Wäre es durchaus unmöglich, durch Aus- „ſchneiden etc. auch dann noch Hülfe zu ſchaf- „fen, wenn der Kranke ſchon an der Waſſerſcheu „leidet?

„Da das Wuthgift mehrentheils und wohl nur „allein bey ſolchen Thieren ſich erzeugt, die nicht „durch die Haut ausdünſten, wird daher die Kuh „oder irgend ein anderes Thier, welches jene Ei- „genheit nicht hat, die Krankheit hervorbringen, „oder wenn es daran leidet, ſie wieder mittheilen „können? *)"

Acht

*) Dieſer ganze Abſchnitt gehört doch wahrlich nicht hieher; es iſt ein Gegenſtand für die Chirurgie, die, wie der Verfaſſer ſelbſt bemerkt, hier nur allein zu helfen im Stande iſt. Seinen Landesleuten ſagt er übrigens nicht viel Neues; John Hunter beſtand auf das Ausſchneiden, nachdem er die Waſſerſcheu bey einem Kranken nicht verhindern konnte, deſſen Wunden er durch Skarificiren, Aetzen etc. behandelt hatte. Hunters Auctorität war hinreichend, dieſe Methode überall einzuführen. Das Ausſchneiden nach dem Ausbruch der Waſſerſcheu, mögte vielleicht eben ſo unwürkſam bleiben, wie die Amputation bey einem trismus ex vulnere.

Anm. d. Ueberſ.

Acht und dreifsigfter Fall.

Ein Handelsmann in der Jewryftrafse, Weftminfter, von vier und dreifsig Jahren, fuchte am 22ten October 1784 meinen Rath, nachdem er lange und heftig am kalten Fieber gelitten hatte. Er erzählte mir, dafs vor ohngefähr fechs Wochen an feinem Beine ein Eitergefchwür entftanden, und nachdem es drey Wochen lang fehr viel Eiter von fich gegeben, fehr fchnell geheilt fey. Seit diefer Zeit habe er eine grofse Angft und fühle eine Schwere und Kälte in beyden Beinen, Schmerz im Magen, Blähungen, ein Lärmen und Poltern in den Gedärmen und Herzklopfen. Seine Efsluft war fehr vermindert, er fühlte eine Spannung und immerwährende flüchtige Schmerzen im linken Hypochondrium, fein Athem war fehr übelriechend, feine Heiterkeit verfchwunden, und fein Gehör war nicht fo gut, wie ehemals. Auch klagte er über einen Kopffchmerz, der eine einzelne kleine Stelle über der linken Augenhöle einnahm, als wenn ein Nagel hineingefchlagen wäre; über Ohrenklingen, Schwäche, Durft und öftere Trübheit des Gefichts. Der Puls war fchwach und unregelmäfsig, die Pupillen waren fehr erweitert, und vorzüglich die linke. Er machte fich fonderbare Vorftellungen von übernatürlichen Einwürkungen; fein Blick war wild und unftät. Er hatte Leibesverftopfungen, und fein Urin war gewöhnlich hell

und bildete nie eine Wolke oder Bodenfatz. Ich erfuhr, dafs er von Natur furchtfam, unentfchloffen, und zu plötzlichen und heftigen Gemüthsaffecten geneigt fey; dafs er ferner feit einiger Zeit mit zu grofser Aufmerkfamkeit den lärmenden und fchädlichen Predigten eines Methodiften in feiner Nachbarfchaft zugehört habe, und dafs er dadurch verleitet worden, an feinem zukünftigen Heil und der Gnade feines Schöpfers zu verzweifeln. Der Gedanke hievon erfüllte ihn mit Angft und Schreck, und brachte bey ihm ein Zittern und krampfhafte Bewegungen hervor. Da fein Körper alle Zeichen von Schwäche an fich trug, rieth ich ihm, kalt zu baden, eine reichlichere Diät zu führen, und alle Mittel anzuwenden, um Heiterkeit und Frohfinn bey fich zu erwecken; vor allen Dingen aber müffe er die grundlofen und fchädlichen Lehren feines fchwärmerifchen Führers verlaffen; er müffe eine Fontanell an dem Beine legen laffen, wo der Abfcefs vormals feine Stelle gehabt habe, und um feinem Körper Kraft und Stärke zu geben, empfahl ich ihm den Gebrauch des Pyrmonter Waffers. Hierauf hörte ich von ihm nichts weiter, bis ich den Auftrag erhielt, ihn als Wahnfinnigen in mein Haus zu nehmen. Diefes war am 13. December.

Wie er unter meine Auffícht kam, war er äufserft niedergefchlagen und klagte über die drükkendften körperlichen Gefühle und quälendfte Gemüths-

müthsunruhe; jeder unbedeutende Zufall war hinreichend, ihn zu erschüttern und zu ängstigen. Er war verstopft und klagte noch über den nehmlichen Schmerz im Kopfe, wie ehemals; er war betäubt, seine Augenlieder waren geschwollen und die Augen leicht entzündet. Er musste warme Fußbäder nehmen, und sich ein Haarseil zwischen die Schulterblätter legen lassen. Die Camphermixtur ward dreymal in vier und zwanzig Stunden gereicht, und sein Leib durch ein passendes Regim und Ricinusöhl offen erhalten. Ein sehr angesehener Arzt, welcher auf besonderes Verlangen seiner Freunde mit hinzugezogen wurde, billigte das ganze Verfahren, und auf seinen Rath wurden nun noch Bähungen des Kopfs und Gesichts, von Rosmarin, Campher und Weinessig, hinzugefügt. In ohngefähr acht Wochen war er so vollkommen hergestellt, daſs er mit Zusammenhang Unterredungen führte, und an Gesellschaften Theil nahm. Da das übrige seiner Krankheit nur allein noch in Nervenschwäche und Schlaffheit bestand, so ward ihm gerathen, nach Bath zu gehen, wo er so völlig genaſs, daſs er zu seinen Geschäften zurückkehren konnte, die er seitdem ununterbrochen fortsetzte, ohne das geringste, weder körperliche noch Seelenleiden zu empfinden.

Da der Wahnsinn dieses Kranken, so wie auch des nächstfolgenden, nach einem Fieber entstand, so führe ich hier die Meinung des berühm-

ten

ten Hoffmann an, welcher ſagt: daſs jede Art Wahnſinn nach Fiebern, und vorzüglich nach ſehr lang daurenden entſtehen könne. Er ſucht davon die Urſach in dem Verdünſten der Lebensgeiſter, veranlaſst durch die langdaurende Hitze und Schlafloſigkeit, und in der mangelhaften Wiedererzeugung derſelben, als Folge einer, die Markſubſtanz des Gehirns und der ganzen thieriſchen Maſchiene betroffenen Schadhaftigkeit.

Neun und dreiſsigſter Fall.

M. O., von magerer hektiſcher Conſtitution, hatte ſeit vielen Jahren einen läſtigen, ſchwindſüchtigen Huſten. Bey meinem erſten Beſuch fand ich ihren Puls auſserordentlich ſchnell und hart. Ihre Augen waren in beſtändiger Bewegung, und ihr Geſicht hatte eine ungewöhnlich helle Röthe. Sie hatte eine ſehr feine Erziehung genoſſen und war immer im höchſten Grade reizbar, feurig und lebhaft geweſen. Nach einem überſtandenen, lang angehaltenen und heftigen Fieber aber, ward ſie ſtumpfſinnig, und verſank in ein gedankenloſes, finſteres Hinbrüten, und wenn ſie einmal hieraus erwachte, oder geweckt wurde, ſo redete ſie irre, war furchtſam und ängſtlich, und blieb in der heftigſten Bewegung, bis ſie wieder in die vorige Betäubung verſank. In einem dieſer unruhigen Zwiſchenräume machte ſie den Verſuch, ſich umzubringen, ward aber glücklich daran verhindert.

Kleine Gaben von Mohnſaft, und eine Menge balſamiſcher Arzneyen wurden ihr in der Abſicht verordnet, um den kurzen, oft anſtoſsenden und trocknen Huſten zu mindern. Alle Abend beym Schlafengehen nahm ſie ein warmes Fuſsbad, zwiſchen den Schultern ward ein Blaſenpflaſter im Zuge erhalten, und die Camphermixtur ward dreymahl täglich gereicht. Da dieſe Mittel aber nichts halfen, ſo wurden die Kellerwürmer mit Sauerhonig von Meerzwiebeln, die balſamiſchen Pillen und ein Aufguſs der Färberröthe verſucht. Auſserdem ward eine Veränderung des Aufenthalts, Bewegung und der Gebrauch des Briſtoler Waſſers angerathen; alles aber half nichts, denn die unglückliche Kranke ward immer elender, und nach drey Monaten ſtarb ſie, ohne einen Strahl von Vernunft wieder erlangt zu haben.

Vierzigſter Fall.

M. S., von einem vollen rothen Anſehen, bekam vor fünf Jahren, da ſie ohngefähr achtzehn alt war, und bis dahin immer eine ſehr gute Geſundheit genoſſen hatte, ganz plötzlich eine zuſammenſchnürende Empfindung im Schlunde, eine Anſchwellung und Steiſigkeit des Halſes, umherziehende Schmerzen, Mattigkeit, Beklemmung der Bruſt und Krampf in den Kinladen, wobey ſie oft ohnmächtig wurde, und ſtark menſtruirte. Ein angeſehener Arzt ward herbey gerufen, und durch

ſeine

seine Hülfe genafs sie in wenigen Tagen. Inzwischen war seit der Zeit ihr Gemüth sehr unruhig und verwirrt, in ihrem Auge herrschte eine ungewöhnliche Wildheit, sie war äufserst geneigt zum Zorn, der oft ohne alle Veranlassung in eine so heftige Wuth überging, dafs es durchaus nothwendig ward, ihre Freyheit zu beschränken. Sie war von Natur sanft und freundlich, von einer liebenswürdigen Disposition und im geringsten nicht zum Zorne geneigt. Jetzt aber war sie mürrisch, verdriesslich, zanksüchtig und aufs äufserste zum Schaden geneigt. Sie antwortete einem jeden, der sie anredete oder mit ihr sich unterhielt, in dem heftigsten und verdriefslichsten Tone. Sie schlief wenig, und ihre Ausdünstung war gering. Oft wüthete sie mit Geschrey, spie umher und wollte einen jeden beissen, der sich ihr näherte. Ihr Mund schäumte vor Wuth, dann pfiff sie wieder, sang, jauchzte oder stiefs Verwünschungen aus.

Grade in diesem Zustande traf ich sie am 12. März 1784. Die weisse Haut der Augen war roth gefärbt, ihr Gesicht unbeweglich, ihr Kopf glühete, der Puls war schnell und voll, ihre Zunge weifs und rauh. Ihre Zähne und Lippen waren schmuzzig, die Augenlieder geschwollen, und eine Art verdickten Schleims häufte sich um den Mund, im Schlunde und der Luftröhre, vorzüglich alsdann, wenn ihre Bewegungen und Gestikulationen heftig wurden. Aufserdem war ihre Haut trocken und rauh, und

ihr Gesicht hatte ein schmieriges Ansehen. Sie hatte keine Esslust, ihr Athem war heifs und übelriechend, sie hatte öfteres Aufstofsen und paroxismenweise war ihr Athemholen erschwert, sie schauderte, war unruhig und schlaflos. In den drey letzten Tagen war nur einmal der Stuhlgang erfolgt, der sehr dunkel gefärbt, gallicht und übelriechend war. Sie knirschte oft mit den Zähnen, liefs den Urin unwillkührlich, ächzte, gähnte und seufzte. Es ward eine Ader am Arm geöffnet, und vier Unzen Blut gelassen; der Puls ward bald schwach und sank von achtzig unter sechszig in der Minute; es trat eine Ohnmacht ein, und die Ader ward geschlossen. Wie das Blut kalt war, hatte es eine dünne Lage von Lymphe. Am Abend nach dem Aderlafs, ward der Brechweinstein verordnet, und zwar in solchen Gaben, dafs er ein gelindes Erbrechen erregte. Alle zwölf Stunden ward dieses wiederholt, und der Leib ward durch erweichend abführende Klystiere offen erhalten. Ein Haarseil ward zwischen die Schulterblätter nach dem Laufe des Rückgrades gelegt, und das kali tartarisatum in einer Emulsion verordnet, um den Stuhlgang gelinde zu befördern. In der Zwischenzeit erhielt sie die Camphermixtur, um die zu grofse Thätigkeit der Gefäfse zu mindern, und an den Füfsen und Beinen wurden Bähungen von Mohnköpfen und Chamillenblumen gemacht. Die Zufälle nahmen allmählig ab, und nach ohngefähr vierzehn Tagen

ward ſie ruhig und vernünftig, In nicht völlig einem Monate war ſie im Stande, mit einer Dame von ihrer Bekanntſchaft zu korreſpondiren, der ſie, nachdem ihre Kräfte durch den Gebrauch von China, aromatiſch-bittern Mitteln und Bathwaſſer hergeſtellt waren, einen Beſuch abſtattete. Sie genoſs nun eine gute Geſundheit, und nach einiger Zeit verheirathete ſie ſich mit Genehmigung ihrer Angehörigen, und erreichte dadurch die Befriedigung aller ihrer Wünſche, und die höchſte Stuffe ihres Glücks.

Ein und vierzigſter Fall.

Der Prediger J. R., von ſchlaffem Körper und einer Anlage zum Skorbut, hatte von frühester Jugend an ein heiteres Temperament, und einen offenen und freymüthigen Charakter. Eine groſse Widerwärtigkeit aber, die einem nahen Verwandten von ihm begegnete, beugte auch ihn nieder, und er unterlag den ängſtigendſten und qualvollſten Gefühlen. Die Kräfte ſeines Körpers ſchwanden allmählig, und ſeine Vernnnft litt ſo ſehr, daſs ihm ſtets die fürchterlichſten Ideen vorſchwebten und er faſt immer in Verzweifelung, und unter Kummer und Klagen zubrachte. Mehrere Monate hatte er auf dieſe Weiſe verlebt, und in der Zeit den ganzen Apparat von Nervenmitteln, nebſt Antimonialzubereitungen, Abführungen, Sagapenum, Stahl, kali tart., Nieswurz etc. gebraucht, aber

seine Einbildungskraft blieb unruhig, und sein Verstand verwirret.

Im April 1784 ward ich um Rath gefragt. Auf seinem Gesichte las man deutlich sein Leiden und seine Schwermuth; innere Angst und Qual bestürmten seine Seele. Sein Gesicht war blasgelblich, seine Hände und Füfse waren geschwollen und roth, er hatte öfteres Schluchzen und eine hohle Stimme, sein Puls war hart und oft stellte sich Herzklopfen ein. Das Athemholen war langsam und tief, der Schlaf mied ihn gänzlich, seine Haut war trocken, rauh und schmutzig; die Ausdünstung fehlte ganz; wenn er sprach, zitterte seine Zunge auf eine eigene Weise. Fieber hatte er nicht; am Fleische nahm er augenscheinlich ab. Dieser Zustand seines Körpers ward durch das grofse Leiden seiner Seele hervorgebracht, dessen zerstöhrende Würkung mir wenig Hoffnung und kaum die Möglichkeit übrig liefs, dafs gewöhnliche Mittel von Nutzen seyn würden. Zu meinem innigsten Leidwesen hatte ich mich nicht geirret; denn nachdem er eine geraume Zeit unter meiner Behandlung gestanden, und warme, allgemeine und Fufsbäder, Electricität, Brechmittel, trockene und blutige Schröpfköpfe, Dämpfe dem Kopf applicirt, Moschus, Campher, das Haarseil, Fontanellen, Zugpflaster, Aether, verschiedene auf den Kopf würkende und krampflindernde Mittel, nach einander waren versucht worden, so schwand auch

alle

alle Hoffnung zur Genesung, und der gebeugten Familie blieb nur noch das einzige Mittel, den Unglücklichen einer immerwährenden Aufsicht und Verwahrung zu übergeben.

Zwey und vierzigster Fall.

Bey Aufzählung der Ursachen, die Wahnsinn zunächst hervorbringen, nennt man gewöhnlich irgend einen Fehler des Gehirns, seiner Gefäfse,*) oder seiner Häute, als: Ausdehnung, widernatürliche, Vergröfserung, Misbildung, Verhärtung etc., und als entfernte Ursachen: zu grofse Anstrengung beym Studiren, in Geschäften, oder bey solchen Entwürfen, die eine anhaltende Aufmerksamkeit, oder ungewöhnliche Geistesanstrengung erfordern; ferner: plötzliche, heftige oder anhaltende Gemüthsbewegungen etc., und hier pflegen unsere Nachforschungen gewöhnlich aufzuhören. Ich bin der Meinung, dafs wenn wir bey der vollkommenen Manie, öfter und mit Genauigkeit, unsere Nachforschungen durch alle Abstammungen rückwärts bis zu den Voräeltern fortsetzten, wir finden würden, dafs die meisten, die nach einer bemerk-

baren,

*) Der Eigenthümlichkeit wegen erwähne ich hier Crichton's Meinung über die nächste Ursach des Wahnsinns: krankhaft veränderte Thätigkeit derjenigen Gefäfse des Gehirns, welche die Nervenflüssigkeit absondern. (Ueber Natur und Ursprung der Geisteszerrüttung. p. 77 Leipz. 1798).

Anm. d. Uebers.

baren, im Körper vorgegangenen Veränderung wahnſinnig werden, eine Anlage zu dieſer Krankheit ererbt haben. Es iſt dieſes nicht bloſse Vermuthung, ſondern es gründet ſich auf zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen. Unter den vielen Wahnſinnigen, die ſeit dreiſsig Jahren unter meine Aufſicht kamen, konnte ich bey dem gröſsern Theile derſelben, einer erblichen Anlage auf die Spuhr kommen. Um dieſe Behauptung mit Thatſachen zu begründen, habe ich von den meiſten Fällen eine genaue genealogiſche Tabelle aufbewahrt, die in gerader Linie herunter zu dem beſtimmten Gegenſtand führt. *)

Ein

*) So wenig erbliche Anlage zum Wahnſinn in Zweifel gezogen werden kann, ſo geht doch ſicher der Verfaſſer in ſeiner Behauptung zu weit, und ſchwerlich mögte das Reſultat ſeiner Nachforſchung ein anders ſeyn als, daſs Wahnſinn keine ſeltene Krankheit iſt. Wenn auch die Möglichkeit erwieſen ſeyn ſollte, daſs die Anlage zu dieſer Krankheit, bey einer ganzen Generation einer ſolchen Familie völlig unbemerkt bleiben könne; ſo iſt es doch noch nicht genug, zu wiſſen, daſs der Groſs- oder Urgroſsvater eines Wahnſinnigen ebenfalls wahnſinnig war. Es müſſen doch nothwendig auch Nebenumſtände berückſichtigt werden, und man muſs z. B. wiſſen, ob bey jenem die Krankheit ſchon vor, oder erſt nach Erzeugung ſeines Abkömmlings ſich äuſserte, ob heftige oder nur ſehr geringfügige Urſachen ſie bey ihm hervorbrachten u. ſ. w., ehe ein Urtheil gefällt werden kann.

Anm. d. Ueberſ.

Ein Herr von ausgebreiteten Handelsgeschäften in der Altstadt von London, bekam nach einer anstrengenden Kopfarbeit, plötzlich einen Schmerz in der einen Wade und Klopfen in der Nabelgegend. Zugleich klagte er über ein Schlagen im Kopfe und in den Schläfen, und hatte etwas Fieberhitze. Man schrieb diese Zufälle anfangs einer Erkältung und dadurch unterdrückten Ausdünstung zu, und verordnete als die passendsten Mittel, Aderlass, Antimonialzubereitungen in gehörigen Zwischenräumen, und während diesen, Salze. Inzwischen fand man bald, dass sein Geist durch die grossen Anstrengungen bey seinem Geschäfte gelitten hatte. Er zeigte jetzt eine Gemüthsstimmung, die seinem natürlichen Charakter ganz entgegen war; er lärmte und zankte mit einem jeden, der sich ihm näherte, und äusserte einen ungewöhnlichen Hass gegen Menschen, die ihn nie beleidigt hatten. Er schlief wenig, sprach mit Verdruss und Bitterkeit, hatte jeden wegen unredlicher und schädlicher Absichten in Verdacht, und selbst diejenigen, denen er sonst bey den wichtigsten Angelegenheiten ein unbegränztes Zutrauen schenkte. Auf seinem Gesichte war mit den stärksten Zügen Mistrauen und Hass ausgedrückt. Aengstlich schien er jede Unterredung zu vermeiden, und sogar nur der Anblick eines Menschen erregte bey ihm Abscheu, Hass und Widerwillen. Wenn man ihn anredete, runzelte er das Gesicht, und machte

einen geringſchätzenden Blick, drehete ſich auch wohl mit ſchweigender Verachtung um, oder ſprach halblaut in einem feindſeligen und gehäſsigen Tone. Und, um mit Shakeſpeare zu ſprechen „ſchien ſein Verſtand in ſeinen Leiden verlohren und zu Grunde gegangen zu ſeyn.“

In dieſem höchſt traurigen, miſanthropiſchen Zuſtande ward er der Aufſicht eines Arztes übergeben, der in gleichem Maaſse ſich durch Redlichkeit, und durch vorzügliche ärztliche Talente und Erfahrung auszeichnete. Moraliſche Behandlung ſchien in dieſem Falle das Weſentlichſte ſeyn zu müſſen, mit welcher man nachher die Anwendung ſolcher Mittel verband, wie die verſchiedenen Heilanzeigen ſie erforderten. Nachdem man dieſe über drey Monate auf die möglichſte Weiſe verſucht hatte, legte man ſie gänzlich bey Seite, und nahm zu jener allein ſeine Zuflucht; um dieſe Zeit ward der Kranke mir übergeben. Seine Eſsluſt war gut, indeſs wollte er keine Speiſen zu ſich nehmen, wenn man ſie ihm nicht in ſeinem Zimmer lieſs; er behauptete dann nachher, ſie wären ihm geſtohlen. Sein Geſicht war finſter, ſeine Augenlieder geſchwollen, die Pupillen ſehr erweitert, und ſeine Augen verriethen deutlich den Zuſtand ſeiner Seele. Er hatte Leibesverſtopfung, dünſtete nie aus, ſein Puls war ſchwach, weich und wellenförmig. Seine Haut war blaſs, rauh und gelblich, und ſein Körper ſehr abgemagert. Nachdem

Haar-

Haarfeil, Schröpfen, warme Bäder, Dämpfe, Campher, Mofchus und Brechmittel ohne Nutzen waren gebraucht worden, und man über drey Monate nun alle Arzneymittel bey Seite gefetzt hatte, gelangte der Kranke ganz plötzlich wieder zum Befitz feiner Vernunft, und nachdem diefe eine geraume Zeit angehalten hatte, erhielt er die Erlaubnifs, nach Haufe zurückzukehren. *) Nicht lange aber hatte er mit ehemaligem Eifer fich feinen Gefchäften hingegeben, da er wieder in den vorigen Gemüthszuftand verfiel, der ohngefähr die nehmliche Zeit anhielt, und dann wieder fich verlohr. Mehrere Jahre lang wechfelten diefe Anfälle und freien Zwifchenräume periodifch mit einander. Meine Nachforfchungen entdeckten, dafs der Grofsvater diefes unglücklichen Mannes mit einer ähnlichen Art von Wahnfinn eine geraume Zeit vor feinem Tode war behaftet gewefen.

Drey und vierzigfter Fall.

J. C., von Buxted in Suffex, ohngefähr fechs und dreifsig Jahre alt, von vollblütigem Körper und

*) Diefe Wiedeherftellung ohne Arzneymittel ereignet fich nicht felten beym Wahnfinn, und giebt einen Wink, mit Vorficht über die Würkfamkeit der Arzneymittel in diefer Krankheit zu entfcheiden; vorzüglich aber in den Fällen, wo keine deutliche körperliche Uebel zu bekämpfen find, der moralifchen Behandlung vor der phyfifchen den Vorzug zu laffen.

Anm. d. Ueberf.

und einer Anlage zum Skorbut, war seit mehreren Monaten wahnsinnig. Es waren ihm oft Brechmittel verordnet, Zugpflaster gelegt und mehrere Heilmethoden, aber ohne Nutzen angewandt worden. Am 9. Januar 1785 ward er mir in einem Zustande zugeschickt, der nahe an Tobsucht grenzte. Er hatte Esslust bis zur Gefräſsigkeit, einen übelriehenden Athem, Leibesverstopfung und eine eigene Beschwerde im Schlucken; seine Augen glänzten, ragten hervor und blickten wild. Die Augenlieder waren geschwollen, und die Pupillen sehr erweitert. Er führte oft die Hand zum Kopfe, und klagte über Schmerz in der Stirn. Sein Puls war voll und sein Gesicht aufgetrieben, die Wärme des Körpers aber kaum vermehrt. Das rechte Hypochondrium war angeschwollen und gespannt, und das Athemholen etwas erschwert. Vor seiner Krankheit war er zu Hämorrhoiden geneigt; seit mehreren Monaten aber war jede Spur davon verschwunden. Sein Schlaf war unbedeutend, seine Haut trocken und rauh, der Urin hatte gewöhnlich eine dunkele Farbe, und setzte ein häufiges rothes Sediment von hefenartigem Ansehen ab. Er äuſserte Unstätigkeit im Denken, und Flüchtigkeit der Phantasie; er lärmte, tobte, war unternehmend, heftig, oder suchte zu schaden. Bald lachte er oder sang, bald wüthete er wieder, oder sprach mit gellender Stimme, und zwar alles im nehmlichen Augenblick, er ging dabey so schnell

von

von einem Gegenſtande zum andern über, wie die Bilder ſeiner kranken Phantaſie mit Schnelligkeit wechſelten.

Am dritten Tage ſeines Aufenthalts bey mir, wurden ihm ſechszehn Unzen Blut gelaſſen, welches ein entzündliches Anſehen hatte. Da er hiedurch nicht im geringſten geſchwächt war und beynahe noch eben ſo wüthend war wie vorher, ſo lieſs ich nach vier Tagen das Aderlaſs bis zur Ohnmacht wiederholen, wobey ich bemerken muſs, daſs man dieſe am leichteſten herbeyführen kann, wenn man während dem Aderlaſs den Kranken aufrecht ſitzen läſst. Am nehmlichen Abend nahm er ein Brechmittel aus Spiesglanz, worauf er eine Menge dunkelgefärbten, mit Galle gemiſchten Schleims ausbrach. Gegen die Leibesverſtopfung nahm er zwiſchendurch Ricinusöhl und Sodaphosphorata; jeden Abend gebrauchte er ein warmes Fuſsbad. Die Camphermixtur mit Salpeter ward alle ſechs Stunden gereicht. Sein Kopf ward geſchoren, und oft mit Rosmaringeiſt, diſtillirtem Waſſer und Weineſſig in gehörigem Verhältniſs gemiſcht, gebähet. Ein Liniment aus Campher und Oehl ward zweymal täglich in das rechte Hipochondrium eingerieben. Dieſe Behandlung ward mit unbedeutenden Abänderungen und bey gehöriger Aufmerkſamkeit auf ſein Regim, mehrere Wochen lang, aber ohne allen Nutzen fortgeſetzt. Zu dem erſchwerten Schlucken war nun noch

groſse

große Beschwerde im Athemholen gekommen, die aber immer nach einem Brechmittel sich auf einige Tage minderte. Es wurden ihm jetzt die Meerzwiebelpillen mit Calomel verordnet, ein Haarseil in den Nacken nach dem Laufe des Rückgrades gelegt, und jeden dritten Morgen eine halbe Unze kali tartarisat. in schwacher Fleischbrühe gereicht, worauf er gewöhnlich zwey bis dreymal zu Stuhle ging. Das Haarseil verursachte einen starken Abfluss, und innerhalb eines Monats minderte sich die Heftigkeit seiner Phantasie, das Toben, die Beängstigungen und das Geschrey; doch war immer noch wenig Zusammenhang in seinen Aeusserungen, und nur zu Zeiten war er vernünftiger, wie er seit dem Anfange seiner Krankheit gewesen war; er hörte dann auf dasjenige, was man ihm sagte, und gab auch wohl passende Antworten. Plötzlich stellten sich die Hämorrhoiden wieder ein, und flossen sehr stark, und um die nehmliche Zeit kehrte die Vernunft mit daurender Stärke zurück.

Gelinde abführende Arzneyen wurden verordnet, um den Leib offen zu erhalten, und durch diese, und durch den Gebrauch erweichender Linimente und Bähungen, wurden die Hämorrhoidalzufälle ganz gehoben. Er gebrauchte nun noch eine Zeitlang antiscorbutische Mittel, und kehrte im Anfange des Julius, so vollkommen an Geist und Körper hergestellt, zu seiner Familie zurück,

dass

dafs, fo viel ich weifs, er nie wieder einen Rückfall bekommen hat.

Vier und vierzigfter Fall.

Herr J. F., ein angefehener Rechtsgelehrter in London, fuchte im December 1787 für feine Gattin bey mir Rath. Sie hatte mehrere Kinder gehabt, und war in ihrem fünf und vierzigften Jahre; hatte von Natur einen reizbaren, muntern, liebenswürdigen Character, war aber feit längerer Zeit Anfällen vom melancholifchen Wahnfinn unterworfen, wogegen ein Arzt war zu Rathe gezogen, aber keine Hülfe gefchafft worden. Sie litt unter der entfetzlichften Seelenangft und den fchmerzlichften Gefühlen. Sie war fo fehr zu Blähungen im Magen und Gedärmen geneigt, dafs nicht felten eine kugelartige Gefchwulft, von der Gröfse eines Kinderkopfes, im Unterleibe entftand, die ihr fo heftige Schmerzen und Spannung verurfachte, dafs fie laut auf-fchrie, als hätte fie Wehen; fie beftand auch oft bey der Zerrüttung ihres Gemüths darauf, dafs es der Fall fey, und verlangte augenblickliche Hülfe für fich und das Kind. Gegen diefen Zufall zeigte fich immer eine Abführung von der erwärmenden Art mit carminativifchen Mitteln verfetzt, nebft Anwendung paffender äufserer Mittel hülfreich. Merkwürdig war es, dafs wenn fie am meiften von diefem Zufall litt, ihr Verftand auch immer weit heller war,

wie

wie zu jeder andern Zeit; und so wie der Zufall nachgelassen hatte, beharrete sie fest in der Meinung, dass sie von einem Kinde entbunden sey, äusserte aber nie dafür die geringste Besorglichkeit oder Liebe. Ehe sie unter meine Behandlung kam, hatte ihre monatliche Reinigung ganz aufgehört. Ihr Puls war gewöhnlich hart und schnell, ihre Augen matt und trübe und ihre Stimme schwach, traurig und klagend. Ich liess ihr sechs Unzen Blut vom Arm, und verordnete eine abführende und blähungtreibende Latwerge, wovon sie zu Zeiten nahm, um den Leib offen und von Blähungen frey zu erhalten. Ihre Nächte wurden viel ruhiger bey dem Gebrauch der Camphermixtur. Ein Blasenpflaster ward im Zuge erhalten, und jeden Abend vor Schlafengehen ein warmes Fussbad genommen. Der Vitrioläther ward in kleinen Gaben mit Pfeffermüntzwasser, Vormittags um eilf und Nachmittags um fünf Uhr gereicht. Nachdem sie auf diese Weise etwas über drey Monate war behandelt worden, glaubte man, dass sie hinreichend hergestellt sey, um sie nach ihrer eigenen Wohnung zurückbringen zu können. Hier erlitt sie bald einen Rückfall, und nach manchem Wechsel ihrer Leiden starb sie an der Cholera, ohngefähr zwölf Monate nach ihrer Entlassung.

Fünf und vierzigster Fall.

Unter allen würksamen Substanzen, die in den Körper aufgenommen werden, die unmittelbar den Kreislauf afficiren und eine Veränderung in der Constitution hervorbringen, verdient das Quecksilber unstreitig die erste Rücksicht. Dies seltsam kräftige Mineral, in dessen Anwendung und Misbrauch man häufig die entfernten Ursachen zum Wahnsinn sucht, kann man oft mit vollkommenem Recht als Grundquell betrachten, wie aus nachfolgenden Fällen deutlich sich ergeben wird.

Ein junger Mann von zartem Körper und schwacher Constitution, der durch Leidenschaften in dem Alter überwältigt worden war, in welchem Vernunft und richtige Beurtheilung selten das Uebergewicht haben, fand es für nöthig, sich an einen Wundarzt, mit dem er in der Stadt bekannt war, zu wenden, und welcher ihn der Natur seiner Krankheit gemäſs behandelte. Nach sechs Wochen aber, während welcher Zeit er im Trinken ausgeschweift, und in rauschenden Vergnügungen zugebracht hatte, waren immer noch einige Symptome seines Uebels vorhanden; auſserdem fingen die Mandeln an zu eitern, und andere Erscheinungen traten ein, aus denen man schlieſsen muſste, daſs das venerische Gift in die Blutmasse übergegangen sey, und es schien daher nothwendig, zum Gebrauch alterirender Merkurialmittel und der

Holztränke übergehen zu müſſen. Ohnerachtet er inzwiſchen wider ſeine Gewohnheit mit ziemlicher Regelmäſsigkeit die Arzneyen gebrauchte, ſo beſſerte es ſich doch mit ihm nicht, und es wurden ihm deshalb ſtärker würkende Merkurialmittel verordnet. Die Zufälle ſchienen hiedurch gedämpft zu ſeyn, er ſetzte die Arzneyen bey Seite und wider den Willen ſeines Wundarztes gebrauchte er das kalte Bad. Nachdem er dieſes nur zweymal gethan hatte, befiel ihn heftiger Schmerz im Kopfe und in der Bruſt, groſse Angſt und Unruhe, und ein Gefühl von Hitze unterm Bruſtbein. Hiezu geſellten ſich Erbrechen, hartnäckige Leibesverſtopfung und ein nachlaſſendes Fieber, welches ſich einmal in zwölf Stunden verſchlimmerte. Durch richtige Behandelung ward er innerhalb vierzehn Tagen von allen dieſen Zufällen gänzlich befreyet; inzwiſchen fand ſich auf der innern Seite des Mundes ein kleiner Ausſchlag ein, welcher das Anſehen von Petechien hatte, und zugleich ward ſein Verſtand ſehr zerrüttet. Es ward ihm eine Auflöſung von Sublimat, zweymal täglich zu nehmen, und ein paſſendes Gurgelwaſſer verordnet, er muſste eine leichte, nährende Diät führen, und das warme Bad gebrauchen. Nach einer geraumen Zeit aber, nachdem man ſeine erſte Krankheit für völlig gedämpft halten konnte, und nie ein Rückfall entſtanden war, und nachdem ſeine Angehörige, welche die drohende Gefahr fürchteten,

ten, alle mögliche Vorſicht und Maasregeln zu ihrer Abwendung genommen hatten, ſtellte ſich bey ihm Schwermuth, Stumpfſinn und Trägheit ein; er ward ſchwach am Verſtande wie ein Kind, und verſank in vollkommenen Blödſinn. In dieſem höchſt traurigen Zuſtande lebt er nun ſchon über zehn Jahr, und es iſt nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daſs er je daraus könne errettet werden.

Sechs und vierzigſter Fall.

W. D., ſtark von Körper und an eine thätige Lebensart gewöhnt, bekam in ſeinem ſechzigſten Jahre, als Folge von Nachtſchwärmen, ſtarkem Trinken und einer im höchſten Grade ausſchweifenden Lebensart eine Krankheit, wogegen er ſich des Raths eines Londoner Arztes bediente, der ihm die zweckmäſsigſten Mittel verordnete, und nach einigen Wochen ihn für vollkommen hergeſtellt erklärte. Ohngefähr einen Monat darauf, klagte er auf einmal über Hitze, Fieber, Kopfſchmerz, groſse Taubheit, Vereiterung im Schlunde und gehindertes Schlucken. Er ging deshalb nach London zurück und gebrauchte eine vollſtändige Merkurialcur, nebſt dem zuſammengeſetzten Sarſaparilldekockt. Er ſetzte ſolches ſechs Wochen fort, zu einer Zeit (es war im Winter), da es ungewöhnlich kalt war, und er unvorſichtig genug ſehr ſpät auſser dem Hauſe zubrachte. Die Folge war eine Erkältung, worauf Ekel, Erbre-

chen, Durſt, Angſt und ein ſchlafſüchtiger Zuſtand ſich einſtellten, durch epiſpaſtiſche Mittel aber, und eine entzündungswidrige Behandlung wieder gehoben wurde. Inzwiſchen blieb ein auſserordentlicher Stumpfſinn zurück, und alle ſeine Freunde bemerkten, daſs ſeine Geiſteskräfte ſehr gelitten hatten. Zugleich klagte er oft über einen innern Schmerz und Schwere im linken Hypochondrium, über äuſserſte Mattigkeit, ſchweres Athemholen, Schwindel und Kopfſchmerz. Seine Angehörige conſulirten einen Arzt in London, welcher ſeine Krankheit für den Anfang von Wahnſinn erklärte. Dieſer Ausſpruch war vollkommen gegründet; denn ohnerachtet die zweckmäſsigſten Maasregeln dagegen ergriffen wurden, ſo ward dennoch ſein Gemüth durch eine Menge höchſt ſonderbarer Vorſtellungen und thörigter Grillen beunruhigt. Sein Geiſt wogte in unordentlichen Bewegungen, und vollkommene Manie war entſtanden. Bald wüthete er laut, tobte, war unbändig und heftig, bald wieder war er freundlich und heiter, und dann wieder ſtumpfſinnig, vor ſich hinbrütend und ſchwermüthig. Stundenlang konnte er im deutlichen Schmerz, die Hand an die Stirn gedrückt, vor ſich hinſitzen. Ein blaſigter Ausſchlag erſchien auf der Haut und einige Blattern auf der einen Seite des Mundes, und ſeitdem ſahe man ihn nicht mehr ſo oft die Hand zum Kopfe führen. Am 25. Auguſt ward er mir übergeben.

Ich

Ich fand auf dem linken Schienbein ein grosses phagadenisches Geschwür, welches aus einem Abscess entstanden war. Auf meine Verordnung ward ein Haarseil zwischen die Schultern nach dem Laufe des Rückgrades gelegt, warme Fussbäder angewandt, und eine Sublimatauflösung und Campher gereicht, worauf nach sechs Wochen das Irreden sich minderte, das Geschwür heilte und der Ausschlag verschwand. Das Geschwür ward mit dem ung. hydrarg. nitrat. verbunden. Nach dem Aussetzen der Sublimatauflösung erschienen innerhalb eines Monats die äussern Beschwerden in einem weit höhern Maasse wieder, und sein Geist war mehr zerrüttet wie zuvor. Auf den erneuerten Gebrauch der Arzneymittel, minderten sich eine Zeitlang, sowohl die körperlichen als Seelenleiden, nahmen aber bald wieder an Heftigkeit zu, und seit der Zeit ist sein Verstand in äusserster Verwirrung und Unordnung geblieben, und alle Hoffnung zur Genesung verschwunden.

Sieben und vierzigster Fall.

I. T., ein junger Mann von Stande und Vermögen, von einer zarten Constitution und einer Anlage zum Skorbut, ward im Jahre 1787 angesteckt. Er vertrauete sich einem Wundarzt, welcher ihm Quecksilber und starke Abführungen in solchem Uebermaasse verordnete, dass sein Uebel eher dadurch vermehrt als vermindert wurde.

Nach

Nachdem mehrere innere und äufsere Mittel ohne Nutzen waren gebraucht worden, nahm man zum Saliviren, als ganz nothwendig fcheinendes Mittel, feine Zuflucht. Wie auch diefes gefchehen war, folgte der Gebrauch alterirender Merkurialmittel. Vereiterungen im Schlunde und in den Mandeln blieben aber zurück. Um diefe Zeit ereignete es fich, dafs er vom Pferde ftürzte und fich den Fufs verrenkte, wogegen man ihm rieth, den Fufs in kaltes Waffer zu tauchen.*) Er hatte diefes kaum einige male gethan, wie er ein gänzliches Schwinden feiner Kräfte bemerkte, grofse Angft und Unruhe der Seele fich einftellete, und eine allgemeine Ideenverwirrung erfolgte, fo dafs er die Worte ohne Ordnung und Zufammenhang ausfprach. Das Schlingen war ihm fchwer und fchmerzhaft, der Gefchmack verdorben, und die Stimme fchwach und undeutlich. Bey der Geiftesfchwäche verfank er in einen folchen Zuftand von Gefühllofigkeit, dafs er vor Hunger geftorben wäre, wenn man ihn nicht mit aller Sorgfalt, wie ein Kind gefüttert hätte. Oft liefs er den Speichel vom Munde flieffen, ftand wie eine Bildfäule mit auf den Boden gehefteten Augen, und war nicht leicht von der Stelle zu bringen. Seine Extremitäten waren, ohnerach-

*) Erkältungen, befonders der Füfse rechnet Fried. Hoffmann unter die veranlaffenden Urfachen des Wahnfinns. (med. rational. Tom. III. pag. 254 §. 21.)

Anm. d. Ueberf.

tet der Sommerhitze, bläulich und kalt, ſeine Augen ragten hervor und waren wie mit einem Firniſs überzogen. Die Pupillen waren zuſammengezogen, die Wangen eingefallen, die Naſe war beſonders an der Spitze bläulich roth, und mit Knötchen beſetzt. Da ſein Körper durch den übertriebenen Gebrauch des Queckſilbers ſo ſehr geſchwächt worden, und das Blut dadurch in einen ſehr aufgelösten Zuſtand gerathen war, ſo verordnete ich ihm milde, alterirende Mittel, ſchrieb eine nahrhafte Diät vor, und hielt auf genaue Beobachtung der Reinlichkeit. Nachdem dieſe Methode einige Monate war fortgeſetzt worden, brachte ich es durch wiederholtes Fragen zu Zeiten dahin, daſs er einzelne Worte erwiederte. Wegen des Zufluſſes nach dem Geſicht, lieſs ich ein Haarſeil zwiſchen die Schulterblätter legen, welches ſtark eiterte und eine geraume Zeit unterhalten wurde. *) Doch half es wenig, denn ſein Zuſtand blieb beynahe der nehmliche, ausgenommen, daſs er zum Theil den Gebrauch ſeiner Füſse wieder erhielt; er konnte ſo eben einen Fuſs vor den andern ſetzen, und mit Mühe einige Schritte ſich hinſchleppen, wenn er ſich am beſten befand. Zu

Zei-

*) Es ſcheint, daſs der Verfaſſer durch den glücklichen Erfolg, mit welchem er ſeine Lieblingsmittel ſo oft anwandte, auch wohl verleitet wurde, ſie zur Unzeit anzuwenden; hier paſste doch wahrlich das Haarſeil nicht.

Anm. d. Ueberſ.

Zeiten nahm er die Speisen ohne fremde Hülfe zu sich, und obgleich er in der Folge zum Theil seine Besinnung wieder erhielt, so zögerte er doch immer sehr lange, ehe er eine Frage mit einer passenden Antwort erwiedern konnte.

So ward ein talentvoller, vielversprechender junger Mann, der mit den Vorzügen einer liberalen Erziehung, noch eine höchst lebhafte Einbildungskraft und das feinste Gefühl verband, durch eine unsinnige Behandluug beym Anfange seiner Krankheit, das traurige Bild einer kaum halbbelebten Maschine.

Nie war er auch nachher wieder im Stande, die gewöhnlichen Pflichten des Lebens zu erfüllen, oder die gebräuchlichsten Formen des geselligen Umganges zu beobachten. Dies sind die verderblichen Folgen eines unbehutsamen Queckfilbergebrauchs für zarte und schwächliche Personen! Und zahllose Uebel entspringen aus Erkältung, wenn der Körper den Einwürkungen dieses kräftigen Mittels ausgesetzt ist. *)

Acht-

*) Die Bemerkungen, mit denen der Verfasser diese drey Fälle schliesst, haben immer ihren Werth; sie widersprechen indess den Behauptungen, die in der Einleitung zu ihnen geführt wurden, und nach welchen der Verfasser, gleich Chiarugi (l. c. S. 110.) und Andern, dem Quecksilber unmittelbar die Kraft beylegt, Wahnsinn hervorzubringen, die aber durch die reinern Beobachtungen von Ramazzini hin-

Acht und vierzigster Fall.

Ein junger Mensch von feinem und zartem Körperbau, bekam nach einem heftigen Schreck in seinem funfzehnten Jahre, ein plötzliches Frieren, schnelles und schweres Athemholen, ein Zittern über den ganzen Körper, Durchfall, unwillkührlichen Abfluss des Urins und eine Verzerrung seiner Gesichtszüge; und ohnerachtet die Ursach des Schrecks bald vorüberging, so hatte sie doch einen so gewaltsamen Eindruck auf seine Seele gemacht, dass sein Verstand darunter litt. Man konnte ihn nicht wieder zu sich bringen, er litt unter der entsetzlichsten Angst, seufzte und weinte. Sein Gehör war geschwächt, und er schwankte umher mit an den Kopf gehaltener Hand, als wenn er berauscht wäre. Da Symptome von Fieber sich einfanden, so ward er zu Bett gebracht, dünstete aber nicht aus, und liess in zwey Tagen und zwey Nächten keinen Urin. Aller ärztlichen Hülfe ohnerachtet kehrte die Vernunft nie wieder bey ihm

zurück;

hinreichend widerlegt werden. (Von den Krankheiten der Künstler und Handwerker B. 2 S. 63.) Schwerlich mögten aber auch jene Fälle dazu geeignet seyn, den Verdacht einer so gefährlichen Würkung zu begründen, indem hier noch zwey der kräftigsten und unbezweifeltsten Ursachen des Wahnsinns: Ausschweifungen in der Liebe und im Genuss geistiger Getränke, so unverkennbar deutlich hervortreten.

Anm. d. Uebers.

zurück. Sein Geist hat nicht Kraft genug, die heftige Erschütterung zu überwinden, die er erlitt, ohnerachtet eine geraume Zeit seitdem verflossen ist; und sein Gedächtniss und seine Einbildungskraft sind in einem solchen Zustande von Schwäche und Zerrüttung, dass jede Hoffnung zur Genesung verschwunden ist.

Ich habe über acht Jahre die Aufsicht und Behandlung bey diesem jungen Manne geführt, und noch jetzt ruhet auf seinem Gesichte der Ausdruck des Schrecks, den die Ursach damals veranlasste. Alle Hülfe, die ich ihm leisten konnte, bestand in wiederholten Gaben von Brechmitteln, um die Ansammlungen von Schleim zu entfernen, wozu er so sehr geneigt ist; Abführungen, selbst die gelindesten, schwächen ihn über alle Maassen. Ueberall aber wird ein jeder, der nur einige Erfahrung in dieser Sache hat, auch die Bemerkung gemacht haben, dass Brechmittel in der Regel weit mehr in der Manie nützen wie Abführungsmittel, und dass der Kranke gewöhnlich weit weniger durch erstere wie durch letztere geschwächt wird.

Neun und vierzigster Fall.

Dass Unterdrückung der monatlichen Reinigung, sie entstehe aus Gemüthsbewegungen, aus zu grosser Gerinnbarkeit des Bluts, zu geringer Menge desselben, oder aus irgend einer Zufälligkeit, nicht nur immer dem Körper nachtheilig

werden, sondern sogar Wahnsinn hervorbringen könne, wird aus den beyden nachstehenden Fällen sich ergeben.

P. T., ein junges Frauenzimmer von zarter Constitution, erkältete sich in ihrem achtzehnten Jahre während ihrer monatlichen Periode, durch zu langes Verweilen in ihren vom Regen durchnäfsten Kleidern, und befiel noch am nehmlichen Abend mit Schauder, Unruhe, Mattigkeit und Schmerz in der Lendengegend, und bald nachher folgte grofse Hitze, Schnelligkeit und Vollheit im Pulse, Schmerz in der Gegend der Mutter, Aufschwellung und Spannung des Unterleibes und der Magengegend, Neigung zum Erbrechen, Trocknifs der Haut, Röthe und Entzündung der Augen, Schmerz in den Beinen und grofse Angst und Niedergeschlagenheit. Der herbeygerufene Arzt gab ein Brechmittel, und liefs am folgenden Morgen zehn Unzen Blut.

Beym Schlafengehen ward ein Opiat verordnet, und von Zeit zu Zeit ward eine Mandelemulsion mit Salpeter und arabischem Gummi gereicht. Die Zufälle schienen sich gemindert zu haben; inzwischen stellten sich am dritten Tage grofse Hitze, Durst, Unruhe, Krämpfe und Irreden ein, und ärztliche Hülfe ward ferner nothwendig. Das anhaltende Fieber verlor sich hierauf am dreyzehenden Tage, indefs klagte die Kranke noch immer über Schmerz und Schwere im Kopfe, verrieth

Un-

Unentschlossenheit, Abnahme des Gedächtnisses und des Besinnungsvermögens, Taubheit und Gesichtsschwäche. Ihre Geisteskräfte hatten augenscheinlich gelitten, und wie sie ihre Körperkräfte wieder erhielt, beging sie mancherley lächerliche und thörigte Handlungen. Sie wollte nicht beobachtet seyn, war kühn, unternehmend und ohne Gefühl für Schaam. Ihre Augen waren mit Blut unterlaufen; bey jeder unbedeutenden Gelegenheit konnte sie in Zorn gerathen, wozu sie ehemals nicht geneigt war; ihre Thränen flossen oft unwillkührlich, und bald lachte, bald sang sie; in ihren Unternehmungen war sie schlau und hinterlistig, und in ihren Reden frey und unanständig. Sie hatte wenig Eſsluſt und verdauete sehr schwer, ihr Körper war abgemagert und ihre Füſse und Enkel geschwollen. Zur Beförderung der monatlichen Reinigung waren mehrere treibende Mittel und auch die Electricität, aber ohne Nutzen, angewandt. Am Ende des Novembers 1788 ward sie mir allein zur Behandlung übergeben. Ihr Puls war weich, langsam und schwach, der Kreislauf zögerte; ihr Gesicht war blaſs und aufgetrieben, und oft hatte sie Krämpfe und ein Zittern. Ich verordnete ein gelindes Brechmittel aus Spiesglanz, worauf eine groſse Menge Schleim und Chokoladefarbener Galle ausgebrochen wurde. Für jeden Abend ward ein warmes Fuſsbad verordnet, und zwischen die Schultern ward ein Haarseil gelegt. Die gesäuerte

Cam-

Camphermixtur nahm ſie jeden Morgen vor dem Mittagseſſen, und um fünf Uhr Nachmittags; und auſserdem noch Morgens und Abends folgenden Bolus:

R. conſerv. rorismar. ℥β
limatur. chalyb. gr x
pulv. myrrh. comp. gr xv
— aromat. gr jj
Syrup. c. aur. q. ſ. ut f. bolus, ſuperbibend. bol. ſingul. cyathum infuſ. rad. raphan. ruſtican.

Dieſes gebrauchte ſie vom 23. November 1788 bis zum Ende Februars 1789, und während dieſer Zeit ward alle neun oder höchſtens zehn Tage ein Brechmittel verordnet. Zu Zeiten ward der Bolus des Abends weggelaſſen, weil ſie nehmlich um die Zeit oft ſo ſehr unruhig war, daſs keine Möglichkeit Statt fand, ihn ihr beyzubringen. Die erſte Wiederkehr der monatlichen Reinigung traf auf den 27. April, worauf ſich ihre Geſundheit und Kräfte ſichtbar erholten, und ihre Vernunft wieder hervorblickte. Sie war weniger heftig und hinterliſtig, und lieſs ſich eher leiten. Ihre Krankheit nahm ſichtlich ab, und mit der vierten Wiederkehr des Monatsfluſſes, die immer genau um die beſtimmte Zeit erfolgte, war ſie ſo weit hergeſtellt, daſs ſie wieder Geſchmack für Geſelligkeit hatte, und auch deshalb wieder den Zutritt zur

Fami-

Familie beym Essen und bey andern Gelegenheiten erhielt; sie benahm sich nun mit Schicklichkeit und Anstand, und setzte solches über neun Jahre fort. Ausser einer leichten Augenentzündung, die von Erkältung der Füsse entstanden, und durch Aderlass und entzündungswidrige Mittel in wenigen Tagen gehoben war, hat sie bis zu ihrer Rückkehr nach Norfolk zu ihren Freunden und Verwandten, keine Beschwerden weiter gehabt; und auch dort hat sie sich immer vollkommen wohl befunden, und nie ist, selbst der unbedeutendste Zufall ihrer ehemaligen Krankheit wiedergekehrt.

Funfzigster Fall.

Eine Frau von dreissig Jahren, von festem Körper, cholerischem Temperament und sehr heftiger Gemüthsart, ward im Jahr 1780 nach unterdrückter monatlicher Reinigung, durch heftigen Aerger veranlasst, wahnsinnig. Sie war unruhig im höchsten Grade, und hatte eine solche Kraft, dass sie beynahe einem jeden überwältigte, der es mit ihr aufnahm. Sie äusserte den heftigsten Abscheu gegen Personen, mit denen sie mehrere Jahre in innigster Vertraulichkeit gelebt hatte. Die Ursach, welche ihr Uebel veranlasst hatte, war ihrer Seele zu tief eingeprägt, und man sahe deutlich, dass sie ihrer Einbildungskraft immer vorschwebte; drey Jahre hindurch war sie nicht im Stande, diese Abneigung zu unterdrücken. In der ganzen Zeit

men-

menſtruirte ſie nicht, ohnerachtet dieſes mehrere Jahre vor der Krankheit mit gröſster Regelmäſsigkeit geſchehen war.

Wie ſie zu mir kam, hatte ſie die Hämorrhoiden im höchſten Grade. Sie war ſo ſehr daran gewöhnt, ihren eigenen Willen zu befolgen, daſs ihr nichts empfindlicher war, als hierin beſchränkt zu werden. Die Folge dieſer Nachgiebigkeit war geweſen, daſs ſie die Speiſen am häufigſten genoſſen hatte, die ihrer Krankheit am wenigſten angemeſſen waren, daſs ſie jede Maaſsregel zurückſtieſs, die auf Reinlichkeit abzweckte, und jede Arzney zu nehmen ſich weigerte, die ihr Uebel am ſicherſten hätte bekämpfen können. Ihre Unterredung beſchränkte ſich immer auf einen Gegenſtand. Sie litt an Hartleibigkeit, hatte einen trockenen Huſten, ein rothes Geſicht, und war immer laut, geſchwätzig oder zudringlich auf eine unverſchämte Weiſe. Ihr Puls war hart und voll, ſie lärmte und brachte die Nächte unruhig hin, ihre Haut war rauh und trocken. Um die Ueberfüllung der Blutgefäſse zu heben und die Säfte zu verdünnen, lieſs ich zehn Unzen Blut vom Arm, welches, nachdem es kalt geworden, mit einer gelblichen Haut überzogen war. Zwiſchendurch wurden gelinde Abführungen verordnet, und ein Haarſeil ward zwiſchen die Schulterblätter gelegt. Nach vierzehn Tagen lieſs ich das Aderlaſs wiederholen, zugleich aber lieſs ich ein Verfahren

und

und ein Regim beobachten, welches gerade das Gegentheil von dem war, welches zeither war beobachtet worden. Für jeden Abend verordnete ich ein warmes Fufsbad nebst dem anhaltenden Gebrauch milder, alterirender Merkurialmittel; und nachdem diese Behandlung beynahe neun Wochen war fortgesetzt worden, verschwanden die körperlichen Uebel und die Vernunft kehrte deutlich zurück. Während dem Verlauf eines Jahrs trat ihre monatliche Reinigung immer reichlich und mit Ordnung ein. Sie kehrte nun wieder zu ihrer Wohnung zurück, und indem sie genau den Rath befolgte, welchen ich als Arzt ihr mit auf den Weg gab, und indem sie nach den vorgeschriebenen Regeln ihre Leidenschaften beherrschte, blieb sie frey von allen Rückfallen.

Ein und funfzigster Fall.

Ein Herr von ohngefähr funfzig Jahren, hatte über neun Jahre am hypochondrischen Wahnsinn gelitten, und hiedurch waren eine Menge schmerzhafter und höchst unangenehmer Gefühle entstanden, die ihn beynahe ohne Aufhören quälten, und an denen ich ihn in den letzten vier Jahren behandelte. Im July 1785 bekam er plötzlich einen heftigen Schmerz im Kopfe, Rücken und in der Lendengegend, eine Trägheit in den Gliedern und eine Mattigkeit des ganzen Körpers; er schauderte und fühlte eine Kälte in den Extremitäten; er

ftreckte fich und gähnte, hatte Uebelkeit und Erbrechen, und hierauf folgte Hitze, Durft und Fieber. Seine Haut ward feucht, es brach ein ftarker Schweifs aus, und ein vollkommenes kaltes Fieber war entftanden. Nach eilf Paroxismen, die immer um den dritten Tag wiederkehrten, ward es durch Brechmittel und China gänzlich gehoben; zugleich verfchwand der Wahnfinn, und weder diefer noch das Fieber kamen je wieder zurück. Ich habe feitdem zwey ähnliche Fälle in meiner Praxis erlebt.

Dr. Monro erwähnt in feinen Bemerkungen zu Dr. Battie's Abhandlung über den Wahnfinn dreyer Perfonen, die viele Jahre wahnfinnig gewefen und vom kalten Fieber befallen wurden; zwey von ihnen habe er felbft gefehen, und bey diefen habe die Heilung der einen Krankheit auch die der andern bewürkt. *)

Zwey und funfzigfter Fall.

A. M., ein Herr von Vermögen, der unmäfsig lebte, an regelmäfsige Anfälle von Podagra gewöhnt

*) Mir find aus dem Zellifchen Irrenhaufe mehrere Fälle bekannt, dafs Wahnfinnige mit dem intermittirenden Fieber befallen wurden. Ohnerachtet aber es ihnen mit Vorbedacht oft lange gelaffen wurde, fo bewürkte es doch nie eine Heilung.

Anm. d. Ueberf.

wöhnt war und die schleimige Engbrüstigkeit ererbt hatte, ward, nachdem er beynahe seit zwey Jahren keinen Gichtanfall gehabt hatte, plötzlich niedergeschlagen, höchst mismüthig und ängstlich. Der unbedeutendste Umstand erregte bey ihm die gröſste Besorglichkeit und Unruhe; beynahe alles um ihn her war ihm zuwider, er haſste jetzt alle die Aufheiterungen und Zerstreuungen, die ihm ehemals so viel Vergnügen machten, und bald war er in die tiefste Traurigkeit und Schwermuth versunken.

Es war auffallend, daſs seit dem Anfange der Verrückung er nichts mehr vom Asthma empfand; und dieser Zustand dauerte von den ersten Tagen des Februars 1785 bis zum Ende Novembers, da sich bey ihm Schläfrigkeit und ein Gefühl von Abspannung und Unbehaglichkeit nebst Schauder und Uebelkeit einfanden. Bald nachher bekam er Schmerz in den Füſsen, Enkeln und Waden; und einige Stunden darauf ward seine Einbildungskraft und sein Verstand so richtig, wie je zuvor, und blieb so während der ganzen beynahe neun wöchentlichen Dauer der Gicht.

Das in dieser Periode eingetretene Asthma verschwand wieder, so wie der Wahnsinn zurückkehrte. Er äuſserte jetzt den gröſsten Haſs gegen seine nächsten Verwandte, machte Plane, die auf seine eigene Zerstöhrung gerichtet waren, und er würde sich sicher das Leben genommen haben,

wäre

wäre er nicht durch die äufserfte Sorgfalt daran verhindert worden.

So führte nun diefer zur Verzweifelung treibende Wahnfinn feine Herrfchaft über ihn bis zum Ende Aprils, da ein Schauder und leichtes Fieber eintraten, worauf ein regelmäfsiger Gichtanfall follgte, ohne aber vom Afthma begleitet zu feyn. Sein Verftand kehrte mit der nehmlichen Klarheit, wie letzthin, zurück, verfchwand aber wieder, fo wie der Gichtanfall aufhörte, und der Unglückliche ward von neuem eine Beute des Wahnfinns und der afthmatifchen Befchwerden.

In diefem Zuftande ward er meiner Auffícht entzogen, und die letzte Nachricht, die ich über ihn erhielt, war, dafs er innerhalb einem Jahre keinen Gichtanfall gehabt hatte, dafs feine Lungen fich in einem fehr gefchwächten Zuftande befunden, wobey fein ganzer Körper abgemagert und hingewelkt fey, und dafs bald nachher eine Dyfenterie aus gichtifcher Urfach entftanden fey, die eine Vereiterung der Gedärme und den Tod nach fich gezogen habe.

Drey und funfzigfter Fall.

G. H., ein Drathzieher von acht und dreifsig Jahren, mager, von gallichter Conftitution, kleinem Körper und einer gelben Gefichtsfarbe, litt zu Zeiten an heftigen Leibfchmerzen, vorzüglich in der Gegend des Nabels, wobey der Leib fehr

ausgedehnt und oftmals die Bauchmuskeln zusammengezogen waren. Sein Uebel schrieb man anfangs den Blähungen zu, und er nahm deshalb mehrere Blähungtreibende Mittel, die aber gewöhnlich nur seine Leiden vermehrten. Diese Schmerzen hielten gewöhnlich eine Stunde an, nahmen dann allmählig ab, bis sie gänzlich verschwanden. Einen solchen Anfall bekam er jeden Tag und gewöhnlich um die nehmliche Stunde, und mehrentheils ging ein heftiges Jücken der Nase, ein Klingen in den Ohren und ein Gefühl von Wärme und Spannung im rechten Hypochondrium vorher. Während des Anfalls klagte er über Durst, Schwindel und zu Zeiten über grosse Uebelkeit. Ein angesehener Arzt in der Hauptstadt, den er um Rath fragte, hielt sein Uebel theils für Folge seines Gewerbes, theils für ein Symptom der Hypochondrie.

So weit ich es erfahren konnte, hatte er nach vorangeschicktem Brechmittel hauptsächlich die pil. galbani comp. Castoreum und Opium verordnet. Diese Mittel aber leisteten keinen Nutzen; seine Ideen wurden bald nachher schwankend, verwirret und unzusammenhängend, sie folgten schnell auf einander, und zwar ohne alle Regelmäfsigkeit und Ordnung. Es entstand eine vollkommene hypochondrische Melancholie, in welcher er mit dem traurigsten Tone den Umstehenden klagte, dass er von Glass sey und sich nicht bewegen dürfe,

weil

weil er sonst in Stücken zerbrechen würde. In diesem Zustande brachte er mehrere Wochen zu, ohne alle Arzney, ohne ein passendes Regim und ohne so behandelt zu werden, wie die Natur seiner Krankheit es augenscheinlich erforderte.

Am 17. May 1785 ward mein Rath gesucht. Ich erfuhr, dass er des Nachts wenig Schlaf habe, fand seine Geisteskräfte in grosser Abnahme, und sein Gedächtniss fast ganz verschwunden. Er hatte öfteres Herzklopfen, Beängstigung, er seufzte, litt an Unverdaulichkeit und an einer hypochondrischen Abspannung. Er war Ansammlungen von Schleim im Magen unterworfen, hatte kalte Schweisse, Blähungen und Aufstossen; er war blass, abgezehrt, matt und zu Leibesverstopfungen geneigt. Sein Blick zeigte eine ungewöhnliche Leere, und seine Augenlieder waren in beständiger zitternder Bewegung. Er blieb fest bey der Meinung, dass er von Glass sey und fürchtete bey jeder Bewegung zu zersplittern. Er hielt sich deshalb ganz unbeweglich und schien völlig einem Kataleptischen ähnlich. Er regte weder Hand noch Fuss, ohne die grösste Vorsicht und Ueberlegung. Seine Stimme war schwach, furchtsam und undeutlich, seinen Körper hielt er gewöhnlich rückwärts gebogen, und seine Arme und Beine ausgestreckt. Sein Puls war klein und intermittirte um jeden dritten oder vierten Schlag. Das Athemholen war erschwert, der Urin veränderlich; bald war er trübe und milchigt, bald

enthielt

enthielt er feine Faden, gleich Enden von Spinngewebe, und bald wieder liefs fich in ihm ein heller Bodenfatz nieder. Sein Stuhlgang war zu Zeiten häufig, gallicht, flüffig und übelriechend, und zu Zeiten verftopft und von einer Kleyfarbe. Sein Unterleib war beftändig angefchwollen und gefpannt, bey einem Kollern in den Gedärmen. Seine Augen waren hohl, die Pupillen erweitert und die Augenlieder aufgetrieben und bläulich. Sein Athem war äufserft übelriechend und widrig. Diefes machte mich geneigt zu glauben, dafs Würmer vorhanden wären, die durch ihren Reiz auf die Gedärme eine Schwäche der erften Wege erzeugt, und fo den erften Grund zu der Krankheit gelegt haben könnten. Auch bey der genaueften Erkundigung konnte ich inzwifchen nicht finden, dafs man nur einen Verdacht von Würmern bey dem Kranken gehabt habe, noch weniger, dafs welche abgegangen wären. Indefs da ich von meiner Meinung zu fehr eingenommen war, indem ich Kinder hatte mit Krämpfen und Irreden befallen fehen, wozu Würmer durch ihren Reiz auf Magen und Gedärme Veranlaffung gaben, fo liefs ich folgende Salbe warm in die Nabelgegend einreiben:

R. fellis bovis
aloes aa ℥j
ungt. alb. camph. ℥jj M. f. ungt.

Aufser-

Aufserdem verordnete ich ihm eine Queckfilberabkochung von einer Unze zu einer Pinte Waffer, zum gewöhnlichen Getränk, und folgende Mixtur alle Morgen zu nehmen.

R. ol. ricini
aq. font. aa ℥jj
tinct. foetid. ℥β M. f. hauftus, omni mane jejuno ventriculo exhibendus.

Am Abend des vierten Tages brachte er hierauf zwey lange, runde und dicke Würmer, von der Art der Spulwürmer, mit dem Stuhlgang von fich, und am folgenden Tage ging noch ein viel gröfserer ab. Da man jetzt nicht länger zweifeln durfte, dafs Würmer die veranlaffende Urfach feines Irredens waren, und da überdem feine Kräfte es jetzt erlaubten, fo wurden ihm ftärkere Wurmtreibende Mittel verordnet, wobey er, in gehörigen Zwifchenräumen, Calomel und Jalappe nahm, bis feine Gefundheit gänzlich hergeftellt und feine Vernunft fo weit zurückgekehrt war, dafs er feine ehemaligen Gefchäfte wieder betreiben konnte.

Ohnerachtet diefe Mittel noch eine geraume Zeit fortgefetzt wurden, fo hörte ich doch nicht, dafs er nachher noch Würmer von fich gebracht habe. Ich glaube daher mit Grund annehmen zu können, dafs der Wurmfack gänzlich war zerftöhrt

wor-

worden, um fo mehr, da er feitdem von feiner Gemüthskrankheit vollkommen frey geblieben ift.

Vier und funfzigfter Fall.

Gegen Ende des Jahrs 1784 ward ich zu einem fehr angefehenen Kaufmann gerufen. Er war ohngefähr vierzig Jahre alt, hatte eine fkorbutifche Körperbefchaffenheit und eine Anlage zum Wahnfinn. Der Herr, welcher bey ihm war, erzählte mir, dafs er im Herbft deffelben Jahrs, da das Scharlachfieber und Halsentzündung in der Stadt, worin er wohnte, epidemifch herrfchten, mit Uebelkeit, Mattigkeit und Schauder befallen fey; dafs er über heftigen Kopffchmerz, Hitze, Schmerz und Spannung im Halfe geklagt habe; feine Haut fey trocken und heifs gewefen, der Puls fchnell und hart, die Körperwärme fehr vermehrt, und die Geiftesverrichtungen in grofser Unordnung gewefen; das Schlucken habe ihm vielen Schmerz und Befchwerde verurfacht. Die Mandeln und der Zapfen wären entzündet und ringsum in Vereiterung gewefen. Viel Schleim habe fich im Munde und im Schlunde angehäuft, und im letztern fey viel Gefchwulft bemerkt worden. Der Scharlachausfchlag war am dritten Tage der Krankheit entftanden, wobey die Haut über dem ganzen Körper eine dunkelrothe Farbe gehabt, und Hände und Füfse odematös gefchwollen gewefen. Man hatte warme Fufsbäder gebraucht und Brechweinftein ver-

verordnet, welcher Brechen und Abführen bewürkt hatte. Der Schlund ward durch warme detergirende Gurgelwaſſer gereinigt, und durch den nachherigen Gebrauch ſtärkender Mittel mit paſſenden Abführungen, ward der Kranke hergeſtellt. Man fand inzwiſchen bald nachher ſein ganzes Benehmen ſehr verſchieden von dem, was es vor der Krankheit geweſen war. Seine Ideen waren ſchwankend, wild und unzuſammenhängend, ſeine Einbildungskraft fehlerhaft und verkehrt, und ſeine Beurtheilung war augenſcheinlich falſchen Begriffen untergeordnet.

In dieſem erſten Zeitraum des Verrücktſeyns ward ein Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern gelegt, Spiesglanzbrechmittel wiederholt verordnet, das warme Bad angewandt und viele andere Mittel ohne bedeutenden Erfolg gebraucht. Es tobten in ihm die verſchiedenartigſten Leidenſchaften; er war in Nachdenken verlohren, und ſchien die ihn umgebenden Gegenſtände nicht zu kennen oder doch nicht auf ſie zu achten. Er ſchlief wenig und war unruhig, und ſo geneigt zu ſchaden, daſs beſtändig jemand ſeine Handelungen beobachten muſste.

Um dieſe Zeit ſahe ich ihn zuerſt. Sein Athem war heiſs und übelriechend, und faſt beſtändig polterte es in ſeinen Gedärmen; er hatte einen Catarrh und öfteres Nieſen, und einen trockenen Huſten, der aus fortwährender Unverdaulichkeit entſtand.

ſtand. Er war entweder bis zur Lächerlichkeit furchtſam, oder im höchſten Grade kühn und geſchwätzig. Sein Urin war entweder blaſs und gering in Menge, oder trübe und von dunkeler Farbe. Er war äuſserſt hartleibig, ſchwerhörig und unaufmerkſam. In ſeinem Benehmen und im Aeuſſern zeigte ſich entweder eine einfältige Leerheit, oder eine unnatürliche Munterkeit und Hervorragung der Augen. Oft brachte er mit der gröſsten Schnelligkeit einen unzuſammenhängenden und unverſtändlichen Schwall hervor, hatte heftiges Aufſtoſsen, ſchäumte auch wohl mit dem Munde und ſpie rings um ſich her nach jeden Menſchen, oder was ihm irgend im Wege ſtand. Sein Puls war hart, voll und ſchnell, ſein Athemholen aber ziemlich frey und leicht. Ich lieſs zwölf Unzen Blut vom Arm, welches zähe, ſchwarz und dick war, ein ſalziges Serum, und eine grünlich ſchleimige Oberfläche hatte. Ein Haarſeil ward zwiſchen die Schulterblätter nach dem Laufe des Rückgrades gelegt und folgendes verſchrieben.

R. antim. tart. gr IV
ſach. alb. ʒjj m. f. pulvis, cujus ſumat grana ſeptem mane et veſpere. Capiat cyathum menſurae largioris miſturae camphoratae acetatae, intermediis ſpatiis, 5ta vel 6ta quaque hora. Decoctum furfuris bibat ad libitum.

Sein

Sein Regim war kühlend und eröffnend, und bestand hauptsächlich aus Vegetabilien. Da ich ihn beym nächsten Besuch in jeder Hinsicht beträchtlich besser fand, so liefs ich ihn mit Regim und Arzney fortfahren. Das Haarseil gab viel Eiter und leistete sehr gute Würkung. Nach sechs Wochen ward er allmählig ziemlich vernünftig, und um diese Zeit bekam er einen Gichtanfall in den Händen, welcher durch passende Arzneymittel und Regim für jetzt gehoben ward. Sein Verstand blieb inzwischen zu unvollkommen, als dafs er seine Geschäfte mit ehemaliger Ordnung und Richtigkeit hätte betreiben können, und es ist sehr zu fürchten, dafs er es je wieder können wird. Die Gicht ist nach ihrem ersten Anfall regelmäfsig jedes Frühjahr und jeden Herbst zurückgekehrt, und um diese Zeit ist sein Verstand am hellesten, und er benimmt sich ziemlich vernünftig und gesellig; zu andern Zeiten aber ist er hinterlistig, finster und argwöhnisch, und hat Abneigung gegen jede Gesellschaft und Unterhaltung.

Es ist merkwürdig, dafs Verrückte, die periodischen Anfällen von Rheumatismus oder Gicht unterworfen waren, sehr selten nachher davon befallen werden, oder wenn solches geschieht, ihr Verstand doch nie viel länger dabey gewinnt, als der Anfall dauert und auch selbst dann nicht immer.*)

Fünf

*) Der Wahnsinn scheint, bey der verminderten Rückwirkung des Gehirns, auf den Körper, diesen weniger empfänglich für

Fünf und funfzigster Fall.

Der nun folgende Kranke hatte eine erbliche Anlage zum Wahnsinn, er war mager und zart von Körper, und sein Gefässsystem war durch eine müssige und sitzende Lebensart geschwächt worden. Seit einiger Zeit war er mit Hämorrhoidalknoten, Blähungen, Unverdaulichkeit, stumpfen Schmerz im rechten Hypochondrium unter den kurzen Ribben, behaftet; hatte Beängstigungen, verdorbenen Appetit, kurzen Husten und einen Auswurf, welcher zu Zeiten mit Blut gefärbt war; sein Gesicht war geschwollen, sein Gehör abgestumpft, sein Kopf eingenommen und schwer, und sein Gesicht bey sich einfindenden Zeichen des Wahnsinns geschwächt, doch aber eine Zeitlang nicht in dem Maasse, dass er Gegenstände um ihn her nicht hätte erkennen und unterscheiden können. Endlich aber ward er vollkommen wahnsinnig, und ich erinnere mich nicht, je einen Verrückten

für andere Krankheiten zu machen. Es ist eine bekannte Bemerkung, dass Wahnsinnige nicht leicht von andern Krankheiten befallen werden, und dass andere selbst bedeutende und hartnäckige Uebel verschwinden, so wie der Wahnsinn erscheint. Und hierin liegt, wie auch Arnold (l. c. Th. 2 p. 198.) bemerkt, sicher der Grund, dass so viele und mancherley Krankheiten und Krankheitsstoffe für Ursach des Wahnsinns gehalten wurden.

Anm. d. Uebers.

rückten gesehen zu haben, der mit einer solchen lebendigen Schnelligkeit fragte und antwortete. Dieses war um so auffallender, da, wie seine ältern Bekannten versicherten, seine Geisteskräfte nicht einmal mittelmäfsig, sondern schwach und beschränkt gewesen waren. Ietzt aber pafste auf ihn vollkommen, was Shakespear im Hamlet sagt:

Wie treffend manchmal seine Antworten sind! Dies ist ein Glück, das die Tollheit oft hat, womit es der Vernunft und dem gesunden Sinne nicht so gelingen könnte. *)

Da nach seinem Pulse ein Aderlafs nothwendig war, so wurden ihm acht Unzen Blut vom Arm gelassen, dessen Ansehen aber wenig Aufschlufs gewährte; doch deutete es einigermafsen auf einen entzündlichen Zustand. Nachdem seine Diät gehörig geordnet worden, ward ein Brechmittel gereicht, um den Magen von dem lange darin angehäuft gewesenen Schleim zu befreyen, und nachher nahm er eine Mandel-Emulsion mit Salpeter, arabischen Gummi, Manna und auflöslichen Weinstein. Zwischen die Schultern ward ein Haarseil gelegt, und jeden Abend vor Schlafengehen ein warmes Fufsbad verordnet. Die gesäuerte Camphermixtur ward dreymal täglich gereicht, und auf das rechte Hypochondrium ein Zugpflaster gelegt. Fünf Tage nach dem ersten Aderlafs ward

eine

*) Aus der Uebersetzung von Aug. Wilh. Schlegel.

eine gleiche Menge Blut gelaſſen, und in wenigen Tagen ward ſein Anſehen wieder mehr natürlich, und es verlohr ſich um ein beträchtliches die flüchtige Schnelligkeit in ſeinen Reden und Antworten. Die Hartleibigkeit und die Hämorrhoiden hörten auf, und ſeine Eſsluſt, die nie ſehr beträchtlich geweſen war, nahm zu. Der Huſten blieb der nehmliche, ſein Gehör und Geſicht aber waren nach Verlauf von ſechs Wochen völlig hergeſtellt; und bey dem Gebrauch ſtärkender Mittel, der Seeluft, der Bäder und paſſender Leibesbewegung, kehrten ſeine Verſtandeskräfte zu ihrer ehemaligen Norm zurück, und mehrere Monate hindurch befand er ſich um ein Beträchtliches beſſer.

Nach einer Erkältung aber entſtand eine roſenartige Anſchwellung am Kopfe und im Geſichte, die ein unwiſſender Quackſalber zu ſchnell durch äuſsere Mittel vertrieb, und ſogleich kehrte der Wahnſinn zurück. Es währte viel länger wie das erſtemal, und ohnerachtet ein ziemlich langdaurendes Intervall erfolgte, ſo hatten doch ſeine Verſtandeskräfte zu ſehr gelitten, um im Stande zu ſeyn, die gewöhnlichen Pflichten des Lebens zu erfüllen, im geſelligen Umgange ſich ſchicklich zu benehmen, oder die ſich und ſein Vermögen betreffenden Verfügungen ſelbſt anordnen zu können.

Sechs nnd funfzigster Fall.

Es hiefse der Wahrheit widersprechen, wenn man läugnen wollte, dafs öftere Berauschungen nicht nur Wahnsinn veranlassen, sondern auch die Annäherungen desselben beschleunigen könnten. Von den vielen Fällen von Wahnsinn, die durch Trunkenheit veranlafst wurden, hebe ich folgenden als nützliches Denkmal für diejenigen aus, die diesem verderblichen und zerstöhrenden Laster sich hingeben, so erniedrigend und entehrend für die Würde des menschlichen Characters. *)

Im

*) Eine sehr richtige Bemerkung; und wenn dem Eingebohrnen eines Landes die Sitten und Gewohnheiten desselben nicht zu wenig auffallend wären, so würde der Verfasser in dem übermäfsigen Genuſs berauschender Getränke, welchem seine Landesleute in der Regel so sehr ergeben sind, eine sehr häufige Ursach dieser Krankheit und vielleicht auch den Grund ihrer Frequenz in England, entdecken. Der ernsthafte und oft finstere Engländer, der indefs so sehr, wie nur ein Volk in der Welt, das Bedürffnifs des Frohsinns und der Heiterkeit fühlt, in sich selbst aber die Leichtigkeit zu jenem Uebergange nicht findet, greift nur zu gern nach einem Mittel, welches ihn fast nie seinen Endzweck verfehlen läfst. Nun giebt es doch aber nicht leicht eine Substanz, welche so schnell das Gehirn zu afficiren, so eigenthümlich dessen Verrichtungen aus dem Gleichgewicht zu bringen, und dem Wahnsinn so vollkommen ähnliche Erscheinungen zu erzeugen im Stande wäre, wie der Wein und diesem verwandte Substanzen; und der endlich, wie die Erfahrung

lehrt,

Im October 1784 erhielt ich den Auftrag, einen Herrn in die Cur zu nehmen, der durch unmäſsiges Trinken sein Nervensystem sehr geschwächt, und sein Gedächtniſs beynahe ganz zernichtet hatte. Er war ein Mann von starken und heftigen Leidenschaften, hatte in seinen frühern Jahren mäſsig und enthaltsam gelebt, und ward von seinen Freunden und Bekannten, wegen seines Ehrgefühls, Fleiſses und Rechtschaffenheit, sehr geschätzt.

lehrt, so gewiſs und schnell die Krankheit bey denen herbeyführt, die nur entfernt eine Anlage dazu haben.

In sehr lebhaftem Andenken ist bey mir noch immer ein in Edinburg studirender Irrländer, bey welchem der Wein nicht einen Rausch, sondern jedesmal einen Anfall vollkommener Manie hervorbrachte. Ich hatte Gelegenheit, ihn einmal während der ganzen Dauer dieses Zustandes zu beobachten, indem der Zufall mich mit ihm auf dem Schiffe zusammenführte, mit welchem ich Edinburg verlieſs. Zum Abschiede hatte er mit seinen Freunden gezecht, und wie er an Bord kam, war sein wahnwitziges Benehmen, bey festem, determinirtem Tone und Gange, selbst dem Schiffer so auffallend, daſs er sich weigerte, diesen madman (wie er ihn nannte) aufzunehmen; doch that er es endlich. Der Zustand dauerte indeſs über acht und vierzig Stunden, während welcher Zeit kein Schlaf in seine Augen trat, der ihn doch aber am Ende von seiner Verwirrung befreyete.

Einen ganz ähnlichen Zustand sahe ich bey einem Engländer nach Mohnsaft erfolgen, an dessen Genuſs er sich gewöhnt hatte, und ihn nicht selten in Uebermaſs nahm; doch ging der Wahnsinn schneller vorüber.

Anm. d. Uebers.

geschätzt. Anhaltendes Trinken aber führte ihn zur Vernachläſsigung der geselligen Tugenden, und er ward verrückt. Durch passende Behandlung ward er, nachdem er drey Wochen in der traurigsten Lage zugebracht hatte, wieder hergestellt. Da er aber bald wieder zu seiner ehemaligen Gewohnheit, sich zu berauschen, zurückkehrte, so entstand eine allgemeine Völle und Beleibtheit des Körpers, und seine Gesundheit nahm augenscheinlich ab. Eine Reihe hypochondrischer Beschwerden erfolgte, seine Nächte wurden unruhig und sein Schlaf unterbrochen. Er klagte über beständige Mattigkeit und Niedergeschlagenheit; sein schwermüthiger Zustand war immer sehr sichtbar, wenn er keine aufheiternde Getränke zu sich genommen hatte, und mehr wie einmal hatte er in einem solchen Zustande, Selbstmord zu begehen gesucht, und er würde es gethan haben, wenn man es nicht verhindert hätte. In seinen Anfällen war er heftig, ausgelassen, ungezogen und beleidigend, und in diesem Zustande brachte er ohne Schlaf, und sogar ohne sich zu entkleiden, sechszehn Tage und Nächte hin. Dem Wunsche seiner Angehörigen und meinem Rathe zufolge, wurden solche Beschränkungen mit ihm vorgenommen, die als Vorbereitung zu einem ganz entgegengesetzten Regim, von dem, welches er nur zu lange befolgt hatte, durchaus nothwendig waren. Sein ganzer Körper war in Unordnung und geschwächt; sein Gesicht

 war

war geschwollen, sein Unterleib hart und gespannt, sein Athem heiss und übelriechend; die ganze Maschiene war zerrüttet. Er delirirte mit Heftigkeit und zitterte überall. Seine Augen schielten und waren entzündet, er schluchzte, hatte die Sprache verlohren, war stumpfsinnig und hatte eine gelbliche Farbe über dem ganzen Körper. Seine Zunge zitterte und war schwarz, und sein Stuhlgang erfolgte unwillkührlich. n diesem hoffnungslosen Zustande konnte man weder von Arzney, noch von irgend einer Behandlung Hülfe erwarten, und er ward das Opfer seiner Unmässigkeit am vierten Tage nach meinem Besuche.

Sieben und funfzigster Fall.

Wie der vorhergehende Fall einen überzeugenden Beweis liefert, wie nachtheilig die Folgen der höchst verderblichen Gewohnheit des übermässigen Trinkens sind; so führe ich nachstehenden in der Absicht an, um Unmässige zu bewegen, den zum Verderben führenden Weg zu verlassen, ehe die Kräfte ihres Körpers so sehr untergraben werden, dass die Zerstöhrung gewiss und unvermeidlich ist. Unzählige Uebel hat dies Laster im Gefolge.

Vor ohngefähr vier Jahren ward ich wegen eines Herrn von fünf und vierzig Jahren um Rath gefragt, der von Natur eine grosse, oft lästige Empfindlichkeit besass, und einen starken Körper, aber schlaffe Fasern hatte; der seit zwey Iahren

au den übermäſsigen Genuſs geiſtiger Getränke ſich gewöhnt hatte, und wovon Trägheit, Schwäche, Mattigkeit, Herzklopfen, erſchwertes Athemholen, Schwindel und Unverdaulichkeit die Folgen waren. Er ward unbeſtändig, und ſonderbar in ſeinem Benehmen, widerſpenſtig, wenn man ihm rieth, ſchwach im Urtheil, leicht vergeſſend, und verrieth deutliche Merkmale einer kranken Einbildungskraft. Mangel an Eſsluſt, Ekel und groſse Magenſchwäche folgten mit Zittern, Furcht, bangen Vorſtellungen und quälenden Gefühlen. Er klagte über Hitze und Schmerz im rechten Hypochondrium, Mangel des Gedächtniſses, Klingen der Ohren, und überdem bekam er einen Anfall von Epilepſie. Nachdem er ſich hievon erholt hatte, ſtellte ſich eine vollkommene Schlafloſigkeit ein, und die Zerrüttung ſeines Gemüths war ſo groſs, daſs man die gröſste Vorſicht und Sorgfalt anwenden muſste, um zu verhüten, daſs er ſich oder andern kein Leid zufügte.

Wie ich ihn zuerſt ſahe, hatte er in ſieben Nächten nicht den geringſten Schlaf gehabt, und ſeine körperlichen Leiden hatten ſo ſichtbar den Schrecken und die Verwilderung der Geſichtszüge im Gefolge, die mich an die getroffene Darſtellung von Spenſer erinnerte:

Immer ſaſs er an der Erde,
Traurig grübelte die düſtere Seele;

Zottig hing das lange Haar und ungebunden,
Ohne Ordnung um den Schultern hin,
Und verhüllte sein Gesicht — .

Er hatte eine helle Röthe im Gesicht, sein Gang war unstät, seine Augen hatten ein leeres und stieres Ansehen, waren verdrehet und die Pupillen waren sehr erweitert. Sein Puls war schnell und voll, seine Zunge weiſs und trocken, die Muskeln an Armen und Beinen waren abgezehrt, sein Stuhlgang hartnäckig verstopft, und seine Gedärme mit Luft angefüllt. Zu Zeiten schien er groſse Schmerzen zu leiden, welches er durch Krümmungen des Körpers, heftige Zusammenziehungen der Gesichtsmuskeln und durch Beiſsen der Unterlippe, daſs sie blutete, verrieth. Ich verordnete ein Aderlaſs, und suchte den freyen Durchgang in den Gedärmen durch wiederholte Gaben vom kali tartaris. herzustellen, und da dieses nicht gelingen wollte, nahm ich meine Zuflucht zu reizenden Klystieren, welche die gewünschte Würkung leisteten. Nachher ward durch gelinde abführende Mittel, und durch eine passende Diät der Leib gehörig offen erhalten. Nun aber fand sich eine heftige Diarrhö ein, wobey der Stuhlgang sehr dünn und schmerzhaft, vorzüglich des Nachts war, und weshalb ich es wagte, Opium zu verordnen. Ich verband damit Rhabarber und adstringirende Mittel, nachdem zuvor der Magen durch einige Grane

Brech-

Brechwurzel war gereinigt worden. Hiedurch ward nach einigen Tagen der Durchfall gänzlich gehoben. Die Verſtandesverwirrung dauerte inzwiſchen immer in gleichem Maaſse fort, und erzeugte bey ihm einen Wechſel heftiger Leidenſchaften, bald ausgelaſſene Freude, bald tiefe Trauer, Kummer und vollkommene Melancholie. Den Urin lieſs er zu Zeiten, ohne es zu wollen, den Stuhlgang aber nie. Er hatte öftere krampfhafte Schmerzen in den Armen, und eine leichte Lähmung im linken Beine, wodurch es zur Bewegung beynahe ganz unfähig wurde. Einreibungen des Seifenliniments zeigten ſich dagegen ſehr würkſam. Oft ſtellte ſich eine ſo hartnäckige Leibesverſtopfung ein, daſs ſie nur mit groſser Mühe gehoben wurde. An das Bein ward ein Zugpflaſter, und zwiſchen die Schultern ein Haarſeil gelegt, jeden Abend vor Schlafengehen ward ein warmes Fuſsbad verordnet, und ein Bolus aus Campher, Valeriana und Senf zweymal täglich gereicht.

Nachdem dieſe Mittel ohngefähr drey Wochen waren fortgeſetzt worden, zeigten ſich davon die auffallend guten Würkungen; ſein Bein erhielt wieder Bewegungsfähigkeit, und ſeine Geſundheit war beynahe vollkommen hergeſtellt. Da die Jahrszeit gerade paſſend war, ſo begab er ſich in Geſellſchaft eines nahen Verwandten nach Bath, um das dortige Waſſer zu gebrauchen. In wenigen Wochen hatte er ſich völlig erholt, und nicht eine

Spuhr

Spuhr von Wahnsinn blieb zurück. Die nunmehrige Ueberzeugung, wie sehr er sich der Gefahr eines Rückfalls aussetzen würde, wenn er zu der schädlichen Gewohnheit zurückkehrte, die sein Uebel veranlaſst hatte, machte ihn streng enthaltsam, bewog ihn, die äuſserste Mäſsigkeit in der Diät zu beobachten, und seine Leidenschaften zu zügeln; und die Folge hievon war eine ununterbrochene körperliche Gesundheit, und ein ungetrübtes Gemüth.

Acht und funfzigster Fall.

Von diesem Falle erhielt ich eine umständliche Beschreibung in einem Briefe, datirt Minories, London den 21. Jun. 1785, und woraus erhellte, daſs der Wahnsinn dieser Kranken von einem schnell geheilten Geschwüre, woran sie über sechs Jahre gelitten hatte, herrührte. Die galligte Beschaffenheit des Bluts gab ihr einen phlegmatischen, kalten Character, und lange hatte sie unter der Aufsicht eines einsichtsvollen Wundarztes gestanden, der ihr Regim passend geordnet, und sie der Natur ihrer Krankheit gemäſs behandelt hatte. Demohngeachtet blieb ihr Geschwür hartnäckig und lästig, und gab eine Menge Eiter, und mehrere Aerzte bemüheten sich vergebens, die Bösartigkeit desselben zu bezwingen. Ihre monatliche Reinigung war immer sehr regelmäſsig erfolgt. Sie hatte von einem Empiriker gehört, der in ähnlichen

Fällen

Fällen viele aufferordentliche Curen verrichtet haben follte, und da fie an anderweitiger Hülfe verzweifelte, fo hatte fie fich bald entfchloffen, feines Raths fich zu bedienen. Kaum waren auch fechs Wochen verfloffen, fo hatte feine ungewöhnliche Gefchicklichkeit und Erfahrung den Ausflufs gänzlich gehemmt, und das Gefchwür völlig geheilt. Diefer anfcheinend gute Erfolg verfchaffte dem Arzte keinen geringen Credit; man hielt es für eine beyfpielofe, ja wundervolle Cur. Diefer fo fchnell erlangte Ruf dauerte aber nicht lange; denn kaum waren drey Wochen verfloffen, wie fich mancherley hyfterifche Symptome und andere Zufälle einfanden, die in vollkommene Manie fich endigten. Nur zu fehr hat man diefen Ausgang zu befürchten, wenn die Kunft zu fchnell jene krankhaften Ausleerungen hemmt, die, wenn fie habituell geworden, den Körper erleichtern, und ihm den Theil von Gefundheit erhalten, die nur die Würkung von Anftrengungen ift, welche die Natur macht, ihn von Schädlichkeiten zu befreyen; und macht man, ftatt der unterdrückten, keine neue Ausleerungen, fo wird man nur zu bald mancherley krankhafte Erfcheinungen, als Folge der Ueberfüllung, entftehen fehen. Die Kranke litt jetzt an grofser Beängftigung, fürchtete fich und fühlte fich unglücklich; fie fprach ohne Zufammenhang, lärmte und tobte, und hatte wenig Schlaf. Ihr Stuhlgang war verftopft, ihr Unterleib ge-

fpannt und ihr Athem äufserft übelriechend. Sie hatte ein öfteres Jucken der Glieder, und hörte jetzt fchwerer, wie vor dem Anfalle des Wahnfinns. Im Gefichte hatte fie einen rofenartigen Ausfchlag, die Pupillen waren erweitert, und die Augenlieder gefchwollen und entzündet. Sie hatte faures Aufftofsen, und huftete oft eine dicke, eiterartige Maffe aus. Ihre Augen bewegten fich beftändig, und oft klopfte ihr das Herz fehr ftark. Ihre Lage veränderte fie jeden Augenblick. Der Puls war fchnell, voll und hart bey äufserft vermehrter Körperwärme. Das Athemholen war erfchwert, und die Haut war rauh, trocken und fchmutzig. Die bisher geführte Diät war ihrem Zuftande wenig angemeffen gewefen, und ich machte daher fofort darin eine Abänderung, die dahin abzweckte, ihre Säfte zu verdünnen. Es wurden ihr zwölf Unzen Blut vom Arm gelaffen, ein Haarfeil ward zwifchen die Schultern gelegt, und eine Fontanel unter dem Knie des Beins, an welchem das Gefchwür befindlich gewefen war, angebracht. Am dritten Tage meiner Behandlung erhielt fie ein Brechmittel, welches eine grofse Menge Galle ausleerte, und am folgenden Tage nahm fie fechs Drachmen auflöslichen Weinftein, und wiederholte folches gelegentlich. Als alterirendes Mittel wurden folgende Pillen verordnet:

℞. mercur. calcin. ℈ß
ocul. cancr. ppt.
conferv. rofar aa ℈j M. f.

M. f. pil. XX quarum fumat ij omni nocte h. f. fuperbibend. cyathum miftur. camph. acetatae et aq. purae p. ae. mift.

Bey diefer Behandlung waren beynahe fünf Wochen ohne merkliche Beſſerung verfloſſen; dann aber ſtellte ſich die monatliche Reinigung ein, und obgleich nur in geringer Menge, doch mit deutlicher Abnahme des Wahnſinns. Nach nicht völlig drey Wochen erſchien der Fluſs wieder in ehemaliger Menge, und kehrte mehrere Monate hindurch mit Ordnung zurück. Sie befand ſich ſo wohl, daſs man ſie ſich ſelbſt überlieſs; ſie las, ſchrieb und unterredete ſich ſo vernünftig, wie je zuvor, und bey dem gelegentlichen Gebrauch einiger weniger Arzneymittel iſt ſie ſeitdem immer wohl geblieben. Das Haarſeil iſt ſchon ſeit einiger Zeit geſchloſſen, die Fontanell am Beine aber wird noch unterhalten und eitert gehörig.

Neun und funfzigſter Fall.

Mitgetheilt von einer Dame in folgendem Briefe.

Mein Herr!

Nachſtehende Krankengeſchichte betrift eine Perſon, die in ihrem Fleiſse ihren einzigen Unterhalt findet, und ich würde Ihnen ſehr verbunden

ſeyn, wenn Sie mir darüber ihre Meinung und eine Verordnung für die Kranke mittheilen wollten.

Sie iſt eine vortrefliche Frau, und ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich zu ihrer Herſtellung beytragen könnte. Sie war vor fünf und zwanzig Jahren beynahe in dem nehmlichen Zuſtande, befand ſich aber nachher immer wohl.

Madam S. J., vier und ſiebenzig Jahr alt, bekam im verfloſſenen März ein unregelmäſſiges Fieber, mit leichtem Schmerz unter dem Bruſtbein, Flatulenz im Magen und Darmkanal, groſser Niedergeſchlagenheit, einiger Beängſtigung und Durſt. Sie lag mit verſchloſſenen Augen, redete irre, warf ſich umher, hatte groſse Müdigkeit ohne ſchlafen zu können. Mehrere Fiebervertreibende und Nervenmittel waren einige Zeit hindurch, aber ohne Nutzen gegeben worden. Man hatte ein Blaſenpflaſter auf den Kopf gelegt, und ein Brechmittel geben wollen, es war aber wegen der groſsen Deformität ihres Körpers nicht zugelaſſen worden. Die Salz-Mixtur, Mideres Geiſt, pulvis contrajerv. comp. Caſtoreum, Safran, pil. foetid. und die Rinde waren zu verſchiedenen Zeiten, ſo wie die Verſchiedenheit der Zufälle es zu erfordern ſchien, angewandt worden. Demohngeachtet hat ihre Krankheit zugenommen, und ſeit zehn bis zwölf Wochen befindet ſie ſich in einem Zuſtande von religiöſer Verzweiflung, in welcher ſie entweder ſich ununterbrochen dem brennendſten Andachtseifer über-

überläſst, oder ganz unglaubliche Erwartungen von göttlicher Offenbarung äuſsert. Sie iſt ſehr bewegt durch die grundloſe Furcht und nichtige Vorſtellung, daſs ſie ſich den Zorn der Gottheit zugezogen habe, und in Zukunft die Strafe des verſtockteſten und verworfenſten Sünders leiden werde, ohnerachtet ihr Leben ſo frey von allem Vorwurf iſt, und nie unter der Herrſchaft unerlaubter Neigungen ſtand; im Gegentheil waren ihre Gedanken, Worte und Handlungen ſtets rein und ohne Tadel. Von dieſen unglücklichen Ideen kann nichts ſie abbringen, und dennoch redet ſie über andere Gegenſtände, obgleich ungern, ſehr vernünftig. Ihre Eſsluſt iſt gut, ihr Puls gewöhnlich ſehr ſchnell, aber nicht voll. Die Zunge iſt gröſstentheils feucht, der Stuhlgang erfolgt beſchwerlich, der Urin iſt natürlich, ſowohl an Farbe als an Menge, hat aber ſelten einen Bodenſatz. Oft dünſtet ſie des Nachts ziemlich ſtark aus, aber immer fühlt ſie ſich am nächſten Morgen ſehr entkräftet darnach. Seit fünf bis ſechs Wochen hat ſie keine Arzney weiter genommen, als wenn die Nothwendigkeit es erfoderte, eine Abführung.

Portman-Square den 30ten Jun. 1786. Ich beharre etc.

Ant-

Antwort.

Madam!

Ich fürchte sehr, dass bey dem Alter, worin die Kranke, deren Geschichte Sie mir mitzutheilen die Güte hatten, sich befindet, viel geleistet werden könne. Wäre es möglich, sich mit ihr nach irgend einem bestimmten Plane zu unterreden, dann möchten auch ihre irrigen Begriffe über Religion berichtigt werden können. Allein nach meinen wiederholten Erfahrungen richtet man durch Gründe bey der religiösen Melancholie wenig aus; denn es scheint dieser Krankheit eigen zu seyn, den Geist auf die unglücklichste Weise in unauflöslichen Mysterien verwickelt zu erhalten. Kranke dieser Art wissen immer Gründen zu begegnen oder ihnen auszuweichen, wenn gleich auch der Klügste auf die überzeugendste Weise sie vorträgt, um sie von ihrem Irrthum und Täuschung zu überführen. Vielleicht wäre es am besten, sie zu der Meinung zu überreden, dass die Unruhe ihres Gemüths einzig aus körperlichen Leiden entstände. Fast allgemein hat man die Beobachtung gemacht, dass Menschen, die am Wahnsinn aus Religionsschwärmerey leiden, zulezt an einem schleichenden Fieber sterben. Für Gesellschaft möchte sie vielleicht keine grosse Neigung haben, obgleich sie solche wohl für Geschäfte oder Vergnügungen hat. Wenn es möglich ist, muss man suchen, sie zu zerstreuen und ihren Geist in einem ruhigen, ungestörten Zustande

zu

zu erhalten; jede Unterredung über ihren Lieblingsgegenſtand muſs ſorgfältig vermieden werden. Vielleicht ſchafft Electricität ihr Nutzen, wenigſtens kann der Verſuch nicht ſchaden. Reibungen der Arme, Beine, des Körpers und ſelbſt des Unterleibes vermittelſt der Fleiſchbürſte, halte ich für zuträglich, indem die Hautausdünſtung dadurch vermehrt und der Blutumlauf beſchleunigt wird. Sie muſs früh aufſtehen, und ſich ſo viel Bewegung machen, wie ihre Kräfte und die Form ihres Körpers es nur erlauben. Ich würde rathen, daſs man ihr Morgens, Mittags und Abends ſechs Gran Campher, vier Gran Salpeter und drey Gran Meerzwiebeln mit Rosmarin conſerve zum Bolus gemacht, reichte; und um ihre Typhomanie zu mindern, könnte ſie eine Taſſe Camphermixtur nehmen, und ſolche des Nachts, ſo oft es nöthig wäre, wiederholen. Das Ricinusöhl ſcheint mir als Abführungsmittel ſehr paſſend; die Gabe aber müſſen diejenigen beſtimmen, die ihre Kräfte und Conſtitution kennen. Ich halte es für höchſt nothwendig, daſs ihr Körper mäſſig kühl, und ihr Leib offen erhalten werde. Auch möchte es von groſsem Nutzen ſeyn, wenn man ſie den Kopf über den Dampf von heiſſen Weineſſig mit Myrrhen, Campher und Rosmarinblumen gemiſcht, halten lieſse, beſonders dann, wenn die Gemüthsunruhe bey ihr ſehr groſs iſt. Die Deformität ihres Körpers muſs ohnſtreitig der Verordnung eines Brechmittels ſehr entgegen ge-

weſen

wesen seyn, weil es sonst sehr zweckmäſsig gewesen wäre, es ihr zu geben. Sollten Sie es nöthig finden, mir weitere Nachricht zu ertheilen, so wird diese Ehre sehr zu schätzen wissen

Madam etc.

Einige Wochen darauf hatte ich das Vergnügen zu erfahren, daſs meine Vorschläge waren angewandt worden, und daſs die Kranke sich beträchtlich darnach gebessert hatte.

Sechszigster Fall.

A. G., ein Küstenfahrer von ohngefähr neun und dreiſsig Jahren, von heftigem und aufbrausendem Temperamente, einer atrabilarischen Constitution, die durch den zu freyen Genuſs geistiger Getränke gelitten hatte, und von einer Gemüthsbeschaffenheit, nach welcher er für Schreck sehr empfänglich war, ward zur See einige Meilen vom Lande, durch ein Meteor, welches, wie ihn dünkte, einem riesenmäſsigen Frauenzimmer in weiſser und glänzender Kleidung, von drohendem Ansehen, und einem schrecklichen Gesicht, ähnlich war, aufs heftigste erschüttert. Es machte einen so gewaltsamen Eindruck auf ihn, daſs er beynahe in dem nehmlichen Augenblick seiner Sinne beraubt wurde. Nur mit groſser Mühe konnte man sich seiner versichern, und ihn ans Land bringen, ohne daſs er sich Leid zufügte, wozu er in diesem Anfalle den festen Vorsatz zu haben

ben schien; er würde sich das Leben genommen haben, wenn man es nicht gehindert hätte. Er war ein starker, kraftvoller, muskulöser Mann, und wie er zu mir gebracht wurde, waren drey robuste Menschen erforderlich, ihn zu bändigen; demohngeachtet aber ward ihm die Zwangweste angelegt. Zuverlässig befand er sich auf der höchsten Stufe der Tobsucht. Sein Athemholen war schwer und beklommen. Er hatte seit dem Schreck (ohngefähr eine Woche) keinen Schlaf gehabt. Oft schauderte er, als wenn er Frost fühlte, und zu Zeiten hatte er Zuckungen über den ganzen Körper. In seinen Augen lag eine ausserordentliche Wildheit, die weisse Haut war roth gestreift, und in den Augenwinkeln haftete ein schmutziger Schleim; die Pupillen waren sehr erweitert. Sein Gesicht war aufgetrieben, und hatte eine karmosinrothe Farbe. Der Puls war schnell und voll, die Zunge war weiss und zitterte. Er schäumte mit dem Munde; Zähne und Lippen waren mit einem dicken Schmutz besezt; sein ganzes Gesicht hatte ein schmieriges Ansehen, und in den Zügen desselben würde selbst Lavater eine Mischung von Furcht, Schreck und Verzweiflung deutlich gelesen haben. Zu Zeiten war er etwas ruhiger und heiterer, und antwortete auch wohl auf Fragen, die man ihm that, obgleich undeutlich und verwirret. Inzwischen konnte er sich nicht von der Erschütterung erholen, die sein Geist erlitten hatte, und er bekam

noch

noch oft ſolche heftige Anfälle von Wuth und Verzweiflung, die in der That ſchrecklich waren. Zugleich hatte er einen ſolchen unbezwingbaren Hang zum Selbſtmorde, daſs man nur mit groſser Mühe ihn hindern konnte, ſich an der Wand oder auf dem Fuſsboden den Kopf zu zerſchmettern. Und dennoch, obgleich Hände und Füſse wohl verwahrt, und er in einem engen Raum eingeſchloſſen war, ſtieſs er in einem wüthenden Anfalle ſeinen Kopf ſo heftig gegen das Bettgeſtell, daſs wir lange Zeit ungewiſs waren, ob er nicht einen Bruch im Schädel oder eine Hirnerſchütterung ſich zugezogen habe. Es dauerte lange, ehe er ſich von dieſem Stoſs erholte. Uebrigens entſtand hiedurch ein Abſceſs, welcher ſich vom Scheitel bis zum untern Theile des Hinterkopfes erſtreckte, und eine Menge Eiter von ſich gab. Sein Wahnſinn hörte hiernach auf, indem ſein Körper von ſchadhaften Säften gereinigt wurde. Nach zwey Monaten kehrte er völlig hergeſtellt zu ſeiner Familie zurück, und hatte ſich überzeugt, daſs es nicht nur weiſe, ſondern auch nothwendig ſey, eine mäſſigere Lebensart zu führen. Vollkommen geſund an Seele und Körper treibt er noch jezt ſeine gewohnte Beſchäftigung.

Ein und ſechszigſter Fall.

In vieler Hinſicht iſt der nun folgende Fall von Tobſucht dem vorhergehenden ähnlich. John Munn, der Inhaber eines Alehauſes in dem Kirch-

ſpiel von Maidſtone, hatte ſeit längerer Zeit ſich dem Trunke ergeben, und faſt immerwährend in einem Rauſche gelebt. Im Junius 1799 bekam er ein Magenübel, mit verdorbener Eſsluſt und gallichtem Erbrechen. Der Apotheker an den er ſich wandte, glaubte, daſs es allein von zu vielem Trinken herrühre, und gab ihm ein Brechmittel und Magenſtärkende Arzneyen. Einige Zeit ſchienen dieſe auch von Nutzen zu ſeyn, allein gegen Ende des Monats ward er ſchlimmer und es zeigten ſich Zufälle von Hypochondrie, groſse Unruhe, Kopfſchmerz, Beängſtigung, verdorbener Geſchmack, Unverdaulichkeit und ein leichtes Irreden. Jetzt ward ein Arzt gerufen, und dieſer verordnete Aderlaſs. Das Blut war von ſchleimiger Beſchaffenheit. Er verſchrieb nächstdem eine abführende Medizin, und lieſs die conphorirten Nervenmittel, die der Kranke vorher bereits genommen hatte, fortgebrauchen. Demohngeachtet aber ward er ſchlimmer, bekam ein eigenes Anſehen, mit einem wilden verzweifelungsvollen Blick und einem wahnſinnigen Benehmen; beantwortete inzwiſchen jede an ihn gerichtete Frage vernünftig. Die Zufälle der Manie waren jezt während der Nacht, und vorzüglich jedesmal nach dem Schlafe, am heftigſten; es quälten ihn dann immer ſchreckliche Vorſtellungen und entſetzliche Angſt. Zwey bis drey Männer, die gewöhnlich bey ihm aufblieben, hatten alle Mühe, ihn im Zimmer zu erhalten. Er machte mehrere

Versuche, sich umzubringen, und einen seiner Wärter schlug er so heftig, dafs sein Leben lange in Gefahr war.

Am 19. August brach er aus seinem Gewahrsam, und stürzte sich in einen tiefen Wasserbehälter mit dem Vorsatz zu ertrinken; es würde ihm gelungen seyn, wenn man ihn nicht zeitig bemerkt, und bey den Haaren wieder hervorgezogen hätte. Gleich nach diesem Vorfall ward er mit der Zwangweste bekleidet nach meinem Hause gebracht, fand aber Mittel, sich dieser zu entledigen, erhing sich mit Hülfe der Bänder und Ermel dieser Weste. Zeitig genug ward er aber auch diesesmal entdeckt, ward abgeschnitten und also zum zweytenmale vor nahem Selbstmorde bewahrt. Doch hatte er heftige Zufälle von Suffokation zu erleiden, ehe er völlig hergestellt wurde; mehrere Wochen behielt sein Hals die tiefe Furche, die das Aufhängen veranlafst hatte. Der Kranke, der ein ungemein muskulöser, breitschultriger Mann war, und dessen ungeheure Stärke noch durch die Krankheit zugenommen hatte, ward nun noch wüthender und unbezwingbarer, wie vorher, und nur mit grofser Mühe waren sechs starke Männer im Stande, ihn zu bändigen. Ohnerachtet man aber alle möglichen Sicherheitsmafsregeln genommen hatte, so gelang es ihm dennoch, seinen Ellenbogen mit einer solchen determinirten Wuth gegen die Wand zu stofsen, dafs das Blut stromweise aus seinen

Klei-

Kleidern hervordrang Er drohete auf das entſetzlichſte, daſs, da er ſich weder hätte erhängen, noch ertrinken können, er ſich die Kehle von einem Ohre bis zum andern durchſchneiden würde, wenn er nur freykommen könnte. Ueberhaupt war er ſo heftig und ungeſtüm, und die gefährlichſte Bosheit war jetzt ein ſo hervorſtechender Zug ſeines Charakters, daſs ich beſchloſs, ſeine Angehörige zu überreden, für ihn die Aufnahme in ein öffentliches Irrenhaus zu erwürken.

Ich muſs noch erwähnen, daſs am dritten Tage ſeines Aufenthalts bey mir, an ſeinem linken Arm ein roſenartiger Ausſchlag mit Blaſen und Anſchwellung der ganzen Glieder ſich einfand, und daſs durch ſeine entſetzliche Unruhe der ganze Arm, von der Schulter bis zu den Fingerſpitzen ſich heftig entzündete, worauf ein Abſceſs über dem Ellenbogen ſich bildete, der eine Menge Eiter von ſich gab. So wie dieſes geſchahe, fand ſich die Vernunft wieder ein, und innerhalb wenigen Wochen bewürkte dieſe kritiſche Ausleerung ſchadhafter Säfte eine vollkommene und daurende Herſtellung. In dieſer Zeit aber verlohr er entweder durch eigene Verſäumniſs, oder durch übele Behandlung derer, die jezt die Aufſicht über ihn führten, den Gebrauch ſeines Arms, und er hat ihn nie vollkommen wieder erlangt.

In den beyden eben erzählten Fällen iſt es augenſcheinlich, daſs die gewaltſamen Anſtrengungen

dieser Kranken, deren Körperbeschaffenheit fehlerhaft war, hauptsächlich die Entzündung veranlaßte, die so wohlthätige Folgen hatte.

Auch zeigt die Aehnlichkeit dieser Fälle, in wiefern Unmäßigkeit und unordentliche Lebensart den Verstandeskräften schaden, und in wiefern man Vollblütigkeit als unmittelbare Ursach von Geistesverwirrungen annehmen könne. Zugleich erhellet dadurch, wie eine Heilung durch kritische Abscesse, oder an deren Stelle durch Haarseil oder Fontanellen möglich sey. *)

Zwey

*) So ungenügend auch die von dem Verfasser hier aufgestellten pathologischen Ansichten seyn mögen, und so obsolet sie auch sicher dem größern Theile seiner Landesleute erscheinen werden, so macht er sich doch das große Verdienst, von neuem die Aufmerksamkeit auf ein Mittel zu leiten, welches unstreitig unter die würksamsten gehört, die gegen den Wahnsinn empfohlen wurden, und von welchem ich nach Beobachtungen, die ich darüber zu machen Gelegenheit hatte, mit inniger Ueberzeugung sagen kann, daß es oft allein die Heilung herbeyführte. Pargeter (l. c. pag. 54,) sagt von den künstlichen Geschwüren, daß man sie billig in jeder Art des Wahnsinns, aus welcher Ursach es auch immer entstanden seyn möge, anwenden sollte. Bey dieser Aeußerung, so allgemein sie auch gestellt ist, liegt sicher viel Wahres zum Grunde; denn ohnerachtet der Verschiedenheit der Form dieser Krankheit, kann es dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß einige characteristische Grundzüge, die mit der Natur der Krankheit eng verflochten sind, in der Regel deutlich hervortreten. Die-

Zwey und fechzigfter Fall.

Die Annalen der Heilkunde können keinen Fall aufweifen, der mit dem nun folgenden zu ver-

Diefe find: vermehrte innere Thätigkeit des Gehirns; Ueberfüllung des Gefäfsfyftems, vorzüglich im Kopfe; und verminderte Rückwirkung des Gehirns auf den Körper, in fo weit diefe von dem Willen und der dadurch determinirten Thätigkeit des Gehirns nicht abhängt. Die Folge von Letzterm ift die grofse Unempfindlichkeit der ganzen Hautoberfläche und die fo fehr verminderte Ausdünftung; der Torpor des Magens und des Darmkanals; die Trägheit, mit welcher auch die übrigen Eingeweide, in fo fern es den Sinnen bemerkbar ift, ihre Functionen verrichten, wie z. B. die Nieren; und endlich die grofse Neigung der Eingeweide zu chronifchen Krankheiten. Ein Mittel nun, welches einen fo kräftigen Hautreiz zu erregen vermag, welches die erhöhete Thätigkeit entfernter Theile dadurch zu mindern und fie gleichmäfsiger zu machen im Stande ift, und welches zugleich eine Entleerung des Gefäfsfyftems bewürkt; mufs auch ohne Rückficht auf Urfachen, die es befonders indiciren könnten, fondern in Beziehung auf jenen generellen phyfifchen Charakter diefer Krankheit ein fehr kräftiges Mittel feyn. Um fo mehr aber mufs es diefes werden, wenn es einer Stelle angebracht wird, von welcher aus durch Nervenverbindungen zugleich fo beftimmt auf Bruft und Unterleib gewürkt werden kann. Und hiezu eignet fich fo vollkommen die von dem Verfaffer gewählte Stelle zwifchen den Schulterblättern, wo der fich verbreitende Beynerv durch feine Verbindung mit dem Stimmner-

ven,

vergleichen wäre, auch erinnere ich mich nicht, daſs von irgend einem Schriftſteller, der beſonders über Geiſtesverwirrungen gehandelt hat, ein Beyſpiel angeführt wäre, wo die Krankheit ſchon in dem Alter von eilf Jahren ſo beſtimmt und deutlich eingetreten iſt. Ueberdem hatte dieſer Fall das Beſondere, daſs man weder eine prädiſponirende Urſache bei ihm annehmen konnte, noch Verſetzung irgend eines Krankheitsſtoffs auf die Hirnhäute, oder irgend eine äuſsere Urſache, die mechaniſch zur Hervorbringung des Irredens hatte beytragen können; keine Ergieſsung von Galle, plötzlich unterdrückte Hautausſchläge, oder Einſaugung von Eiter aus Abſceſſen, Wunden oder Geſchwüren, keine ſkrophulöſe oder kanköſe Beſchaffenheit der Säfte; keine Würmer, keine ſchädlichen Arzneyen oder Merkurialmittel; keine Urſache, die in der Seele ihren Grund hätte. Auch konnte man keiner erblichen Anlage auf die Spur kommen, indem in der ganzen Familie, ſowohl väterlicher als mütterlicher Seite, nie jemand dem Wahnſinn unterworfen geweſen war. Kurz man

ven, die Communication zwiſchen jener Gegend und den Eingeweiden der genannten Höhlen ſo innig unterhält. Vortreffliche Winke giebt Soemmering über dieſe Verbindung und der darauf ſich gründenden Anwendung künſtlicher Geſchwüre in jener Gegend, (S. deſſen Hirn- und Nervenlehre. S. 258. §. 269.)

Anm. d. Ueberſ.

man konnte durchaus nicht den Faden weder zu einer entfernten noch nahen Urſache dieſer Krankheit finden. Der Knabe hatte ſich nie durch beſondere Geiſtesfähigkeiten oder durch lebhafte Einbildungskraft ausgezeichnet; auch hatte er nicht die Munterkeit, die Knaben von ſeinem Alter zu haben pflegen. Im Gegentheil war er ſtill, hatte eine Anlage zur Schwermuth und wenig Neigung zu jugendlichen Vergnügungen. Im Ganzen aber war er ziemlich gelehrig und folgſam, war immer geſund geweſen, hatte nie einen vorzüglichen Hang zu ſchweren und unverdaulichen Nahrungsmitteln gehabt, und war nie zu ſolchen anſtrengenden Kopfarbeiten angehalten worden, die ſeinem Geiſt im geringſten hätten ſchaden können.

Er pflegte mit andern Kindern zu einer etwas entfernten Schule zu gehen und des Abends zurückzukehren. Am 29. Januar kam er von daher ungewöhnlich traurig und niedergeſchlagen zurück, doch achtete man nicht ſehr darauf. Am nächſten Abend aber hatte dieſe Veränderung deutlich zugenommen; man erkundigte ſich daher bey ihm nach der Urſache, die er aber nicht anzugeben wuſste. Auf die genaueſte Nachfrage konnte man nicht erfahren, daſs er entweder ſich plötzlich erſchrocken, ſein Gemüth irgend einen widrigen Eindruck erfahren, oder daſs er in der Schule die mindeſte Züchtigung oder Vorwurf erlitten habe. Wenn man ihn anredete, gab er unbe-

ſtimmte und unpaſſende Antworten. Bey dem Anblick fremder Menſchen gerieth er in Unruhe, ward blaſs und zitterte; er hatte einen verdrieſslichen, ſcharfen und ſtarren Blick, erweiterte Pupillen und eine auſserordentliche Bangigkeit, die ihn trieb jede Stelle des Zimmers zu unterſuchen, als ob jemand darin verborgen ſeyn könne, um ihm zu ſchaden. Zu Zeiten war er niedergeſchlagen und traurig, ſeufzte, weinte und ſchlief nicht eine Viertelſtunde in der Nacht. Am 31. nahm er wegen Leibesverſtopfung etwas Manna, welches gehörig würkte, ohne doch eine Veränderung in ſeinem höchſt auffallenden Benehmen zu veranlaſſen. Furcht, Traurigkeit und Schaam wechſelten unaufhörlich bey ihm, und nie konnte er nur einen Augenblick ſeine Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand richten. Man blieb bey ihm auf, aber er war unruhig und ſchlief ſehr wenig. Am Morgen des erſten Februars ſprach er etwas vernünftiger, wie am vorhergehenden Tage, doch klagte er über Kopfſchmerz, Schwindel, Mattigkeit und Geſichtsſchwäche, über heftigen Schmerz in den Augen; auch konnte er nicht angeben, wo er ſey. Man legte ihn zum Schlafe nieder, aber er war ſo unruhig und bewegt, daſs nicht der geringſte Schlaf erfolgte. Wenn nur ein Wort geſprochen wurde, ſo ward er verdrieſslich und ungezogen, und wenn ſich nur jemand in ſeiner Nähe rührte, ſo gerieth er in Angſt und Unruhe. Da er häufig

ſchau-

schauderte und seine Füſse und Beine sich kalt anfühlten, so umwickelte sie seine Mutter mit Flanell, die vorher mit warmen Waſſer waren befeuchtet worden. Er ward nun wieder zu Bett gebracht, aber die sich zudrängenden Ideen verscheuchten allen Schlaf. Er seufzte oft, als wenn er schwer leide, sprach unaufhörlich und eilte dabey von einem Gegenstande zum andern, ohne daſs der geringste Zusammenhang Statt gefunden hätte.

Am 2ten Februar ward der Apotheker der Familie gerufen, der ihn genau in dem nehmlichen Zustande traf. Er war ohne Verstand, sieberlos, seine Haut war rauh und trocken, und bald war er aufgeweckt und wortreich, bald wieder stupide, sprachlos und vor sich hinbrütend; sein Puls war langsamer, wie er in seinem Alter zu seyn pflegt. An seine Füſse wurden Senfpflaster und auf den Rücken ein Blasenpflaster gelegt. Die Nacht brachte er unruhiger hin wie zuvor, und am Morgen ward auf Verlangen des Apothekers noch ein Arzt zu Rathe gezogen, welcher warme Umschläge auf den Unterleib, Schenkel und Beine und kleine Gaben vom pulvis antimonii verordnete.

3te Februar. Er hatte ruhiger geschlafen, hatte aber oft geseufzt, und war häufig zusammengefahren. 4te Febr. Alle Zufälle der Geistesverwirrung waren wieder gekommen und keine Besserung war zu bemerken. Das Blasenpflaster hatte

we-

wenig gezogen. 5te. Die Nacht war sehr unruhig. Es ward ein reizendes Klystier gesetzt, welches aber fast nichts ausleerte, und ein zweytes würkte eben so wenig. 6te. Das Klystier ward wiederholt, es bewürkte eine Ausleerung und der Kranke ward etwas ruhiger. Das Spiesglanzpulver ward wieder verordnet. 8te. Er brachte abwechselnd in einem Zustande von Stupidität oder unter kläglichem Geschrey zu. Zwischendurch zeigten sich Spuren von rückkehrender Vernunft, und dieses dauerte bis zum 13ten, da er wieder in seinen vorigen Zustand verfiel, und nach einer höchst erbärmlichen Nacht kamen noch heftige Verdrehungen der Augen und ein sehr erschwertes Athemholen zu seinen Leiden hinzu. Das Blasenpflaster, welches war im Zuge erhalten worden, verursachte einen ziemlichen Ausfluss; ausserdem aber ward noch eine Fontanelle am Arme gelegt.

15te. Es ward ein Brechmittel verordnet, welches aber nicht würkte, und Bolus von Campher und Valeriana wurden angewandt, ohne eine Veränderung in seinem sehr verwirreten Gemüthszustande, wobei immer kein Fieber zugegen war, hervorzubringen.

17te. Das Brechmittel ward wiederholt und würkte ziemlich. Am 19ten aber ward er in jeder Hinsicht schlimmer, und es wurden ihm deshalb Zugpflaster, um eine Ableitung zu machen, an die Beine gelegt. Die Nacht brachte er sehr unruhig

hin,

hin, und nur mit Mühe konnte man ihn im Bette erhalten; er war zorniger und wüthender, wie je zuvor.

21te. Die Zufälle hielten bis gegen Morgen an, dann aber stellte sich ein dumpfes Stillschweigen und eine Verschlossenheit ein, und zwischendurch verfiel er in einen Schlummer. Nachdem dieser Nachlaſs einige Stunden gedauert hatte, war er ruhiger, wie er seit langer Zeit nicht gewesen war. Dieses dauerte aber nicht lange, denn am 22ten ward er wieder weit schlimmer, er bekam Schauder, ein erschwertes Athemholen, er tobte und ward so wüthend, daſs zwey sehr starke Personen ihn nur mit groſser Anstrengung im Bette niederhalten konnten. Dieser Zustand dauerte bis zum 26ten, da er nach einer Abführung plötzlich weit ruhiger wurde und mehr Wasser lieſs, wie er seit vielen Tagen nicht gethan hatte; er schlief besser, schien weit vernünftiger und bekam auch zum Theil seine ehemalige Gemüthsstimmung wieder. Am 28ten verfiel er wieder in seinen traurigen und niedergeschlagenen Zustand und schien äuſsere Gegenstände nicht zu kennen oder zu beachten.

Am 1ten März schien er weniger unruhig und bewegt zu seyn, und am 3ten war einige Hoffnung zur Besserung vorhanden. Dieses milderte einigermaſsen den Schmerz der zärtlichen Mutter, den sie so lange und so heftig bey seinen Leiden er-

erduldet hatte. Allein nicht lange ward ihre Bekümmernifs unterbrochen, denn fchon am 7ten fand fich die Gemüthsverwirrung wieder ein, wobey er über Schmerz und eine Schwere im Kopfe klagte, weshalb diefer gefchoren und mit diftillirtem Weineffig gebähet wurde. Man fchlug als durchaus nothwendiges Mittel vor, ein Blafenpflafter auf den Hinterkopf zu legen, allein die Angehörigen machten fich von deffen Anwendung eine fo widrige Vorftellung, dafs es unterbleiben mufste.

Ein weit ftärkeres Brechmittel, wie er es je zuvor genommen hatte, ward ihm verordnet; es brachte aber keine andere Würkung als eine mäffige Hautausdünftung hervor.

Bisher war jede ärztliche Hülfe vergebens gewefen, und hatte dem unglücklichen kleinen Kranken keine daurende Befferung verfchafft. Noch immer das Opfer einer unbarmherzigen Krankheit ward er am 9ten wieder mit der fchrecklichften Bangigkeit und Furcht befallen; feine Geifteskräfte waren fchwach und ermattet; Stillfchweigen und Grübeln folgten, und Trauer und Niedergefchlagenheit, und Furcht und Klagen wechfelten mit jenen. Nachdem der Paroxismus des Grübelns längere oder kürzere Zeit dauerte, nach dem brachte er auch die Nächte fchlaflos und die Tage in fchwermüthiger Niedergefchlagenheit hin, und diefes dauerte mit kurzen Intervallen bis zum 13ten,

da

da dieſer gedrückte Gemüthszuſtand plötzlich in Wildheit, Kühnheit und Heftigkeit überging. Sein Delirium ſchien eine ganz entgegengeſetzte Richtung genommen zu haben; die ſtille Schwermuth war in tobende Manie ausgeartet, und der Leidende und ſeine Familie wurden ein Gegenſtand des höchſten Bedaurens.

In dieſer unglücklichen Periode ſchlug man vor, ein Blaſenpflaſter auf den Kopf zu legen, welches auch zugelaſſen wurde, da die Heftigkeit der Krankheit die ehemaligen Einwendungen widerlegte. Allein nach einigen Stunden ward er weit ſchlimmer und tobte mehr wie zuvor. Der Reiz des Blaſenpflaſters verurſachte den heftigſten Aufruhr und hob wieder jeden Nutzen auf, welchen der Ausfluſs hätte bewürken können. Ueberhaupt aber ſind mir in meiner vieljährigen und ausgebreiteten Praxis nur zwey Fälle vorgekommen, wo Blaſenpflaſter auf den Kopf gelegt von Nutzen waren; der eine Fall betraf eine vollkommene Melancholie, wo übermäſsige Ausleerungen groſse Unempfindlichkeit und Schwäche hervorgebracht hatten; der andere eine Manie von einiger Dauer, wo die Naturkräfte durch die Anſtrengung erſchöpft waren. Die unüberlegte Anwendung von Zugpflaſtern bey Kopfkrankheiten hat, beſonders wo die Röthe und Vollheit des Geſichts eine Ueberfüllung der Gehirngefäſse anzeigt, durch den heftigen Reiz derſelben oft groſsen Schaden

an-

angerichtet. Ich könnte mehrere Fälle anführen, wo Blasenpflaster in der rasenden Tollsucht (wenn der Körper vollsaftig und das Temperament sanguinisch war) an den Kopf gelegt, durch Vermehrung des Krampfs und Erhöhung der Erregung im Gehirn, tödliche Folgen hatten. *)

15te. Der Kranke war so sehr unruhig, dass, da weder die Zwangweste angelegt, noch seine Arme und Beine gebunden wurden, man ihn nur mit grosser Mühe im Bette erhalten konnte. Dieser wüthende Zustand währte bis zum 17ten, an welchem und dem folgenden Tage Brechmittel verordnet wurden, die aber eben so wenig würkten, wie die vorhergehenden.

21te. Die Krankheit liess von ihrer Heftigkeit nach, das Geschrey und Toben war an diesem und an dem folgenden Tage nicht so arg, der Kranke sprach halb laut vor sich hin, war stupide, mit seinen Gedanken abwesend und vor sich hinstarrend.

23te. Er befand sich eben so, nur war er matter nnd schwermüthiger, sprach selten verständlich nnd blieb in diesem Zustande bis zum 26ten, da es schien, als wenn seine gewohnte Art sich zu be-

*) Schwerlich mögte auch ein vernünftiger Arzt in solchen Fällen auf den Gedanken gerathen, Zugpflaster anzuwenden.

Anm. d. Uebers.

benehmen und ſeine ehemalige Gemüthsſtimmung wiederkehrten, und man deshalb glaubte, er befinde ſich auf dem Wege zur Beſſerung. Aber am 27ten verfiel er in ſeinen vorigen Gemüthszuſtand, und man hielt meinen Rath für nothwendig; der bisherige Verlauf war ſorgfältig niedergeſchrieben, und im ſchmerzlichſten Gefühle übergab ihn mir zum Gebrauch die bekümmerte Mutter.

Der Kranke befand ſich in einem abgelegenen Theile des Hauſes, in einem dunkelen Zimmer, und hatte auf jeder Seite des Bettes zu ſeiner Bändigung einen Wärter. Ohnerachtet aber der ſo lang fortgeſetzten Einzwängung, der Heftigkeit der Krankheit und der vielen Veränderungen, die er erfahren hatte, bemerkte man doch an ihm nicht die krankhafte Abmagerung, die man hätte erwarten können. Wie ich zu ihm trat, bemerkte er mich anfangs nicht; da ich ihn aber anredete, drehete er ſich zu mir und ſagte in einem traurigen Tone: „er würde nie beſſer werden, doch „möge ich mit ihm nach Gefallen handeln; ſein „Vater könne nicht für ihn ſorgen; und er könne „ſeine Aufgabe nicht ſo gut lernen wie andere „Knaben.“ Hierauf erwiederte ich in einem ſanften und tröſtenden Tone, daſs ich ſehr hoffe, ihm zu helfen und ihn ganz herzuſtellen, vorausgeſetzt, daſs meine Vorſchriften pünctlich erfüllet würden. Durch dieſe Verſicherung ſchien ich ihn gewonnen zu haben, denn er lächelte und ſchien vergnügt.

Und

Und ich mufs meinem kleinen Freunde Gerechtigkeit wiederfahren laffen, wenn er bey fich war, kam er immer meinen Bemühungen zu Hülfe. Da er oft Verfuche machte, aus dem Bette zu fpringen und die Bemühungen der Wärter ihn zurückzuhalten, nur den Aufruhr bey ihm vermehrten, fo empfahl ich die Zwangwefte, die ich zu dem Endzweck mitgebracht hatte, und die auch häufig bis zu feiner völligen Herftellung angewandt wurde.

Vom Anfange feiner Krankheit an, war feine Efsluft fehr vermindert gewefen. Wie ich feinen Unterleib unterfuchte, fand ich eine Spannung und Anfchwellung in der Magengegend, doch ohne Schmerz, Empfindlichkeit oder Entzündung. Sein Athem war zu Zeiten übelriechend gewefen, doch nicht in fehr hohem Grade, und jetzt hatte er etwas Widriges. Sein Urin wer hochroth gefärbt gewefen, und jetzt war er blafs und helle, nie aber hatte er einen Bodenfatz gehabt, und immer war er in fehr geringer Menge gelaffen worden. Das Schlucken war immer mehr erfchwert während der Periode der Niedergefchlagenheit, als während des heftigern Irreredens; zu diefer Zeit ftellte fich immer eine leichte Taubheit ein, ein Wäffern der Augen, Gefichtsschwäche und unwillkührliches Weinen. Er redete jetzt weniger vernünftig als bey meinem erften Befuche, fprach von Gefpenftern und fürchterlichen Träumen. In

den

den hellesten Intervallen hatte er Neigung zum Schlaf, hatte öfteres Aufstoſsen und an seinen Füſsen wechselte Hitze, Trocknifs und Kälte. Seine Augen verriethen deutlich den Zustand seines Gemüths. Die Pupillen waren sehr erweitert und die Augenlieder geschwollen und roth und die Ränder derselben waren mit einem schmutzigen Schleim bedeckt. Sein Gesicht hatte eine hellröthliche Farbe, war aber im geringsten nicht geschwollen. Er äuſserte einige kindische Einfälle, schien sich nicht besinnen zu können, und wenn man ihn fragte, wo er den meisten Schmerz fühle, so führte er, nach einigen schwankenden Bewegungen, die Hand wie in Ungewiſsheit zur Stirn. Sein Körper war gleichmäſsig warm, und man bemerkte keine besondere Hitze im Kopfe und in den Schläfen. Er war zur Hartleibigkeit geneigt, und sein Stuhlgang war in dem ganzen Verlauf der Krankheit, wenn er nicht durch Arzneyen befördert wurde, in der Regel hart und dunkel gefärbt, und erfolgte oft erst in zwey bis drey Tagen. Er hatte nicht das Geringste von Fieber und man sahe augenscheinlich, daſs die Seele in ihren Functionen gestöhrt war. Er veränderte oft seine Lage mit groſser Kraft und Behendigkeit; er war nicht geschwächt, im Gegentheil zeigte er mehr Muskelstärke, wie die gesundesten Knaben in diesem Alter gewöhnlich haben.

Ich merkte, daſs es ihm jedesmal Freude machte, wenn er seine Wärter veranlaſste, ihn zu hüten

und zu bewachen. Sein Athemholen war ganz frey und ſein Magen unverdorben. Sein Schlaf war unruhig und gewöhnlich von kurzer Dauer. Schweiſs kám nur an einigen Stellen des Körpers und vorzüglich gegen Morgen hervor, dauerte aber nur einige Minuten, welches wahrſcheinlich durch ſeine Unruhe, als Folge ſeines Gemüthszuſtandes veranlaſst ward. In den heftigern Paroxismen knirſchte und biſs er mit den Zähnen, äuſserte nie Durſt, oder trank mit beſonderer Heftigkeit und Begierde. Seine Stimme hatte nicht die natürliche Kraft und die Worte konnte er nicht deutlich hervorbringen. Sein Puls war unter ſechzig und kaum fühlbar. Hiedurch aber lieſs ich mich nicht irre leiten, ſondern betrachtete die Langſamkeit und Schwäche deſſelben als Zeichen von Anhäufungen im Herzen und Lungen oder von einem Druck auf das kleine Gehirn, und nahm daher keinen Anſtand, ein Aderlaſs als die beſte Vorbereitung zu einer vollkommenen Heilung anzuſtellen.

Ich lieſs ohngefähr ſechs Unzen vom Arm, und hierauf hob ſich der Puls und ward ſchneller. Nachdem das Blut erkaltet war, zeigte ſich auf der Oberfläche eine ſehr dünne Lage von Lymphe, die am Umfange des Gefäſses feſthing und von gallichter Beſchaffenheit war; das Serum hatte eine gelbliche Farbe. Bald nach der Operation ſprach er vernünftiger und war weniger ſchläfrig, inzwi-

ſchen

ſchen war noch keine Stunde verfloſſen, wie er ſchon in ſeinen vorigen Zuſtand verfiel. Am nächſten Morgen lieſs ich ein Haarſeil zwiſchen die Schulterblätter legen und ihn ein warmes Fuſsbad von Salzwaſſer nehmen. Zur Vermehrung der Hautausdünſtung muſste er oft den Kopf und das Geſicht über den Dampf von heiſsem Eſſig halten, der in ein irdenes Gefäſs auf gepulverten Campher und Rosmarinblätter gegoſſen war. Auch rieth ich, daſs man gelegentlich die Zwangweſte anlegen und mit ihm ſo wenig wie möglich ſprechen möge. Da ich eine Ueberfüllung der Hirngefäſse als nächſte Urſache betrachtete, ſo empfahl ich eine kühlende und ſparſame Diät und alle flüſſigen Speiſen beynahe gar nicht zu geben; Getränke von jeder Art ihm ſo ſelten wie möglich zu reichen, ſtatt deren aber ihm gebratene Aepfel, trockene Kirſchen, Tamarinden und Johannisbeeren-Gelee zu erlauben. Alle Gegenſtände, welche die Aufmerkſamkeit rege machen oder das Gemüth in Bewegung bringen können, wurden aus ſeiner Nähe entfernt, um ſeinen Geiſt in der möglichſten Ruhe zu erhalten, ſo daſs man durch Verminderung alles deſſen, welches die Seele in Aufruhr bringen kann, hoffen durfte, ſeine Geneigtheit zu heftigen Ausbrüchen zu vermindern. Noch ward der Rath gegeben, ihm keine zähe, blähende und ſchwere Nahrungsmittel zu erlauben, dagegen aber, ſo viel es nur möglich ſey, ihm mehr freye

Luft und Bewegung zu verſtatten. Da Brechmittel ſo oft ohne Nutzen gegeben worden, und ſie auch nachtheilig werden mögten, indem ſie das Blut zu ſehr nach dem Kopfe treiben, ſo proteſtirte ich gegen ihren fernern Gebrauch und verordnete ſtatt ihrer eine Salzmixtur von Soda phosphorata mit Sennatinktur, bis zur hinreichenden Oeffnung zu geben und nach Umſtänden fortzuſetzen.

Die häufige Erfahrung, die ich von der beruhigenden Würkung des Camphers in der Manie gemacht hatte, bewog mich, ihn auch hier und zwar auf folgende Weiſe zr verordnen:

℞. Camphorae ʒiiß
Sp. vin. r. ʒiij
g. arab.
Sach. alb. aa. ʒii

Miſce ſimul, denique adde gradatim aq. pluvial. feruent. ℥viij, quar. ſumat cochl. larg. menſ. ii vel iii ad libitum.

Dieſe Form verdanke ich meinem Freunde, dem Dr. Rowley, der in ſeiner Abhandlung von Weiber- und Nervenkrankheiten, ſie ſehr richtig dem Campher juleg vorzuziehen empfiehlt, indem die Menge des Camphers genauer beſtimmt werden könne. In dem letztern iſt durch das heiſse Waſ-

ser so vieles vom Campher verdampft, daſs es ein sehr unsicheres und wohl gar unwürksames Mittel wird.

28te. Der Kranke hatte eine ziemlich ruhige Nacht gehabt, und von der Arzney die gewünschte Würkung erlangt. Am 29ten war er etwas übel; da man dieses dem Campher zuschreiben muſste, so ward er nicht so oft und in so groſser Menge gegeben.

Am 30ten lautete der Bericht noch vortheilhafter; er war bey sich und sprach mit mehr Besinnung und Richtigkeit, nur litt er an einem Kopfschmerz, der zwischendurch nachlieſs. Am 31ten war er bis zu dem Standpuncte herunter gebracht, auf welchem er sich beym Anfange der Krankheit befand.

1te April. Er war ziemlich vernünftig, klagte aber über den Kopf und war niedergeschlagen; er weinte heftig und rief oft, „daſs niemand ihn lieb „habe, er würde in der andern Welt nicht glück„lich seyn.“

2te. Er brachte die Nacht nicht zum Besten hin, schauderte und gähnte, weinte und augenscheinlich litt er wieder unter seiner ehemaligen Traurigkeit und Angst. Das Haarseil fing den Nachmittag an stark zu eitern, sein Kopf war freyer und er schien viel besser.

3te. Die Nacht war erträglich; er war vernünftiger und ruhiger, wie am Tage vorher, und

da er dem Anfchein nach auf der Befferung war, fo konnte man auch mit Grunde einen guten Erfolg von der Fortfetzung der jetzigen Behandlung hoffen.

4te. Auf eine erträgliche Nacht war er abgefpannt und niedergefchlagen. Seine Füfse waren feucht und kalt, und deshalb ward das Fufsbad wiederholt. Da in den zwey bis drey vorhergehenden Tagen fäculente Ausleerungen erfolgt waren, und der Urin gehörig flofs, fo ward die abführende Arzney nicht gegeben.

5te. Die Functionen gefchahen regelmäfsig, das Haarfeil eiterte weniger, die Fontanell aber im Verhaltnifs ftärker. Leichtes Irreden erfolgte während der Nacht, den Tag über aber war er vernünftiger. Das Regim ward pünctlich beobachtet, und der Kranke ward eine Stunde jedesmal in die freye Luft gebracht.

6te. Er klagte über den Unterleib, pflückte und rieb die Nafe, war matt, verlohr die Sprache, hatte ein blaffes Anfehen, bekam Uebelkeiten und einen fehr übelriechenden Athem. Die Nacht brachte er fehr unruhig hin, fprach ohne Zufammenhang, hatte ängftliche Träume, Zuckungen in den Lippen und Augenliedern, und deutliche Zeichen von Indigeftion.

7te. Sein Zuftand war den Tag über der nehmliche, die Nacht brachte er fchlaflos und unruhig hin. Da der übele Geruch des Athems noch

im-

immer anhielt, und der Kranke ein Kollern und Kneifen im Unterleibe und einen öftern Drang zum Stuhlgange hatte, ſo kam man auf den Gedanken, daſs er Würmer habe. Da aber der Stuhlgang nie weiſs und ſchleimig geweſen, und nie Würmer abgegangen waren, ſo blieb die Sache immer noch ungewiſs. Inzwiſchen beſchloſs ich, den mercurius ſacharatus des Edinburgiſchen Diſpenſatoriums zu verſuchen, da es ſowohl ein gutes Abführungs- als ſicheres wurmtreibendes Mittel iſt. Nach zwey Gaben erfolgten innerhalb wenig Stunden drey Ausleerungen. Da aber weder Würmer, noch etwas dem ähnliches abging, die Zufälle aber, die zu dem Verdacht Veranlaſſung gegeben hatten, fortdauerten; ſo ward, wenn ſie würklich vorhanden ſeyn ſollten, zu ihrer nachdrücklichen Vertreibung ein Gran Gummigutt mit einem halben Gran Calomel und einem Scrupel Zucker in Pulver, in gehörigen Zwiſchenräumen gegeben. Auſserdem erhielt er zerſchnittenen Knoblauch mit warmer Milch. Aber auch hierauf erfolgten keine Würmer, und der Kranke ward in vieler Hinſicht ſchlimmer, und deshalb ward die vorige Behandlung und Regim wieder angefangen. In der Zeit, daſs die Abführungsmittel ausgeſetzt wurden, hatte ſich der Abfluſs des Urins gemindert; er ward aber bald durch gelinde urintreibende Mittel wieder vollkommen hergeſtellt.

Es

Es zeigte ſich, daſs er immer am vernünftigſten und helleſten war, wenn er viel Waſſer lieſs, und ſchon vom Anfange der Krankheit an war dieſes der Fall geweſen. Es war daher nothwendig, daſs man hierauf beſondere Rückſicht nahm, und man beförderte den Abfluſs durch den Gebrauch der verſüſsten Salpeterſäure mit Thee von Peterſilienwurzeln, und des warmen Fuſsbades. *)

12te. Er war in jeder Hinſicht viel beſſer, ſein Gemüth war ruhig und geſammlet, er ward in die freye Luft gebracht und benahm ſich den ganzen Tag über vernünftiger, wie er in der ganzen Krankheit nicht gethan hatte; gegen Abend aber ward er ſehr abgeſpannt, ſeufzte und war ungereimt in Reden und Handlungen, blieb aber dabey ruhig; die Nacht ſchlief er wenig und am folgenden Morgen war er ſchläfrig und niedergeſchlagen, wovon man die Urſache einer Erkältung zuſchrieb, die er ſich den Tag zuvor in der freyen Luft zugezogen hatte.

13te. Nach einer ziemlich ruhigen Nacht ſtand er auf, kleidete ſich an, ging im Zimmer umher und benahm ſich ſehr vernünftig. Das Haarſeil, welches viel Reiz und Schmerz gemacht hatte, gab

jetzt

*) Warum gebrauchte hier der Verfaſſer die im Wahnſinn mit Recht ſo ſehr gerühmte digitalis purpurea nicht? Das Alter des Kranken konnte kein Hinderniſs ſeyn.

Anm. d. Ueberſ.

jetzt mehr Eiter und ward erträglicher. Da er in zwey Tagen nicht zu Stuhle gewesen war, so nahm er die abführende Arzney und wiederholte sie in passenden Zwischenräumen; wie aber hierauf keine Würkung erfolgte, so ward am Abend ein erweichendes Klystier gesetzt, welches stinkende Ausleerungen bewürkte. In der Nacht erfolgte eine weit allgemeinere und länger anhaltende Ausdünstung, wie je während der ganzen Krankheit geschehen war; inzwischen war er schlaflos und unruhig.

14te. Er war sehr vernünftig und wünschte selbst wieder die freye Luft zu geniessen. Es geschahe einige Stunden lang und den ganzen Tag blieb er ziemlich bey Verstande; gegen Abend aber ward er traurig und niedergeschlagen, redete etwas irre und klagte über Schmerz und Schwere im Kopfe. Vor dem Schlafengehen nahm er eine halbe Stunde lang das warme Fussbad, und wie er sich zu Bett legte, ward die Camphermixtur gereicht, indess ward der Schlaf durch fürchterliche Träume gestöhrt. Stuhlgang war nicht erfolgt, und am Morgen erwachte er sehr ängstlich und niedergeschlagen und blieb es den grössten Theil des Tages.

15. Der Zustand blieb mehrentheils der nehmliche. Vormittags nahm er die Camphermixtur und Nachmittags die Abführung, aber ohne Würkung. Er hatte beynahe gar keine Esslust, war

übel gelaunt und ſprach zwiſchendurch heftig und ungereimt. Abends nahm er ein erweichendes Klyſtier ohne Erfolg. Die Nacht brachte er gröſstentheils wachend hin, und wenn er ſchlief, ward er durch Träume geſchreckt.

16te. Sein Verſtand war heller, inzwiſchen klagte er über Kopfſchmerz, hatte einen geſpannten Unterleib und ſchweres Athemholen. Statt der vorigen Abführung nahm er Ricinusöhl, und ſogleich nach der zweyten Gabe bekam er Oeffnung; Urin aber hatte er ſeit vier und zwanzig Stunden nicht gelaſſen. Es ward deshalb wieder die verſüſste Salpeterſäure mit Thee von Peterſilienwurzeln verordnet und bis zur gewünſchten Würkung fortgeſetzt. Er war den ganzen Tag ruhig, obgleich nicht ſehr vernünftig; die Nacht war beſſer wie die vorhergehende.

17te. War ſehr niedergeſchlagen, ſprach wenig, und zu Zeiten handelte er und benahm ſich widerſinnig. Dieſes dauerte ſo den ganzen Tag; die Nacht war nicht vorzüglich.

18te. Der Urinabfluſs war ungehindert, und der Kranke hatte weder die Tropfen noch das Recinusöhl nöthig.

19te. War ruhig und vernünftig; ſeine Füſse blieben nach dem Fuſsbade feucht und warm; während des Schlafes, welcher anhaltender und ruhiger war, dünſtete er aus; der Urin floſs reichlich,

hatte

hatte eine rothe Farbe und machte einen hellen Bodenſatz.

20te. Er befand ſich fortdaurend gut, hatte eine ſehr ruhige Nacht, und die Eſsluſt kehrte zurück.

Am 21ten war er ſehr niedergeſchlagen und klagte über Kopfſchmerz. Da er in drey Tagen nicht zu Stuhle geweſen war, ſo erhielt er einen Eſslöffel voll Ricinusöhl, welches bald würkte und ſeinen Kopf erleichterte. Er blieb den ganzen Tag ruhig und vernünftig und ſchlief die Nacht ſehr gut.

22te. Seinem eigenen Wunſche gemäſs ward er in einen Wagen geſetzt und mehrere Stunden lang gefahren. Man verſtattete ihm jede kleine Aufheiterung, nach der er ſich ſehnte, indeſs mit der Vorſicht, ihn nicht zu lange bey einem Gegenſtande verweilen zu laſſen. Er fing nun an, nach ſeiner ehemaligen Weiſe zu ſprechen und ſich zu beluſtigen, aber mit gröſserer Lebhaftigkeit, als wie er vor der Krankheit zu thun pflegte. So wünſchte er auch zu reiten, welches aber für jetzt noch nicht rathſam ſchien, ihm zu erlauben.

Das Ungewöhnliche dieſes Falles hatte Aufſehen erregt, und Mehrere herbeygezogen, die ihn zu ſehen wünſchten. Inzwiſchen wurden nur ſolche zugelaſſen, mit denen er ſchon vorher genau bekannt war. Wenn er aber Fremde ſahe, ſo machte es doch nicht einen ſolchen Eindruck auf

ihn,

ihn, wie man bey ſeinem noch ſchwachen Gemüthszuſtande hätte erwarten können.

Bey ſtets fortgeſetzter bisheriger Diät und Behandlung blieb er fortdaurend ruhig und vernünftig bis zum 10ten May, da er nach einer übeln Nacht des Morgens früh mit ſeiner ehemaligen Niedergeſchlagenheit befallen wurde. Furcht, Bekümmerniſs, Mistrauen und Menſchenſcheue beunruhigten abwechſelnd ſein Gemüth, und dieſes währte ſo den ganzen Tag. Da er ſeit zwey Tagen nicht gehörig zu Stuhle geweſen war, ſo ward das Ricinusöhl angewandt, auf deſſen zweyte Gabe Oeffnung erfolgte. Hievon und dem wenigen Schlaf, welcher ſich im erſten Theile der Nacht einfand, hatte er nicht viel Nutzen. Das Fuſsbad und die Camphermixtur wurden regelmäſsig fortgeſetzt.

12te. Er ward ruhiger, klagte aber über Schmerz im Unterleibe, welches durch ein reizendes Klyſtier gehoben wurde, da zwey Gaben Ricinusöhl ohne Nutzen geweſen waren.

13te. Er klagte über heftigen Schmerz in der Stirn. Da nun überdem ſeine Augen etwas entzündet und die Augenlieder geſchwollen und ſehr roth waren, ſo lieſs ich einen Wundarzt kommen, der ihn aderlaſſen ſollte. Dieſer weigerte ſich wegen des ſchwachen Pulſes die Operation zu machen, allein auf die Bitten der Mutter und aus Achtung für meine Verordnung gab er nach, und

acht Unzen Blut. Das Blut floſs ſtark, der Kranke aber fühlte den Verluſt nicht eher, als bis ſein Arm verbunden wurde; er ward dann blaſs, ſeine Lippen wurden weiſs, und er ſchwitzte über den ganzen Körper, erholte ſich doch aber, ohne ohnmächtig zu werden. Der Puls hob ſich, wie das erſtemal, auch jetzt nach dem Aderlaſs, ward voller und ſchneller. Das Blut zeigte bey meinen Unterſuchungen eine ziemlich feſte Beſchaffenheit; es ward theilweiſe gewogen, da denn der Blutkuchen drey und drey Viertel Unzen, und das Serum beynahe fünf Unzen wog. Dieſes geſchahe auf den Wunſch und zur Befriedigung der Mutter. Das Haarſeil hatte wenig, die Fontanell aber beträchtlich geeitert; eine Wechſelverſchiedenheit, die ſchon vorher bemerkt worden. Die Nacht nach dem Aderlaſs brachte er ruhig zu und befand ſich auch den ganzen folgenden Tag erträglich.

15te. Er war mismüthig und ſtill. und ſprach nicht ganz vernünftig und richtig. Da Oeffnung fehlte, ſo ward Ricinusöhl gegeben; die dritte Gabe brachte erſt Würkung hervor.

16te. Mehr Klarheit und Richtigkeit im Denken.

17te. Er war ſehr finſter, hatte Abneigung gegen jede Unterredung und ſchien auf Auſsendinge wenig zu achten. Da er in den letzten vier und zwanzig Stunden kein Waſſer gelaſſen hatte, ſo ward der Abfluſs durch die Tropfen und den Thee befördert.

18te. Die Nacht war sehr ruhig gewesen, und gegen Morgen hatte er von selbst Oeffnung bekommen. Er befand sich in jeder Hinsicht viel besser, und war den ganzen Tag über sehr vernünftig, ruhig und folgsam.

19te. Er befand sich vortreflich und war augenscheinlich auf dem Wege zur Genesung. Er verlangte zu reiten, und ich erlaubte es ihm, und wünschte zugleich, daſs man ihm jede nützliche Aufmunterung gewähren möge,

Von dieser Zeit an blieb er stets vernünftig bey Unterredungen, und konsequent im Benehmen; nur war er oft zu lebhaft und widerspenstig, so daſs einige Strenge nöthig wurde, ihn bey seinem Regim zu erhalten. Natürlich muſste er bey der ihm wieder gewordenen Freyheit und der Nachgiebigkeit seiner Eltern, die sich seiner Genesung freueten, jeden Zwang unleidlich finden; im Ganzen aber richtete er sich doch nach der ihm vorgeschriebenen Ordnung, wie man es nur immer erwarten konnte.

Da sich plötzlich sein rechtes Auge etwas entzündete, so hielt ich es am 7ten Junius für nöthig, noch ein Aderlaſs anzustellen. Und von dieser Zeit an machte er schnelle Fortschritte in der Genesung, und blieb nun im fortdaurenden Besitz seiner Vernunft, zur innigsten Freude seiner Angehörigen und Bekannten.

Das Haarseil liess ich einige Tage nach dem letzten Aderlass sich schliessen, die Fontanell aber blieb offen. Es ist merkwürdig, dass seit seiner Wiederherstellung in seinem Temperament und Charakter nicht eine Spuhr von der Verschlossenheit und dem Trübsinn zurükblieb, die sonst einen so hervorstechenden Zug in selbigen ausmachten. *)

Drey

*) Lorry a. angef. O. Th. 2. Kap. 3. S. 284 sagt, dass ihm selbst ein Kind vorgekommen sey, welches mit vollkommenem Wahnsinn behaftet, gebohren worden. Eine Frau von ohngefähr vierzig Jahren, einem starken und vollblütigen Körper, die beständig lachte und die sonderbarsten Dinge angab, ausserdem aber sehr gesund war, verfiel vor ohngefähr zwölf oder vierzehn Jahren, nach einer schweren und langwierigen Entbindung von einer Tochter, in eine grosse Verstandsschwäche. Diese nahm allmählig zu, und während des letztern Krieges ging sie eines Tages mit ihrer Tochter in einen Wald und brachte sie auf eine schreckliche Art ums Leben. Kurz vor ihres Mannes Tode ward sie schwanger und am 20. Januar 1763 gebahr sie ohne Hülfe einen Knaben, der rasend toll war. Wie er am 24ten in's Werkhaus gebracht wurde, zeigte er eine solche Kraft in Armen und Beinen, dass vier Frauen ihn kaum halten konnten. Diese Anfälle endigten sich entweder mit einem Gelächter, welches nicht zu beschreiben und auch nicht zu erklären ist, oder er zerriss in seiner Wuth alles, was in seiner Nähe war, als Tücher, Leinen, Bettzeug und selbst jeden Faden, den er erreichen konnte. Wir durften ihn nicht allein lassen, sonst arbeitete er sich auf

Tisch

Drey und fechszigfter Fall.

Ein Mann von ohngefähr acht und vierzig Jahren, finfteren und melancholifchen Temperaments, ward, ohne dafs fich eine deutliche Urfache dafür zeigte, plötzlich unzufrieden, verfchloffen, mürrifch und verdriefslich, und äufserte einen grofsen Hang, fich das Leben zu nehmen. Er verfank endlich in die tieffte Schwermuth. Sein Gedächtnifs litt fehr, fein Schlaf war unterbrochen, feine freyen Zwifchenräume waren von fehr kurzer Dauer, er hatte wenig Efsluft und hartnäckige Leibesverftopfung. Zu Zeiten war er fehr taub, hatte Aufftofsen, wobey fich die Augen unwillkührlich bewegten; fein Geficht war blafs, aufgetrieben und gefchwollen; feine Haut war rauh und trocken; er war auf die lächerlichfte Art furchtfam und beforgt, und zwifchendurch klagte er über einen Schmerz, feiner Meinung nach dem ähnlich, welchen ein Nagel in den Kopf gefchlagen, hervorbringen würde. Er fühlte eine Unbehaglichkeit im rechten Hypochondrium, welches bey der Unterfuchung fich etwas hart und gefchwollen zeigte.

Meh-

Tifch und Bänke hinauf oder verfuchte die Wände hinan zu klettern. Nachher aber, wie er anfing Zähne zu bekommen, verfiel er in eine allgemeine Abzehrung und ftarb.

Mehrere Brechmittel, die er genommen hatte, und ein Blasenpflaster auf den Kopf gelegt, waren ohne Nutzen gewesen. Flüssigkeiten hatte er immer nach Gefallen zu sich nehmen dürfen und insbesondere diejenigen, die er am meisten liebte. Sein Puls war gewöhnlich ohngefähr achtzig und etwas weich und klein, hob sich aber nach dem Aderlaſs. Abführungsmittel wurden nach Umständen angewandt. Ein Haarseil ward zwischen die Schulterblätter gelegt, und zehn Gran Campher in einem Bolus wurden viermal des Tages gereicht. Die gröſste Vorsicht und Sorgfalt ward mit den Getränken beobachtet; sie wurden ihm allmählig in immer kleinern Portionen und nach fünf Monaten beynahe gar nicht weiter gereicht. Um diese Zeit war die Verworrenheit seiner Ideen fast gänzlich verschwunden, seine Begriffe wurden deutlicher und seine Urtheilskraft so richtig, wie sie nur je zuvor gewesen war. Nach vollendeter Cur blieb er seinem eigenen Willen gemäſs noch mehrere Monate bey mir, und genoſs seitdem immer eine vollkommene Gesundheit des Körpers und der Seele.

Vier und sechszigster Fall.

M. C., ein junges Frauenzimmer von sieben und zwanzig Jahren, zu entzündlichen Krankheiten geneigt, und von einer Mutter, die mehrere Male verrückt und unter meiner Behandlung ge-

wesen, ward plötzlich mit einem Frost befallen; worauf ein heftiges entzündliches Fieber folgte, mit schnellem, vollem und gespanntem Pulse, grosser Hitze und Durst, Schmerzen im Kopfe, Rücken und Lendengegend, leichtem Irreden, Schwindel und Gesichtsschwäche. Gegen das Fieber wurden Aderlass, kühlende schweisstreibende Mittel und verdünnende Getränke verordnet. Am neunten Tage folgte die Entscheidung der Krankheit durch Diarrhoe und trüben Urin. Man gab China und glaubte sie auf dem Wege zur Genesung; allein die Angst und Besorglichkeit, welche ihr ehemals ganz fremd waren und sich jetzt einfanden, gab ihren Angehörigen bald zu erkennen, dass sie die Anlage ihrer Mutter ererbt habe. Ihre Esslust war verdorben, ihr Puls schnell und hart, ihr Athem ungemein heiss und übelriechend; sie sprach mit einer Wildheit und beynahe unaufhörlichem Geschrey. Sie schlief wenig und dünstete noch weniger aus, hatte Erscheinungen, schauderte oft und bekam dann Hitze und Durst.

Nachdem sie auf diese Weise mehrere Tage zugebracht hatte, ward sie mir zur Besorgung übergeben. Ich hörte, dass man ihr den häufigen Genuss verdünnender Getränke erlaubt hatte. Ihre Augenlieder waren roth und geschwollen, die weisse Haut der Augen entzündet und die Pupillen sehr erweitert. Sie hatte eine Röthe im Gesicht, die der Gutta rosacea ähnlich war; ihre Zun-

ge war sehr misfarben und das Athemholen erschweret. Sie hatte Zeiten, da sie still, verschlossen und melancholisch war, und wiederum andere, da sie so heftig lärmte, dass Zwangsmaassregeln nöthig wurden. Ihr Puls war hart und einer gespannten Saite gleich, und schlug hundert und zwanzig mal in der Minute. Ich verordnete ein Aderlass bis zur Ohnmacht. Das Blut zeigte einen entzündlichen Zustand. Mittelsalze wurden gelegentlich gereicht, und das Fussbad jeden Abend vor Schlafengehen angewandt. In bestimmten Zwischenräumen nahm sie die Camphermixtur mit Salpeter und zwey Monate lang wurden ihr die Getränke, so viel es nur möglich war, entzogen. Nachdem sie in dieser Zeit dreymal war zur Ader gelassen worden, verlohr sich die Gemüthsverwirrung, die augenscheinlich vom Fieber und dessen Typus abhängig war, nebst der veranlassenden Ursache vollkommen. Sie blieb nach ihrer Wiederherstellung noch eine geraume Zeit bey mir, und hat seitdem nie wieder einen ähnlichen Anfall gehabt.

Wie nützlich bey zu grossem Hindrang des Bluts nach den Hirngefassen, Enthaltsamkeit von flüssigen Nahrungsmitteln sey, beweisen die drey angeführten Fälle zur Genüge, und leicht könnte ich ihrer noch mehrere anführen, welche die Richtigkeit einer solchen Verfahrungsart bestätigen würden. Nur enthält dieses Gebot so viel Unan-

genehmes und Herbes, und es ist so schwer, seine Neigungen zu besiegen, daſs man wenige Kranke findet, die sich entschlieſsen können, mit Ausdauer jene Vorschrift regelmäſsig zu befolgen. Auch lassen sich nur zu oft Diejenigen Nachläſsigkeit dabey zu Schulden kommen, welche die Aufsicht über die Verrückten führen, und zwar in Fällen, wo man den gröſsten Nutzen von jener Maaſsregel erwarten könnte.

Fünf und sechszigster Fall.

Die nun folgende Krankengeschichte ward mit vorzüglicher Genauigkeit mir in einem Briefe mitgetheilt, wovon Folgendes die wörtliche Abschrift ist:

den 30. August 1778.

Mein Herr!

Ihren Brief vom 4ten d. M. habe ich erhalten, und würde ihn früher beantwortet haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen den jetzigen Zustand des Kranken beschreiben zu können. Er ist ein junger Mann von acht und zwanzig Jahren, von zarter und schwächlicher Constitution. Nächsten Weihnachten werden es sechs Jahre seyn, daſs er von einem tollen Hunde gebissen wurde. Man glaubte, daſs der Hund toll war; da inzwischen Mehrere von dem nehmlichen Hunde gebissen wurden, die nicht weiter darauf achteten und doch keine

übeln

übeln Folgen verspührten, so beweiset dieses, dafs der Hund nicht toll gewesen ist. Man rieth dem Manne als Vorbauungsmittel das Seebad und einige Arzneyen, wovon die vorzüglichsten Ingredienzen natürlicher und künstlicher Zinnober waren. Er gebrauchte diese Arzneymittel so lange, dafs er sich am Ende sehr geschwächt fühlte; er klagte seitdem oft über Schwindel und im verflossenen Sommer zu Zeiten über grofse Mattigkeit. Fast jeden Abend machte er sich heftige Bewegungen beym Kegelspiel (at fives). Da wir sein jetziges Uebel diesen Ursachen zuschreiben, so glaubte ich sie Ihnen anführen zu müssen, obgleich wir nichts Auffallendes bey ihm früher, als am sechsten oder siebenten des verflossenen Octobers bemerkten. Er war einige Tage in Geschäften auf Reisen gewesen, und an dem Abend, da er zurückkehrte, benahm er sich höchst sonderbar und sprach ungereimte Dinge. Man glaubte, er habe zu viel getrunken und achtete nicht weiter auf ihn. Er ging zu Bett, stand aber bald wieder auf und wollte zum Hause hinaus. Die Dienstboten liefsen ihn gehen, und er blieb die ganze Nacht bey starkem Regen in freyem Felde. Am nächsten Morgen kam er zurück und klagte, dafs ihn der Kopf heftig schmerze und dafs er nicht geschlafen habe, seitdem er aufser dem Hause gewesen sey. Er hatte Fieber und benahm sich höchst auffallend sonderbar. Er glaubte, er sey

ver-

vergiftet, und alles, was ihm angeboten wurde, enthalte Gift. Er klagte eine halbe Stunde lang über heftige Schmerzen im Kopfe, und wie sie nachliefsen, blieb die Empfindung zurück, als wenn etwas unter der Haut krieche. Zu Zeiten fühlte er sich sehr stark und dann wieder schwach und hinfällig, glaubte widrige Gerüche zu verspühren, war ausnehmend furchtsam, und bald war er sehr roth und bald wieder leichenblafs. Beym Anfange seiner Krankheit hatte er keinen Appetit, nachher aber hatte er einen Heifshunger. Er war aufbrausend und hatte den gröfsten Widerwillen gegen einige Dinge, und für andere wieder war er eben so sehr eingenommen. Er hatte heftige konvulsivische Bewegungen in Armen und Beinen, und seufzte oft und tief; sein Urin war hell und machte einen sandartigen Bodensatz; zu Zeiten hatte er starken Durst.

Nichts verschaffte ihm Erleichterung wie Blasenpflaster an den Beinen, die man im Zuge erhielt, bis die Stellen brandig wurden; und nachdem er um Weihnachten aus oft starke Hammelfleischbrühe getrunken hatte, besserte es sich mit ihm, und obgleich er nicht völlig hergestellt war, so war er doch im Stande, seine Geschäfte zu verrichten. Von jeher war er finster, und hatte immer eine Abneigung gegen Unterredungen oder gegen Fröhlichseyn; seit der Zeit aber war er vorzüglich finster zwischen dem letzten und ersten

Mon-

Mondesviertel, und vom Anfange an litt er dann immer am meiſten. Vor ungefähr zwey Monaten brachte er mit einem Freunde einige Tage an der Seeküſte zu, und trank wohl etwas mehr wie er gewohnt war, welches ſeit dem Anfange ſeiner Krankheit nie mehr als drey bis vier Gläſer Bier und Wein nach dem Mittags- und Abendeſſen betrug. Am folgenden Morgen ſtand er früh auf und badete. Beym Frühſtück klagte er, daſs er heftige Kopfſchmerzen habe und die ganze Nacht nicht geſchlafen habe; zugleich war er ſehr fieberhaft und matt. Während des erſten Theiles dieſes und die folgenden Tage brachte er im Bette zu, aber ohne ſchlafen zu können. Er bekam groſse Gemüthsunruhe nnd ſchrie oft heftig; er aſs nichts weiter als etwas Haferſchleim mit wenigem Brod. Nach ſeiner Rückkehr hielt dieſer Zuſtand noch vierzehn Tage an; er brachte einen Theil dieſer Zeit im Bette zu, unter heftigen, aber ſchnell vorübergehenden Anfällen von Hitze und einigen leichten konvulſiviſchen Bewegungen. Durch Moſchus und Salpeter, wovon er wiederholte Gaben nahm, wurden dieſe gehoben. Man verſuchte die China, muſste ſie aber ausſetzen, weil man fand, daſs ſie die Anfälle von Hitze heftiger und den Kranken zu Gemüthsbewegungen geneigter machte. Im Bette ſchwitzte er ſtark. Er erhielt eine Gabe James's Pulver, worauf er ſich erleichtert fühlte und es auch blieb, nur daſs er zu Zeiten ſonder-

bare

bare Einfälle bekam, vorzüglich um die erwähnte Zeit des Mondwechsels. Er ist seitdem ein Feind aller Unterredungen, und hat eine Art Widerwillen gegen seine Freunde, deren Aufrichtigkeit er in Zweifel zieht.

In diesem Zustande blieb er bis zum Donnerstag, den eilften d. M., da er eine Reise von ohngefähr zwanzig (Engl.) Meilen unternahm, wie er gewöhnlich einmal die Woche in seinen Geschäften zu thun pflegte. Seitdem war er ausserordentlich ärgerlich, worüber wir, da er hierzu sonst nicht geneigt war, sehr beunruhigt wurden. Am 19ten geriethen seine Leidenschaften in den heftigsten Aufruhr. Er jagte alles vor sich her, hatte die ungereimtesten Einfälle, und dann trat er zu Fuss seine gewöhnliche Reise an. Man schickte ihm nach, holte ihn aber nicht wieder ein. Den Tag darauf kam er zurück und legte sich zu Bett, blieb auch mehrere Tage darin, und stand nur auf, wenn ein Paroxismus antrat; er schien in eine Schwachsinnigkeit zu versinken. Seit einiger Zeit hat er zu seiner Erleichterung nichts thun oder nehmen wollen, bis er am 22ten d. M. nach einem Wundarzt schickte, der ihm einige Unzen Blut lassen musste, blos um den Zustand desselben zu untersuchen.

Man fand dessen Zusammenhang sehr schwach; der Blutkuchen war so weich, dass er dem Druck einer Feder nachgab. Er klagt über eine sehr

un-

unangenehme und widrige Empfindung, die er nicht anders ausdrücken kann, als durch die Vergleichung mit dem Aufwickeln eines Spinngewebes. Seine Laune ist sehr veränderlich; gewöhnlich ist er sehr niedergeschlagen, seit den letztern Tagen blickt auf kurze Zeit wohl einige Heiterkeit hervor. Unterredungen zu führen ist ihm im höchsten Grade zuwider, und gewöhnlich ist er sehr matt und abgespannt, und in einigen Theilen des Körpers fühlt er eine Betäubung oder leichte Schmerzen.

Bis zum verflossenen Donnerstage hat er wenig zu sich genommen, seitdem aber scheint die Esslust bey ihm zurückzukehren. Seit einiger Zeit hat er sich bereden lassen, Baldrian-Thee mit sieben Tropfen des sauren Vitriolelixiers zu trinken. Im Anfange der Krankheit liess er sich eine Fontanell am Arm legen, die stark eiterte; seit sechs bis sieben Wochen aber hat er sie lassen trocken werden, und alle Bitten, sich eine neue legen zu lassen, sind vergebens. Wir fürchten oft, dass er am Verstande kindisch werden möge, und oft haben wir wieder viel Hoffnung. Da inzwischen in seiner Krankheit so viele Abwechselung ist, so können wir nichts darüber sagen. Die Wurzeln seiner Nägel wurden oft schwarz. Sein Körper hat sehr abgenommen, und doch war er nie sehr stark. Seit den letztern zwey Monaten hat er nichts, wie Dünnbier und Wasser getrunken, und über-

überhaupt sehr kärglich gelebt. Wir sind über ihn um so mehr in Sorgen, da er allein von seinem Geschäfte lebt, welches zu Grunde gehen muss, wenn er keine Hülfe bekömmt. Möge es also Gott gefallen, ihm seine Gesundheit wieder zu geben. Er ist jetzt auf gutem Wege, und ich hoffe daher, dass Sie seine Krankheit in Ueberlegung nehmen und Ihr Möglichstes für ihn thun werden. Ich schmeichele mir mit der Ueberzeugung, dass Sie es können werden. Lassen Sie mich Ihr Honorar wissen, damit ich es Ihnen zustellen kann, sobald ich Ihre Verordnung erhalte. Haben Sie die Güte, mir zu sagen, wie seine Diät beschaffen seyn und wie man mit ihm verfahren müsse; denn bis jetzt hat man allen seinen thörigten Einfällen nachgegeben.

Ich beharre etc.

Dieser Ansuchung zufolge rieth ich eine Fontanell am linken Arm zwischen dem zweyköpfigen und deltaförmigen Muskel zu legen, und eine andere an der innern Seite des linken Beins in der Vertiefung unter dem Knie. Ich verordnete bittere Mittel nebst der Camphermixtur und einer nahrhaften Diät. Ausserdem aber empfahl ich das kalte Bad und die Anwendung gelinder Zwangsmittel, so wie die Umstände es erfordern würden. Durch diese Mittel ward die Krankheit bezwungen, und der Kranke in den Stand gesetzt, sein ehemaliges Geschäft ferner zu treiben.

Sechs

Sechs und sechszigſter Fall.

Da Gemüthskrankheiten ſeit vielen Jahren der vorzüglichſte Gegenſtand meiner Behandlung waren, ſo werde ich es wagen dürfen, zu behaupten, daſs keine Art derſelben ſo ſchwer zu heilen iſt, und keine öfterer zur Verzweiflung und zum Selbſtmorde führt, als die aus Religionsſchwärmerey.

G. L., ein Mann von acht und vierzig Jahren, und von einer erblichen Anlage zur Melancholie, hatte ſeit geraumer Zeit viele drückende Sorgen und Widerwärtigkeiten erlitten, und ſie mit aller möglichen Standhaftigkeit ertragen. Zuletzt aber häuften ſich ſeine Leiden durch den Verluſt eines von ihm geſchätzten Verwandten, und er verſank in Niedergeſchlagenheit und Schwermuth. Unglücklicherweiſe aber machte er um dieſe Zeit die Bekanntſchaft eines finſtern fanatiſchen Predigers von der Secte der Methodiſten, und da ſein Geiſt nur zu ſehr vorbereitet war, die verderblichen Grundſätze jener Lehre aufzunehmen, ſo ward er bald enthuſiaſtiſch toll. Wie ich ihn zuerſt ſahe, fand ich ſein Aeuſseres von der Beſchaffenheit, wie der Dichter es beſchreibt:

„Leiden lag in ſeiner Miene,
„Und die dunkele Wolke, die auf ſeiner Stirn ſchwebte,

„Schien

„Schien nicht gemeinen Kummer zu verrathen."

Seine Angſt war entſetzlich. Sein Puls war regelmäſsig, ſelten aber hatte er auch nur die geringſte Eſsluſt. Sein Stuhlgang erfolgte mit gröſster Beſchwerde. Er ſchlief wenig, und dünſtete faſt gar nicht aus. Oft überzog ihn eine Bläſse, die im Augenblick wieder verſchwand. Er lieſs häufigen und gefärbten Urin. Geſchmack und Geruch waren ſehr vermindert. In religiöſer Schwermuth verſunken, quälten ihn die ſonderbarſten Vorſtellungen von den Schreckniſſen, Belohnungen und Beſtrafungen nach dem Tode. Er glaubte, Gott habe ihn verlaſſen, er ſey ein Gegenſtand ſeines Zorns geworden, und werde ſeiner verdienten Beſtrafung nicht entgehen. Alle Vorſtellungen waren vergebens. Es wurden ihm Brechmittel verordnet, und nachher die Camphermixtur und das warme Fuſsbad; ein Haarſeil ward auf dem Rücken eine geraume Zeit im Zuge erhalten, aber alles war umſonſt. Er blieb ein Opfer ſeiner Schwermuth und von aller Geſellſchaft verbannt, und die gröſste Wachſamkeit war nöthig, ihn vom Selbſtmorde abzuhalten. Er verfiel endlich in eine Lungenſucht, und endigte ſein Leben im zwey und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

Sie-

Sieben und sechszigster Fall.

Im October 1791 verlangte man meinen Rath für einen sehr angesehenen Mann, dessen Geisteskraft durch zu eifrige Beschäftigung mit Religionssachen äusserst gelitten hatte. Er, der ehemals ein angenehmer, munterer, geselliger Mann war, zeigte sich jetzt mürrisch, verdriesslich und verschlossen; die ehemalige Liebenswürdigkeit war aus seinem Benehmen verschwunden; sein ganzes Wesen athmete das Gift des Methodismus, und die Schrecknisse dieser Lehre hatten ihn zur tiefsten Stufe der Schwermuth und der Verzweiflung herunter gebracht. Weder Arzneymittel noch Regim verschafften ihm den geringsten Nutzen; auch achtete er nicht auf vernünftige Vorstellungen seiner Freunde, sondern hielt sich durchaus für verlohren. Er war so hartnäckig auf seine eigene Zerstöhrung bedacht, dass ihm mehrere Male die Versuche hiezu beynahe gelungen wären, und zuletzt war dennoch die äusserste Sorgfalt nicht im Stande, dies traurige Ende zu verhüten.

Acht und sechszigster Fall.

Eine verheirathete Dame von dreissig Jahren, deren Geschichte ich nun erzähle, zeigte durchaus keine Anlage zum Wahnsinn, vor jener einem Wunder gleich gehaltenen Einmischung eines von denjenigen umherirrenden Fanatikern, deren Bestre-

ſtreben es iſt, die Gefühle ihrer Proſelyten zu umnebeln und zu verwunden.

Man hatte ihr gelehrt, zu glauben, daſs ſie Sünden würklich begehe, von denen ſie kaum den geringſten Begriff hatte, und daſs ſie, dies waren ihre eigenen Worte, „unwiderbringlich für jene „Welt verlohren ſey.“ Da ſie von Natur ungeduldig und gewohnt war, ihren eigenen Willen zu befolgen, ſo halfen auch bey ihr weder Rath noch Vorſtellungen, noch Ermahnungen ihrer Freunde. Das Leiden ihrer Seele überwog jede Betrachtung der gegenwärtigen und zukünftigen Vortheile des Lebens, und ſie faſste hartnäckig den Entſchluſs, eine Exiſtenz zu beendigen, die durch innere qualvolle Angſt ihr unerträglich wurde.

Nachdem ſie nun den Entſchluſs, dieſes Verbrechen zu begehen, gefaſst hatte, grub ſie mit einem ſehr ſpitzigen Inſtrument tief in ihren linken Arm ihren Vor- und Zunahmen, das Datum, Jahrszahl und den Nahmen ihres Wohnorts, in der Abſicht, wie ſie mir ſagte, ſich dadurch kenntlich zu machen, wenn man ſie gefunden hätte; hierauf entfloh ſie aus ihrem Hauſe, um in einem nicht weit entfernten Fluſs ihren Tod zu finden. Inzwiſchen man verfolgte und brachte ſie ihren Angehörigen zurück, und beſchloſs hierauf, ihr ein für Wahnſinnige beſtimmtes Haus zum Aufenthalt anzuweiſen. Allein, ohnerachtet

aller

aller möglichen Mittel, welche Arzneykunde oder Menſchenliebe nur gewähren, oder Vorſicht nur erdenken konnte, führte ſie dennoch ihren verzweifelten Entſchluſs auf eine Weiſe aus, die denen unglaublich ſcheinen würde, welche die auſserordentliche Liſt und Verſchlagenheit verrückter Perſonen nicht kennen.

Neun und ſechszigſter Fall.

Der jetzt folgende Kranke hatte die Rechte ſtudiert, befaſste ſich aber nicht mit deren Ausübung, da er ohnedem hinreichendes Vermögen beſaſs. Er war von Natur fröhlichen Temperaments, hatte eine lebhafte Einbildungskraft, und war gern in muntern Zirkeln, wo man ihn für einen bon vivant hielt. Auf dieſem Lebenspfade machte er zufällig die Bekanntſchaft eines Menſchen, dem falſche Religionsbegriffe von einem jener umherwandernden Prediger waren beygebracht worden, deren dieſes Land unglücklicherweiſe ſo viele hat. Augenblicklich ſog er jene vergiftenden Lehrſätze ein, und wie bezaubert änderte er auf eine ſo thörigte Weiſe ſeine Denkart, daſs er ſeine ehemaligen Bekannten mied, jedes geſellige Vergnügen haſste, die Einſamkeit ſuchte, und ſich für die Ewigkeit verlohren glaubte. Das höchſte Weſen hatte man ihm als partheilich und rachſüchtig geſchildert, welches nur im Beſtrafen ſeiner Geſchöpfe Vergnügen finde, und hiedurch

ward

ward er in die tiefste Schwermuth und Traurigkeit versenkt. Eine geraume Zeit kämpfte sein Körper und seine Seele unter den herbsten Leiden, und mehr wie einmal machte er den Versuch, seinem Leben ein Ende zu machen.

Seine Freunde erachteten es daher für nothwendig, ihn an einen seiner traurigen Lage angemessenen Aufenthaltsort zu bringen, und baten mich, ihn hier zu besuchen und zu behandeln.

Er hatte ein gelbblasses Ansehen, schlief des Nachts wenig, und weinte und seufzte unaufhörlich. In diesem traurigen Zustande blieb er mehrere Monate, und nahm weder Rath noch Hülfe seines Arztes an. Am Ende aber vermogte er doch nicht weiter sich dem Anerbieten, ihm Erleichterung zu verschaffen, zu widersetzen, und es ward ihm daher ein Haarseil zwischen die Schulterblätter gelegt, und jeden vierten oder fünften Abend ihm ein Brechmittel aus Spiesglanz verordnet. Am Tage gebrauchte er die Camphermixtur, die er auch des Abends mit tinctura fuliginis nahm. Zu Zeiten erhielt er Ricinusöhl zum Abführen.

Sein dienstfertiger Freund und Rathgeber ward aus seiner Gesellschaft verbannt, und ein redlicher Geistlicher von seiner Bekanntschaft hatte die Güte und Menschenliebe, seiner Seele den Trost zu reichen, dessen sie so sehr bedurfte. Hiedurch und bey genauer Befolgung des ärztlichen Raths, kehrte seine Gesundheit zurück, die durch keine

Rück-

Rückfälle unterbrochen, ihm das richtige Gefühl für Tugend und Religion verschaffte.

Siebenzigster Fall.

Herr W. M., dreisig Jahre alt, welcher lange die Pflichten eines Privatmannes zu seinem Ruhme und zum Vortheil seiner Familie erfüllet hatte, machte die Bekanntschaft eines umherwandernden Predigers, dessen Geschäft es war, die Lehre der Methodisten zu verbreiten, und dessen Einbildungskraft mit schrecklichen Vorstellungen von einer rächenden Gottheit und den Strafen eines ewigen Lebens erfüllt war; und plötzlich änderte er sein ganzes Benehmen. Zu Zeiten war er so niedergeschlagen, dafs er ganze Tage sich in seinem Zimmer verschlofs und mit niemandem sprach. Zu andern Zeiten gerieth er in eine solche Wuth, dafs er jeden umzubringen drohete, der ihm nahe kam. Oft auch sprach er ohne Aufhören auf eine verworrene Weise über Religion, zweifelte, dafs er in jenem Leben Verzeihung erlangen werde, und erklärte, dafs er sich umbringen wolle; und sicher würde er seinen Vorsatz ausgeführt haben, wenn nicht die gröfste Sorgfalt, es zu verhindern, wäre angewandt worden.

Unfähig seine Geschäfte mit ehemaliger Ordnung und Genauigkeit zu betreiben, ward er nach dem Willen seiner Angehörigen mir zur Aufsicht übergeben.

Durch eine Behandlung, die der letzterwähnten gröſstentheils ähnlich war, nur mit dem Unterschiede, daſs eine Fontanell am Arm, die man während seiner Verrücktheit vernachläſsigt und sich hatte schlieſsen lassen, erneuert wurde, kehrte seine Vernunft endlich zurük, und er war im Stande, sich wieder nach seiner Wohnung zu begeben. Durch Vermeidung aller Gemeinschaft mit jenem gefährlichen Missionair, durch dessen religiöse Vorspiegelungen er verstrickt wurde, blieb er nachher frey von allen Anfällen, und beobachtete immer in seinem Benehmen die vollkommenste Schicklichkeit.

Wir verdanken dem scharfsinnigen Dr. Pargeter nachstehende Fälle von derjenigen Art des Wahnsinns, deren Quelle Religionsschwärmerey ist. Er ward zu einem sehr angesehenen Pächter auf dem Lande gerufen; er fand ihn höchst niedergeschlagen und schwermüthig, widersinnig in seinen Gesprächen, und wie es ihm schien, quälte er sich aufs äuſserste mit der Betrachtung des zukünftigen Lebens. Seine Angehörigen waren schon genöthigt gewesen, ihn an einen für Verrückte bestimmten Aufenthaltsort zu bringen.

Pargeter bekennt, daſs er ihm wenig Hülfe habe verschaffen können, da er nicht im Stande gewesen sey, die Ursache seines Uebels zu entfernen. Die Umstände, die zur Entstehung seines Wahnsinns Anlaſs gaben, waren höchst sonderbar.

Ein Prediger machte ihm öffentlich Vorwürfe, daſs er während des Gottesdienſtes geſchlafen habe. Dieſes beleidigte ihn ſo ſehr, daſs er ſich von der Kirche trennte und ſich den Methodiſten anſchloſs. Hiedurch verfiel er in jenen traurigen Zuſtand, worin ihn Pargeter traf. So ſehr er ſich auch erkundigte, ſo konnte er doch nicht in Erfahrung bringen, daſs er vor jenem Ereigniſs nur ein Symptom des Wahnſinns je geäuſsert habe; man hielt ihn immer für einen angenehmen und muntern Geſellſchafter.

P. ward noch zu einer Frau gerufen, die nicht weit von jenem Kranken wohnte; er traf ſie im Bette ſitzend, und ihren Kopf, Hals und Schultern mit Mänteln und wollenen Tüchern umhüllt. Sie empfing ihn freundlich lächelnd, und da er ſich nach der Urſache und der Beſchaffenheit ihrer Krankheit erkundigte, lachte ſie und zählte eine Reihe von Zufällen her; inzwiſchen konnte er nicht das geringſte körperliche Uebel entdecken.

In einem Stuhl neben dem Bette lagen, Wesley's Journal, Watt's Geſänge, des Pilgers Fortſchritte und der Feuerofen der Leiden.

Er verordnete ihr etwas, ohne inzwiſchen dadurch Erleichterung zu verſchaffen, und er hörte nachher, ſie ſey ſo raſend geworden, daſs man ſie eng habe einſchlieſsen müſſen.

Ihr Mann ſagte ihm, daſs man vor dieſem Zufall durchaus keine Anlage zum Wahnſinn an

ihr wahrgenommen habe; daſs aber ein Lehrer der Methodiſten, der ſich in dem Kirchſpiel herumgetrieben, ſie häufig geſehen, und öftere Unterredungen mit ihr über Gegenſtände der Religion gehalten habe.

Noch erwähnt P., daſs er einſtens ein junges Frauenzimmer an einer Lungenentzündung behandelt habe, die dadurch entſtanden war, daſs, während ſie plötzlich und heftig lachte, etwas Thee oder Butterbrod in die Luftröhre kam. Da die Zufälle Gefahr droheten, behandelte er die Kranke mit vorzüglicher Sorgfalt, und beſuchte ſie zwey- und auch wohl dreymal des Tages; gewöhnlich aber traf er einen Mann bey ihr mit einem Buche in der Hand, der, wie man ihm nachher ſagte, ein Methodiſt war. Da er ſie eines Tages beſuchte, rief ſie beſtändig: „O! lieber Chriſtus! theurer Chriſtus! ich liebe Chriſtus!" Da er ſie fragte, was ſie vorhabe, ſo antwortete ſie: ſie habe ihn geſehen und geſprochen, ihren lieben Chriſtus.

Glücklicherweiſe verlohr ſich die Krankheit, und das Mädchen war im Stande, wieder ihre ehemaligen Beſchäftigungen zu übernehmen, und hiedurch vergaſs ihr Geiſt allmählig die Vorſpiegelungen, die ſo leicht zum Wahnſinn hätten führen können. — Er ſagt, daſs man die Art, wie dieſer Schwärmer die Unwiſſenheit und Krankheit dieſes Mädchens benutzte, ſehr richtig mit dem Benehmen jener Böſewichter vergleichen könne,

die

die bey einem Feuer von der Verwirrung Gebrauch machen, und die Unglücklichen plündern. Er versichert, dass man die Verbreitung der Methodistenlehre in der Gegend, wo dieses Mädchen wohnte, mit allen ihren Uebeln, einem reichen Handelsmann zuschreiben müsse, welcher sich einen Prediger in der Qualität eines Hauscapellans halte, einen Menschen, welcher im letzten Kriege als Matrose diente. Eines Tages hielt er einen Vortrag über das Feuer der Hölle, und versicherte, dass es ihm nicht möglich sey, eine hinreichende Beschreibung von jenem schrecklichen Orte zu machen, obgleich er eilf Monate darin zugebracht habe. Ein Lustigmacher, den die Neugierde trieb, zuzuhören, rief aus: „ich wünschte, du wärest „noch einen Monat dort geblieben, dann wärest du „daselbst ansässig geworden."

P. macht noch die Bemerkung, dass diese Bethörung um so trauriger sey, da sie den Selbstmord bey einer Nation befördere, von der man annimmt, dass sie unter allen Völkern Europa's dazu am meisten geneigt sey, und weshalb auch die Franzosen das Wort suicide als einen Anglicismus in ihre Sprache aufgenommen haben.

Menschen aber, denen eine gesunde Vernunft zu Theil ward, müssen sich doch von dem Irrigen jener Lehrsätze überzeugen, die solche Folgen herbeyführen können, da ächte Christusreligion

eine

eine so unnatürliche Gewaltthätigkeit auf das strengste verbietet.

Ein und siebenzigster Fall.

Johann Upton, (d. 29. Aug. 1792) ein Tagelöhner, an dem man seit einiger Zeit Spuhren von Wahnsinn bemerkt hatte, und dessen Gemüth vorher durch irregeleitete Frömmler zu einer religiösen Wuth entflammt war, fasste den Entschluss, sich und seiner Familie das Leben zu nehmen, und unglücklich genug führte er ihn aus. Ein Nachbar, der sehr früh des Morgens in den Hof ging, fand die Frau dieses Mannes todt auf der Schwelle liegen; Kopf und Körper waren schrecklich zerschlagen. Bey weiterm Nachsuchen fand er einen Knaben unter einem Tische mit zerschmettertem Kopfe. Oben im Hause sahe er den Unglücklichen erhängt, der vorher versucht hatte, sich die Kehle abzuschneiden, und da er hiezu nicht Entschlossenheit genug hatte, seinen teuflischen Vorsatz mit dem Strick ausführte.

Zwey und siebenzigster Fall.

Eine ältliche Frau in der Gegend von Bishop's Auckland, die mehrere Jahre in äusserster Armuth zugebracht hatte, ward auf die Nachricht, dass sie ein sehr beträchtliches Vermögen erlangt habe, äusserst traurig und niedergeschlagen. Bald nachher sprach sie nicht ein Wort, und weigerte

ſich, die geringſte Nahrung zu ſich zu nehmen. Sie klagte, weinte und ſeufzte, als wenn ihr das gröſste Unglück wiederfahren wäre. Endlich, wie ſie nahe am Verhungern war, bemerkte man, daſs ſie einige Speiſen genoſſen hatte, die man in dieſer Hinſicht in ihrem Zimmer lieſs, und nun nicht weiter darauf achtete. Die Nahrungsmittel, die man ihr ſeit dieſer Zeit zubrachte, verzehrte ſie regelmäſsig. Im Auguſt 1790 brachte man ſie nach London. Ihr Anſehen war äuſserſt kränklich, ihre Geſichtsfarbe blaſs und ihr Blick ſtets trübe und niedergeſchlagen; und aller ärztlichen Hülfe ohnerachtet, blieb ſie in dieſem melancholiſchen Zuſtande, bis im darauf folgenden December eine allgemeine Abzehrung ihren Tod herbeyführte. Dieſer Fall ſowohl, wie mehrere andere beweiſen, wie höchſt nachtheilig oftmals übermäſsige Freude und glückliche Ereigniſſe ſowohl auf den Körper, als auf die Seele würken können.

Noch ein Fall beweiſt, wie wahr dieſes ſey. Ein Mann, der unter den traurigen Geſchöpfen von St. Giles's wohnte, ward nach einem richterlichen Ausſpruch für den Haupteigenthümer von Brompton-Row und anderer beträchtlichen Beſitzungen, zu dem Betrag von Dreiſsigtauſend Pfund Sterling, erklärt. Dieſer plötzliche Glückswechſel würkte ſo ſehr nachtheilig auf ſeinen Geiſt, daſs er in dem Augenblick wahnſinnig wurde, und es auch beſtändig blieb. Hieraus ſcheint zu folgen,

gen, daſs, da Widerwärtigkeiten das Loos des Menſchen ſind, immer weit mehr Stärke der Seele dazu gehört, den betäubenden Würkungen eines unerwarteten Glücks entgegen zu ſtreben, als den gröſsten Unglücksfällen zu trotzen.

Sehr paſſend iſt hier die Bemerkung des Dr. Mead, die ſich auf die Auctorität des Dr. Hall, damaligen Arztes in Bethlem, gründet, daſs von denjenigen, die als Folge ihrer Verbindung mit der im Jahre 1723 errichteten Südſee-Compagnie, verrückt wurden, die bey weitem gröſsere Zahl aus ſolchen beſtand, die das Glück begünſtigt, und ihnen plötzlich unermeſsliche Reichthümer hatte zu Theil werden laſſen, als aus denen, welche durch jene unerhörte Betrügerey alles Ihrige verlohren hatten. *)

*) Dieſer Behauptung des Dr. Mead wird von Black, (Vergleichung der Sterblichkeit des menſchl. Geſchlechts etc. Leipzig 1789) welcher über die Gelegenheits-Urſachen des Wahnſinns die genaueſten Nachforſchungen anſtellte, und die in Bethlem aufbewahrten vieljährigen Regiſter darüber zu Rathe zog, gradezu widerſprochen. Bey einer gegebenen nicht unbeträchtlichen Anzahl fand er folgendes Verhältniſs: Wahnſinn durch Unglücksfälle, Kummer, mislungene Unternehmungen 206; Religion 90; Liebe 74; Eiferſucht 6; Schrecken 51; Studiren 15; Hochmuth 8; Trunk und Berauſchung 58; Fieber 110; Niederkunft 79; Verſtopfung 10; Familienfehler 115, Quetſchung und Knochenbruch 12; veneriſche Krankheit

Drey und siebenzigster Fall.

T. M., ein Pächter, der in der Gegend von Kent wohnte, und seit einigen Monaten meiner Aufsicht übergeben war, bekam öftere Besuche von seinen Angehörigen, mit denen er so vernünftig sich unterhielt, dass sie, meiner Gegenvorstellungen ohnerachtet, seinen Bitten nachgaben, und ihm die Rückkehr nach seiner Wohnung verstatteten, die auch einige Tage darauf erfolgte. Eine Zeitlang betrug er sich auf eine solche Weise, dass sie glaubten, sehr recht gethan zu haben, und es schon bedauerten, dass sie nicht früher seinen Wunsch erfüllet hätten. Wie thörigt sie aber geurtheilt hatten, bewies er plötzlich durch ein schreckliches Unternehmen, welches seinem Leben einige Tage nach seiner Rückkehr ein Ende machte.

Ich könnte noch mehrere Fälle von unzeitiger Befreyung der Verrückten anführen, und verschiedene, die in meiner eigenen Praxis vorkamen; indess will ich mich mit der Bemerkung begnügen, dass die freyen Intervallen bey jenen Unglücklichen oftmals von so langer Dauer sind, dass man ver-

14; Pocken 7; zugeheilte Geschwüre und zurückgetriebene Krätze 5. — Also unter diesen nicht ein einziges Beyspiel zum Beweise der Behauptung des Dr. Mead.

Anm. d. Uebers.

leitet wird, ſie für vollkommen hergeſtellt zu halten, und will nur einige wenige Fälle ausheben, die denen zur Warnung dienen können, welche die Aufſicht über ſolche beklagenswürdige Menſchen führen, und ſie bewegen, ſich wohl vorzuſehen und reiflich zu überlegen, ehe ſie den ſchlauen Vorſpiegelungen der Verrückten Glauben beymeſſen, und ihr hinterliſtiges Begehren erfüllen.

Ein junger Mann ſchien kürzlich allen ſeinen Angehörigen ſo vollkommen hergeſtellt, daſs ſie ſämtlich in ſeine Befreyung willigten. Indeſs, da er gerade ſeinen bisherigen Aufenthaltsort verlaſſen wollte, bat er nur einen Augenblick noch verweilen zu dürfen, indem er ganz nothwendig noch einen Brief an den heiligen Geiſt abfertigen müſſe. Dieſes überzeugte die Angehörigen von ſeiner noch fortdaurenden Verrücktheit, und bewog ſie, ihn in ſtatu quo zu laſſen.

Im Jahre 1788, da der Prediger Wilhelm Norman, Rector von Bledan in der Grafſchaft Sommerſet, mit einem Freunde zu Abend ſpeiſete, bemerkte er, daſs ſein Bruder, der Prediger Heinrich Norman, ein groſses Meſſer aus einem Behälter nahm, und damit in die Küche ging. Er rief den Domeſtiken ſogleich zu, daſs ſie es ihm nehmen mögten, welches ſie aber aus Furcht nicht thaten. Bald nachher kam Heinrich in das Zimmer zurück, hielt das Meſſer unter dem Kleide

ver-

verborgen, und ohne daſs ſein Bruder es bemerkte, trat er hinter ihm und gab ihm zwey Stiche. Der Unglückliche lebte unter den heftigſten Schmerzen bis zum Sonntag Morgen, da er verſchied. Der ſchändliche Mörder war Rector eines Kirchſpiels in der Gegend von Wincheſter, er hatte ſeit längerer Zeit Spuhren von Verrücktheit gezeigt, und ſein Bruder zu Bledan hatte ihn unter ſeine Aufſicht genommen; eine geraume Zeit benahm er ſich hier vernünftiger, wie er ſeit mehreren Jahren gethan hatte, und man erlaubte ihm daher auch mehrere Freyheit. Dies endigte ſich inzwiſchen auf die erwähnte traurige Weiſe.

Eine arme wahnſinnige Frau war eine geraume Zeit im Werkhauſe zu Scheffield eingeſchloſſen gehalten worden, indeſs ſchien ſie wieder hinreichend zur Vernunft gelangt zu ſeyn, ſo daſs man ihr die Rückkehr zu ihrem Manne erlaubte. Drey Wochen lieſs ſie keine Spuhr von Wahnſinn blikken; im Januar 1791 aber warf ſie ihr ohngefähr drey Wochen altes Kind in den Fluſs Scheaf und einen groſsen Stein hinterher. Glücklicherweiſe ging ein Mann über die Brücke, die nahe dabey war, und da er im Waſſer ſich etwas bewegen ſahe, fragte er das unglückliche Weib, was ſie hinein geworfen habe? Freudig rief ſie aus, ihr Kind. Mit einem Eifer, der ſeinem Herzen Ehre machte, ſtürtzte ſich dieſer Mann von der Brücke ins Waſſer, und obgleich er beträchtlich dabey

verletzt würde, rettete er doch den Säugling vom Tode. Dieser hatte nicht bedeutend gelitten, und ward bald vollkommen hergestellt. Die Mutter aber ward ihrem vorigen Gewahrsam übergeben.

Ein Mann, Namens Childs, der eine geraume Zeit sich seinen Unterhalt durch Wartung verrückter Personen in verschiedenen Gegenden von Cheshire erworben, bekam vor einigen Jahren die Aufsicht über einen Herrn, der in der Nähe von Namptwich wohnte. Da er durch langjährige Erfahrung sich einige Kenntnifs für diese traurigen Fälle erworben hatte, so ward der Kranke beynahe einzig der Vorsorge des Childs überlassen; und da nach einiger Zeit alle Umstände auf die Rückkehr der Vernunft hinzudeuten schienen, so verstattete er auch dem Kranken mehrere Freyheit. Eines Tages bat der Kranke seinen Wärter, ihm ein Rasirmesser zum Abnehmen seines Barts zu erlauben. Anfangs verweigerte es ihm der Wärter, endlich aber gab er den so vernünftig geführten Vorstellungen, obgleich mit einigem Zwange, nach, und versah den Kranken mit dem nöthigen Apparat. Dieser setzte sich vor den Spiegel, und da er die eine Seite rasirt hatte, rief er seinen Wärter, er möge kommen und sehen, wie geschickt er bereits die Operation zur Hälfte beendigt habe. Der Mann kam, aber in dem Augenblick sprang der Wahnsinnige auf, und durchschnitt seinem Wärter die Kehle auf eine so entsetz-

fetzliche Weife, dafs beynahe der Kopf vom Rumpfe getrennt ward.

Diefer Fall giebt denen eine warnende Lehre, welche die Auffieht über Verrückte führen, und erinnert fie, nicht zu leichtgläubig und nachgebend zu feyn; fo wie der folgende beweift, wie verderblich es werden könne, wenn man folche unter Gewahrfam zu halten verfäumt, deren Worte und Handlungen ganz deutlich auf fehlerhafte Beurtheilung und eine kranke Imagination hindeuten. Der Fall betrifft den Capitain Hamilton, der fich kürzlich in Abbey-Lane zu Dublin erfchofs. Man konnte es erwarten, da er bey feinem Wahnfinn die Erlaubnifs hatte, ohne Auffieht umherzugehen. Schon feit drey Jahren hatte er durch auffallende Aeufserungen, die er fich nicht nur in feiner Familie, fondern auch aufser dem Haufe erlaubte, Aufmerkfamkeit erregt. Während zwey Parlelements-Sitzungen war es feine Gewohnheit, fich auf die Gallerie zu begeben, und die vorzüglichften Redner gerade dann, wenn fie mit gröfster Anftrengung redeten, zu unterbrechen, und ihnen zuzurufen: „das lügt ihr! Diejenigen, deren Re„präfentant ihr feyd, wiffen nur gar zu wohl, „dafs ihr ein H. . . Sohn feyd, dafs ihr ihnen „die Tafchen plündert, und fie um ihre Freyheit „berücket." Mehrere Male erregte er auf diefe Weife Auffehen und Verwirrnng. Diefer unglückliche Mann hatte ein jährliches Einkommen

von

von beynahe 1000 Pfund Sterling. Im Seedienst hatte er ein Auge verlohren. Um seines Todes gewifs zu seyn, lud er zwey Pistolen; die eine setzte er in den Mund, und die andere an das linke Ohr. Beyde feuerte er zugleich ab, und entseelt stürtzte er nieder. Dieser sonderbare Verrückte pflegte auch am Sonntage die Kirchen und Kapellen zu besuchen, und dann über den Gottesdienst seine Meinung dahin zu äufsern, dafs der Gegenstand wohl ganz gut seyn möge, indefs die Verhandlung darüber tauge durchaus nichts. Er trug gewöhnlich die Uniform eines Seeofficiers, und seine Verrücktheit abgerechnet, war er ein Mann von Kopf und feiner Lebensart.

Als Beyspiel, wie gefährlich die Folgen seyn können, wenn Verrückte zu früh aus ihrem Gewahrsam entlassen werden, mag auch folgender schreckliche Vorfall dienen, welcher sich Mittags am 23. Aug. 1789 in Essex-Strafse zu London zutrug. Das Dienstmädchen eines Herrn Loader, welcher die untern Zimmer eines Hauses in Miethe hatte, setzte die Nachbarschaft in Schrecken, indem es ausrief: „Um Gottes willen, helft, meine „Frau wird umgebracht!“ Zwey stämmige Arbeitsleute drangen sogleich in's Haus, fanden Madam Loader durch zwey entsetzliche Stiche am Halse verwundet, und Hr. Loader mit einem Messer über ihr stehend, welches vom Blute triefte. Sie bemächtigten sich seiner sofort, konnten es indefs

deſs nicht verhindern, daſs er ſich drey Stiche in den Unterleib gab. Die Frau ward zu einem Wundarzt in der nehmlichen Straſse gebracht. Der Mann war ſeit längerer Zeit verrückt geweſen, war zweymal einer für Wahnſinnige eingerichteten Anſtalt übergeben, aber ſehr bald wieder entlaſſen worden, in der irrigen Meinung, daſs er vollkommen hergeſtellet ſey. Madam Loader ſtarb nach zwey Tagen an ihren Wunden, und wurde nur wenige Tage von ihrem Manne überlebt.

Eine ſchreckliche Mordthat verübte zu Poole, früh Morgens am 4. Aug. 1793, ein Mann an ſeiner Frau und ſeinen beyden fünf bis ſechsjährigen Kindern. Die Sache iſt ohngefähr folgende. Der Mann, an dem man Spuhren von Wahnſinn entdeckte, ward dem Armenhauſe, wovon ein Theil für Verrückte beſtimmt iſt, zur Verwahrung übergeben. Er blieb hier einige Zeit, ward aber endlich wieder entlaſſen, und er kehrte nach Hauſe zu ſeiner Frau zurück. Anfangs verhielt er ſich ſtill und ruhig, und er ſchien ſeine Vernunft vollkommen wieder erlangt zu haben. Da er Holz ſpalten wollte, ſo lieh er von einem Zimmermann hierzu eine Axt, und verrichtete dieſes Geſchäft ſo gut, wie ein Vernünftiger es nur kann. Abends ging er mit ſeiner Frau zu Bett, und am nächſten Morgen wollte er ſich an Bord eines Schiffs begeben, welches nach Amerika beſtimmt war. Um vier Uhr Morgens aber ſtand er auf, ergriff die

ge-

geliehene Axt, und ſpaltete Allen damit die Schädel. Was das Schreckliche dieſer That noch vermehrte, war, daſs die Frau hoch ſchwanger war. Ein Mann, der noch im Hauſe wohnte, würde ebenfalls ein Opfer geworden ſeyn, wenn er ſich nicht geflüchtet und die Nachbarn zu Hülfe gerufen hätte. Der Name dieſes Unglücklichen iſt Joſeph Oakum; die Sache ward im Gerichtshofe zu Poole unterſucht, und die Sentenz war, daſs er einen Mord, aber in einem Anfalle von Wahnſinn verübt habe.

Am 21ten May 1794, entfloh der verrückte Sohn der Lady Browne zu Brompton, wegen Unachtſamkeit ſeines Wärters, aus ſeinem Zimmer, ſtürzte wüthend in das Zimmer ſeiner Mutter, und mit einer aufgegriffenen Feuerſtange mordete er ſie in dem Augenblick durch wiederholte Schläge, die er ihrem Kopfe verſetzte. Er floh nach Buckinghamhouſe, ſprang über die Gartenmauer, und ward innerhalb des Gartens ergriffen.

Die Ermordung des Sir Francis Kinlock zu Grimſtone in Schottland, durch deſſen wahnſinnigen Bruder, jetzt Sir Archibald Kinlock, iſt noch in ſo friſchem Andenken, daſs es unnöthig ſeyn wird, die beſondern Umſtände dieſer ſchrecklichen That anzuführen. Ich erwähne daher nur, daſs, da er ſeine Freyheit und die Erlaubniſs erhielt, ſeinen Bruder zu beſuchen, er auf die Frage ſeines Bedienten: wohin er gehe, und wann er wie-

der-

derkommen werde; er erwiederte: ſobald er ſeinen Bruder werde umgebracht haben. Auf dieſe blutdürſtige Aeuſserung ward aber nicht geachtet. *) †)

Vier und ſiebenzigſter Fall.

Man glaubt allgemein, daſs Menſchen von glänzenden Talenten und einer ſehr lebhaften Einbildungskraft am meiſten dem Wahnſinn ausgeſetzt wären, und Pope ſcheint dieſer Meinung beyzutreten, indem er ſagt:

Verſtand und Wahnſinn grenzen an einander,
Eng iſt der Raum, der beyde trennt.

Seit

*) Das Weitere dieſes Vorfalls iſt wörtlich bereits oben p. 133 geſagt worden, und ich glaube daher, dieſes weglaſſen zu können, um dem Leſer das Unangenehme einer Wiederholung zn erſparen.

Anm. d. Ueberſ.

†) Dieſe und mehrere andere, durch Wahnſinn veranlaſsten ſchrecklichen Ereigniſſe, von denen verſchiedene ſich noch kürzlich zutrugen, und ich nur das Beyſpiel des unglücklichen Methurſt von Kippax erwähne, deſſen Verhör über die Ermordung ſeiner Frau uns weitläuftig in der Abendzeitung (General Evening Poſt) vom 5. Auguſt mitgetheilt worden iſt, beweiſen hinreichend, wie nöthig es ſey, Verrückte bald möglichſt in Verwahrung zu bringen, um zu verhindern, daſs ſie nicht Handlungen begehen, wovor die Menſchheit ſchaudert.

Seit vielen Jahren habe ich Wahnſinn zum Hauptgegenſtand meiner ärztlichen Beſchäftigung gemacht, und mit Zuverſicht darf ich daher behaupten, daſs dieſe Bemerkung nicht allgemein richtig iſt, und daſs Wahnſinn, welcher aus körperlichen Urſachen entſpringt, durchaus in keiner Beziehung zu der Gröſse oder Dürftigkeit der Geiſteskräfte ſteht, und daſs eben ſo oft der Unwiſſende und Blödſinnige, als der Philoſoph und Gelehrte davon befallen werden können.

Wenn dieſe ſchreckliche Krankheit bey Menſchen von natürlich guten Anlagen und Vernunft, die Geiſtesſchwäche eines Kindes erzeugt, dann erregen dieſe Zerrüttungen der menſchlichen Maſchiene um ſo gröſseres Bedauren, und machen auf den Gefühlvollen einen deſto tiefern Eindruck. Wer beklagte nicht den geiſtreichen, und bey groſser Wiſsbegierde ſo vortrefflich ausgebildeten Colemann, deſſen Krankheit ſich durch Regelmäſſigkeit und Sonderbarkeit zugleich auszeichnete. Kann die Abirrung eines ſolchen Geiſtes uns nicht belehren, ſo kann ſie doch unſern Stolz mäſsigen. Er unterhielt gewöhnlich damit: „daſs er vor ohngefähr zwey Jahren geſtorben, und mit ungewöhnlicher Auszeichnung in den Hallen des Himmels empfangen ſey; ſeine neue Lage habe ihm „aber nicht ganz gefallen, und es ſey ihm daher „die Erlaubniſs ertheilt worden, auf die Erde zu„rück zu kehren, und zwar unter jeder Geſtalt,

„die

„die ihm gefällig sey; er sey deshalb als Prinz „von Schrewsbury hier wieder erschienen. Indem er richtig urtheilte (wie Locke, dieser grofse Anatom des menschlichen Geistes von Personen dieser Art sagt) aber von falschen Premissen ausging, so handelte er auch mit characteristischer Wahrheit, da er seinen Arzt mit einer Anweisung auf 2000 Pf. St. beschenkte. Arme menschliche Natur! Er starb ganz kürzlich, nachdem er viele Jahre in einem solchen Gemüthszustande verlebt hatte, der seinen Freunden keine Hoffnung liefs, dafs er je daraus würde errettet seyn.

Unüberlegt hat man oft versichert, dafs diejenigen Fälle von Manie leicht zu bestimmen wären, bey welchen Zwang gebraucht werden müsse. Indessen mufs man in Dingen dieser Art nur nach den hinreichendsten Gründen handeln, und wenn man einen Entschlufs gefafst hat, dann mufs wieder die gröfste Vorsicht und Sorgfalt bey der Entlassungsperiode beobachtet werden, einer Periode, die nur von denen richtig bestimmt werden kann, die sich viel mit Wahnsinnigen beschäftigten, wie solches denen einleuchten wird, die Kranke von dieser Art behandelten. Männer, die den Auftrag haben, Irrenanstalten zu untersuchen, *) müssen viel Scharfblick

*) Eine bey der Menge von Privat-Irrenhäusern in England sehr nothwendige Verfügung. Wie der Name dieser heil-

 brin-

blick besitzen, um diejenigen, welche man mit Sicherheit in Freyheit setzen kann, richtig von denen zu unterscheiden, die von ihrer Freyheit nur sogleich Gebrauch machen würden, um sich selbst oder Andere umzubringen, oder doch irgend eine verderbliche Gewaltthätigkeit in der menschlichen Gesellschaft auszuüben. Es gehört eine grosse Unterscheidungsgabe dazu, genau zu bestimmen, ob Kranke, die dem Anschein nach ihre Vernunft wieder erlangt haben, lange genug schon im Wiederbesitz derselben gewesen sind, um sie mit Sicherheit zu ihrer gewohnten Lebensart zurückkehren zu lassen; denn der Geist bleibt nach der Genesung vom Wahnsinn noch eine geraume Zeit eben so schwach, wie der Körper nach einer überstandenen heftigen Krankheit. So wie im letztern Falle Kranke nicht sogleich zu ehemaligen Körperbewegungen und Diät zurückkehren können, ohne der Gefahr eines Rückfalls sich auszusetzen, so dürfen auch jene nicht sogleich zu gewohnten Gegenständen zurück eilen, ohne einer gleich grossen oder noch grössern Gefahr entgegen zu gehen. Dass Personen, deren Verstand verwirret ist, hinterlistiger wie andere Kranke sind, ist eine ausge-

bringenden Anstalten oft zum Deckmantel der schändlichsten Grausamkeiten ist gebraucht worden, ist von Pargeter richtig geschildert. l. c. p. 86.

Anm. d. Uebers.

gemachte Wahrheit. Der gröſste Theil derſelben weiſs ſich mit ſo vieler ſcheinbaren Wahrheit zu benehmen, daſs diejenigen leicht hintergangen werden, die ihre Liſt und Verſchlagenheit nicht kennen. Ueberdem findet man ſelten einen unter ihnen, der in ſeinen Handlungen Aufrichtigkeit und Dankbarkeit äuſsert. Im Gegentheil kann ich aus langjähriger Erfahrung verſichern, daſs Falſchheit und Undankbarkeit in jeder Periode dieſer traurigen Krankheit ihnen zur Seite ſtehen, oft in den hellen Zwiſchenräumen bis zur Geneſung fortdauren, und, als wenn im Wahnſinn ſie ihnen zur Gewohnheit geworden wären, auch nachher ſie ſelten verlaſſen.

Fünf und ſiebenzigſter Fall.

J. T., ein ältlicher Mann, der als Verrückter mehrere Jahre unter Gewahrſam geſtanden, wuſste ſich ſo geſchickt zu benehmen, daſs er diejenigen hinterging, die geſetzmäſsig dazu beſtellt waren, ſeinen Aufenthaltsort zu unterſuchen. Nach dem ihnen übertragenen Amte ward es ihnen leicht, ihm ſeine Freyheit zu verſchaffen, ſo ſehr dieſes auch dem Wunſche ſeines Freundes und derer, welche ſeinen Gemüthszuſtand genauer kannten, entgegen war. Er mogte ohngefähr vier Tage im Beſitz ſeiner Freyheit geweſen ſeyn, wie er alle Kleider von ſich warf, und völlig nackend in einer benachbarten Stadt durch die Straſsen lief,

und ausrief, eine Bande Räuber habe ihn ausgezogen und geplündert; der Auffeher des Haufes, in welchem er zeither unter Gewahrfam gewefen, fey ihm vier Millionen fchuldig, er fey nächfter Vetter vom heiligen Geift, und mehrere dergleichen thörigte Dinge, die es nöthig machten, ihn in einem andern Haufe wieder, wie ehemals, in Verwahrfam zu bringen, wo er fieben Jahre blieb, und vor kurzem ftarb.

Ich könnte noch mehrere Fälle anführen, die beweifen, wie nachtheilig fowohl für den Kranken, als für den Arzt unbehutfame officielle Einmifchung fey, und die als nützliche Warnung für Unterfuchungs-Commiffionen dienen können, mit Vorficht und Unpartheiligkeit zu prüfen, und reiflich zu erwägen, ehe fie über die Entlaffung verrücktgewefener Perfonen entfcheiden.

Sechs und fiebenzigfter Fall.

Ein Herr aus Mincing-Lane in London, hatte verfchiedene Jahre als Verrückter in meinem Haufe zugebracht, als er ganz plötzlich fo ruhig und fo vernünftig wurde, und eine geraume Zeit es blieb, dafs feine Verwandte bewogen wurden, ihm die Rückkehr nach feinem eigenen Haufe zu geftatten, wo er dann die Glückwünfche feiner Freunde empfing. Verfchiedene Tage benahm er fich mit gröfster Schicklichkeit. Eines Morgens aber ftand er fehr früh und eiligft auf, öffnete das Fenfter, und

fprang

ſprang drey Stockwerk herunter auf die Straſse. Durch den Fall war die Hirnſchale zerſchmettert, und überhaupt war er ſo ſehr beſchädigt, daſs er wenige Tage nachher ſtarb.

Sieben und ſiebenzigſter Fall.

Ein Mann von vierzig Jahren, der ſich mit Verfertigung mechaniſcher Inſtrumente beſchäftigte, war ſeit mehreren Jahren wahnſinnig, und ward 1792 mir zur Behandlung übergeben. Nach Verlauf einiger Wochen lieſs er an ſich Spuhren von rückkehrender Vernunft bemerken, und ganz wider meinem Willen, beſchloſſen ſeine Angehörigen, einen Verſuch mit ſeiner Entlaſſung zu machen, ihn aber zuvor bey irgend einer Familie ſich aufhalten zu laſſen, ehe ihm die Rückkehr nach Hauſe erlaubt würde. Dieſer Verſuch ward nun gemacht, und einige Tage ſchien er ganz ruhig, geſammlet und vollkommen vernünftig; er führte ſeine Unterredungen gleichförmig und mit Verſtande. Den ſechsten Tag aber ward er beym Mittagseſſen vermiſst; man ſuchte ihn, und fand ſeinen Körper in einem Teiche, der ohngefähr eine Meile vom Hauſe entfernt war.

Ich könnte noch mehrere Fälle dieſer Art zum Beweiſe anführen, wie gefährlich es ſey, wenn man zu voreilig und unbedingt den Vorſtellungen und dem Benehmen ſolcher Menſchen trauet, wenn gleich auch die möglichſt ſcheinbare Wahrheit darin

nicht

nicht zu verkennen ist. Es giebt einige, die sehr vernünftig und richtig sich unterhalten können, bis die Unterredung einen besondern Gegenstand berührt, der bis dahin unbemerkt in der Seele schlummerte; und plötzlich bricht der Wahnsinn aus, und giebt sich zu erkennen. Indem wir oft klare Beweise einer hohen Geistes-Cultur und einer Fülle von Kenntnissen erhalten, die der Mensch so gern bewundert; dürfen wir nur leise die empfindliche Saite berühren, und verschwunden ist der Einklang unter den Geisteskräften, und Mistönung und Verwirrung treten hervor. Wie wahr dieses sey, wird in folgendem Beyspiele bewiesen.

Vor einigen Jahren besuchte Herr Burke St. Luka's Hospital, in der Absicht, eine allgemeine Uebersicht von den darin befindlichen Wahnsinnigen zu erhalten. Bey diesem Besuche unterhielt er sich mit einem Manne beynahe eine Stunde lang über verschiedene Gegenstände, und dieser sprach mit so vieler Richtigkeit und Wahrheit, dass Hr. Burke gegen den Aufseher seine Verwunderung äusserte, warum dieser Mann nicht entlassen würde. Der Aufseher, welcher die besondere Art von Wahnsinn, woran er litt, sehr gut kannte, fragte ihn, „wie ihm sein Essen schmecke?" und plötzlich fing der Mann an zu toben, und versicherte, es sey Gift, und nichts konnte ihn mehr von dieser Sache abbringen. Hr. Burke überzeugte sich

nun

nun vollkommen, daſs er mit gutem Grunde in Verwahrſam gehalten werde.

Van Swieten erwähnt in ſeinen Commentaren Vol. 3. p. 473 eines Mannes, der in jeder Hinſicht vernünftig war, der aber einmal gehört hatte, daſs viele Menſchen, die vom tollen Hunde gebiſſen wurden, aller, auch der würkſamſten Mittel ohnerachtet von der Waſſerſcheu befallen wären, und es ſich daher in den Kopf ſetzte, daſs der Wundarzt ſehr möglich mit der nehmlichen Lanzette ſolche Kranke und auch andere Menſchen könne zur Ader gelaſſen haben, daſs folglich das Wuthgift vielen Menſchen könne mitgetheilt, aber noch nicht ausgebrochen ſeyn, und daſs es von dieſen zu andere übergehen könne. Um dieſem Elende nun auszuweichen, litt er nicht, daſs ein Sterblicher ihn berührte, und obgleich er ſonſt ſehr vernünftig war, und die gröſste Zärtlichkeit gegen ſeine Frau und Kinder äuſserte, ſo wich er dennoch von ſeinem Entſchluſs nicht ab.

Ich führe über achtzehn Jahre die Aufſicht über einen Mann, der übrigens ziemlich vernünftig iſt, ſich aber doch nicht kann bereden laſſen, die Hand vom Kopfe zu laſſen, weil er befürchte, daſs er ſonſt abfallen könne.

Ein anderer, der in allen übrigen Dingen richtig urtheilt, geht am liebſten rückwärts. Seine Gründe dafür ſind, daſs er am beſten dadurch denen ausweichen könne, die ihm zuwider wären;

auch

auch nutze er dann ſeine Schuhe an den Spitzen nicht ab. Auf der Straſse beobachtet er einen ſo unregelmäſsigen Gang, daſs die Menſchen mit Fingern auf ihn zeigen, und über ihn, wie über einen Narren lachen. Zu Zeiten miſst er ſeine Schritte ab, und ſcheint im Nachdenken verlohren, und plötzlich beſchleunigt er ſie wieder, und bewegt dabey den Körper auf eine drollige Weiſe. Am liebſten aber geht er rückwärts aus oben angeführten Gründen.

Sauvages erwähnt eines Arztes, der, nachdem er von einem Fieber hergeſtellt war, glaubte, der Apotheker habe ihn vergiftet. Ferner gedenkt er eines reichen Mannes, der das Bett nicht verlaſſen wollte, um ſeine Kleider nicht abzunutzen. Ein dritter Fall betrifft einen Menſchen, der glaubte, er ſey ein Hahn, ſich alle Mühe gab, zu krähen und das Geräuſch nachzuahmen, welches der Hahn beym Flügelſchlagen macht.

Noch erinnere ich mich die Geſchichte eines Mannes geleſen zu haben, der ſeine Beine in Heu gewickelt hatte, und der auf die Frage, was ihm fehle, höchſt traurig erwiederte, daſs ſein ganzer Körper ſich anfange zu verglaſen; ſeine Beine wären ſchon in Glasbouteillen verwandelt, und wenn er ſie nicht ſo ſorgfältig in Heu verwahrte, ſo würden ſie bald zerſpringen und alle Nachbarn verwunden.

Caſ-

Caspar Borläus, Redner, Dichter und Arzt, hatte durch zu anhaltendes Studiren, wovon er die Gefahr wohl kannte, seinen Kopf so sehr geschwächt, dass er glaubte, sein Körper bestehe aus Butter; er wagte es deshalb nie, dem Feuer nahe zu kommen, um nicht zu schmelzen. Zuletzt aber ward er dieser Sorgen überdrüssig und stürzte sich in einen Brunnen.

Schlochenetius versichert uns, einen Mann gekannt zu haben, welcher fürchtete, der Weltträger Atlas werde einmal müde werden und die Last abwerfen, und dann würde er und das ganze Menschengeschlecht bey dem Sturze zu Grunde gehen.

Riverius erzählt von einem Manne, der sein Wasser nicht lassen wollte, um keine Ueberschwemmung zu erregen.

In den Med. Observat. von Tulpius lib. 1. cap. 18, wird eines sehr berühmten Mahlers erwähnt, welcher glaubte, alle seine Knochen wären so weich und nachgebend geworden, dass sie wie Wachs sich biegen würden, wenn er es wagen wollte, zu gehen, oder wenn ein harter Körper auf sie träfe. In dieser Hinsicht blieb er den ganzen Winter hindurch im Bette, denn er bildete sich ein, dass, sobald er aufstehe, ihr eigenes Gewicht sie zusammendrücken werde.

Marcus Donatus gedenkt in seiner hist. med. eines Beckers zu Ferrara, welcher glaubte,

sein

sein Köper bestehe aus Butter, und deshalb dem Ofen nicht zu nahe kommen wollte, um nicht zu zerfliessen. Noch erwähnt er eines Mannes, Namens Vicentinus, welcher der Meinung war, sein Körper habe eine so ungeheure Grösse, dass es ihm nicht möglich sey, durch die Thür seines Zimmers zu gehen. Seine Aerzte befahlen, ihn mit Gewalt durchzuführen. Die Ausführung dieses Befehls hatte einen tödtlichen Erfolg; Vicentinus rief im Durchführen, dass ihm das Fleisch von den Knochen gerissen, und seine Glieder zerschmettert würden. Dieser schreckhafte Eindruck brachte ihm nach einigen Tagen den Tod; indem er die als seine Mörder anklagte, die ihn zu jenem Gang gezwungen hatten.

Mir ward folgende Geschichte eines in Bedlam sich befindenden Frauenzimmers mitgetheilt, die zwar nicht durch Wichtigkeit sich auszeichnet, die aber wegen der höchst sonderbaren Einfälle, welche diese Person beschäftigen, angeführt zu werden verdient. Sie gehört zu den Wahnsinnigen, deren Benehmen immer sehr richtig ist, und die bey den gewöhnlichen Vorfällen im Leben durchaus keine Fehler begehen. Bey dem allen steckt sie voll der sonderbarsten Grillen, die je in eines Menschen Kopf kamen. Sie ist ohngefähr sechzig Jahre alt, und über dreissig Jahre verrückt; hat drey Töchter gehabt, von denen die beyden ältesten ebenfalls verrückt waren, und einen Sohn, der als

ma-

maniacus ſtarb. Eine geraume Zeit hindurch zeigte ſich bey ihr keine Spur von Geiſtesverwirrung; ſie unterredete ſich über gewöhnliche Gegenſtände ſehr richtig, und in ihrem Benehmen war ebenfalls nichts auffallendes. Eines Tages aber äuſserte ſie den Wunſch, aus ihrem Gewahrſam entlaſſen zu werden, und da man ſie fragte, wie ſie in das Hoſpital gekommen ſey, erwiederte ſie: durch die gröſste Ungerechtigkeit in der Welt. Es ſey in der Abſicht geſchehen, ſie eines ungeheueren Vermögens zu berauben, und ſie wolle dem ein Geſchenk von 20,000 Pf. St. machen, der ſie aus Bedlam befreyen würde. Ihre Lage ſey höchſt traurig, und ſie wünſche, da ſie vor einigen Jahren geſtorben, nie wieder zum Leben gekommen zu ſeyn. Auf die Frage, wie ſie wieder lebendig geworden, antwortete ſie; Sie erinnere ſich noch ſehr wohl, daſs ſie vor mehreren Jahren, in einem Zuſtande äuſserſter Entkräftung, im Bette gelegen, und daſs ſie ihre Nahrung nur Theelöffelweiſe habe zu ſich nehmen können; indem nun ihre Angehörige beſchäftigt geweſen, ſie zu füttern, habe ſie gefühlt, daſs ihre Seele aus dem Körper gefahren ſey, und gehört, daſs ihre Zähne auf dem Löffel zuſammengefallen wären. Ihre Seele ſey denn langſam und ungerne davon geflogen, ſey allmählig zum Himmel geſtiegen, und habe eine doppelte Glorie um ſich gehabt. Ihren Körper habe man zur Kirche aufs Chor getragen, und hier

ſey

ſey er einige Wochen geblieben. Plötzlich aber ſey ein groſser Mann mit bräunlichem Geſicht und krauſem Haar erſchienen, und habe ſie angeredet. Dies ſey Gott geweſen; ſie ſey augenblicklich wieder zum Leben gekommen, und dann, ohne daſs ſie recht wiſſe, wie, wieder nach Hauſe gebracht. Vor der Hausthür habe ſie ihren Sohn getroffen; dieſer aber habe auf dem Kopfe keine Haare gehabt, ſondern Zacken von weiſsem Candiszucker, mit überzuckertem Kümmel beſtreuet. Auch glaubt dieſe Frau, eine Gewalt über eine Art von Weſen zu haben, die ſie die Congo-Teufel nennt, und oft begiebt ſie ſich Nachmittags in ihre Zelle, um dieſen teufliſchen Widerſachern ein hitziges Gefecht zu liefern. Sie verſichert, daſs ſie oftmals neunzig Tonnen Kanonenkugeln habe auf ſie ſchleudern müſſen, und da ſie eine feſte und ſichere Hand habe, ſo habe ſie mehrere male ein entſetzliches Blutbad unter ihnen angerichtet. Indeſs leugnet ſie doch nicht, daſs ſie einmal nur mit genauer Noth davon gekommen ſey, indem ein Anführer dieſer Rotte, der wie ein Laquay des Lord Mayors gekleidet geweſen, mit unverſchämter Dreiſtigkeit einen ſehr ernſthaften Angriff auf ihre Keuſchheit gemacht habe. In wiefern ihm dieſer gelang, daraus macht ſie ein Geheimniſs. Wenn man ſie frägt, wer dieſe Congo Teufel ſind, ſo ſagt ſie: wie Satan auf Reiſen geweſen, habe er auch Afrika beſucht, und ſich eine geraume Zeit in dem Königreich

Congo

Congo aufgehalten. Hier habe er die Weiber und Töchter dieſes gutmüthigen Volks verführt, und eine zahlreiche Nachkommenſchaft hinterlaſſen, die durch Gänge, Kanäle und Nebenwege ſich bald nach Europa hin durchgearbeitet hätten.

Von den vielen Fällen ſchleuniger Geneſung vom Wahnſinn, verdient folgendes aufbewahrt zu werden. Ein armes umherirrendes wahnwitziges Weib, ſtürzte ſich in der Gegend von Stone in Bedfordſhire, in einen beynahe zwanzig Fuſs tiefen Brunnen, welcher aber nicht über fünf Fuſs Waſſer enthielt. Sie bemerkte nicht ſo bald die ſchlimme und unbequeme Lage, in der ſie war, als ſie um Hülfe rief. Es ward eine Leiter angeſetzt, und zur gröſsten Verwunderung aller, die es ſahen, ſtieg ſie wohlbehalten und von ſelbſt herauf. Was dieſe Begebenheit um ſo merkwürdiger machte, war, daſs ſie von dem Augenblicke an ihre Vernunft wieder erhielt.

Daniel Millſham, ein armer Tagelöhner, im Kirchſpiel von Dilciam zu Norfolk, war über zwanzig Jahre ſeines Verſtandes beraubt, und ſeit zwölf Jahren hielt man ihn am Boden ſeiner Zelle angeſchmiedet. Sein Aufenthaltsort war eine ärmliche Dorfhütte, in welcher er von ſeiner Mutter gewartet und von ſeinem Bruder unterhalten wurde, Eines Tages fand man ihn auf der Erde ausgeſtreckt, und dem Anſcheine nach todt, liegen. Wie der Bruder von der Arbeit zu Hauſe kam, ſagte

ihm

ihm die Mutter, dafs Daniel todt fey, worauf jener fofort zu ihm in die Kammer ging, und da er ihn noch warm fand, ihn laut bey Namen rief. Daniel richtete fich fogleich auf und fragte, was er wolle, und von dem Augenblick erhielt er feine Vernunft wieder. Ueber zehn Jahre war er ohne Bekleidung gewefen; fein Bart hatte eine ungeheure Länge erreicht, und ward nun abgefchnitten. In wenig Tagen war er vollkommen hergeftellt, er fprach und benahm fich feitdem immer völlig vernünftig.

Während der grofsen Ueberfchwemmung, die im Jahre 1791 zu Glasgow fich zutrug, drang auch das Waffer in die Zellen des Irrenhaufes. Diefe Waffersnoth machte einen fo plötzlichen und wunderbaren Eindruck auf die Verrückten, dafs alle mit einander, und felbft die Wüthendften, ruhig und lenkfam wurden. Sie zitterten wie die Kinder, und liefsen fich geduldig in das obere Stockwerk führen, wo fie fo lange fich vollkommen ruhig verhielten, wie derHof des Irrenhaufes unter Waffer ftand. Diefe Würkung dauerte aber nicht länger, als der Gegenftand des Schrecks von ihnen konnte gefehen werden.

Van Helmont erwähnt eines Zimmermanns von Antwerpen, welcher fich einbildete, in einer Nacht fchreckliche Gefpenfter gefehen zu haben, und darüber feinen Verftand verlohr. Man fchickte

ihn

ihn deshalb zum Grabe der heiligen Jungfrau St. Dymposa, von welcher man behauptete, daſs ſie diejenigen heilen könne, die von böſen Geiſtern beſeſſen wären. Der Kranke blieb daſelbſt beynahe ein Jahr lang, und obgleich er augenſcheinlich wahnſinnig war, ſo wandte man doch bey ihm die gewöhnlichen Mittel an. Inzwiſchen war in den letzten ſechs Monaten kein Geld für ihn von Antwerpen erfolgt, und man ſchickte ihn deshalb wohlverwahrt in einem Wagen nach Hauſe. Auf der Reiſe fand er Mittel ſich zu befreyen, ſprang vom Wagen und ſtürzte ſich in ein tiefes Waſſer, welches am Wege war. Man zog ihn, wie todt, aus dieſem hervor, und brachte ihn wieder in den Wagen. Dieſes plötzliche Untertauchen hatte ihn wieder zur Vernunft gebracht, und acht Jahre nachher lebte er noch vollkommen frey von Manie.

Acht und ſiebenzigſter Fall.

Herr P — ein angeſehener Rechtsgelehrter dieſer Grafſchaft, hatte über zwanzig Jahre in einer Verſtandesverwirrung zugebracht, ohne daſs weder ich, noch mehrere andere Aerzte, ihm Hülfe zu ſchaffen im Stande waren. Plötzlich aber kam er wieder zur Vernunft, da ihm die Nachricht von ſeines Sohnes Tode gebracht wurde, und von dieſer Zeit an führte er wieder ſeine Geſchäfte mit der vollkommenſten Ordnung und Genauigkeit, und ſetzte ſolche, ohne eine Spur ſeiner ehemali-

gen Krankheit zu verrathen, über zwey Jahre fort. Eines Morgens aber kam er nicht um die gewöhnliche Zeit herunter, und man suchte und fand ihn im Bette, wo er sich mit einem Federmesser die Pulsadern über den Händen zerschnitten hatte. Der Blutverlust hatte ihn so sehr entkräftet, daſs er nicht mehr im Stande war, vernehmlich zu sprechen, und die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. Er starb, nachdem er noch wenige Stunden im Zustande höchster Erschöpfung verlebt hatte.

Die häufigen Beyspiele, daſs Menschen durch plötzliches Untertauchen in kaltes Wasser von Manie geheilt wurden, waren Veranlassung, daſs man das kalte Bad, die Tohnkappe, Eis und Schnee auf den Kopf gebracht, versuchte. Und würklich hat man Fälle, daſs Menschen durch die Anwendung des Sturzbades, welches meiner Ueberzeugung nach, wegen des plötzlichen Eindrucks, den es macht, allen andern Bädern vorgezogen zu werden verdient, hergestellt wurden. Da inzwischen diese Mittel gewöhnlich bey heftig Wüthenden angewendet werden, und diese mehrentheils nicht wohl zu regieren sind, so setzt dieser Umstand ihrer Anwendung nicht selten groſse Hindernisse entgegen. Mir ist nur ein einziger Verrückter vorgekommen, von dem man sagen konnte, daſs er durch das kalte Bad geheilt worden sey. Bey melancholischer Gemüthsstimmung und straffen Fasern hat

das

das warme Bad nicht selten sich sehr heilsam bewiesen.

Neun und siebenzigster Fall.

Ein reicher Herr in dieser Grafschaft, der lange Zeit hindurch eine unmäfsige Lebensart geführt hatte, bekam im Junius 1792 plötzlich die innern Hämorrhoiden, die ihm viel Schmerz und Beschwerde beym Stuhlgange verursachten. Er hatte sich wohl darüber geäusert, aber nie etwas dagegen gebraucht. Seine Ideen fingen an sich zu verwirren, und er glaubte alles, was ihm gereicht wurde, sey vergiftet, ein Argwohn der sehr leicht an vollkommene Manie sich knüpft. Er war sehr ängstlich und furchtsam, und bald lärmte er und tobte, bald wieder war er verschlossen und geneigt zu schaden. Man war genöthigt, Zwangsmittel zu gebrauchen, und mein Rath ward erbeten. Er klagte über heftigen Kopfschmerz; seine Augenlieder waren entzündet und geschwollen, und einer Eiterung nahe. Er konnte sich nicht besinnen, zuckte mit den Gesichtsmuskeln, bewegte unwillkührlich die Finger, und bifs sich die Nägel. Sein Puls war kräftig, hart, voll und geschwind; sein Unterleib war gespannt und schmerzhaft, und die Augen in beständiger Bewegung. Ich liefs sogleich zwölf Unzen Blut, welches eine gelbliche Rinde bekam; er mufste ein um den andern Tag den auflöslichen Weinstein mit Hafergrützsuppe, und

zwischendurch die Camphermixtur gebrauchen. Nach drey Tagen ward er wieder zur Ader gelassen, und bey fortgesetztem Gebrauch einer passenden Arzney und kühlenden Diät, verlohr sich bald, sowohl die Verstandesverwirrung als die veranlassende Ursach derselben, die Hämorrhoiden. *)

Achtzigster Fall.

Ein Herr von atrabilärischer Disposition, der eine sitzende Lebensart führte, und die Anlage zur Hypochondrie von seinen Vorfahren ererbt hatte, war seit längerer Zeit mit Hämorrhoidalknoten behaftet, die häufig Blut von sich gegeben hatten. Dieses aber hörte plötzlich auf, und er ward im höchsten Grade verwirret. Es erfolgten heftige Ausbrüche seiner Leidenschaften; seine Augenlieder zitterten beständig; mit großser Begierde verschlang er seine Nahrungsmittel, und wie ich ihn am 24ten Sept. 1791 zum erstenmal sahe, war er in vier Tagen nicht zu Stuhle gewesen. Sein Puls indicirte Aderlaſs, und es wurden ihm deshalb sechs Unzen Blut vom Arm gelassen, welches fest gerann. Gelinde eröfnende Mittel und ein kühlendes Regim wur-

*) Sollten diese wohl in einem richtigen Causalverhältniſs zu einander stehen, und sollten nicht vielmehr beyde aus der nehmlichen Quelle, der unmäſsigen, schwelgerischen Lebensart, die der Verfasser durch intemperance ausdrückt, entsprungen seyn?

Anm. d. Uebers.

wurden ihm verordnet, das Fuſsbad beym Schlafengehen angewandt, das Aderlaſs wiederholet, und hiedurch ward der Kranke in wenigen Tagen vollkommen wieder hergeſtellt.

Ein Arzt, der wegen ſeiner Erfahrung in dieſen Krankheiten in groſsem Anſehen ſteht, theilte mir die Beobachtung von zweyen Fällen mit, in denen Wahnſinn aus unterdrückten Hämorrhoiden entſtanden war, durch aloetiſche Abführungsmittel aber gründlich geheilt wurde.

Der ſchleunige Tod des Herrn Dawes, auf der Univerſität zu Cambridge, überraſchte deſſen Familie und Bekannte; er war ein Mann von heiterem Temperament und guten Vermögensumſtänden. Man hat nachher in Erfahrung gebracht, daſs er ſehr an Hämorrhoiden litt, und daſs, wenn ſie eintraten, ſie oftmals, wie in dem erzählten Falle, eine vorübergehende Verſtandesverwirrung hervorbrachten.

Ein und achtzigſter Fall.

Verrückte verliehren nur zu oft das Zartgefühl und Liebe zur Reinlichkeit, die ein jeder Menſch aufs äuſserſte zu bewahren ſich zur Pflicht machen muſs. Was kann wohl den menſchlichen Charakter mehr herabwürdigen, als wenn der Körper eine Anlage bekömmt, der Aufenthaltsort für Inſecten zu werden. Ich kann es nicht als That-

ſache, die von mir ſelhſt beobachtet wurde, angeben, habe aber alle Urſach die Erzählung für wahr zu halten, daſs ein Maniacus in der Gegend von Hoxton, durch eine ungeheure Menge Läuſe, die ſeinen Körper überall beſetzt hielten, nach dem eigentlichen Sinn des Worts, aufgerieben wurde. Ich kannte einen jungen Mann, deſſen Körper eine Anlage zu Schleimanſammlungen hatte, welcher im Jahre 1789 mit Melancholie befallen wurde, und in einem trüben, verzweiflungsvollen Augenblick den Entſchluſs faſste, ein Leben zu beendigen, welches nach ſeinem eigenen Ausdruck, ihm unerträglich geworden war. Die gröſste Wachſamkeit war in der Folge nothwendig, ihn vom Selbſtmorde abzuhalten. Sonderbar war es inzwiſchen, daſs, wenn er auf einige Tage einen freyen Intervall bekam, ſich jedesmal bey ihm der morbus pediculoſus einfand, und wieder verſchwand, ſo wie die Verſtandesverwirrung zurückkehrte. Dieſe Abwechſelung dauerte gegen vier Jahre, während welcher Zeit er unter Gewahrſam geſtanden. Aus dieſem ward er entlaſſen, da man glaubte, daſs ſeine Vernunft hinreichend hergeſtellet ſey. Wie ich aber höre, iſt ſeine Verſtandesverwirrung zurückgekehrt, die Verwahrung ſeiner Perſon wieder für nothwendig befunden worden, und der morbus pediculoſus ſo arg, wie je zuvor.

Zwey und achtzigster Fall.

Eine ältliche Dame von der Insel Thanet, die am Verstande verwirret, und mit der Elephantiasis behaftet war, deren Haut daher eine besondere Dicke, Rauhigkeit und schmieriges Ansehen hatte, wogegen sie mehreremale alterirende Mittel, abwechselnd nehmlich Spiesglanz und Quecksilbermittel, genommen hatte, war so sehr den Läusen am Kopfe und Körper unterworfen, dass ohngeachtet aller Reinlichkeit und der wiederholten Anwendung des Pulvers von ungelöschtem Kalk, des Quecksilbers, als Waschwasser und Liniment, es nicht möglich war, sie eine Zeitlang davon frey zu erhalten. Wie ihre Angehörige aus ökonomischen Gründen den Aufenthaltsort dieses Frauenzimmers veränderten, glaubten sie, dass dieser unangenehme Umstand durch Nachlässigkeit der, ihr zur Aufwartung gegebenen Personen, veranlasst worden sey, inzwischen überzeugten sie sich bald, dass diese Beschuldigung ungerecht und ihre Vermuthung ganz ungegründet war.

Drey und achtzigster Fall.

Ein liebenswürdiges, vortrefliches junges Frauenzimmer, welcher im zwölften Jahre ihres Alters wegen eines skorbutischen Uebels, eine Fontanell am Arme war gelegt worden, liess, da sie mannbar geworden und sich verheirathen wollte, selbige,

ohne

ohne Jemandes Rath vorher darüber zu erfragen, sich schliessen. Es erfolgte hierauf die heftigste Manie, und ihre Angehörige suchten meinen Rath. Ich sahe sie am 12ten April 1794, und erfuhr, dass die Fontanell ohngefähr sechs Wochen vorher geheilt sey, und dass sie einige Tage darauf finster, traurig und niedergeschlagen geworden sey. Sie klagte über heftigen Kopfschmerz, ward zu Zeiten blass, hörte schwer, gähnte und streckte sich, ihre Augenlieder waren entzündet, ihre Esslust verdorben, jeden Augenblick veränderte sie ihre Lage, und hatte einen auffallend wilden Blick. Ihre Ideen wechselten beständig, und gingen von einem Gegenstande zum andern über. Ich verordnete ein Brechmittel aus Spiesglanz, liess ein Haarseil zwischen die Schulterblätter legen, und gab dreymal des Tages Brechweinstein bis zur Uebelkeit. Das Haarseil verursachte schon nach einigen Tagen einen starken Abfluss, und in weniger wie vierzehn Tagen, war jede Spur von Manie verschwunden. Sie nahm zwischendurch Abführungen, und dann stärkende Mittel. Das Haarseil, welches ihr viele Schmerzen machte, liess ich zugehen, und eine Fontanell an den Ort legen, wo sie selbige vorher gehabt hatte, und seitdem befindet sie sich fortdauernd wohl.

Vier und achtzigſter Fall.

Ein junger Mann, von angeſehener Familie in der Grafſchaft Suſſex, hatte einige Tage hindurch heftige Schmerzen von einem roſenartigen Ausſchlage, welcher das Geſicht, Hals und den Hinterkopf einnahm. Man rieth ihm dieſe Gegenden mit Schmiede-Waſſer, worin weiſser Vitriol aufgelöſet worden, zu waſchen. Hiedurch bewürkte er eine Verſetzung des Krankheitsſtoffs nach dem Gehirn, und er ward raſend toll. In dieſem Zuſtande kam er im November 1794 unter meine Behandlung. Er ward bis zur Ohnmacht adergelaſſen, bekam ein Haarſeil zwiſchen die Schulterblätter, nahm antiphlogiſtiſche Arzneyen und muſste eine ähnliche Diät beobachten; und bey dieſer Behandlung ward er vollkommen hergeſtellt.

Fünf und achtzigſter Fall.

Wie in zwey Fällen Wahnſinnige, welche die Krätze bekamen, zum Theil genaſen, ſo ward allem Anſchein nach in dieſem Falle, durch das Zurücktreten derſelben, Manie hervorgebracht. Der Kranke war ein ſtarker, geſunder Mann von mittlerm Alter. Seine Kinder hatten eine geraume Zeit hindurch die Krätze gehabt, waren aber jetzt auf der Beſſerung. Er war bisher der Anſteckung entgangen, endlich aber erſchien auch bey ihm

der Ausschlag an den Händen, zwischen den Fingern, über den Hüften und in den Ellenbiegungen. Er gebrauchte ein ihm angerathenes Arkanum, und nachdem er solches zweymal angewandt, verlohr sich die Krätze, und bald nachher entstand tobende Manie. In diesem Zustande traf ich ihn. Sein Puls war voll, hart und gespannt; sein Athemholen erschwert; sein Gesicht und Augen geschwollen und entzündet, und das Fieber sehr heftig. Ich verordnete ein Aderlaſs bis zur Ohnmacht, ein Blasenpflaster zwischen die Schultern, und auf den Abend ein Brechmittel, welches aber statt Brechen einmal Stuhlgang bewürkte. Ein erweichendes Klystier hatte einen erwünschten Erfolg. Seine Diät ward auf Graupensuppe, Panade und Molken eingeschränkt Alle sechs Stunden nahm er eine Salzmixtur mit Antimonial-Wein und Campherjulep. Schon am dritten Tage fand ich den Kranken ruhig und vernünftig; er hatte stark ausgedünstet, und sein Puls war beynahe natürlich. Inzwischen da er noch über Schmerz im Kopfe und Magen klagte, lieſs ich das Brechmittel und das Aderlaſs wiederholen, worauf er sogleich sich erleichtert fühlte. Das Brechmittel würkte, so wie das erstemal, nur auf den Stuhl, indeſs war er doch in wenig Tagen vollkommen hergestellt.

Da es Ausschlagskrankheiten giebt, die der Krätze ähnlich sind, und durch Ansteckung sich fortpflanzen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daſs

in

in vorstehendem Falle der Ausschlag von der Art war, und daſs er durch plötzliches Versetzen nach dem Gehirn, eine so heftige Erregung bewürkte, daſs Irreden entstand.

Sechs und achtzig und sieben und achtzigster Fall.

In den Intervallen der vollkommenen Manie giebt es gewöhnlich einige Zeichen, aus denen man die Rückkehr der Krankheit vorhersehen kann. Ein junges cachectisches Frauenzimmer, die seit ihrem funfzehnten Jahre verrückt war, war immer während ihrer monatlichen Periode vom Wahnsinn frey. Sobald sie sich endigte, kehrte der Anfall zurück, und dauerte bis zum nächsten Eintritt des Flusses, der immer regelmäſsig, aber in geringer Menge sich einfand.

Eine Dame, die jeden Frühling und Herbst einen Anfall von Wahnsinn bekam, hatte einige Tage vorher ein blaſsgelbliches Ansehn; ihr Gesicht hatte zugleich eine hohe Röthe, und der Kopf war sehr heiſs; ihre Augen hatten dann einen eigenen und ungewöhnlichen Blick.

Ein Herr, der mehrere Jahre unter meiner Aufsicht gestanden, und an dem man oft in vielen Monaten keine Spuhr von Verwirrung bemerkte, bekam sicher nach einigen Tagen einen Anfall von Wuth, wenn sich der Rand seiner Augenlieder ent-

entzündete, und eine flüchtige Gesichtsbläße sich einfand.

Acht und achtzigster Fall.

Die Frau des A. M., von mitlerm Alter und zartem Körperbau, litt über ein Jahr lang an Nerven- und histerischen Beschwerden, ward dann völlig verrückt, und durch häufiges Aderlaſs so geschwächt und abgezehrt, daſs sie Entsetzen und Mitleiden erregte. Bey diesem so sehr zerrütteten Zustande der festen Theile nahm ich, nach vorangeschicktem Brechmittel, meine Zuflucht zu einer passenden Diät und solchen Arzneyen, die sich am besten dazu eigneten, die Erschlaffung der festen Theile zu heben. In gehörigen Zwischenräumen wurden kleine Gaben von China und Opium gereicht und mehrere Wochen fortgesetzt. Ihre Kräfte kehrten hierauf zurück, ihre Vernunft fand sich wieder ein, und bey streng fortgesetztem Gebrauch dieser Mittel, ward sie vollkommen hergestellt. Es ist merkwürdig, daſs sie vor ihrer Verwirrung die gröſste Abneigung gegen Opium hatte, nachher aber eine so groſse Vorliebe dafür bekam, daſs sie es beständig bey sich führte, und sobald sie nur im mindesten von ihrem ehemaligen Uebel etwas empfand, sogleich davon nahm.

Neun und achtzig, neunzig, und ein und neunzigſter Fall.

Daſs heftige, durch Furcht und Schreck veranlaſste Gemüthsbewegungen, ſehr leicht Abirrungen der Vernunft bewürken können, wird durch folgende von mir beobachtete drey Fälle hinreichend erwieſen.

M. W., ein junger Mann, von einer angeſehenen vortrefflichen Familie, kam in ſeinem früheſten Alter in eine öffentliche Erziehungsanſtalt. Einer ſeiner Schulkameraden machte ſich hier einſtens das Vergnügen, ihn in ein dunkeles Zimmer zu ſperren, wodurch der junge Menſch aber ſo ſehr erſchreckt wurde, daſs er ſeinen Verſtand verlohr und in unheilbaren Blödſinn verfiel.

J. T., der Sohn eines Kaufmanns in London, ward im dreyzehnten Jahre ſeines Alters durch einen Dienſtboten, der in ein Bettlaken gehüllet die übrigen Bedienten ſchrecken wollte, ſo ſehr in Furcht geſetzt, daſs er in die heftigſten Zuckungen verfiel. Nachdem ſein Leben mehrere Tage in Gefahr geweſen, erholte er ſich zwar, bekam aber nie ſeine Sprache völlig wieder. Er ſprach ſehr undeutlich und verfiel in vollkommenen Blödſinn; er litt an Epilepſie, und ſtarb daran im ſechszehnten Jahre ſeines Alters.

Der Sohn eines ſehr berühmten Rechtsgelehrten ward durch die Würkung des Schrecks, aus

einem

einem sehr hoffnungs- und talentvollen jungen Menschen ein vollkommener Idiot. Er ist solches noch jetzt, und in seinem Gesichte liegt noch immer der erste Schreck ausgedrückt.

Merkwürdig ist van Swieten's Erzählung von einer Frau, welche durch Diebe, die bey Nacht in ihr Kammerfenster brechen wollten, erschreckt wurde. Jedesmal, wenn sie nachher einschlafen wollte, wachte sie mit der gröſsten Bangigkeit wieder auf, obgleich sie wuſste, daſs ihre Bedienten des Nachts aufblieben, um das Haus zu bewachen. Diesen Schreck überwand sie nie wieder, und vorzüglich zeigte sich davon noch immer die Würkung gegen Abend, da sie anfing zu zittern, blaſs zu werden und sich ängstlich umher zu sehen, als wenn sie von jemandem einen gefährlichen Anschlag auf sich befürchtete. Diese Bangigkeit endigte sich bald in unheilbare Melancholie.

In Hinsicht der Würkung, die Furcht auf den Körper äuſsert, giebt es mehrere nicht zu bezweifelnde Fälle, daſs das Kopfhaar dadurch plötzlich grau geworden ist; ferner erwähnen glaubwürdige Schriftsteller, daſs Epilepsie und Convulsionen dadurch hervorgebracht wurden, und über die Verbindung dieser mit Manie und Melancholie finden wir in Gredings Abhandlungen über die Heilkräfte und den Gebrauch des Veratrum album folgende Fälle. „J. C. V. ein junger Mensch von „drey und zwanzig Jahren, ward in seinem ach-

„ten

„ten Jahre durch einen Hund erſchreckt. Der „Eindruck hievon blieb und beunruhigte ihn „ſehr häufig des Nachts, da er ſich mit der Vor„ſtellung beſchäftigte, daſs das Thier ihn anfalle. „Es entſtand Epilepſie, die anfangs alle halbe Jahre, „nachher aber jeden Monat wiederkehrte. Zugleich quälten ihn Borborygmen, ſeine Eſsluſt war „verſchwunden, und ein heftiger Kopfſchmerz ver„ſcheuchte den Schlaf. Verſtandesſchwäche und „Irreden folgten und hielten mehrere Tage an, bis „nach Verlauf von drey Wochen ein Schwindel „eintrat.“

„J. C. B., ein Bergmann, vier und dreiſsig „Jahre alt, von kleiner Statur und muskulöſem „Körper, ward am 5. Febr. 1770, wegen hartnäk„kiger Melancholie, die im Herbſt 1769 ſich an„gefangen und aus einem eingebildeten Schreck „entſtanden war, in unſer Werkhaus gebracht. „Auf Befragen gab er über die Veranlaſſung deſ„ſelben folgende Nachricht: Er habe ſich bis zum „verfloſſenem Sommer immer ſehr wohl befunden, „dann aber, indem er eines Tages allein in die „Schmelzhütte getreten, ſey eine fürchterlich dicke „und ſchwarze menſchliche Figur ihm plötzlich auf „die Schultern geſprungen, und habe ihn ſo er„ſchreckt, daſs er dadurch in ſeine jetzige Krank„heit verfallen ſey.“

In einigen Fällen von Manie, die mit hyſteriſchen Krämpfen oder auch mit Zuckungen verbun-

den waren, habe ich mit einigem Erfolge Moschus angewandt. Ich sage mit einigem Erfolge, weil nur selten diesem Mittel allein die Heilung zugeschrieben werden konnte. Ich habe es immer am würksamsten befunden, wenn es mit Campher verbunden, und zwar in Pillen gegeben wurde. In der Regel aber verhinderten sowohl der Zustand des Kranken, als der hohe Preis des Mittels, wie auch die Schwierigkeit es rein zu erhalten, solches häufiger anzuwenden, um über den grossen Namen, den einige Schriftsteller ihm geben, und solches als das würksamste krampfstillende Mittel betrachten, richtig zu entscheiden.

Der verstorbene, scharfsinnige Dr. Wall giebt uns in seinen medizinischen Abhandlungen darüber folgende Bemerkungen, die mir wichtig genug scheinen, um ihnen hier eine Stelle zu gönnen. Er sagt, dass, da Moschus sich so sehr kräftig gegen Delirium beweise, so sey er dadurch bewogen worden, solches für ein würksames Mittel im Wahnsinn zu halten. „Von ohngefähr" sagt er ferner, „äusserte ich diese Meinung, vor anderthalb Jahren, in Gegenwart eines Herrn aus Oxford, dessen Sohn seit längerer Zeit aus Liebe verrückt war. Er brachte die Nächte ohne Schlaf hin, weigerte sich, die geringste Nahrung anzunehmen, und machte Versuche, sich aus dem Fenster eines sehr hoch gelegenen Zimmers, worin man ihn verwahrt hielt, zu stürzen. Der Vater

bat

bat mich, ihm die Arzney zu geben, mit der Versicherung, dafs er fie anwenden werde, da alles vorher Gebrauchte ohne Nutzen gewefen wäre. Ich erhielt bald darauf einen Brief, worin er mir dankte, und mich benachrichtete, dafs fein Sohn nach genommener Arzney vier und zwanzig Stunden fehr ruhig gefchlafen und ftark ausgedünftet habe, und darauf bey vollkommener Vernunft aufgewacht fey. Die grofse Magerkeit, in die er verfallen war, hat fich verlohren, und er ift nachher fehr ftark geworden."

Ein anderer von ihm erzählter Fall ift folgender. Ein fehr genauer Freund von ihm war über anderthalb Jahre verrückt gewefen, wie er die oben erwähnte Gefchichte zweyen Herren mittheilte, die um den Kranken waren. Mit ihrer Genehmigung verordnete er ihm Mofchus, natürlichen und künftlichen Zinnober, von jedem einen Skrupel in einer Taffe (Gill) Arrack. Nach drey Stunden fiel er in einen Schlaf, und da fie glaubten, dafs die Arzney folches bewürke, verliefsen fie ihn. Er erwachte aber bald wieder, und da er am nächften Tage fich in nichts gebeffert hatte, fo ward er nach einem paffenden Aufenthaltsort in Verwahrung gebracht. Aufserdem gefchahe für ihn nichts, indefs fchlief er die Nacht ruhig, befand fich den nächften Tag weit beffer, und ward endlich ganz hergeftellt. In wiefern die Genefung, der Arzney zugefchrieben werden müffe, wagt er

nicht zu bestimmen, da sie nicht gleich, und auf die gewöhnliche Art würkte; indess meint er doch, gebe diese Beobachtung den Beweiss, dass zwanzig Gran Moschus auf einmal genommen, nicht schadeten, wenn sie gleich auch nicht hülfen. *)

Zwey und neunzigster Fall.

Im May 1793 ward ich wegen einer Kranken in der Gegend von C— um Rath gefragt. Sie war ein junges Frauenzimmer von einem höchst einnehmenden Wesen, von einer sehr liebenswürdigen Milde und Sanftheit des Characters. Seit einigen Wochen hatte sich bey ihr eine Nervenschwäche und Niedergeschlagenheit eingefunden; sie ward dann schwermüthig, mied Gesellschaften und suchte die Einsamkeit. Jede Sache beunruhigte ihr Gemüth, jede Leidenschaft äusserte sie auf die heftigste Weise, und jeder Ort war für sie öde und leer. Ihr Herz war für jede Freude verschlossen, und aus ihrer Seele jeder aufheiternde Gedanke verbannt. Zu Zeiten litt sie am globus hystericus, bey allgemeinen Krämpfen, und fast immer hatte sie Herzklopfen. Speisen verabscheuete sie,

*) Hierin läge nun freylich kein grosser Trost; indess bleibt diese Beobachtung doch wohl immer in so fern belehrend, dass die Genesung so unmittelbar nach vorgenommener Ortsveränderung sich anfing, und sie also von neuem den grossen Nutzen derselben bestätigt.

Anm. d. Uebers.

fie, und felbft die kleinften Portionen nahm fie mit Widerwillen. Sie empfing mich mit grofser Ruhe, und befchrieb ihre Krankheit mit Ausdruck und Gefühl. „Ihre Hülle," fagte fie, „ftehe ihr „nicht weiter an, fie fey nicht mehr der Sitz der „Gefundheit, noch der Aufenthalt ruhiger Zufrie-„denheit; aber ihre Seele fey verlohren, und fie „dürfe auf zukünftige Glückfeligkeit nicht rech-„nen." Ihre Gedanken fchienen nur allein mit diefer traurigen Idee fich zu befchäftigen. Auf meine Nachfragen erfuhr ich, dafs in der ganzen Familie und allen ihren Zweigen fich nie der Wahnfinn gezeigt habe, und dafs die Verwirrung und Bethörung ihrer Vernunft, einzig den Infinuationen einer Bekanntin zugefchrieben werden mufsten, die überfpannten Begriffen von Religion nachhing, und oft auf die übertriebenfte Weife mit ihr über Erfcheinungen, Vorherfagungen, verlohrner Gnade und den Qualen eines zukünftigen Lebens gefprochen hatte. Diefes war unftreitig die Quelle ihrer Verirrung. Ihre körperlichen Leiden hatten den Character von Hyfterie. Ehemals hatte fie wohl einen Ausfchlag von der Art der Flechten, an den Brüften, in den Seiten und in der Magengegend gehabt. Ihre Zunge war belegt, ihr Puls fchnell und klein, ihre Haut blafs und trocken, und ihre Augen in beftändiger Bewegung. Sie dünftete wenig aus, und die Nächte brachte fie fchlaflos hin.

Ich empfahl Veränderung des Aufenthalts, unterſagte alle Gemeinſchaft mit ihrer Freundin, verordnete eine zweckmäſsige Diät, ſtellte eine Perſon an, die immer um ſie ſeyn muſste, gab dann ein Brechmittel, und verſchrieb darauf folgendes:

℞. moſch. orient. opt. ʒiiß
mucil. g. arab. q. ſ.
f. pil. XX. Cap. II ter quaterve in die.

Nach jeder Gabe muſste ſie von der Camphermixtur nehmen, und ſie des Nachts wiederholen, wenn ſie ſehr unruhig war, und dann neben den Pillen noch ein Viertel Gran Opium nehmen. Das warme Fuſsbad ward beym Schlafengehen gebraucht, und zwiſchen den Schultern ward ein Haarſeil gelegt.

Nachdem dieſe Methode einige Tage fortgeſetzt worden, ward ſie ruhiger und ſchien ſich zu beſſern. In dieſer Periode muſste ein ächt gottesfürchtiger, mit ihr bereits bekannter Geiſtlicher ſie oft beſuchen, und dieſem gelang es, ihren Geiſt aufzuhellen und für wahre Religion wieder empfänglich zu machen. Nachdem ſie ſechs Wochen lang ſich vollkommen vernünftig bezeigt hatte, lieſs ich das Haarſeil zugehen, und ihre Geſundheit kehrte in dem Maaſse zurück, wie ſie ſelbige vor der Krankheit genoſſen hatte. Der Ausſchlag erſchien in mehreren Monaten nach der Geneſung

nicht

nicht wieder, und dann doch nur in sehr geringem Grade.

In des berühmten Dr. Zimmermanns zweytem Bande über die Einsamkeit, S. 192, finden wir einen Fall, der dem obigen ziemlich ähnlich ist. Er sagt, „er sey einstens als Arzt zu einer jungen Dame gerufen, die von Natur zum Frohsinn gestimmt gewesen sey; diese Heiterkeit aber habe sie nach einer Krankheit verlohren, und eine Abneigung gegen alle die Vergnügungen bekommen, die sonst wohl die jugendliche Seele fesseln. Auf die Schwäche ihres Körpers und die Veränderung, die in ihrem Temperament vorgegangen, habe man in der früheren Periode ihrer Genesung nicht genugsam geachtet. Die Angst ihrer Seele lag deutlich in ihren Gesichtszügen ausgedrückt, und oft klagte sie mit schwermüthigem Tone, dass sie so manche Stunde, auf eine zwar unschuldige, aber doch unnütze Weise, in den Vergnügungen ihres Alters verschleudert habe. Die Zeit verstärkte allmählig, und kaum bemerkbar, diese Symptome herannahender Melancholie; bis sie sich endlich in reuevollen Klagen über begangene Sünden offenbarte, die doch nur unbedeutende Handlungen ihres Lebens betrafen, und in denen nicht ein Schatten von Vergehen zu entdecken war. In der Periode, da er hinzu gerufen wurde, äusserten sich bey dieser religiösen Melancholie schon deutliche Zeichen von Verwirrung des Verstandes. Das Uebel

hatte

hatte offenbar ſeinen Grund in der Schwäche des Körpers und der trüben Stimmung der Seele, die Krankheit und Schmerz ſeit ſo vielen Monaten herbey geführt hatten. Dieſes ehemals lebhafte und ſchöne, jetzt aber beynahe völlig wahnſinnige junge Frauenzimmer, litt täglich unter ſolchen entſetzlichen Anfällen ihres Uebels, daſs ſie am Ende ihre wahre Lage durchaus nicht mehr kannte, und in der ſchrecklichſten Wuth und höchſten Verzweiflung ausrief: ſie ſey nun verlohren, und die böſen Geiſter warteten ſchon auf ihre Seele, um ſie den grauſamſten Qualen der Hölle zu überliefern. Ihr Körper behielt aber glücklicher Weiſe noch ſo viel Kraft, um es möglich zu machen, mit Hülfe der Arzney allmählig die Stimmung ihres Gemüths zu verändern, und die Wuth der Krankheit zu bändigen, die ſo lange an ihrem Leben genagt hatte. Ihr Geiſt ward ruhiger, ſo wie Kraft wieder in ihre Nerven kam, und ſobald ihre Vernunft nur ſo weit hergeſtellt war, daſs mit Erfolg auf ſie gewürkt werden konnte, bezwang den verderblichen Aberglauben der ſegnende Einfluſs ächter Religion; und ſo ward allmählig ein geiſtreiches und tugendhaftes junges Frauenzimmer ihrer Familie und ſich ſelbſt wieder geſchenkt.

Drey und neunzigster Fall.

Ein Herr, der eine Stelle im Militair bekleidete, ward nach einer fehlerhaften Merkurialkur verrückt, und kam 1794 unter meine Behandlung. Er schien mit Schmerz und Beschwerde zu schlukken, hatte öfteres Aufstoßsen, seine Augen bewegten sich beständig, die Augenlieder zitterten, unaufhörlich veränderte er seine Stellung, hatte grosse Angst und delirirte mitunter. Fieber hatte er nicht; sein Puls war hart und voll, die Haut war schmutzig, heiss und trocken; er schlief wenig, war zu Verstopfung geneigt, spie um sich ohne alle Rücksicht; oft klagte er über Kälte in den Beinen und Schenkeln, seufzte tief, glaubte, dass alles in Feuer stehe, und rieb beständig seinen Kopf mit der Hand, die er vorher in Wasser oder in irgend eine andere Flüssigkeit getaucht hatte. Er war unter einer strengen Behandlung gewesen, die augenscheinlich sein Uebel verschlimmert hatte. Ich verfuhr mit ihm nach einem milderen Plan. Jeden Morgen und Abend wurden seine Beine und Schenkel gerieben, und das warme Fussbad angewandt. Zehn Unzen Blut wurden ihm vom Arm gelassen, und einen Abend um den andern nahm er folgenden Bolus:

℞. Sal. Sod. ʒß
Calomel. gr. j
Opii gr. $\frac{1}{2}$
Syrup Zingib. q. s. ut f. bolus.

Diese

Diese Behandlung ward, bey zwischendurch noch gegebenen Abführungen, drey Wochen lang fortgesetzt. Er besserte sich hierauf in jeder Rücksicht, lobte das, von dem ehemaligen so sehr abweichende Verfahren und die nachsichtige Behandlung, die er erfuhr, und wünschte, dass die Arzneymittel nun ausgesetzt werden mögten, worin ich auf einige Tage willigte. Da er sich aber hierauf nicht so gut, wie zeither befand, so ward von neuem ein Aderlass angestellt, ein Brechmittel verordnet und der Bolus wiederholt. Zugleich liess ich ihn ein Sarsaparill Dekoct nehmen, weil Symptome sich einfanden, die mir dieses zu erfordern schienen. Bey dem allen blieb noch immer ein beträchtlicher Grad von Verstandesverwirrung zurück, bis ein Flechtenausschlag in der Gegend des Magens, auf dem Rücken, den Armen, mit einer gelben Farbe über dem ganzen Körper und vorzüglich in der weissen Haut der Augen sich einfand, worauf jede Spuhr der Verwirrung sich verlohr; und nachdem nun noch die hinzugekommenen Symptome durch Aderlass und verdünnende Diät gehoben worden, erfolgte seine Genesung vollkommen. Indess entstand aus einer ähnlichen Ursache, wie das erstemal, ein Rückfall, und er kam im August 1795 von neuem unter meine Behandlung. Ich wandte beynahe die nehmlichen Mittel und das nehmliche Regim an; es entstand nach einigen Wochen ein ganz ähnlicher Haut-

Hautausschlag, worauf er sich wieder besserte, und völlig hergestellt mein Haus verliess.

Vier und neunzigster Fall.

Es ist hinlänglich erwiesen, dass tiefes Forschen und anhaltende Geistesanstrengungen bey einer und der nehmlichen Sache, sehr leicht Wahnsinn hervorbringen.

Ein Herr von atrabilarischem Körper, der eine natürliche Anlage zur Hypochondrie hatte, und durch sein Geschäft noch mehr dazu disponirt ward, bekam, nachdem er seine Aufmerksamkeit zu lange auf philosophische Gegenstände und Versuche gerichtet hatte, eine Niedergeschlagenheit des Geistes, ward verdriesslich, argwöhnisch und ängstlich; er klagte über Kopfschmerz, seine Augenlieder waren entzündet und vereitert; er hatte Ekel, Fieberhitze, Gesichtsschwäche, gelbe Flecke auf der Haut, und ein Gefühl von Schwindel und Vollheit. Man bemerkte, dass er gegen alles, was roth war, den grössten Abscheu und Widerwillen hatte. Einen Vorhang und eine Weste von dieser Farbe, zerriss er in tausend Stücke. Er hatte Leibesverstopfungen, konnte nicht schlafen, weigerte sich zu essen, und war sehr abgemagert. In diesem Zustande befand er sich im April 1795. Seine Krankheit blieb unerschütterlich, ohnerachtet Brechmittel, Campher, Moschus, die stinkenden Schleimharze, das kalte Bad, das Haarseil zwischen den Schultern

waren

waren angewandt worden, und ohnerachtet die ihm verhafsten Farben entfernt, helles Licht um ihn her verhütet, und die gröfste Sorgfalt in feiner Befchränkung beobachtet wurden. Nachdem er drey Monate in meinem Haufe zugebracht hatte, ftarb er am hectifchen Fieber.

Mehrere fehr merkwürdige Fälle von Wahnfinn, die vom angeftrengten Studiren entftanden, wird der Lefer in den Werken des berühmten Tiffot finden. Der Widerwille gegen die rothe Farbe, welcher in dem erwähnten Falle bey dem Kranken bemerkt wurde, hat vielleicht den nehmlichen Grund, wie die Furcht, der Schreck und Widerwillen, welche nicht felten Wahnfinnige beym Anblick anderer Gegenftände empfinden. *) Noch jetzt ftehen zwey Frauenzimmer unter meiner Auffícht, die feit längerer Zeit verrückt waren, und die beyde einen fo eingewurzelten Hafs gegen Kaz-

zen

*) Sollte diefer Vergleich wohl ganz paffend feyn? follte letzteres fich nicht oft auf Beurtheilung, der Widerwille gegen eine blendende Farbe, wie die rothe ift, fich nicht wohl mehr auf Empfindlichkeit des Auges gründen, da bekanntlich kein Theil fo unmittelbar von der verfchiedenen Thätigkeit des Gehirns partizipirt, wie das Auge? Bey einem heftigen Anfalle von Wuth fagt Pinel (l. c. p. 28.) machte das Sonnenlicht einen fo heftigen Eindruck auf den Wahnfinnigen, dafs er die Sonne immer nur einige Schritte vor fich zu fehen glaubte.

Anm. d. Ueberf.

zen haben, dafs, wenn fie fich ihrer bemächtigen können, fie felbige mit den Händen oder mit den Zähnen in Stücken zerreifsen, oder ihnen doch Wunden beifsen. Kömmt ein folches armes Thier ihnen in den Weg, fo entwifchen fie ihnen felten, ohne dafs ihnen wenigftens ein Knochen zerbrochen oder ausgefetzt wird.

Ein Wahnfinniger, welchen ich behandelte, und welcher zugleich Anfälle von Epilepfie bekam, ward jedesmal davon befallen, fo oft er eine Fliege oder Wefpe fahe, oder auch, wenn er nur das Summen derfelben hörte. Auch gerieth er in ein folches Schrecken, wenn ein Kind in das Zimmer kam, dafs, um fich zu verbergen, er fogleich unter das Bett oder unter den Tifch kroch. Einft fahe er aus feinem Fenfter ein Kind auf der Strafse fpielen, und fchleunigft lief er die Treppe hinunter und verbarg fich in einem Ofen, um der eingebildeten Gefahr auszuweichen.

In Fällen von Manie, die mit Afcites und Anafarka verbunden waren, leiftete die *Digitalis* grofsen Nutzen. Und bey einer melancholifchen Kranken, die ein leucophlegmatifches Anfehen hatte, engbrüftig war, wenig Urin abfonderte, unruhig fchlief, wafferfüchtige Anfchwellungen hatte, und am Verftande fehr litt, mufste, nach vielen vergebens verordneten Arzneyen, die Genefung allein dem anhaltenden Gebrauch diefes vortreflichen Mittels,

bey

bey welchem nur zwifchendurch crem. tart. gegeben wurde, zugefchrieben werden.

Bey einer Mania furibunda, wo der Unterleib beträchtlich von Waffer ausgedehnt war, und deutlich fluctuirte, ward die digitalis von einem Gran bis zu vier bis fünf Granen täglich gegeben. Hiedurch ward der Abflufs des Urins vermehrt, die Ausdehnung des Unterleibes allmählig vermindert, und mit Hülfe von Leibesbewegungen und eines ftärkenden Regims, der Kranke vollkommen hergeftellt.

Bey der Manie leidet der Körper zu Zeiten fehr, und zu Zeiten nicht im geringften; und fo felten find maniaci der Wafferfucht unterworfen, dafs in meiner dreifsigjährigen Praxis mir nicht mehr, wie die genannten Fälle vorgekommen find.

Fünf und neunzigfter Fall.

Ein junger Mann in der Graffchaft Suffolk, von angefehener Familie und einer erblichen Anlage zur Manie, ward, nachdem er eine Reihe von Unglücksfällen erduldet hatte, rafend, und mehrere Wochen hindurch ward er mit der gröfstmöglichften Strenge behandelt. Nahrungsmittel fowohl, als Arzneyen, wurden ihm gewaltfamer Weife (by the fpouting pot) eingeflöfst; ein Verfahren, welches fo unangenehm und fchmerzhaft ift, dafs man es vermeiden mufs, wenn man irgend kann, und zwar um fo mehr, da es fo felten von Nutzen ift.

Im

Im November 1791 kam er unter meine Behandlung, im höchſten Grade wüthend und äuſserſt abgezehrt. In ſeinen Augen lag eine ungewöhnliche Wildheit; er hielt alles für vergiftet, was ihm geboten wurde; ſein Puls war hart und voll; er hatte öfteres Aufſtoſsen; ſein Geſicht war roth und aufgetrieben. Es wurden ihm acht Unzen Blut vom Arm gelaſſen, welches ſchwarz war und feſt gerann; wiederholt wurden Brechmittel aus Spieſsglanz verordnet; zwiſchen die Schultern ward ein Haarſeil gelegt, und ein weit milderes Verfahren gegen ihn beobachtet. Beym Schlafengehen nahm er die Camphermixtur mit Opium, mit gutem Erfolge. Er ward ruhig am Tage, bekam Schlaf des Nachts, und allmählig kehrte Geſundheit und Vernunft zurück. Ich entlieſs ihn am Ende des achten Monats aus meinem Hauſe, und ſeitdem hat er ſich immer wohl befunden.

Die ſanfte Behandlung trug in dieſem Falle viel zur Cur bey, und ſie ſollte, wo ſie nur anwendbar iſt, immer den ſtrengen Maaſsregeln vorgezogen werden. Auch kann ich mit Zuverſicht behaupten, daſs Behandlung und paſſende Leitung in ſolchen unglücklichen Fällen immer mehr leiſten, wie Arzney. Wenn aber Klugheit und menſchliches Gefühl beyde gehörig vereinigen, dann iſt immer die ſicherſte Hoffnung zur Geneſung für den Kranken vorhanden.

Da ich oben mich gegen das gewaltſame Einflöſsen der Nahrungsmittel erklärte, ſo mache ich noch die Bemerkung, daſs bey zwey Kranken, denen man flüſſige Nahrungsmittel beſtändig auf dieſe Weiſe in den Magen zu bringen, gerathen hatte, durch den Zwang und die Heftigkeit, die mit dieſer Methode immer verbunden iſt, die Zufälle der Manie zunahmen, und daſs weder durch dieſe noch irgend eine andere Methode es möglich war, ihren Widerwillen gegen Speiſen zu überwinden, und daſs beyde Kranke nach einigen Wochen bloſs aus Erſchöpfung ſtarben. *)

Sechs und neunzigſter Fall.

John Somers, ein Vergulder, bekam im Junius 1792 plötzlich die Bleykolik, worauf Lähmungen im linken Bein und Arm, und Krümmungen der Finger ſich einfanden. Er war am Ende nicht vermögend ſie auszuſtrecken, und eine Menge anderer höchſt unangenehmer Zufälle, die allen Mitteln widerſtanden, und auf welche zuletzt Geiſtesver-

*) Ein Arzt, welcher häufige Gelegenheit hat, Wahnſinnige in allen Perioden der Krankheit zu beobachten, verſichert mich, daſs er in Fällen der äuſserſten Widerſetzlichkeit, und wo die Kranken in der gröſsten Gefahr waren, zu verhungern, nichts würkſamer fand, als ſtarke Abführungsmittel wiederholt verordnet, und daſs er in einigen Fällen dieſer Art, eine halbe Unze Jalappe auf einmal mit dem beſten Erfolg gegeben habe.

verwirrung fich einftellte, bewogen feine Angehörigen, bey mir Rath zu fuchen. Er hatte eine blafsgelbe Gefichtsfarbe, hartnäckige Leibesverftopfung, wenig Appetit, Uebelkeit, Krämpfe in Beinen und Füfsen, und fühlte öftere Zufammenfchnürungen, Schmerz und Spannung in der Nabelgegend. Gewöhnliche Abführungen blieben ohne Würkung, und es wurden daher ftärkere und mit befferem Erfolge gegeben. Er hatte Befchwerde im Athemholen und einige venerifche Ueberrefte, welche mich überzeugten, dafs feine Krankheit nicht allein feinem Gefchäfte das Entftehen zu danken habe. Ich fing daher die Behandlung mit einem Brechmittel an, und gab nachher Morgens und Abends einen halben Gran Calomel, wovon die Würkung am fünften Tage fich zeigte. Zwifchendurch ward nun die Electricität angewandt, und fehr bald ward die Ausleerung des Darmkanals wieder natürlich; in nicht völlig fechs Wochen kehrte die Vernunft zurück, in feinen Gliedmafsen fand fich Bewegung wieder ein, und er war im Stande, feinem Gefchäfte, wie ehemals, wieder vorzuftehen.

Sieben und neunzigfter Fall.

Im May 1795 ward ich zu Herrn A. H. gerufen. Er war ein Mann von hoher Satur, gelblichem Geficht, und von ohngefähr acht und dreifsig Jahren. Seit mehrern Jahren war er zu einer *exfudatio pone aures* geneigt gewefen, die regelmäfsig

jeden

jeden Frühling und Herbst seit mehreren Jahren sich einfand, und dann gewöhnlich sechs oder acht Wochen dauerte. Diesesmal aber war der Frühling schon weit vorgerückt, ohne dass der gewöhnliche Gefährte erschien, und schon eine geraume Zeit vor meinem Besuch war er nachlässig in seinen Geschäften geworden, und war ängstlich, missmüthig und unzufrieden gewesen; war misstrauisch, bitter, und spöttelnd; streng und genau bey Kleinigkeiten; äusserst auffahrend, vorzüglich während dem Essen, und bekam einen unbezwingbaren Widerwillen gegen einen sehr nahen Verwandten, der ihn nie beleidigt, im Gegentheil ihm viele Beweise der uneigennützigsten Freundschaft und Achtung gegeben hatte. Da er einsmals, während einer Periode des Trübsinns, versucht hatte, sich Leid zuzufügen, so ward ihm eine Person zur Aufsicht beygegeben, und Zwang gegen ihn gebraucht, ohne ihm indess ärztliche Hülfe zu Theil werden zu lassen. Sein Schlaf war kurz, und unterbrochen, sein Gesicht überzog oft eine Röthe, und es hatte das den Wahnsinnigen eigene Ansehen. Einen jeden, der ihm nahe kam, sahe er verächtlich an, und bey Unterredungen eilte er von einem Gegenstande zum andern. Sein Leib war verstopft; sein Puls hart, voll und langsam; seine Zunge rauh, die Haut trocken und heiss, und sein Geschmack verdorben. Er hatte öfteres Aufstossen, und zu Zeiten brachte er dadurch einen scharfen sauren Stoff herauf.

Ich

Ich liefs zwölf Unzen Blut vom Arm, welches fich mit einer gelben Rinde überzog, und nur wenig Serum abfetzte. Am folgenden Tage mufste er ein Brechmittel, aus zwey Granen Brechweinftein, und einer Unze Ipecacuanha-Wein nehmen, wodurch eine grofse Menge dunkelgefärbter Galle ausgeleert wurde. Hierauf erhielt er fechs Drachmen kali tartarifat. in Gerftentifane, und ein Blafenpflafter ward auf den Rücken gelegt, und über vierzehn Tage im Zuge erhalten. Da inzwifchen hierauf keine Befferung erfolgte, fo liefs ich es zugehen, und bald nachher ein Haarfeil zwifchen die Schulterblätter legen, welches einen ftarken Ausflufs erregte; hiebey und dem gelegentlichen Gebrauch kühlend-eröfnender Mittel verfchwanden allmählig die Symptome des Wahnfinns, und in wenigen Wochen ward der Kranke ruhig, lenkbar, und die Vernunft kehrte vollkommen zurück. Sein Auffeher ward ihm noch einige Zeit als Gefellfchafter gelaffen, und dann gänzlich verabfchiedet. Das Haarfeil liefs ich zugehen, nachdem ich vorläufig eine Fontanell am Arme hatte legen laffen. Ohnerachtet das Ausfchwitzen hinter den Ohren fich nicht wieder eingefunden hat, fo ift doch bey der im Zuge erhaltenen Fontanell, einer paffenden Diät, und dem gelegentlichen Gebrauch von Salzen zum Abführen, feine Vernunft und feine körperliche Gefundheit vollkommen hergeftellt worden.

Acht und neunzigster Fall.

Am 22ten Sept. 1795 ward ich zu einer Dame in der Gegend von Stepney gerufen, die einige Wochen vorher mit Schwindel und Gesichtsschwäche und einem Unvermögen zu stehen, war befallen worden. Bald nach diesem Anfalle hatte man sie adergelassen, geschröpft, ihr Zugpflaster gelegt, und ein Brechmittel verordnet. Man glaubte Hysterie sey Ursach, und schrieb diese einer unregelmäſsigen und mangelhaften Menstruation zu. Da sie nachher eine ungewöhnliche Neigung zum Zorn zeigte, dann wieder lachte, in einem fort lärmte, und eine verworrene Unstätigkeit ihrer Ideen sich einfand, so konnte man nicht weiter zweifeln, daſs Manie entstanden sey.

Bey meinem ersten Besuch war sie traurig und nachdenkend, antwortete mit Widerwillen auf meine Fragen, und wenn sie sprach, that sie es schnell und heftig. Ihre Augen rollten umher, und ihr Gesicht bewegte sich krampfhaft. Sie war zu hysterischen Strangulationen, krampfhaften Beängstigungen, fliegender Hitze und saurem Aufstoſsen geneigt, und hatte kleine Entzündungen an verschiedenen Theilen des Körpers. Nach vorangeschicktem Brechmittel ward Mohnsaft, in Verbindung mit stinkenden Schleimharzen und Stahl verordnet. Um die krampfhaften Zusammenziehungen zu heben, und zwar in der Absicht, einen Gegenreitz

zu

zu machen, ward das Dampfbad und Hand- und Fufsbäder gebraucht, zwifchen die Schultern ward ein Haarfeil gelegt. Und bey genauer Befolgung einer zweckmäfsigen Diät, bey fteter Sorgfalt und unter der vortreflichften Leitung eines treuen Domeftiken, genafs fie allmählig vollkommen an Seele und Körper, und hat feitdem fich immer wohl befunden.

Neun und neunzigfter Fall.

Im July 1797 ward ich zu der Frau eines Kaufmanns in Leadenhallftreet gerufen, die nach einer unglücklichen Niederkunft in Wahnfinn verfallen war. Ich erfuhr, dafs ein angefehener Arzt war zu Rath gezogen worden, und dafs diefer Aderlafs und Brechmittel empfohlen, oft den Dampf von warmen Effig einhauchen zu laffen, Hände und Füfse warm zu bähen, und ein Blafenpflafter auf den Rücken zu legen, und eine geraume Zeit im Zuge zu erhalten. Mehr wie ein Monat war nach ihrer Niederkunft verfloffen, wie ich fie zum erftenmale fahe, und damals verkündete ihr Aeufseres hinlänglich den Zuftand ihres Gemüths. Sie delirirte heftig, bey grofser Unruhe des Geiftes, veränderte beftändig ihre Lage, und war fehr zum Zorne geneigt. Ihr Geficht war roth, ihre Augen ragten hervor, und blickten wild; fie war hartleibig, und ihr Stuhlgang war trocken, feft und mit einer dunkelen Galle überzogen; fie liefs wenig

und dunkelen Urin. Geschmack und Gehör waren geschwächt, und ihre Eſsluſt verdorben; ſie hatte krampfhafte Zuſammenſchnürungen im Halſe und öfteres Würgen. Nicht ſelten kollerte es in ihren Gedärmen auf eine ungewöhnliche Weiſe; ihre Augenlieder waren geſchwollen, roth und entzündet. Oft glaubte ſie rothe Geſtalten zu ſehen, und nicht ſelten ging ihr Delirium in Toben über. In der linken Bruſt fand ſich eine Anſammlung von Blut, mit Härte, Entzündung und Spannung ein, worauf ſofort ein erweichender Breyumſchlag gelegt wurde. Wegen des öftern vergeblichen Würgens muſste ſie ein Brechmittel nehmen, und ſolches einen Abend um den andern bis zum drittenmale wiederholen. Ihr Kopfhaar ward abgeſchnitten, und auf dem Scheitel kurz geſchoren, und dieſe Stelle ward oft mit der Fleiſchbürſte gerieben, und nachher mit Campherſpiritus gebähet. Die leidende Bruſt öfnete ſich, und ergoſs eine beträchtliche Menge geronnenes Blut und Eiter. Da der Puls von der Art war, daſs ein Aderlaſs angeſtellt werden konnte, ſo ward ſolches verordnet, und nach Umſtänden wiederholt. Der auflösliche Weinſtein ward mit Gerſtentiſane in paſſenden Zwiſchenräumen zur Beförderung des Stuhlganges verordnet, und ein Haarſeil zwiſchen die Schulterblätter nach dem Laufe des Rückgrades gelegt. Die Diät war kühlend, ſparſam und verdünnend. Um die Rigidität der Faſern zu mindern, ward das warme Bad

zwey-

zweymal des Tages angewandt, und in der Zwischenzeit ein Pulver aus gleichen Theilen Sal martis, Myrrhe und Zucker dreymal täglich in einem ſtarken Meerrettigaufguſs gereicht. Nach Verlauf zweyer Monate endigte ſich die Krankheit, und die Menſtruation kehrte jedesmal nachher regelmäſsig zurück.

Hundertſter Fall.

Der Kranke, deſſen Geſchichte nun folgt, war, ohnerachtet ſein Antlitz den Zuſtand ſeines Gemüths deutlich verrieth, dennoch zwiſchendurch im Stande, ſeine Geſchäfte als Advokat, mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und Genauigkeit zu verrichten. Endlich aber ward es dennoch durchaus nothwendig, ihn in Gewahrſam zu bringen. In ſeinen heftigſten Anfällen ward der Aufruhr ſeines Gemüths ſogleich durch das Spiel einer Guitarre gedämpft, worauf er zu andern Zeiten wenig achtete. In vielen ändern Fällen, ſelbſt dann, wenn der Geiſt in die tiefſte Schwermuth verſunken war, iſt das nehmliche beobachtet worden; und mehrere Stellen der heiligen Schrift ſowohl als auch neuere Dichter beſtätigen hievon die Wahrheit.

Wie ich ihn zuerſt ſahe, klagte er ſehr über Spannung und Härte im linken Hypochondrium, wogegen ich öfteres Einreiben eines ſtarken Campheröhls empfahl. Der Kopf ward geſchoren und

mit

mit Weineſſig und Campher gebähet. Das Sturzbad ward ſechs Wochen lang jeden Abend und Morgen angewandt. Da dieſes nichts leiſtete, und da Brechmittel und Zugpflaſter ſchon vorher mehreremale ohne Nutzen waren gebraucht worden, ſo wurden blutige Schröpfköpfe geſetzt, nach dieſen Abführungen, um abzuleiten, verordnet, und zuletzt ward ein Haarſeil zwiſchen die Schultern gelegt. Alles dieſes aber half nichts; ſeine Verwirrung dauerte fort und er ſtarb an der Bruſtwaſſerſucht. Auf genau angeſtellte Nachforſchungen erfuhr ich, daſs er eine Anlage zum Wahnſinn ererbt hatte, und daſs durch eine unglückliche Liebe im frühern Alter der Ausbruch der Krankheit war veranlaſst worden.

Hundert und erſter Fall.

Ein liebenswürdiges junges Frauenzimmer, die eine erbliche Anlage zum Wahnſinn hatte, ward in ihrem drey und zwanzigſten Jahre, nach einer fehlgeſchlagenen Liebe, plötzlich verrückt. Ich ſahe ſie zuerſt im November 1797, und damals hatte ſie alle Herrſchaft über die Ausleerung des Stuhls und Urins verlohren, war geneigt zu ſchaden, und ihr ehemaliges Gefühl für Sittlichkeit war gänzlich verſchwunden. Die erlittene Täuſchung hatte einen tiefen Eindruck auf ihr Herz und ihre Seele gemacht. Ihre Stimme war ſchwach und matt, ſie redete langſam und ſtotternd, und

ihre

ihre Ausſprache war höchſt unvernehmlich. Ihr Geſicht war blaſs und kränklich, ihre Eſsluſt war verſchwunden, und oft ſeufzte ſie unwillkührlich und tief, oder ſtieſs ein kreiſchendes und gellendes Geſchrey aus, und dann lachte ſie wieder, ſang und ſchwatzte. Zunge und Haut waren trokken, der Schlaf war kurz und unterbrochen, und die monatliche Reinigung erfolgte in geringer Menge und unter Schmerzen. Geſchmack, Geruch und Gehör waren geſchwächt. Sie hatte öfteres Kollern in den Gedärmen und fruchtloſes Würgen. Ihre Augenlieder waren geſchwollen und roth. Oft biſs ſie ihre Nägel, daſs Blut erfolgte, und mit gröſster Hartnäckigkeit ſtieſs ſie jede Nahrung zurück, etwas Weniges Thee oder Waſſer ausgenommen. In dieſem höchſt traurigen Zuſtande ward ihr Auge hohl, ihre Wange zehrte ab, ihr Nacken bog ſich, und Elend verkündend neigte der Kopf ſich zur Erde. Ihr Blick verrieth ganz die düſtere Schwermuth und den nagenden Kummer, der unter ſtetem Schmerz am Leben zehrte. Ohngefähr einen Monat hatte ſie in dieſem Zuſtande unter meiner Aufſicht hingebracht, wie der willkommene Tod ſie von allen ihren Leiden befreyete.

Hundert und zweyter Fall.

A. W., ein junger Mann von ſehr angeſehener Familie und Verbindungen, ward nach einem

Heirathsantrage, welchen er einem jungen Frauenzimmer machte, der aber von dieser verworfen wurde, plötzlich niedergeschlagen, mied alle Vergnügungen, ward argwöhnisch, quälte sich mit Zweifeln und Eifersucht, ward unruhig und konnte auf die unbedeutendsten Veranlassungen in den heftigsten Zorn gerathen. Aengstlich mied er jede Gesellschaft und alle Unterredungen mit seinen Verwandten und Freunden, und er versank endlich in die tiefste Melancholie. In diesem unglücklichen Zustande traf ich ihn im Junius 1794. Er achtete auf keinen Gegenstand und war äusserst abgemagert, bey deutlichen Zeichen allgemeiner Schwäche. Von Natur schwächlich und zart gebauet, fand er keine Hülfe weder in meinen Anstrengungen noch in denen vieler anderer Aerzte. Er ward ein Opfer seiner unglücklichen Leidenschaft, und starb abgezehrt im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters.

Hundert und dritter Fall.

Ein Herr vom Militair, äusserst geachtet von seinen Bekannten wegen seines glänzenden Verstandes und anziehenden Benehmens, fühlte sich im Febr. 1798 tief verwundet durch die Reize eines jungen Frauenzimmers, die an Stand und Vermögen ihn weit übertraf. Da sie mit Verachtung seine Anträge zurückwies und bald nachher einen andern heirathete, so ward er finster, verschlos-

schlossen und traurig, mied Gesellschaften, ward nachläſsig im Anzuge und in den Pflichten seines Berufs. Eine unbezwingbare Niedergeschlagenheit folgte bald, und endigte sich in vollkommenen Wahnsinn. In seiner Miene lag ein ungewöhnlicher Trübsinn. Er hatte falsche Begriffe von sich selbst, indem er sich bald für dieses, bald für jenes Thier hielt. Fortdaurend dem schmerzlichsten Seelenleiden ausgesetzt erlag er der Verzweiflung, und versuchte zweymal sein Leben zu beendigen; doch mislang ihm der Versuch, und er ward mit desto gröſserer Aufmerksamkeit bewacht.

Ein naher Verwandter von ihm setzte mir den Fall auf die obige Weise genau aus einander, und erwähnte zugleich, daſs der Kranke eine geraume Zeit vor seinem jetzigen Uebel, oft einen Ausschlag von skorbutischer Art bekommen habe, wogegen er auf den Rath eines Arztes, eine Fontanell habe am Arm legen, aber sie wieder zugehen lassen. Da dieser Ausschlag seit längerer Zeit nicht erschienen war, so rieth ich, ein Haarseil zwischen die Schultern zu legen, welches auch bald nachher geschahe, in Verbindung mit jeder andern nur möglichen ärztlichen Hülfe. Allein meine Hoffnung, ihn zu retten, ward zernichtet; er ward immer schwächer sowohl an Körper als an Geist, und starb endlich in höchster Verzweiflung.

Un-

Unzählig ſind die Beyſpiele, wie verderblich es für die menſchliche Vernunft werden könne, wenn ſie durch die Allgewalt einer übelgeleiteten und übelbelohnten Liebe *) unterjocht wird, die, ſo lange ſie rein und ungetrübt bleibt, das beglükkendſte Geſchenk des Himmels iſt.

Das herzerhebende Geſchenk, vom Himmel uns verliehen,
Des Lebens Bitterkeit zu mildern.

Aber, wenn ſie von ſo unglücklichen Umſtänden begleitet iſt, daſs ſie der Seele zur Quaal und Marter,

*) Ein vorzügliches Beyſpiel hievon iſt der unglückliche Will. Tweed, welcher vergangenen April zu Hoxton ſtarb. Er war ein Mann von untadelhaften Sitten und äuſserſt ſanftem Charakter. Im frühern Alter verliebte er ſich in ein junges Frauenzimmer, die Tochter eines Predigers, in der Gegend von Bedford, und ſeine Liebe ſtieg zur Schwärmerey. Indem aber über die Bedingungen der Heyrath unterhandelt wurde, erzürnten ſich die Eltern der Liebenden, die Verhandlung ward abgebrochen, und den Liebenden jede Gemeinſchaft mit einander unterſagt. Dieſer grauſame Befehl ward von dem Frauenzimmer kalt und gleichgültig befolgt. Bey dem jungen Mann aber machte dieſe Kälte einer von ihm ſo heiſs Geliebten, und die Täuſchung, die er in dem Augenblick erfuhr, da er der Erfüllung ſeiner Hoffnung ſo nahe war, einen ſo gewaltſamen Eindruck auf ſeinen Geiſt, daſs ſein Verſtand zerrüttet ward. Seit mehreren Jahren ging dieſer Zuſtand verſchiedentlich in vollkommenen Wahnſinn über, welcher in den letzten zehn Jahren die Oberhand bekam, und der Unglückliche ſtarb als Bewohner eines Tollhauſes.

ter wird, daſs ſie die Kräfte lähmt, und den Geiſt ohne Hoffnung niederſchlägt, wenn der Verſtand ſich verwirret; dann hört ſie auf, Segnung zu ſeyn, und wird ein Uebel, welches der unſterbliche Thomſon ſo vortreflich in folgendem ſchildert:

Iſt Sie entfernt, dann füllet ſich die Phantaſie mit Sorgen,
Und kein Gedanke entgehet ihrer Wuth, und unter ſtetem Grübeln,
Erbleicht die Wange, erſtirbt des Lebens Blüte;
Verachtet flieht das Glück, und unaufhaltſam
Und ſchnell zertrümmert das Gebäude ſeines Wohls.
Rings um ihn her herrſcht Nacht, die Sonne umhüllt ſich ihm,
Verliehret ihren Glanz; des Frühlings holder Reitz
Iſt freudenleer der trüben Phantaſie; und jene ſchöne Wölbung
Schrumpft über ihm zum dumpfen Kerker ein.
Verwelkt, erſtorben erſcheint ihm die Natur; nur ſie allein,
Die er gehört, berührt, geſehen, beſchäftigt die Gedanken,
Füllt jeden ſeiner Sinne, regt ſich in jeder Ader.

Hundert und vierter Fall.

Unter den verschiedenen Arten des Wahnsinns ist keine sonderbarer, als diejenige, bey welcher der Kranke seines traurigen Gemüthszustandes sich bewusst ist, und ihn schmerzlichst fühlt; und nicht leicht mögte es Fälle geben, die sich so sehr in dieser Hinsicht auszeichnen, wie folgende. Der eine trug sich vor wenigen Jahren zu.

Herr J. W., der Sohn eines berühmten Theologen und Mathematikers, eines Mannes von grossen Talenten und noch grösserer Gelehrsamkeit, der sich aber mehr noch durch seine höchst sonderbare und ungewöhnliche Art zu denken auszeichnete. W. erbte in reichem Maasse die Talente seines Vaters, indess war von dieser Erbschaft die Melancholie nicht ausgeschlossen. Da er nun die Abnahme seiner Verstandskräfte deutlich fühlte, sie beschreiben konnte, und wuste, dass sie vom Vater abstamme, so glaube ich, kann man nicht mit Unrecht diese Art Verstandesverwirrung den fühlbaren Wahnsinn (sensible madness) nennen. Er hatte von Natur ein sehr empfindliches Nervensystem, und da er wuste, wie sehr dieses zur Vermehrung seiner Krankheit beytrage, so ward hiedurch bald bey ihm Aengstlichkeit, Unruhe und Unzufriedenheit erzeugt. Inzwischen konnte er dennoch mit ziemlicher Ordnung die im Leben üblichen Pflichten und Gebräuche erfüllen; er ach-

tete auf die gewöhnlichen Forderungen der Natur, fühlte das Bedürfniſs des Schlafs und der Ruhe, und verrichtete mit Anſtand und Genauigkeit, was ſonſt noch Gewohnheit, Natur und Sittlichkeit fordern. Zu Zeiten aber war er traurig und niedergeſchlagen, und quälte und marterte ſich mit den trübeſten und ſchwermüthigſten Gedanken. Jede medizinische Hülfe war vergebens; Veränderung des Aufenthalts, und diätetiſches Regim, gaben nur vorübergehende Erleichterung, und oft entſtand ein ſolcher Kampf zwiſchen ſeiner natürlich geſunden Vernunft, und den durch Krankheit erzeugten falſchen Gefühlen, daſs er in der peinlichſten Seelenangſt ausrief: „Er wiſſe, daſs er ſich keinen Vorwurf zu machen habe, und dennoch ſey er unglücklich, und finde keinen Troſt in ſich ſelbſt; es ſey ihm bekannt, daſs er den Saamen zu dieſer ſchrecklichen Krankheit ererbt, und daſs dieſe ſo tief ſich in ſeine Conſtitution eingewurzelt habe, daſs auch nicht die geringſte Hoffnung zur Heilung vorhanden ſey; daſs es unnütz ſeyn würde, ſich aus der Welt zu entfernen und Einöden aufzuſuchen, weil er dann, durch ſeine ſchmerzlichen Gefühle verleitet, in Gefahr gerathen würde, ſein Leben eigenmächtig zu beendigen; er wiſſe, daſs er durch ſeinen Fleiſs nicht nur wohlhabend, ſondern reich geworden ſey; er habe die feſte Ueberzeugung, daſs Gott gnädig und gut ſey, und daſs man auf eine zukünftige Belohnung hoffen müſſe, daſs er aber demohngeachtet

achtet ſich nicht von dem Gedanken losmachen könne, er werde eine ewige Strafe leiden müſſen, und daſs er ſelbſt in dieſem Augenblick unter den Einfluſs unſichtbarer böſer Weſen ſtehe; daſs, obgleich er nie jemandem Leid zugefügt habe, ihn doch häufig der Gedanke beunruhige, daſs ſich Menſchen gegen ſein Leben verſchworen hätten, und daſs dieſe nur eine paſſende Gelegenheit erwarteten, ihn umzubringen; er wiſſe, ſeine Frau und Familie wären gut und redlich, ihm auf das vollkommenſte ergeben, und durch Pflicht und Neigung an ihn geknüpft, indeſs ſein Gemüth ſey ſo ſehr zerrüttet, daſs er es nicht hindern könne, die gröſste Abneigung ſowohl gegen ſie zu fühlen, als gegen verſchiedene Bekannte, die ihm Gefälligkeit erwieſen, und ſelbſt die uneigennützigſte Freundſchaft und Liebe erzeigt hätten. Von dieſen Menſchen glaube er, ſo ſehr er es auch nicht wolle, daſs ſie den Vorſatz hätten, ihn zu vergiſten, oder daſs ſie Meuchelmörder gedungen hätten, ihn umzubringen.“

Auf dieſe Weiſe drückte er ſich oft aus, bis endlich durch den immerwährenden Kampf und die krankhaften Gefühle, durch Täuſchung der Seele erzeugt, ſeine Vernunft ſo tief herunter ſank, daſs auch jeder Strahl davon erloſch. Vollkommene Melancholie bemächtigte ſich ſeiner, und beſtürmte ihn mit ihrem ganzen Gefolge körperlicher Leiden. Er bekam ein ſchmutziges und einfältiges Anſehen, ſeine

Au-

Augen fanken tief in ihre Höhlen zurück, feine Wangen fielen erbärmlich ein, fein Geficht und Gehör wurden undeutlich, und völlig abgezehrt und erfchöpft ftarb er, ein Opfer der Geiftesverwirrung und der Verzweiflung im drey und funfzigften Jahre feines Alters.

Hundert und fünfter Fall

Im Anfange Aprils 1799 kam Herr C. W. ein Mann von Anfehen im Seedienft, zu mir, und erzählte mit grofser Gravität und Ruhe, dafs einer feiner Bekannten, der von einer zum Wahnfinn geneigten Familie (lunatic anceftry) abftamme, zu Zeiten Anfällen von Geiftesverwirrung unterworfen fey. Mit Wärme befchrieb er mir feinen Freund als einen Mann von Fähigkeit und Bildung, von einem offenen, frohen und gefelligen Charakter, der aber, wenn Abfpannung und Mismuth eintrete, veranlafst durch den traurigen Gedanken an fein unglückliches Erbtheil, jedes Vergnügen verabfcheue, und in eine mismüthige und verdriefsliche Stimmung verfalle; er vernachläffige dann die Pflichten feines Berufs, und meide nicht felten jede Gefellfchaft; er leide an einer grofsen Reizbarkeit, und die unbedeutendfte Sache mache leicht auf ihn einen tiefen Eindruck; er finde keine Kraft zu feiner Aufrichtung in fich ohne Anftrengung, und diefes führe ihn zu traurigen Bemerkungen; Wein bewürke wohl eine vorübergehende

Lin-

Linderung seiner Seelenleiden, indem er seine Sinne betäube und Erinnerung hemme; allein wenn die Würkung davon vorüber sey, dann kehrten sie mit vermehrter peinigender Heftigkeit zurück, seine Qualen wären dann grösser wie vorher, sein Leben würde ihm eine Last, und so unerträglich, dass er dessen Ende sich wünsche, und sein Gemüth sey dann der Sitz unbeschreiblicher Leiden; die Furcht in solchen Augenblicken beobachtet zu werden, sey so gross, dass er alles mögliche anwende, den Sturm seiner Seele in heimlicher Einsamkeit zu verbergen. Kaum aber sey dieses erreicht, und sein Geist, immer höchst thätig sein Unglück ihm fühlbar zu machen, bringe ihm ehemalige Scenen seines Lebens zurück, und überzeuge ihn, dass Ruhe und Zufriedenheit von ihm nirgends erreicht werden könne; Bücher verschafften ihm keine Hülfe, da er keine Aufmerksamkeit für den Gegenstand haben könne, welchen er lese, und wenn er einige Seiten flüchtig durchsehen habe, so kehre sein Geist sogleich wieder zur vorigen Abspannung und Unzufriedenheit zurück. Nichts mache ihn unglücklicher, wie die Theilnahme seiner Freunde; er könne dem Drange, sie zu beleidigen nicht widerstehen, wenn sie aus Gefälligkeit oder Mitleiden ihm Rath oder Hülfe anböthen, wenn gleich er auch wüsste, dass die reinste und aufrichtigste Liebe und Freundschaft sie dazu bewöge. Zu Zeiten fürchte er sich so

sehr,

fehr, ein menfchliches Wefen zu treffen, dafs er mehrere Stunden, ja Nächte und Tage lang fich einfchliefse, um die innere Angft, die ihn quäle, zu verbergen; und diefer Widerwille gegen Menfchen nehme fo fehr zu, dafs, obgleich von Natur nichts Bösartiges in feiner Seele liege, und, abgerechnet den Hang, welchen kranke Gefühle in ihm erzeugen, er nicht die geringfte Anlage dazu habe, feine eigene Art zu haffen, er dennoch fehr fürchte, vollkommener Mifanthrop zu werden. Ueberall, fagte er, macht diefe in der Conftitution gegründete Krankheit fo beunruhigende Fortfchritte, und der Kranke fühlt fo lebhaft und fchmerzlich die fortrückende Abnahme feiner Verftandeskräfte, dafs kein Wunfch feinem Herzen wohlthuender ift, als der, fein Leben zu beendigen, indem er fo ganz allen Gefchmack an der Welt und ihren Freuden verlohren hat."

Nachdem er diefe Erzählung geendigt hatte, überreichte er fie mir fchriftlich, brach in Thränen aus, rang die Hände, und geftand, dafs er felbft der Unglückliche fey, deffen Gemüthszuftand er mir fo lebhaft gefchildert hatte. Erftaunt über diefen Auffchlufs, bemühete ich mich, ihn zu dem Glauben zu überreden, dafs Heilung, oder doch wenigftens Linderung der Krankheit durch Arzneymittel möglich fey; dafs feine Aengftlichkeit, Abfpannung und Geiftesunruhe, mehr ihren Grund in fchwachen und empfindlichen Nerven

 habe,

habe, deren zarter Bau durch ſeine kranke Einbildungskraft angegriffen worden, als in jenem angebohrnen Gemüthszuſtande, welchen er ſich immer zu lebhaft als Urſache ſeiner Seelenleiden denke. Obgleich dieſes nur Vorſpiegelung war, ſo ſchien es doch dieſen würklich höchſt unglücklichen Mann mit neuer Hoffnung zu beleben. Ich entließs ihn mit der eingeſchärften Ermahnung, ſich genau nach dem Rath und den Vorſchriften, die ich ihm gegeben, zu richten und mit Zuverſicht einer baldigen Geneſung, und dem vollkommenſten Genuſs körperlicher Geſundheit und des Friedens ſeiner Seele entgegen zu ſehen. Aber ein Brief, welchen ich im verwichenen December erhielt, überzeugte mich von der Unmöglichkeit, die tiefe Wunde ſeines Herzens zu heilen; zu zerſtöhrend war das Gift, welches auf ſeine Seele würkte, um durch Rath oder Arzney es mildern zu können, und danken muſs man es nur ſeinen Freunden, daſs ſie ſich zeitig genug ſeiner annahmen, und dieſen unglücklichen Erben der ſchrecklichſten Krankheit hinderten, als Selbſtmörder zu fallen.

Der gelehrte und vortreffliche Verfaſſer der Einſamkeit, deſſen ich oben erwähnte, bemerkt, indem er von Schwermüthigen ſpricht, ſehr richtig, daſs Verheimlichung und Stillſchweigen, womit Menſchen dieſer Art gewöhnlich die Qualen ihrer Seele verbergen, unter die gefährlichſten

Sym-

Symptome dieser Krankheit gehören. Es ist nicht so leicht, dem forschenden Auge aufrichtiger Freundschaft die Empfindungen des Herzens zu verhehlen; aber dem sorglosen und gleichgültigen Haufen gewöhnlicher Bekannten, erscheint nicht selten die Miene ungetrübt und wohl heiter, während die Seele unter den herbsten Leiden und unaussprechlichen Martern kämpft. Ein Beyspiel hievon giebt folgende Geschichte.

Der berühmte und verdienstvolle französische Schauspieler Carlini, sehr geschätzt wegen seiner richtigen Darstellung, wegen seines Witzes und Lebhaftigkeit, wodurch er jeden Abend die Pariser ergötzte, wandte sich an einen Arzt, der ihn nicht persönlich kannte, und klagte ihm, dafs er oft Anfälle der schwärzesten Melancholie bekomme. Der Arzt rieth ihm, sich zu zerstreuen und Vergnügungen aufzusuchen, und ganz besonders empfahl er ihm hiezu das Italienische Schauspiel, „denn," sagte er, „ihre Krankheit müfste sehr tief eingewurzelt seyn, wenn der fröhliche Carlini sie nicht verscheuchen sollte." „Ach!" seufzte der unglückliche Kranke, „ich bin Carlini selbst, an den Sie mich verweisen; und während ich Paris mit Fröhlichkeit und Gelächter erfülle, bin ich selbst das traurige Opfer der Schwermuth und des Verdrusses."

Bey einer Kraft, von einer solchen Bedeutung, wie die der Electricität, von welcher man weiss, dass sie die Hautausdünstung zu vermehren, den Blutumlauf zu beschleunigen, und die Thätigkeit der absondernden Drüsen zu erhöhen im Stande ist, darf man sich nicht wundern, dass viele Schriftsteller eine Menge von Fällen erwähnen, in denen sie mit dem glücklichsten Erfolge angewandt worden ist. In vielen Fällen von Veits-Tanz und andern krampfhaften Krankheiten, von noch nicht langer Dauer, bey Ausschlägen des Kopfs und des Gesichts, Augenentzündung, Taubheit, Heiserkeit, Verlust der Sprache *), Bleichsucht, mangelhafter oder gänzlich unterdrückter Reinigung, und zwar in den hartnäckigsten Fällen, habe ich daurenden Nutzen von electrischen Frictionen, Funken, Schlägen und Ausströhmen erfahren. Die Anwendung derselben in vielen Fällen der Manie hatte nie die geringsten nachtheiligen Fol en, und obgleich ich bekennen muss, dass bey der grösseren Anzahl nur höchstens eine vorübergehende Erleichterung dadurch bewürkt wurde, so muss man doch zugeben, dass in den drey folgenden Fällen die vollkommene Genesung darauf erfolgte.

Hundert und sechster Fall.

Madam E. W. ward durch den Tod ihres Mannes in die höchste Schwermuth versetzt, und hatte

*) Einer vollkommenen Herstellung der Sprache durch Electricität wird erwähnt im vierten Bande der Memoiren der medizinischen Gesellschaft, mitgetheilt den 25ten März 1793.

hatte mehrere Monate lang alles mögliche dagegen verfucht. Den 11. März 1792 kam fie unter meine Behandlung, aber ohne grofse Hoffnung, Erleichterung zu erhalten. Da Electricität das einzige hülfreiche Mittel war, welches man noch nicht angewandt hatte, fo machte ich bald nach ihrer Ankunft damit den Verfuch und zwar in der einfachften Form, ging dann zu electrifchen Frictionen über, und nach einigen Tagen liefs ich Schläge durch den Kopf gehen. Diefe fetzte ich einmal täglich beynahe einen Monat fort, worauf fie fich in jeder Rückficht beträchtlich befferte. Sie konnte fich felbft wieder an- und auskleiden, und die Speifen zum Munde führen, welches fie mehrere Wochen vor ihrer Hieherfendung nicht gethan hatte. Die Schläge wurden allmählich alle zwey, drey oder vier Tage verftärkt, aber nicht blos dem Kopfe angebracht, und noch einen Monat lang fortgefetzt. Bald nachher ward fie durch einen nahen Verwandten abgeholt, und hat feitdem nie einen Rückfall bekommen.

Hundert und fiebenter Fall.

Herr T. H., ein noch junger Mann, litt feit längerer Zeit an einer leichten Art von Irreden ohne Fieber, war dabey ängftlich, weinte oft ohne bemerkbare Urfach, und ohne felbft einen Grund dafür angeben zu können, zitterte, bekam ein blaffes Anfehen, ward mager, und mehrere andere Zeichen vollkommener Melancholie fanden fich ein. Er war von jeher hypochondrifch, und hatte eine Anlage zur Melancholie. Sein Seelenleiden war

noch

noch durch äusserste Schlaflosigkeit vermehrt worden, indem er oft in acht und vierzig Stunden kaum eine Stunde lang Ruhe genoss. Man hatte ihm Zugpflaster gelegt, blutige und trockene Schröpfköpfe gesetzt, kalte und warme Bäder verordnet, Abführungen und Spiesglanz-Brechmittel gegeben, Blut gelassen, ein Haarseil zwischen die Schulterblätter gelegt; er hatte Opium, China, Stahl in Verbindung mit aromatischen Mitteln genommen, und dass ich mich der Worte seines Vaters bediene, man hatte ihn beynahe in Medizin ersäuft, ohne ihm zu helfen.

Er kam zu mir gegen Ende Septembers 1794. Electricität war das noch einzige übrige Mittel, von dem ich etwas hoffen konnte, und ich bediente mich ihrer sofort in Gestalt der Frictionen, die ich dem Kopf, den Extremitäten, und dem übrigen Körper applicirte. Alle Tage wurden sie, drey Wochen lang, angewandt, und nach Verlauf dieser Zeit ward er gesprächiger, und konnte, was er seit längerer Zeit nicht vermögend war, bey den natürlichen Verrichtungen sich selbst Hülfe leisten. Er bekam mehr Schlaf, und dünstete dann aus, besonders gegen Morgen. Aufgemuntert durch diese Besserung, wagte ich mehr in meiner Behandelung, und liess schwache Schläge durch den Kopf gehen, der vorher mit Flanell bedeckt wurde. Allmählig verstärkte ich diese, bis er mehr Gleichförmigkeit im Denken zeigte. Er konnte nun umhergehen, sich mit Lesen und Schreiben unterhalten, und bey Tisch sich mit Anstande gegen die Familie benehmen. In nicht völlig drey Monaten hatte sich seine Aengstlichkeit und Gemüthsunruhe völlig verlohren,

ren, und bald nach Weihnachten kehrte er nach Hause zurück. Durch Theilnahme an fröhlichen Zirkeln und andern Zerſtreuungen, durch öftere Veränderung ſeines Aufenthalts, und durch Vermeidung heftiger Geiſtesanſtrengungen und einer ſitzenden Lebensart, denen er vor ſeiner Krankheit ſich zu ſehr überlaſſen hatte, verhütete er jede Rückkehr ſeines Uebels.

Hundert und achter Fall.

Madam S. bekam bald nach einer ſehr ſchweren Entbindung von Zwillingen, die bald nach der Geburt ſtarben, ein heftiges Milchfieber, welches aber durch gelinde Schweiſstreibende und ausleerende Mittel bey einer paſſenden örtlichen Behandlung in wenigen Tagen gehoben wurde. Indeſs bemerkte man doch bald nach ihrer Entbindung eine groſse Verſchiedenheit in ihren Handlungen und Benehmen, und fand deutliche Spuren von Verſtandesverwirrung, die allmählig zu vollkommener Melancholie heranwuchſen, und das ganze Gefolge von Schreckniſſen, Bangigkeit und Verzweifelung herbeyführten. Alles war ihr zuwider, ſie ſprach oft in ganzen Tagen und Nächten kein Wort, achtete weder auf ihren Mann, noch auf ihre Kinder, und fühlte nicht die geringſte Bekümmerniſs über häusliche Angelegenheiten. Es entſtand groſse Abſpannung und Kraftloſigkeit, und eine hartnäckige Leibesverſtopfung, wogegen Abführungen verordnet, und überall die beſtmöglichſten Hülfsleiſtungen gereicht wurden. Indeſs beſſerte ſie ſich nicht, und im Anfange des Mays ward ſie mir zugeſchickt. Der auf-

lös-

lösliche Weinſtein ward gegen die Leibesverſtopfung verordnet, und da ich glauben durfte, daſs Electricität ihr hülfreich ſeyn würde, ſo machte ich ſogleich einige Tage nach ihrer Ankunft davon Gebrauch, zuerſt auf die einfachſte Weiſe, nachher durch Frictionen, die dem Kopf und Körper angebracht wurden. Nachdem aber hiemit beynahe ein Monat lang täglich fortgefahren, und keine Beſſerung bemerkt worden, ſo entſchloſs ich mich, die Kugel eines mit Glas verſehenen Führers, welcher durch einen Drath mit dem Leiter in Verbindung ſtand, der Nabelgegend zu applieiren, hiedurch den electriſchen Strohm in den Unterleib zu leiten, und durch eine andere, am Rückgrade auf und nieder bewegte Kugel, anzuziehen. Nachdem auch dieſes über einen Monat lang anhaltend fortgeſetzt worden, ſo zeigte ſich davon der erwünſchte Erfolg in der rückkehrenden Vernunft und der regelmäſſig eintretenden Menſtruation. *)

*) Unter mehreren auſserordentlichen Kuren, die der Chirurgus John Birch verrichtete, und die er im Jahre 1792 in einem, an den verſtorbenen ſcharfſinnigen Mechaniker, Geo. Adams gerichteten, die mediziniſche Electricität betreffenden Sendſchreiben bekannt machte, finden wir drey Fälle von Melancholie, von denen bey zweyen die Geneſung allein durch Anwendung der Electricität bewerkſtelligt wurde.

Gedruckt bey E. A. Telgener.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Perfect, William

Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige

Hannover 1804

Path. 941
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473899-4